Hom. 2083 x (3

~~Hom. 5142~~

1212

Timoleon Cheminais,
der Gesellschaft Jesu Priesters,
sämmtliche

Predigten.

Aus dem Französischen
nach der letzten verbesserten, und vermehrten
Ausgabe neu übersetzt
von
Franz Xav. Klaus,
ehemaligen Domprediger in Preßburg, d. Z. Kaplan
bey der K. Ung. Nobelgarde zu Wien.

Dritter Band.

Franziskaner-Convent
BIBLIOTHEK
Eggenfelden.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
bey Nicolaus Doll. 1788.

Td 170/324

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Verzeichniß
der in dem dritten Bande enthaltenen Predigten.

I. Seite.

Von dem Geheimniße der göttlichen Menschwerdung. = = = = = 1

II.

Auf das Fest der Geburt Jesu Christi. = 44

III.

Auf das Fest der Erscheinung des Herrn. = 75

IV.

Auf das Osterfest. = = = 120

V.

Auf das Fest der Himmelfahrt unsers Herrn Jesu Christi. = = = = 145

VI.

VI. Seite.

Auf das Pfingstfest. = = = 179

VII.

Auf das Fest der unbefleckten Empfängniß Mariä. = = = = = 215

VIII.

Auf das Fest der Geburt Mariä. = 244

IX.

Auf das Fest der Heimsuchung Mariä. = 276

X.

Auf das Fest der Reinigung Mariä. = 315

Erste Predigt.

Von dem Geheimniße der göttlichen Menschwerdung.

Verbum caro factum est, et habitavit in nobis.

Das Wort ist Fleisch geworden, und hat unter uns gewohnet. Joh. 1, 14.

Dieß ist, christliche Zuhörer, die Erfüllung des unbegreiflichen Geheimnißes, welches die Väter das Werk aller Jahrhunderte nennen. Dieß ist, so zu sagen, das Ende jener wichtigen Berathschlagungen, mit welchen sich die ganze Weisheit eines Gottes beschäftiget hat, und wo es nicht allein darauf ankam, den Menschen in den glücklichen Stand der Unschuld, und in die rechtmäßigen Ansprüche auf den Himmel neuerdings zu versetzen, welche er durch die Widerspenstigkeit unsers Stammvaters verloren hatte; sondern auch darauf, daß uns die Strenge jener unerbittlichen Gerechtigkeit zu erkennen gegeben werde, die ein Opfer suchte, welches fähig wäre, die der höchsten Majestät zugefügte Unbild zu ersetzen. Sehet, sagt der heilige Paulus, auf was Art Gott den Entwurf der Versöhnung eingerichtet hat, den

er in der Person Jesu Christi, des Mittlers der Menschen ausführen wollte: Gott war in Christo, und versöhnte die Welt mit sich selbst. *) Er wollte als Gott handeln. Er wollte zugleich seine Ehre, und die Vortheile des Menschen retten. Er wollte zeigen, daß es kein so tödtliches Uebel gebe, und keine so tiefe Wunde, deren Heilung ihm unmöglich wäre, und daß er aus der Sünde selbst, die ihn beleidiget, und uns zu Grunde richtet, neue Vortheile zu ziehen weis, um seine Größe zu erheben, und unser Heil sicher zu stellen.

Es ist demnach ein Irrthum, wenn man sich mit den vorgeblichen starken Geistern der Welt bereden will, dieses Geheimniß sey eines Gottes, den wir anbethen, unwürdig. Niemals ist er größer erschienen; und was dem Scheine nach in diesem Gottesmenschen das kleinste, und das schwächste ist, das entdecket uns, ohne die göttliche Majestät geringschäzig zu machen, Vollkommenheiten, die vor unsern Augen verborgen waren, und deren Erkenntniß uns ganz fühlbar wird. Nein, meine Brüder, obgleich sich Gott zu dieser Niedrigkeit herabgelassen hat, so verliert er doch dadurch nichts von seiner Vortrefflichkeit, und von den Vorzügen, die dem unendlichen Wesen eigen sind. Denn nebst dem, daß in den Augen Gottes nichts verächtlich ist, als die Sünde, und daß nur eine Schwachheit des menschlichen Verstandes in gewissen Ständen, die an sich selbst gleichgültig sind, die Niedrigkeit, und die Schande mit einander verbunden hat; wenn es auch wahr wäre, sagt Tertullian, daß in dem Elende,

*) 2 Korinth. 5, 19.

de, und in den Schwächlichkeiten unsrer Natur eine wirkliche, und wahrhafte Niedrigkeit stecke, so würde doch hieraus nicht folgen, daß die Größe Gottes dadurch einen Schaden leide, indem sie unveränderlich ist, und keine fremde Verbindung in ihr die mindeste Verwirrung, die mindeste Veränderung hervorbringen kann.*) Derowegen hat die Menschwerdung eines Gottes, der uns gleich geworden ist, ihn keineswegs herabgesetzt; sie hat vielmehr seine Herrlichkeit auf eine Art, die Gott selbst, und dem Menschen gleichermassen vortheilhaft ist, in einen hellen Glanz gestellt. Dieß unternehme ich, euch zu zeigen, nachdem wir um die Erleuchtung des heiligen Geistes durch die Fürbitte Mariä werden gebethen haben. Gegrüßet seyst du, Maria.

In dem Entwurfe, welchen Gott gemacht hatte, dem Menschen von seinem Falle aufzuhelfen, und ihn bey sich in Gnaden zu setzen, war es nicht leicht, zwo so unverträgliche Eigenschaften, als die Gerechtigkeit, und die Barmherzigkeit zu seyn scheinen, mit einander zu vereinbaren. Gott konnte ohne alle Nachsicht den aufrührischen Menschen, den Sünder zu Grunde richten, und hiedurch hätte er uns die ganze Schwere seiner Gerechtigkeit fühlbar gemacht; allein seine Barmherzigkeit wäre damals unbekannt geblieben, und hiedurch würde er der Neigung, gutes zu thun, welche ihm so wesentlich ist, Abbruch gethan haben. Er konnte anderer Seits nur seine Barmherzigkeit zu Rathe ziehen, den Menschen vergeben, und Gnade wiederfahren lassen, ohne eine

*) Periculum Status in Deo nullum est. *Tertullianus.*

Genugthuung zu fodern; aber auf diese Weise hätte er jene fürchterliche Gerechtigkeit nicht zeigen können, welche die Sünde nicht ungestraft läßt. Nun eine Mäßigung aufzufinden, und die Gerechtigkeit mit der Barmherzigkeit also vereinigen zu wissen, daß beyde zugleich im höchsten Grade erscheinen, und daß eben damals, da Gott eine vollkommene Gnade schenket, ihm auch eine volle, und überflüßige Genugthuung geleistet wird: dieß ist eigentlich das Werk des Herrn; dieß ist der vornehmste Endzweck der Ankunft Jesu Christi auf Erden; dieß ist endlich jene wundervolle Vereinigung, welche uns der Prophet mit diesen Worten abgeschildert hat: **Die Gerechtigkeit und der Friede haben einander geküßt.** *) Es ist demnach dieß ein Werk, welches gleichermaßen dem Herrn glorreich, und dem Menschen vortheilhaft ist. Denn da uns Gott seinen Sohn gesendet hat, der mit unsrer Menschheit bekleidet, und bestimmt war, für unsere Sünden genugzuthun, so hat er uns eine höchst fürchterliche Gerechtigkeit sehen lassen, und uns gelehret, wie wir uns selbst gegen dieselbe zu verhalten haben: dieß wird der erste Theil seyn. Aber noch mehr: da uns Gott seinen Sohn in der liebenswürdigen Eigenschaft eines Heilandes gesendet hat, um uns aus dem beweinenswürdigen Stande zu reissen, in welchen uns die Sünde gestürzet hatte, so hat er uns die Quelle einer unerschöpflichen Barmherzigkeit entdecket, und uns gelehret, so lange wir auf Erden leben, niemals an unserm Heile zu verzweifeln: dieß soll der zweyte Theil seyn. Diese zwo Be-

*) Psalm 84, 11.

Betrachtungen werden uns auffodern, sowohl aus Furcht der Gerichte des Herrn, als aus Vertrauen auf seine Barmherzigkeit uns in dem glücklichen Stande der Gnade zu erhalten, oder wenn wir aus derselben gefallen sind, uns eiligst darein zu versetzen. Schenket mir eure Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Nichts ist wahrhafter, christliche Zuhörer, und nichts ist zugleich erschrecklicher, als die Worte Jesu Christi, da er die Unwissenheit der Menschen über einen Stoff, der von den wichtigsten Folgen ist, beweinte, und zu seinem Vater sagte: *Gerechter Vater, die Welt hat dich nicht erkennet!* *) sie hat die Strenge deiner Urtheile niemals recht eingesehen, weil sie mein Betragen gegen dich niemals genau untersucht hat. Dem sey nun aber, wie ihm wolle, so ist doch jenes allein, was der Sohn Gottes in dem Geheimniße thut, welches wir feyern, ein so fühlbarer, und so rührender Unterricht, daß nur eine geringe Ueberlegung nöthig ist, um in Ansehung eines so einleuchtenden Beyspiels der göttlichen Gerechtigkeit zu zittern. Denn erstens, da das ewige Wort, welches seinem Vater gleich, groß, mächtig, unermeßlich, unabhängig, wie er selbst ist, den Hochmuth des Menschen verbessern will, der sich so weit erhoben hat, daß er Gott seyn wollte; so giebt er uns hiedurch zu erkennen, daß, wenn es darauf ankömmt, daß wir Gott für unsre Sünden genugthun, alle Vorrechte, die

*) Joh. 17, 25.

die wir in der Welt haben, sie mögen sich auf die Geburt, oder auf die Glücksgüter, oder auf die Vorzüge der Natur gründen; alle diese vernichtet, und der unerbittlichen Gerechtigkeit Gottes müssen aufgeopfert werden. Zweytens, da das unsterbliche, keinen Sünden unterworfene, den Streichen des Schmerzens undurchdringliche, und unsre Schwachheit zu fühlen in sich selbst unfähige Wort diese Hinderniße bezwinget, und vermöge eines unbegreiflichen Wunders sterblich wird, wie wir, den Leiden ausgesetzt, wie wir, aber den Schwachheiten unterworfen, die wir tragen; und dieß zwar, um den Ungehorsam des Menschen gut zu machen, der sich wider Gott empöret hatte; so giebt es uns dadurch zu verstehen, daß, da die Frage ist, wie man sich bey Gott neuerdings in Gnade setzen könne, nichts so schwer, nichts so mühsam seyn müße, dem wir uns nicht sollten unterziehen, um die unendlich strenge Gerechtigkeit zu befriedigen. Lasset uns diese zwo Wahrheiten entwickeln, und lasset uns lernen, welchen Gott wir zu rühren, und zu besänftigen haben.

Nein, ihr Christen, wir erkennen nicht, was Gott sey, den wir beleidigen, und wie fürchterlich seine Gerechtigkeit sey. Es sind ihm manchmal einige Züge des Zorns entfahren, die uns hievon einige Vorstellung machen. Die mit der allgemeinen Sündfluth überschwemmte Welt, die zu Asche verbrennten Städte, die verwüsteten Felder, die geschlagenen Kriegsheere waren in dem alten Gesetze Auftritte des Schreckens, sie waren hinreichend, die unbiegsamsten Geister furchtsam, und unter-

würfig zu machen. Allein alles dieses entdecket mir noch nicht genug die ganze Gerechtigkeit meines Gottes. Alle diese sind keine seiner würdigen Opfer, und wenn er auch die ganze Welt umstürzte, um die Unbild zu rächen, die einer so erhabenen Majestät ist zugefügt worden, so würde doch die Genugthuung der ungeheuren Größe der Beleidigung keineswegs gleichkommen, und folglich würde sich seine Gerechtigkeit in ihrem ganzen Umfange keineswegs zeigen. Es mußte demnach ein vernichteter Gott auftreten, um mir die ganze Strenge der Gerechtigkeit des Herrn begreiflich zu machen. Dieser allein giebt mir in diesem Stande einen vollkommenen Begriff dessen, was er uns in seinem Evangelium gesagt hat: Ich will euch zeigen, wen ihr fürchten sollet:*) ietzt unternehme ich es, euch zu unterrichten, wer jener sey, den ihr zu fürchten habt, und hier sehet ihn. Es ist eben jener, dem zu Gefallen ich mich meiner ganzen Herrlichkeit entblößte, um mich in den verächtlichsten Stand herabzusetzen; jener, dessen Gerechtigkeit sich mit einem mindern Ersatz, als die tiefe Erniedrigung ist, in welche ich mich versetzt habe, nicht begnügen konnte; jener, dessen unbiegsame Strenge, ohne auf die Vortreflichkeit meines Wesens, auf meine Unabhängigkeit, und auf meine ewige Gleichheit mit ihm Acht zu haben, aus diesen Gründen selbst jene Huldigung fodert, die ich ihm leiste. Begreif dieß, o Sünder! und du wirst hieraus lernen, was es koste, den lebendigen Gott zu befriedigen; du wirst ersehen, daß, um seine

*) Luk. 12, 5.

seine Hoheit, die durch die Bosheit des Menschen ist beleidiget worden, zu besänftigen, alle menschliche Größe sich beugen, und erniedrigen müsse.

In der That, wenn wir betrachten, daß das Wort, welches Mensch geworden ist, seine eigene Hoheit erkennt, wie es die Hoheit seines Vaters erkennt; daß es weis, was seinem Vater gebührt, und was ihm selbst gebührt; daß es sich in dem Urtheile von einem sowohl, als von dem andern nicht betrügen kann; wenn wir, sage ich, denken, daß das Wort bey allen diesen so deutlichen Kenntnißen, bey so vollkommenen Einsichten nicht geglaubt hat, durch alles das zu viel zu thun, was es in diesem Geheimniße gethan hat; ich will sagen, da es auf eine solche Art in die Welt eingetreten ist, nämlich unbekannt, alles Glanzes beraubt, in der Gestalt eines Knechtes, und dieses zwar um die Bestrafung mit der Beleidigung in ein Gleichgewicht zu bringen; werden nicht alle gutgesinnte Menschen, nachdem sie diesen großen Grundsatz, diesen höchstwichtigen Grundsatz unsrer Religion wohl erwogen haben, hieraus die seltsamsten Folgen über die Strenge der Gerechtigkeit des Himmels, über die Schwere der Sünde, über die unleidentliche Vermessenheit des Sünders ziehen, wenn sich derselbe weigert, sogar mit einem Gottmenschen die Erniedrigungen der Buße zu theilen?

Denn hiezu fodert ihn nicht die Beredsamkeit eines Predigers auf, der durch die Verschiedenheit der Wendungen, und durch die Stärke der Ausdrücke die Herzen bezwinget. Es ist ein menschgewordener Gott, der mich durch die Vorstellung

schre-

schrecket, die er mir von der Rache, und von der fürchterlichsten Genugthuung macht. Dieß ist die untrüglichste Richtschnur, an die ich mich zu halten habe. Hieraus kann ich mit dem Apostel die Höhe, die Länge, und die Tiefe der fürchterlichen Urtheile des Allmächtigen abmessen. Ich kann kein vermessenes Vertrauen auf seine Barmherzigkeit setzen, ich kann keine verwegene Zuversicht zu jener unendlichen Güte tragen, auf welche ich mich bisher zu steifen gewohnt war, um meine Verirrungen, und meine Unordnungen zu unterstützen; da ich in diesem Geheimniße, woran die Barmherzigkeit den größten Theil hat, und welches uns die Kirche als das vorzüglichste Werk der göttlichen Güte vorstellt, nichtsdestoweniger ein so wundervolles und unbegreifliches Beyspiel der Gerechtigkeit finde. Ich kann mir keinesweges mehr versprechen, daß ein so gerechter Gott eine Rücksicht auf den Rang, auf die Geburt, auf alle menschliche Vorzüge haben werde: schwache Stützen, was kann ich von euch hoffen, da mein Gott euch in seinem eigenen Sohne nicht verschonet hat? ich werde mich auch hüten, zu sagen, daß die Sünde etwas geringes sey, oder daß man sich ohne Gründe bemühe, uns einen so großen Abscheu derselben einzuflössen, nachdem eine solche Vernichtung des Allerhöchsten nöthig war, um sie zu tilgen. Ich wundere mich nicht mehr, daß Gott dieselbe mit einer Ewigkeit der Peinen bestrafen will, da ich hievon einen so augenscheinlichen Beweis in dem eingefleischten Worte habe, welches sich in den Stand, seinem Vater genugzuthun, durch eine Erniedrigung setzet, die ewig bestehen wird, weil man ewig mit Wahrheit wird sagen können,

daß Gott Mensch ist, daß das Wort Fleich geworden ist, daß der einzige Sohn Gottes ein Knecht, und ein Diener geworden ist. Mit einem Worte, ich begreife hieraus, was der heilige Paulus sagt; daß Gott seinen Sohn gesendet habe, damit er ein Opfer der Versöhnung sey, und damit er uns zugleich in ihm einen Entwurf seiner Gerechtigkeit gebe, die wir vorzüglich fürchten, und der wir sorgfältig zuvorkommen sollen: Welchen Gott zur Aussöhnung durch den Glauben in seinem Blute vorgestellt hat, um seine Gerechtigkeit in Vergebung der vorhero begangenen Sünden zu zeigen. *)

Aus diesem Grunde sage ich weiter, und behaupte, ihr Christen, daß Gott diese unumschränkte Gerechtigkeit niemals so deutlich würde gezeigt haben, wenn er auch uns alle in die Flamme gestürzet, und auf immer verdammt hätte. Wir würden damals die niederschlagendste und verzweiflungsvolleste Wirkung der Gerechtigkeit gefühlt haben. Wir wären durch diese traurige Erfahrung belehret worden, was eine göttliche und gereizte Gerechtigkeit von einem Menschen fodern kann. Dieß alles aber wäre nur eine unvollkommene Erkenntniß gewesen. Wir hätten glauben können, daß eine solche Rache der ganzen Gerechtigkeit des Himmels das Gleichgewicht halte, und daß die in Ansehung eines Gottes begangene Beleidigung durch die Verdammung des Menschen hinlänglich könne getilget werden: wir würden hier stehen geblieben seyn, und wir würden uns nicht bemühet haben, in den un-

*) Röm. 3, 25.

unďurchdringlichen Abgrund der Gerichte Gottes tiefer einzudringen. Aber das Wort Gottes, welches mit unsrer Menschheit, mit unserm Elende bekleidet ist, um Gott genugzuthun; aber ein Opfer, welches dem Range nach Gott selbst gleich ist; aber ein vor Gott erniedrigter Gott; dieß entdecket uns seine ganze Gerechtigkeit, dieß lehret uns schliessen, daß dieselbe so wenig Schranken habe, als sein unendliches Wesen selbst.

Derowegen bezeugte der auf seine Ehre eifersüchtige Gott, da er ein seiner würdiges Opfer haben wollte, einen so großen Widerwillen gegen die Opfer, und gegen die Ceremonien des alten Gesetzes. Denn in diesem Verstande erklären die Väter diese Worte des Propheten Isaias: **Wozu nützet mir die Menge eurer Opfer? spricht der Herr. Ich bin ihrer satt. Die Brandopfer der Widder, das Fett des Mastviehes, das Blut der Kälber, der Lämer, und der Böcke verlange ich nicht.** *) Was soll ich thun, mit der Menge der Opfer, die ihr mir darbringet? alles dieses ist mir unschmackhaft geworden; ich liebe derley Brandopfer nicht, ich verlange weder das Fett eurer Heerden, noch das Blut eurer Lämmer. **Bringet mir nicht mehr so vergebliche Opfer;** **) höret auf, ihr Völker, unnützerweise mir derley Opfer zu schlachten. Wisset, daß alle Thiere, die ihr bis auf diese Zeit auf meinen Altären geschlachtet habet, daß euren in dem Vorhofe des Tempels dahingestreckten Priester, daß die sich vor mir demüthigenden Opfernde, daß die mit Bußkleidern, und mit Asche bedeckten Männer, daß

*) Isai 1, 11. **) 13 Vers.

daß die weinenden Weiber, die mit ihren Seufzern das Heiligthum ertönen machen; wisset, daß alles dieses niemals fähig gewesen ist, euch gegen meinem Zorn zu bedecken; oder wenn ich je alles dieses habe annehmen wollen, so ist es nur in Rücksicht eines Opfers geschehen, dessen Schatten, und Vorbild eure Opfer waren. Denn was sind eure Priester, und was vermögen sie ohne den Hohenpriester, den ich für euch bestimmt habe? Er allein giebt euern Ceremonien alle ihre Kraft, und meine Gerechtigkeit kann sich der Welt niemals vollkommen zeigen, als durch ihn allein, und in ihm allein.

Eine vortrefliche Gottesgelahrheit, welche uns der heilige Paulus in seinem Sendschreiben an die Hebräer sehr schön entwickelt hat. Nein, meine Brüder, sprach er, machet keine Rechnung auf die schwachen Brandopfer, die man in euerm Gesetze darbringt. Es ist unmöglich, daß sie Kraft genug haben, die Sünden der Menschen abzuwaschen, und es hieße, die Gerechtigkeit Gottes nicht erkennen, wenn man denken sollte, daß sie sich mit so verächtlichen Opfern begnügen könne: **Es ist unmöglich, daß durch der Ochsen, und Böcke Blut die Sünden hinweggenommen werden.** *) Und derowegen, fährt der Apostel weiter fort, hat Jesus Christus, da er in die Welt eingetreten ist, diese Worte zu seinem Vater gesprochen: Du hast dich nicht gewürdiget, o Vater, dich bey den Opfern aufzuhalten, die man dir in allen vergangenen Zeiten dargebracht hatte. Du glaubtest, deine Gerechtigkeit würde entehret werden, wenn sie sich mit einem

*) Hebr. 10, 4.

nem so verächtlichen Blute, als jenes der Stiere ist, befriedigen wollte: Darum spricht er bey seinem Eintritte in die Welt: Schlachtopfer, und Gaben hast du nicht gewollt. *) Brandopfer für die Sünde haben dir nicht gefallen. **) Was hast du also gethan? Du hast mir einen Leib gegeben, und ich bin selbst gekommen. Du hast mir einen Leib gestaltet. ***) Da sprach ich: Sieh, ich komme. ****) Ja, mein Vater, ich bin unter die Menschen gekommen, um sie zu lehren, wie man es angreifen müße, wenn man zu dir hinzutreten will. Ich bin gekommen, um durch mein Beyspiel jene Geister zu beschämen, die auf die Vorzüge so stolz sind, welche sie von dir empfangen haben, und die so wenig geneigt sind, sich vor dir zu demüthigen. Ich bin gekommen, allen begreiflich zu machen, daß in der Welt keine Hoheit ist, die nicht zum billigen Ersatz deiner verletzten Ehre allen ihren Hochmuth zu deinen Füßen legen, und sich in deiner Gegenwart vernichten müsse: Da sprach ich: Sieh, ich komme.

Fasset dieses recht wohl, christliche Zuhörer, um euch nach diesem Beyspiele in der Ausübung zu richten. Der Sünder soll dieß begreifen; er soll hieraus abnehmen, mit welch ehrfurchtvoller Furcht er bey dem geheiligten Richterstuhle erscheinen müße, und daselbst alle Unordnungen seines Lebens bekennen, weil er daselbst unter den Händen Gottes ist; und weil kein Mensch zu finden ist, welch starker Geist er immer seyn möge, der nicht seinen natür-

*) 5 Vers. **) 6 Vers. ***) 5 Vers.
****) 7 Vers.

türlichen Stolz ganz ablege, und mit Entsetzen erfüllet werde, da er sich ganz allein unter den Händen der menschlichen Gerechtigkeit sieht, und sich schuldig fühlet. Der Reiche soll dieß begreifen: da er mit fremden Gütern überladen ist, und in der Welt einen Rang behauptet, zu welchem er sich nur auf Kosten des Nächsten, und durch den Sturz so vieler Unglücklichen erschwungen hat, so soll er erkennen, daß er, um sich mit Gott, und mit dem Publikum zu versöhnen, kein Bedenken tragen soll, sich herabzusetzen, wenn es nöthig ist, und sich von einem Stande herabzulassen, der ihm nicht zukömmt, da er die Frucht der Ungerechtigkeit, und der Untreue ist. Jene junge Person soll dieß begreifen: die Schamhaftigkeit schließt ihr den Mund, und sie schämt sich, dem Diener Jesu Christi das zu entdecken, was sie sich nicht geschämt hat zu begehen; aber sie soll begreifen, daß, um von einer Mackel sich zu reinigen, die sie in den Augen Gottes so verabscheuenswürdig macht, sie alle Widerspenstigkeit überwinden, und alle Beschämung dulden müße. Dieser Mitmensch soll dieß begreifen: durch eine Unbild betroffen, die er noch nicht vergeben konnte, nähret er seit langer Zeit in dem Grunde seines Herzens einen unversöhnlichen Haß; er soll aber lernen, daß, um seinem Gott zu gehorchen, und um die Vergebung so vieler Empfindlichkeiten, und Heftigkeiten zu erlangen, er in Ansehung seiner Brüder alle Zärtlichkeit aufopfern; von allen seinen Rechten nachlassen, eine falsche Ehre auf die Seite setzen, und nicht befürchten müße, so viel es nöthig ist, die erste Schritte zur Versöhnung zu machen. Dieser Große soll dieß begreifen: da er gewohnt ist,

von

von allen Seiten einen eiteln Weirauch, und niedrige Anbethungen zu empfangen, von jedermann verschonet, verzärtelt, abgöttisch angebethet zu werden, so fället es ihm beschwerlich, die weisen Vorstellungen, die väterlichen Lehren eines Beichtvaters zu vernehmen, der sich äußerst bemühet, ihn auf einen guten Weg zurückzuführen; allein er soll begreifen, daß, da die unerschaffene Weisheit sich gewürdiget hat, sich selbst zu dem Stande der Kinder, und zu allen ihren Schwachheiten herabzulassen, er sich niemals all zu gelehrig gegen die Lehrer des Heils erzeigen könne, welche ihm Gott durch den Mund seiner Diener zusendet. Er soll begreifen, daß, wenn die Großen jemals mit einigem Grunde über ihre Erhöhung, und über ihr Glück frohlocken können, dieß nur in der Rücksicht geschehen müsse, daß sie im Stande sind, dem allerhöchsten Herrn durch ihre Abhängigkeit, und durch ihre Unterwerfung eine herrlichere Huldigung zu leisten. Er soll begreifen, wie unbillig es seyn würde, wenn man keine Sicherheit hätte, ihnen mit aller evangelischen Freyheit vorzustellen, was sie mit allen Gesinnungen der christlichen Demuth zu erkennen verbunden sind, ich will sagen, ihre Niedrigkeit, und ihr Nichts vor Gott, die Abscheulichkeit ihrer Laster, die Aergernisße ihres Lebens, ihre Undankbarkeit gegen den Himmel, die fürchterlichen Züchtigungen, mit welchen sie bedrohet werden, und die unumgänglichen Mittel, so streng sie auch seyn mögen, die sie vorzunehmen haben, um diese Strafen abzuwenden. Alle sollen endlich in Betrachtung der Erniedrigungen ihres Heilandes begreifen, daß, gleichwie nichts so erniedrigendes ist, wodurch sie selbst

nicht gehen müßten, um die vollkommene Lossprechung von ihren Sünden zu erhalten, und um den Ersatz zu leisten, den sie der unversöhnlichen Gerechtigkeit, die sie verfolget, schuldig sind, also auch aus der nämlichen Ursache nichts so schmerzlich, und nichts so ertödtend ist, was sie nicht ergreifen sollten. Eine andere Wahrheit, die wir aus dem heutigen Geheimniße lernen, und die nicht minder unsere Aufmerksamkeit fodert.

Da der Sohn Gottes in die Welt gekommen ist, um seinem Vater genugzuthun, so hatte er die äußersten Beschwerlichkeiten zu überwinden. Auf einer Seite war es nöthig, daß er nicht solcher Gestalten als Gott erkennet werde, daß seine offenbare, und allgemein angebethete Gottheit die Juden verhinderte, ihn zu dem Kreuztode zu verurtheilen: denn, wie der Apostel anmerket, wenn er mit Herrlichkeit gekrönet erschienen wäre, und wenn er sich in vollem Glanze, der seiner Gottheit eigen ist, gezeiget hätte, so würden die Juden, die aus diesen schimmernden Kennzeichen den Meßias, den sie erwarteten, erkennen wollten, sich niemals erfrechet haben, ihn zu tödten: **Wenn sie die göttliche Weisheit erkannt hätten, so würden sie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuziget haben.** *) Auf der andern Seite, und zu gleicher Zeit mußte er mit den nöthigen Eigenschaften, um leiden zu können, bekleidet seyn: das ist, ein Gott, der von Natur wesentlich unsterblich ist, mußte sterblich werden; seine heilige Menschheit, die von dem Augenblike an, da sie gebildet ward, höchst glück-

*) 1 Korinth. 2, 8.

glücklich war, mußte den Lauf der Freude, die diesem Stande zukam, unterbrechen; anstatt der Behendigkeit, der Durchdringlichkeit, der Klarheit, der Unfähigkeit zu leiden, die den seeligen Körpern eigen ist, mußte er einen Leib haben, der bey den Schmerzen empfindlich, und dem Hunger, dem Durste, der Ermüdung, und allem Ungemach der Witterung unterworfen war; die Unermeßlichkeit mußte sich in die engesten Schranken einschliessen; die Ewigkeit mußte sich auf einen kurzen Zeitraum einschränken; und der Allmächtige mußte schwach zu seyn scheinen. Alles dieses, sage ich, war nöthig: uun da er sich zu allen diesem entschloß, da er die Wunder vervielfältigte, da er alle Gesetze der Natur veränderte, da er, so zu reden, das Unmögliche zu Stande brachte, um der göttlichen Gerechtigkeit aufgeopfert werden zu können, zeigt uns dieser anbethenswürdige Erlöser nicht, wie weit wir unsre Buße treiben sollen? Lehret er uns nicht, daß in der Absicht eine so strenge, und so genaue Gerechtigkeit zu befriedigen, kein Streit, keine so gewaltsame Bemühung, keine Strenge vorkommen könne, zu welcher man sich nicht entschliessen müßte?

Denn es ist, als ob er uns sagte: O Mensch, glaub mir, dein Gott hat sich zu diesen Niedrigkeiten nicht ohne Ursach, die deinen Verstand übersteigen, herabgelassen; nothwendiger Weiße muß die Gerechtigkeit, der du so viel schuldig bist, und bey welcher ich mich als deinen Mittler, und als deinen Loskäufer dargestellt habe, sehr schwer zu gewinnen seyn, da sie mich zu so schweren Unternehmungen auffodert. Hieraus kannst du abnehmen,

daß, wenn du auch unsterblich seyn könntest, wie ich, aller Leiden unfähig, wie ich, unermeßlich, wie ich, glückselig, wie ich, du dennoch in allen diesen nichts so schmeichelhaftes finden könntest, was du nicht dem einzigen Vortheile einer gegenseitigen, und heiligen Wiedervereinigung mit meinem Vater aufopfern müßtest. Und in der That, wenn ich, der ich vorzüglich der Gerechte, und der Heilige der Heiligen bin, ihn dir ohne diesen nicht habe günstig machen können, wirst du Sünder, du Lasterhafter, einen leichtern Zutritt zu ihm finden, und hoffest du auf eine gelindere Art dich mit ihm versöhnen zu können? **Geschieht dieß dem grünen, und saftigen Baume: wie wirds dem dürren ergehen.** *)

Eine gründliche, und wichtige Sittenlehre, meine geliebten Zuhörer: allein befolgen wir sie? üben wir sie aus? benützen wir sie? Ihr wißt es, und eine all zu gemeine Erfahrung gestattet nicht, daß euch hierinn die Verfassung, und das Betragen der Welt unbekannt sey. Allein warum ziehen wir daraus so wenig Nutzen; ja warum bestreiten wir sogar diese Lehre mit so vieler Heftigkeit, und verwerfen sie? Der Sohn Gottes hat uns selbst den Ursprung dieses Uebels angezeigt, und ich wiederhole seine Worte, mit welchen ich diesen ersten Theil angefangen habe, und mit welchen ich ihn schliessen will.

Gerechter Vater, die Welt hat dich nicht erkennet! Ach mein Gott! wenn die Welt so

*) Luk 23, 31.

so großen Abscheu von einem strengen, und bußfertigen Leben hat, wenn sie die Uebungen so sehr fürchtet, welche mühsam, aber doch nothwendig sind, um sich bey dir neuerdings in Gnaden zu setzen, und sich gegen die Strenge deiner Verordnungen in Sicherheit zu stellen; so kömmt dieß daher, weil sie dich nicht kennet; es kömmt daher, weil sie nicht weis, was ihr deine Gerechtigkeit vorbehält, und was sie von derselben zu erwarten hat; es kömmt daher, sage ich, weil sie dieß nicht weis, oder nicht daran denkt. Die Welt hat dich nicht erkennet. Nein, o Herr, dieses ganz weltliche Frauenzimmer kennet dich nicht: da es nur besorgt ist, seinen Körper zu verzärteln, so sieht es zwar, wie weit die Seele verderbt sey; es kann vor sich selbst nicht verbergen, was es einmal gewesen ist, und was es itzt wirklich ist; so oft man aber von der Buße mit ihm redet, so ist dieß eine Sprache, die es gar nicht hören will. Da es in einen weichlichen Müßigang versenket ist, so hat es keine andere Beschäftigung, als seine Sinne zu befriedigen, und es vergißt nichts, um seine Tage in seiner heydnischen Unempfindlichkeit zuzubringen, die die Glückseligkeit der Götzendiener ausgemacht hat. Allein, o mein Gott! wenn dieses Frauenzimmer sich Mühe gäbe dich zu erkennen; wenn es einmal überlegte, aber lebhaft, und gründlich, was das sey, in deine Hände verfallen; mit welchen Gesinnungen würde es sich alsogleich durchdrungen finden? Es würde plötzlich eine unerbittliche Feindinn jenes Fleisches werden, das es itzt mit so vieler Nachsicht behandelt. Alsdenn würde man keiner Drohungen mehr nöthig haben; man

würde weder Zudringlichkeiten, noch viele Beredsamkeit anzuwenden haben, um es zu den beschwerlichsten Uebungen der christlichen Verläugnung aufzufodern. Deine Gerechtigkeit allein, o Herr, die bloße Vorstellung, die sich diese Person von derselben macht, würde sie zu jenen heiligen Werken der Uebergebühr dahinreissen, welchen sich Millionen wahrhaft bekehrter Seelen überlassen. Giebt es wohl ein so unschuldiges Vergnügen, dessen sie sich nicht beraubte. Ohne Mühe, und sogar mit Vergnügen würde sie allen Freuden der Welt entsagen. Jene sterbliche Annehmlichkeit, auf welche sie so eifersüchtig ist, und welche sie mit so vielem Wohlgefallen auszukramen weis, würde sie in der Dunkelheit der Einsamkeit zu vergraben suchen. Jene Augen, derer Blicke so viele Herzen vergiftet, und in denenselben so viele unordentliche Begierden erwecket haben, würde sie ohne Unterlaß in Thränen baden. Jene Eigenliebe, von welcher sie immer eingenommen, und gleichsam trunken war, würde sie, wenn ich mich so ausdrücken darf, in den grausamsten Haß verkehren; und sie würde zeigen, daß in Betreff der Enthaltsamkeit, des Fastens, der Leibeskasteyungen das schwächere Geschlecht der heldenmüthigsten, und der erstaunenswürdigsten Entschliessungen fähig sey. *Die Welt hat dich nicht erkennet!* dieser Freygeist erkennet dich nicht, o Herr. Obgleich er in dem wahren Glauben erzogen, in den Grundsätzen der Religion ist unterrichtet worden, und ungeachtet einer Erziehung, die voll der Tugend, und der Weisheit war, ist er doch, ohne einer andern Ursache, als welche ihm

der Eigensinn, und die Ausschweifung an die Hand gab, unseliger Weiße in die Ruchlosigkeit verfallen. Er spottet der bestgegründeten Wahrheiten; er häufet täglich Sünden auf Sünden, und vermehret den Schatz des Zorns, den er vielleicht geschwinder anfüllen wird, als er sichs einbildet. Wenn er aber wenigstens auf eine Zeit den Lauf seiner Ausgelassenheiten hemmen wollte, wenn er zu seinen ersten unschuldigen Sitten zurücktreten, und ohne Vorurtheil betrachten wollte, was ein verächtliches Geschöpf verdiene, welches sich wider seinen Schöpfer empöret hat; so würde er sich entsetzen, wie er ruhig in der Gefahr habe leben können, welche ihn so fürchterlichen Streichen von Seiten des Himmels ausgesetzt hat. Man würde ihn sehen bey den Füssen der Diener der Kirche seine Missethaten beweinen, mit demüthiger Unterwerfung alles annehmen, was ihm dieselbe vorschreiben, so streng es immer seyn möchte, sich nach ihren Entscheidungen richten, und es für ein Glück ansehen, daß er sich mit diesem Preiße loskaufen kann, und den Donnerkeilen entweichen, mit welchen die Gerechtigkeit seines Gottes bewaffnet ist, um ihn zu vernichten.

Ich sage noch einmal, man kennet diese Gerechtigkeit nicht: Die Welt hat dich nicht erkennet! und derowegen giebt es in der Christenheit keine Buße mehr, oder man unterscheidet den Strafbaren von dem Gerechten nicht mehr. Wir sehen in unsern Richterstühlen, daß veraltete Sünder, Sünder, die in die langwierigsten, und schändlichsten Gewohnheiten verwickelt sind, nachdem sie uns alle Unordnungen, alle Abscheulichkeiten eines lasterhaf-

ten Lebens entdecket haben, uns hierüber Gesetze vorschreiben, sich anmessen, uns befehlweise das Urtheil vorzulegen, welches wir über sie fällen sollen, sich als Richter über die Genugthuung aufwerfen, die wir ihnen auflegen, nur jene wählen, die ihnen anständig sind, alle peinliche Werke ausschlagen, und in nichts weiter einwilligen wollen, als in einige kurze Gebether, und in ein sehr geringes Allmosengeben. O Welt! ist dein Gott nicht mehr der nämliche, der er vormals war? Ist seine Gerechtigkeit eingeschlummert? Kann man ihn ungestraft verachten? Wie? Sollen sich die Priester heut zu Tage nicht getrauen, ihre Schuldigkeit zu erfüllen? Soll man nicht mehr dörfen zu den bösen Christen sagen, daß sie sich abtödten, daß sie dem langen, und müßigen Schlafe etwas abbrechen, daß sie ihre all zu köstliche Tafel mäßigen, daß sie das all zu vielfältige Spiel einschränken, daß sie die unmässigen, und außerordentlichen Ausgaben vermindern, daß sie einige erlaubte Vergnügungen ausschlagen sollen, in Ansehung so vieler andern, die man auf Kosten des Gewissens, und wider das Geboth Gottes gesucht hat? Ach! dieß würde man für die äußerste Strenge halten; dieß können wir weder verlangen noch vortragen, ohne eines unbesonnenen Eifers beschuldiget zu werden. Was sagt indessen das Evangelium? Was haben die Christen der ersten Zeiten gethan? Wie lauten hierüber die Vorschriften der Kirche?

Euch, getreue Ausspender des Blutes Jesu Christi, euch, die er mit seiner Macht bekleidet, denen er die Austheilung seiner Sakramente anver-

trauet hat, euch über jenes zu unterrichten, worüber ich Lehren anzunehmen habe, dieß steht mir nicht zu: allein erlaubet mir nur, hier eure Aufmerksamkeit auf eine Drohung zu erwecken, die uns zittern machen muß, und welcher wir niemals vergessen sollen. Denn der Herr selbst ermahnet uns durch den Mund seiner Kirche; oder wenn ihr wollt, die ganze in ihren Hirten versammelte, und von Gott begeisterte Kirche ermahnet uns, daß, wenn wir aus eitelm Ansehen, oder vielleicht aus eigennützigen Rücksichten uns einer weichlichen Gelindigkeit, und Nachsicht bedienen; wenn wir uns begnügen, für schwere Verbrechen schwache Genugthuungen zu fodern; und wenn wir zwischen dem einen und dem andern kein gebührendes Maaß halten, wir dieß am Tage des Gerichts werden zu verantworten, und darüber der göttlichen Gerechtigkeit Rechenschaft zu geben haben. *) Ach meine Brüder! bürden wir uns nicht fremde Sünden auf: lasset uns unser Amt ohne Rücksicht der Personen ausüben. Wenn diese wissen, wer jener Gott ist, dem sie genugzuthun haben, so werden sie sich allem willig unterwerfen; und wenn sie ihn nicht kennen, so sollen sie ihn aus unsrer Standhaftigkeit kennen lernen. Es steht uns nicht zu, seine Rechte nach unserm Belieben zu lenken, sondern es ist unsere Pflicht, sie zu behaupten, und sie so geltend zu machen, als sie es seyn sollen. Er wird uns hierüber zur Rede stellen, und keiner unter jenen, die wir mit so blinder Nachsicht werden behandelt haben,

*) Ne si forte peccatis conniveant, alienorum peccatorum participes efficiantur. *Concil Trident.*

wird uns seinen Händen entreissen, oder uns wider ihn vertheidigen. Nathan hat dem David verbunden, nachdem er ihm angedeutet hatte, daß seine Sünde vergeben sey, den Tod seines Sohnes anzunehmen, welchen Gott ihm zu entreissen beschlossen hatte. Eine nach der Meinung der Welt sehr strenge Buße; und wenn es itzt nöthig wäre, die Sünder zu derley Opfer zu verurtheilen, woran würden wir seyn? Bey alle dem antwortet der heilige König nichts, er widersetzt sich nicht, er klagt nicht; weil er die Gerechtigkeit Gottes, gegen welche er sich sträflich vergangen zu haben erkennet, mit andern Augen ansieht, als wir. Mit diesem Gedanken erfüllet, daß er gesündiget hat: Dir allein habe ich gesündiget, und vor dir Böses gethan; *) billiget er ohne Mühe das Urtheil, welches ihm angedeutet wird; und die Erinnerung seines Lasters bringt ihn leicht zu dem Schluß, daß, auf was immer Art es Gott gefallen würde ihn zu züchtigen, dessen Urtheile jederzeit billig, und gerecht seyn würden: Damit du in deinen Reden gerechtfertiget werdest, und den Sieg erhaltest, wenn du gerichtet wirst. **) Allein lasset uns weiter gehen, christliche Zuhörer; und wenn das große Geheimniß, mit welchem ich euch unterhalte, uns die Gerechtigkeit des Herrn fürchten lehret, so fodert es uns nicht minder auf, auf seine Barmherzigkeit zu vertrauen.

Zwei-

*) Psalm 50, 6. **) Ebend.

Zweiter Theil.

Es ist weit gewöhnlicher, als man glaubt, Sünder zu finden, die an der göttlichen Barmherzigkeit verzweifeln. Obgleich sie überhaupt eine verwirrte Vorstellung von der unendlichen Güte Gottes haben, so können sie doch nicht glauben, daß die Versicherungen, die er uns gegeben hat, und die Verheißungen, die er uns gemacht hat, sie persönlich, und insonderheit angehen: warum? Aus zwo Ursachen. Die erste ist, weil ein Sünder, der im Geiste alle Unordnungen seines Lebens durchgeht, manchmal darinn so großen Uebermuth, eine so blosse, und so freywillige Bosheit, einen so lasterhaften Misbrauch der Wohlthaten Gottes entdecket, daß er seinen Stand als eine Ungnade, die ohne Hilfsmittel ist, ansieht, und folglich in die nämliche Verzweiflung mit Kain verfällt: **Meine Missethat ist größer, als daß ich Vergebung verdiene.** *) Die zweyte Ursache ist, daß, wenn auch dem Sünder einige Hoffnung der Versöhnung mit Gott übrig ist, da er auf der andern Seite das Verderbniß seines Herzens, die Tyranney seiner Leidenschaften, die Stärke, und die Gewalt seiner Gewohnheiten in Erwägung zieht, es ihm unmöglich vorkömmt, sich jemals in dem Stande der Gnade zu erhalten, vorausgesetzt, daß er das Glück haben würde, sich neuerdings indenselben zu versetzen; ja er kann sich nicht einbilden, daß ein vermöge der Sünde todter Mensch, wie er ist, fähig

*) 1 Moys. 4, 13.

sey, das Leben der Gnade jemals zu erhalten, und sich in demselben vollkommen zu machen: Glaubst du, daß ein verstorbener wieder leben werde? *) Welche Hoffnung ist wohl, daß ein solcher Sünder, wie ich bin, von der Freyheit, und Ausgelassenheit zur Ausübung christlicher Tugenden hinüberschreite? Dieß sind die zween Gründe jener geheimen Kleinmüthigkeit, die ihn zurückhält, und die ihn verhindert, an seiner Bekehrung zu arbeiten.

Nun Gott vernichtet in unserm Geheimniße diese zwey Vorurtheile, da er seine Barmherzigkeit auf eine Art erscheinen läßt, die uns alle Entschuldigung benimmt. Denn erstens, da er uns seinen Sohn als einen Heiland zu einer Zeit sendet, wo wir in seinen Haß verfallen sind; und wo wir seiner Gunstbezeugungen ganz unwürdig waren, so giebt er uns hiedurch zu verstehen, daß unsere Unwürdigkeit, so groß sie auch immer ist, keine unüberwindliche Hinderniße der Gnade, und unsrer Rückkehr zu ihm seyn könne. Zweytens, da er durch die Gnade des Erlösers, den er uns schenket, den Menschen aufrichtet, so zeigt er uns, daß er in unsrer Unwürdigkeit selbst eine Gelegenheit zu finden wisse, uns zu einer erhabenen Heiligkeit zu erheben. Zween desto trostreichere Gedanken, je ungezweifelter diese zwo Wahrheiten der Religion sind.

Nein, ihr Christen, so unwürdig wir auch der Gnade unsers Gottes sind, wenn wir sie verloren haben, so müssen wir doch derowegen keinesweges verzweifeln: und um euch hievon durch das Geheimniß der Er-

*) Job. 14, 14.

Erlösung der Menschen zu überzeugen, erinneret euch, ich bitte, des beweinenswürdigen Standes, in welchen uns der Fall unsers Stammvaters versetzet hat. Da wir der ursprünglichen Gnade beraubet, Kinder des Zorns, Gefäße, die allen Streichen der Gerechtigkeit des Himmels ausgesetzt, und unfähig sind, derselben genugzuthun, von dem erhabenen Charakter der Kinder Gottes, mit welchem unsere ersten Eltern begabet waren, herabgesetzt, und endlich aller Rechte auf die himmlische Erbschaft entblößt wären; was konnten wir anders von dem rächenden Gott erwarten, als ein unwiederrufliches Urtheil unsrer ewigen Verdammung? **Eine erschreckliche Erwartung des Gerichts.** *) Und hatte es nicht in der That das Ansehen, daß dieß unser Schicksal seyn würde? Er hatte sogar seiner Engel nicht verschonet, er hatte sie in dem Augenblicke ihrer Empörung in den Abgrund gestürzet; und was hatten wir wohl, wodurch wir verdienet hätten, mit mehr Nachsicht behandelt zu werden.

Allein was sage ich, meine geliebten Zuhörer? Dieß heißt menschlich, und nicht göttlich urtheilen. Denn höret, was der Herr spricht: **Ich will mich erbarmen, über wen ich will; und jenem gnädig seyn, gegen welchen es mir gefällt.** **) Dieß ist die Richtschnur der unendlichen Barmherzigkeit Gottes. Sie hat nicht allein zum Gegenstande, jene mit ihren Gaben zu begnaden, so dieselben nicht verdienen, sondern sogar auch jene, welche verdienen, dererselben ewig beraubt zu seyn. Es

*) Hebr. 10, 27. **) 2 Moys. 33, 19.

Es wird euch hier nicht die Gütigkeit eines Menschen vorgestellt, der in sich selbst keine so festgegründete Güte hat, daß sie die Prüfung aller Beleidigungen aushalten könnte: es wird von Gott geredet, der außer sich selbst keine Beweggründe sucht, die ihn auffodern, uns Gutes zu thun. Er findet diese in seinem eigenen Wesen, und je mehr die Unwürdigkeit von unserer Seite anwächßt, desto mehr Gelegenheit hat er seine Liebe auszuzeichnen, derer unerschöpfliche Wellen alle Bosheit des menschlichen Herzens niemals austrocknen kann. Da er also nur sein Herz zu Rathe zieht, jenes gegen die Unglücklichen so gütige, und über unser Elend so leicht bewegliche Herz, so reichet er uns seine Arme, und denket nur uns zurückzurufen, und neuerdings in Gnaden aufzunehmen. Lasset uns vernehmen, mit welch deutlichen, und innigst rührenden Ausdrücken er sich hierüber erkläret. Ich weis wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der Herr: Gedanken des Friedens, und nicht der Trübseligkeit, damit ich euch die Geduld gebe, und euer Elend vollende; *) ich ziele nicht auf euren Untergang, sondern auf eure Wiederherstellung. Ihr habet bisher nur die Wirkungen meiner Gerechtigkeit gesehen, und ihr habet mich nur von der Seite kennen gelernet, wo ich mich weniger zu erkennen geben wollte. Allein kennet euern Gott in Zukunft besser, und urtheilet von seiner Neigung euch Gutes zu thun nach dem, was er für euch, und zwar aus eigenem Antriebe thut. Ler=

*) Jerem. 24, 11.

lernet, daß, wenn meine Gerichte fürchterlich sind, meine Güte noch weit barmherziger, und weit freygebiger ist; daß ihr meiner niemals so weit vergessen könnt, daß ich mich nicht immer euerer erinnere; daß, welche Mühe ihr euch immer gebet, euch von mir zu entfernen, ihr doch die heisseste Begierde nicht ersticken werdet, die ich trage, euch zurückzuführen; daß, mit welch einer Hitze ihr eurem Untergange zulaufet, ich doch wissen werde, euch sogar an dem Rande des Abgrundes zurückzuhalten, und zu retten. Ja, ich will euch retten; und wenn ich hiezu alle meine Macht, und alle meine Weisheit verwenden sollte, so will ich alles unternehmen, alles will ich eurem ewigen Vortheile aufopfern. Also redet dieser Gott der Güte, und der Barmherzigkeit. Nun frage ich noch einmal; da uns Gott in derley Umständen einen Erlöser schenket, will er uns nicht zeigen, daß, welche Gesinnungen wir immer über unsre Unwürdigkeit haben, unsre Hoffnung nicht minder standhaft seyn soll, indem sie auf dem sichersten Grunde besteht?

Der heilige Paulus handelt diese Wahrheit in seinem Sendschreiben an die Römer vortreflich ab. Meine Brüder, sagt ihnen dieser große Apostel, ich begreife nicht, wie ein Gläubiger, der an Jesum Christum glaubt, in seinem Vertrauen wanken kann, und sich nicht alles von den Verdiensten, und von der Gnade dieses göttlichen Mittlers versprechen. Wer hat ihn verbunden, sich für uns darzugeben, da wir mit ihm, und mit seinem Vater im Kriege waren? Wo ist ein so gerechter Mensch, der einen Freund finden könnte, welcher

eifrig

eifrig genug wäre, um anstatt seiner zu sterben? Es stirbt kaum jemand für einen Gerechten. *) Nun hierinn hat uns Gott das unwiedersprechliche Zeugniß einer unumschränkten Liebe gegeben, indem er wollte, daß sein Sohn komme, uns sogar mit Darbiethung seines Lebens zu erkaufen, da wir noch Sünder waren: Gott empfiehlt uns seine Liebe; denn als wir noch Sünder waren, ist Christus zur bestimmten Zeit für uns gestorben. **) Allein dieß ist noch nicht genug, fährt der Völkerlehrer weiter fort. Denn wenn Gott, unser Erretter, und unser Heiland sich hat entschliessen können; uns so wesentliche Kennzeichen seiner Liebe zu geben, da es darauf ankam, Mensch zu werden, und zu sterben; sind wir wohl vernünftig, wenn wir nicht glauben, daß er bereit sey, uns eine vollkommene Vergebung zu ertheilen, itzt, da es nur darauf ankömmt, daß er uns die Früchte seines Todes zueigne; und können wir wohl fürchten, daß unsre Unwürdigkeit ihn veranlassen wird uns zu verwerfen, nachdem er aus freyem Willen, und eigenem Antriebe, ungeachtet aller unsrer Unwürdigkeit uns so günstig zuvorgekommen ist, und uns so liebreich aufgesucht hat? So wir mit Gott durch den Tod seines Sohnes sind versöhnet worden, da wir noch seine Feinde waren; so werden wir vielmehr itzt, nachdem wir versöhnet sind, durch sein Leben selig werden. ***)

Allein

---

*) Röm. 5, 7. **) 8. und 9 Vers.
***) 10 Vers.

Allein wie groß ist, ihr Christen, die Schwachheit unsers Geistes? Wir pflegen die Güte Gottes nach der unsrigen abzumessen; wir pflegen die Gesinnungen Gottes nach jenen unsers Herzens zu beurtheilen. Und weil wir in unseren Herzen jene uneigennützige, und so großmüthige Liebe nicht fühlen, daß sie sich auch auf die unwürdigsten Gegenstände erstreckte, so wollen wir nicht, wenn ich mich auf diese Art ausdrücken darf, daß Gott besser sey, als wir. Ein Irrthum, der nach der Ankunft des Sohnes Gottes mehr, als jemals, verwerflich ist; und aus dieser Ursache haben die heiligen Väter behauptet, die Verzweiflung des Judas sey weit lasterhafter, als jene des Kains. Denn, sagen sie, dieser unglückliche Brudermörder hatte das nämliche Unterpfand der Barmherzigkeit des Herrn nicht vor seinen Augen; er war nicht Zeuge der nämlichen Wirkungen, oder vielmehr der nämlichen Wunder der göttlichen Güte, da Judas alle diese Zeichen hatte; er war der Vertraute der geheimsten Gesinnungen Jesu Christi; hundertmal hatte er aus dessen Munde die so trostreichen Gleichniße vom verirrten Schafe, vom verlohrnen Sohne gehöret; hundertmal hatte er dessen Gelindigkeit gegen die Sünder, die sich ihm darstellten, bewundert. Also, schließt der heilige Hieronymus; also hat Judas, da er mitten unter allen diesen Beyspielen verzweifelte, seinen Herrn weit lebhafter beschimpfet, als er ihn durch seine Verrätherey beleidiget hatte. *)

Ich

*) Magis ex hoc offendit Dominum, quia se suspendit, quam quod ipsum prodidit. *S. Hieron.*

Ich habe noch mehr zu sagen, und euch in diesem Geheimniße noch einen Zug der Barmherzigkeit zu zeigen, der alle übrigen, die ich bisher vorgestellt habe, übertrifft. Gott giebt uns nicht allein zu erkennen, daß, wie unwürdig wir auch seiner Gnade sind, wir doch niemals verzweifeln müßen; sondern er lehret uns auch, daß er aus unsrer Unwürdigkeit selbst die Gelegenheit zu ziehen weis, uns zu einem vollkommenen, und heiligern Stand zu erheben, als jener war, aus dem wir gefallen sind. Mit diesen Waffen hat der heilige Augustinus gesieget, da er auf die Frage antwortete, welche ihm die Heyden vorgelegt hatten, nämlich, warum Gott, der die Sünde des Menschen vorgesehen hat, nicht unterlassen habe denselben zu erschaffen. Ich bekenne es, sagte dieser heilige Lehrer, daß Gott den Fall des ersten Menschen vorgesehen habe; allein dieser Fall war keineswegeseine Ursache, welche Gott abhalten konnte, den Menschen zu gestalten. Gott hatte in den Schätzen seiner Barmherzigkeit einen Ersatz unsrer Ungnade. Er hat ein Uebel zugelassen, nur um uns ein Gut, und zwar ein großes Gut zu verschaffen. Er geduldete die Verirrung des Hauptes, nur um selbst kommen zu können, uns anstatt desselben zu führen. Wenn er den Menschen mit der Mackel der Sünde sich beflecken läßt, so geschieht es nur, um diese Wunde mit einem Mittel zu heilen, welches uns eine vollständigere Gesundheit ertheilet. Wenn er den Stand der Unschuld zu Grunde gehen läßt, in welchem der Mensch ist gebildet worden, so geschieht es nur, um uns in den Stand einer neuen Gerechtigkeit,

und in das Gesetz der Gnade zu versetzen. Wenn er jenen Strahl des Lichtes erlöschen läßt, mit welchem der Mensch erleuchtet war, so geschieht es nur, um uns in Zukunft überflüssigere Erleuchtungen, und erhabnere Kenntniße mitzutheilen. In diesem Verstande nimmt, und singt die Kirche diese Worte feyerlich: Glückliche Sünde, die den Vortheil hatte, einen solchen Erlöser zu haben! O gewiß nothwendige Sünde Adams! *) Glückliches Verbrechen in seiner Wirkung, da es durch eine solche Erlösung ist ersetzet worden! Ohne Zweifel war die Sünde Adams nothwendig, um die Barmherzigkeit Gottes in ihr ganzes Licht zu setzen. Nichts konnte uns besser lehren, wie er wisse, in den dickesten Finsternißen den schönsten Tag aufgehen zu machen, und wie er wisse, die Sünde selbst zu unserer Heiligung zu verwenden.

Lasset uns dieß in der That lernen, meine geliebte Zuhörer, und lasset uns eine Wahrheit tief in das Herz eindrücken, die uns so sehr betrift, und die für uns so vortheilhaft ist. Denn ich habe gesagt, und ich wiederhole es: Es ist gewiß, daß Gott vermöge einer geheimen, und liebvollen Leitung seiner Vorsicht sich manchmal unsrer größten Unordnungen bedienet, um zu verschaffen, daß wir nach einem erhabnern Grade der Tugend trachten; und daß er gewisse Seelen in die Wege des Verderbens nicht

*) Felix culpa, quae talem meruit habere Redemptorem! O certe necessarium Adae peccatum! *Eccles.*

nicht eintreten läßt, als nur um sie auf die Wege des Heils zurückzuführen, und mit größerem Eifer darauf fortschreiten zu machen. Dieß sind jene Wunder einer außerordentlichen, und ganz besondern Gnade, die uns sogar wider unsern Willen erheben, und die uns folglich an Gott mit einer Zärtlichkeit, mit einer Lebhaftigkeit, mit einer Ergebenheit anheften, zu welcher wir ohne Sünde vielleicht niemals gelanget wären. Magdalena hätte vielleicht niemals jene Entzückungen, jene Empfindungen, jene so starke Eindrücke der göttlichen Liebe gefühlet, wenn nicht die Erinnerung des Vergangenen ihre Reue erwecket, und ihre Erkenntlichkeit aufgemuntert hätte. David hätte vielleicht niemals in seinem Herzen jene Gesinnungen einer so reinen, so demüthigen, so lebhaften, so vollkommenen Reue geheget, wenn er nicht ein Ehebrecher, und ein Todtschläger gewesen wäre. Der heilige Paulus hätte vielleicht weniger Eifer für den Glauben gehabt, wenn er nicht vormals dessen Verfolger gewesen wäre, und wenn nicht das Andenken dessen, was er gethan hatte, um denselben zu stürzen, ihn aufgefodert hätte, alle seine Kräfte anzustrengen, um denselben den Völkern zu predigen, und um ihn wider seine Feinde zu vertheidigen.

Und wie viele Sünder unter den gemeinen Gläubigen sind nur durch die Verirrungen, und durch die groben Fehltritte, die ihnen die Augen eröfnet haben, zu Gott zurückgewießen worden? Sie waren in Betreff des Geschäftes ihres Heils in einem tiefen Schlummer; sie fühlten den Stand der Sünde nicht, in dem sie lebten; sie achteten es für nichts,

daß

daß Gott beleidiget wird, wenn sie nur weder ihre Ehre, noch ihr Ansehen in der Welt verlören. Was hat Gott gethan? er hat seine Hand zurückgezogen; er hat zugelassen, daß ihre Begierden sie weit über die Gränzen hinausgetrieben, die sie ihrer Leidenschaft vorgeschrieben haben; sie sind durch schändliche Ausschweifungen in einen übeln Ruf gekommen, und Gott hat sich bey einer so günstigen Gelegenheit ihnen vorgestellt, um sie zu sich zu bringen. Dieses weltlichgesinnte Weibsbild, welches sich ohne Gewissensangst tausend lasterhafte Freyheiten erlaubte; welches ohne den wahren Zustand seiner Seele zu erkennen in derselben eine jener Neigungen nährte, welche auch die aufgeklärtesten hintergehen; ist endlich in eine Verbindlichkeit gerathen, welche nur all zu auffallend war, und welche es itzt mit so vieler Bitterkeit bey den Füßen des Herrn, und in einer heiligen Einsamkeit beweint. Dieser Mann ohne Frömmigkeit, und ohne Treue, der auf die Vortheile seines Gewissens keine Acht hatte, so lange er in der Stille seine Trügereyen, und seine Kunstgriffe spielen konnte, entdecket sich endlich durch eine Nachläßigkeit, die ihn entehret; und die Beschämung, mit der er sich bedeckt sieht, ist für ihn ein Stoff der ernsthaften, und der heilsamen Betrachtungen über den ungerechten Handel, den er so lange Zeit getrieben hat, und dem er itzt entsagt. Dieser Freydenker, der alle göttlichen Gesetze verachtete, und der sich schmeichelte, aus bloßem Antriebe seiner Vernunft die menschliche Gesetze beobachten zu können, überläßt sich ärgerlichen Unordnungen, die ihn in böse Händel verwickeln, und

ihm Verdruß verursachen, welcher ihm nützlich ist, um ihn seiner Pflicht zu erinnern. Dieß sind unvermuthete Wirkungen der Gnadenwahl, welche die Gerechtesten erniedrigen, da sie manchmal sehen, daß Sünder zu einer Gemüthsverfassung gelangen, die sie selbst niemals so weit gebracht haben; daß sie mit den zärtlichsten Empfindungen gegen Gott durchdrungen sind; daß sie Dinge ausüben, welche die erhabenste Tugend zu unternehmen sich kaum getrauen würde; daß sie sich im Stande finden, jenen selbst einen Unterricht zu geben, die ihre jemalige Bekehrung nicht mehr gehofft haben. Ueber derley Gegenstände, sagt der heilige Paulus, beliebt es dem Herrn, die Reichthümer seiner Gnade in desto größerm Ueberfluße auszugießen, je mächtigere Herrschaft über dieselben die Sünde sich angemaßt hatte: *Wo die Sünde überhand genommen hat, da ist nachmals ein Ueberfluß an Gnade gewesen.* *)

Soll man, o Herr, diese glücklichen Günstlinge deiner Barmherzigkeit bedauren, oder soll man nicht vielmehr ihr Schicksal beneiden? Ergreifest du so wirksame Maaßregeln gegen jene, die du nicht gesinnt bist selig zu machen? wer sollte nicht glauben, wenn er sie ohne Gesetz, ohne Ordnung, ohne Grundsätze, nach Belieben aller ihrer Begierden dahinleben sieht; wer, sage ich, sollte nicht glauben, dieß seyen Schlachtopfer, die zu dem ewigen Feuer bestimmt sind? und da du sie an dem Rande ihres Verderbens durch eine Gewalt deines allmächtigen

---

*) Röm. 5, 20.

tigen Arms plözlich zurückhälst, wer wird nicht diese so hilfreiche Hand, dieses so väterliche Herz anbethen? Der Herr tödtet, und belebet; er führet in das Grab, und zieht wieder heraus.*) Nur dir ist es eigen, o Herr, auf diese Art den Todten das Leben zu ertheilen, und Seelen, die beynahe schon verworfen sind, der Hölle zu entreissen. An diese Seelen richtet Gott durch den Propheten Isaias diese schöne Worte: Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen; und ich will dich aus großer Erbarmniß versammeln. Mein Angesicht habe ich in einem zornigen Augenblicke ein wenig vor dir verborgen, izt aber habe ich mich über dich mit einer ewigen Gnade erbarmet.**) Ich habe mich eine Zeit von dir entfernet. Ich habe in dem Eifer des Zorns mein Angesicht vor dir verborgen: Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen. Mein Angesicht habe ich in einem zornigen Augenblicke ein wenig vor dir verborgen, im Grunde aber war ich immer der nämliche. Da ich jederzeit aufmerksam war, dich zu beobachten, so habe ich niemals unterlassen, über dich zu wachen; und eben damals, da ich deiner zu vergessen schien, ergrief ich für dich die kräftigsten Hilfsmittel, die mir meine Weisheit, und meine Liebe eingab. Es wurde mir kein anderer Weg mehr offen gelassen, um in dein Herz einzudringen, als daß ich die Zahl deiner Missethaten anwachsen ließ. Diese haben meine Geduld geprüft; sie haben sie aber keineswegs ermüdet. Ich habe dich

*) 1 König. 2, 6. **) Isai. 54, 7 8.

dich erwartet; und je mehr du dich zu deinem Unglücke verhärtet hast, desto mehr war ich um dein Heil besorgt. Ich will dich aus großer Erbarmniß versammeln. Itzt habe ich mich über dich mit einer ewigen Gnade erbarmet.

Ach ihr Christen! vielleicht finden sich Personen dieses Charakters unter euch. Ich weis es nicht, zu wem Gott redet, noch zu wessen Gunst er mich reden macht; allein wer du auch immer bist, mein geliebter Zuhörer, so verkündige ich dir im Namen deines Gottes, das heute der Tag ist, welchen Gott zu deiner Bekehrung ausgezeichnet hat: Ich verkündige euch eine große Freude: denn heute ist euch der Heiland geboren worden. *) Du bist der Gegenstand, den er gewählet hat, um seine Barmherzigkeit zu verherrlichen: niemand ist zu diesem liebvollen Werke geschickter, als du. Wenn man dich zu Gott wird hinzunahen sehen, was wird man nicht von jener väterlichen Güte denken, die sich gewürdiget hat, dich zu suchen? Daß die Gerechten fromm leben, dieß eignen die Gottlosen der Gewohnheit, oder der Gemüthsbeschaffenheit zu. Daß die Prediger Buße predigen, dieß, sagt man, sey ihr Amt. Daß aber du, du, sage ich, nach einem ganz verkehrten Leben ein ganz christliches Leben annimmst, dieß ist blos ein Werk des Allerhöchsten: diese Veränderung kann nur von seiner Gnade herkommen: Diese Veränderung kömmt von der Hand des Allerhöchsten. **) Dieser Versuch leidet demnach keine Einwendung, und er wird

*) Luk. 2, 10 11. **) Psalm 76, 11.

wird niemals ohne Wirkung seyn. Wenn du die ersten Schritte wagest, so werden andre erbauet, getröstet, aufgemuntert, durch dein Beyspiel überzeugt, sich ergeben; und du selbst, durch die Leitung Gottes gereizet, der dich aus dem Abgrunde gezogen hat, wirst aus Erkenntlichkeit das thun, was David that: Ich werde die Gottlosen deine Wege lehren, und die Sünder werden sich zu dir bekehren.*) Ja, o Herr, ich will der ganzen Welt die gelinde, und anlockende Mittel anzeigen, mit welchen es dir beliebet hat, mich zurückzurufen; und wenn man wissen wird, in welcher Blindheit ich versenkt gelegen bin; wenn man jene Langmüthigkeit, und jene unermüdete Geduld erkennen wird, mit welcher du mich gelitten hast; jene glücklichen Gelegenheiten, welche du mir verschaft hast, jene Folge, jene Kette der Gnaden, die du so weislich bereitet, so günstig mir ertheilet hast; wenn man die geheimen Künste jener Barmherzigkeit entdecken wird, die mir gleichsam Schritt vor Schritt immer gefolget ist; ach Herr! wer wird sich den nämlichen Reizen deiner Gnade widersetzen? wer wird dir ein Herz streitig machen, welches du auf so empfindliche Arten angreifest? Ich werde die Gottlosen deine Wege lehren, und die Sünder werden sich zu dir bekehren.

Was haben wir aus alle diesem zu schließen, meine Brüder? fragte der heilige Paulus die Römer, nachdem er sie durch diesen großen Beweggrund mit Vertrauen erfüllet hatte. Werden wir

*) Psalm 50, 15.

vermessene Gesinnungen ergreifen, und werden wir sagen, man müße in dem Laster verharren, damit endlich die Gnade desto herrlicher siege? Sollen wir in der Sünde bleiben, damit die Gnade häufiger werde. *) Gott verhüte, daß wir auf diese Art vernünfteln, und einen so verdammlichen Misbrauch der göttlichen Güte machen! Wie sollten wir, die wir einmal der Sünde abgestorben sind, noch in ihr leben? **) Denn können wohl wir, denen diese Barmherzigkeit so oft zuvorgekommen ist, und noch zuvorkömmt, dieselbe mit so vieler Verachtung beschimpfen? sind wir ihr dieses schuldig? und weil diese Barmherzigkeit unendlich ist, ist es billig, daß wir sie auf immerwährende Proben setzen? Welche Folgerungen! Gott, den ich anbethe, ist gut über alles, was ich begreifen, oder was ich hoffen kann; so muß ich also in meiner Untreue verbleiben, und meine Undankbarkeit zum höchsten Uebermaaße treiben! Er liebet mich all zu sehr, als daß er in mein Verderben einwilligen könnte, auch da ich mich hartnäckig wider ihn empöre; ich kann ihm also die nämlichen Beschimpfungen immerfort anthun, ich kann ihn mit der nämlichen Freyheit beleidigen! Ach ihr Christen! kann eine vernünftige Seele, ein gutgesinntes Herz also denken; und soll man nicht vielmehr bekennen, daß ein Herr, der seinem Sklaven nachlauft, der denselben mit seinem Blute erlöset, der von seiner Herrlichkeit herabsteigt, und seiner eigenen Hoheit vergißt, um sich bis zu ihm zu erniedrigen, wohl ver-

*) Röm. 6, 1. **) 2 Vers.

verdiene, daß man einer so großmüthigen Liebe etwas aufopfere?

Derley Gesinnungen soll uns die Barmherzigkeit des Herrn einflößen; und derowegen haben die heiligen Väter den Ketzern ihrer Zeiten gezeigt, daß diese Barmherzigkeit die Vernichtung der Sünde zu ihrer Absicht habe, und zwar auf eine vorzüglichere Art, als die Gerechtigkeit; weil die Gerechtigkeit, da sie die Gott zugefügte Beleidigung rächet, in der Seele des Sünders immer einen Grund der Unbiegsamkeit, und der Empörung zurückläßt: da im Gegentheil die Barmherzigkeit das Herz einnimmt, erweichet, gewinnt, unterwirft. Diese setzt in demselben die geheimsten Triebwerke in Bewegung; diese bringt den Menschen vermöge eines heiligen Hasses wider sich selbst auf; diese fodert ihn auf, Gott eine desto gefälligere, und angenehmere Genugthuung zu leisten, je freywilliger sie ist; diese verbindet ihn, seine Irrthümer einzusehen, seine Leidenschaften zu bekämpfen, alle seine unrechtmäßige Verbindlichkeiten zu brechen. Dieß sind, sage ich, die Wirkungen der Barmherzigkeit, wenn man sie recht betrachtet. Wenn sie dieß in uns nicht wirket, so kömmt es daher, daß wir sie nicht genug kennen. Man stellt sich dieselbe in der falschen Bildung einer weichlichen Nachsicht, oder einer trägen Schwachheit alles zu dulden, und alles zu vergeben vor. Soll dieß, mein geliebter Bruder, die Barmherzigkeit deines Gottes seyn? Wenn du dir dieselbe vorstellen könntest, oder wolltest, wie sie ist; wenn du dir sie vorstelltest, wie sie dich über den Abgrund des Nichts hangend erhält, wie sie die gan-

ganze Bosheit deines Verbrechens aufdeckt, wie sie vermögend ist, die schleunigste Rache darüber ergehen zu lassen, da sie von der Gerechtigkeit ohne Unterlaß aufgefodert wird, das Urtheil deiner Verdammung zu sprechen, wovon sie nur das väterliche Herz, welches immer zu deiner Gunst redet, und der Eifer für dein Bestes zurückhält: wenn du dir manchmal nur dieses schwache Bild einer Barmherzigkeit, welche über alle Ausdrücke weit erhaben ist, vorstelltest, nicht aber jenes eitle Fantom, mit welchem sich die Einbildung täuschen läßt, und mit welchem man sich in dem Laster schmeichelt; o so würdest du, o Sünder, so verstockt du auch immer seyn magst, dich mit harter Mühe der Nachstellungen eines Gottes erwehren, der aller Zärtlichkeit, und aller Hitze deiner Liebe so würdig ist.

Daher kömmt auch jenes Leidwesen, jenes so auffallende Bezeugen der Reue, und zwar der bittersten Reue, welches wir in den büßenden Sündern bewundern. Diese einzige Anmerkung macht sie Bäche der Thränen vergießen: Du, o Herr! bist selbst zu mir gekommen; du bist mir in meinen Verirrungen nachgegangen, und hast mich nicht verlassen? War ich wohl würdig, o mein Gott, daß du mir diese Gnade erweisest? So viele andre, die dir vormals im Geiste, und in der Wahrheit gedienet haben, haben sich von dir entfernet, und du hast dich von ihnen entfernet; du hast sie mit deinem Fluche, und mit der Verwerfung bestraft: warum hast du meiner verschonet, und was hast du in mir gefunden, das dich veranlasset hat, mich von ihnen zu unterscheiden? Daher kam jene Beschämung, jenes

jenes Seufzen, und Wehklagen des Apostelfürsten, da Jesus Christus jenen Blick auf ihn warf, welcher ihm das Herz durchbohrte: O Gott, du würdigest dich noch, deine Augen auf mich zu werfen? und welche Augen? Augen der Liebe: und auf wen? auf den undankbarsten unter allen Menschen, auf einen Lästerer, auf mich! Daher kam der große Eifer der Magdalena, welche, da sie sah, daß ihr Herr sie bey seinen Füßen leide, und sich sogar für sie erkläre, erstaunt, und ganz stumm, keine Worte finden konnte, um sich auszudrücken, und sich nur durch ihre wehmüthigen Seufzer hören ließ.

Wollte Gott, meine geliebte Zuhörer, daß dieß auch in Ansehung euer der Nutzen dieser Rede wäre. In dem großen Geheimniße, wo das Wort Gottes sich bis zu uns herabgelassen hat, hatte es keine andre Absicht, als die Ehre seines Vaters, und unsre Vollkommenheit. Lasset uns seinen Absichten folgen, da uns dieselben so vortheilhaft sind, und lasset uns die Gnade benutzen, welche uns angebothen wird. Mit dieser Gnade, und durch diese Gnade werden wir der Sünde entsagen; wir werden uns vor der Gerechtigkeit des Herrn, und vor seinen Züchtigungen sicher stellen; wir werden auf den Wegen seiner Barmherzigkeit fortschreiten, und zur ewigen Seligkeit gelangen, dahin uns führen wolle u. s. w.

Zweyte Predigt.

Auf das Fest der Geburt Jesu Christi.

Et dixit illis Angelus. Nolite timere, ecce enim evangelizo vobis gaudium magnum, quod erit omni populo; quia natus est vobis hodie Salvator, qui est Christus Dominus, in civitate David: et hoc vobis signum: invenietis infantem pannis involutum, et positum in praesepio.

Der Engel aber sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht; denn sehet, ich verkündige euch eine große Freude, die allem Volke wiederfahren wird; denn heute ist euch in der Stadt Davids der Heiland geboren worden, welcher Christus der Herr ist: und das wird euch zum Zeichen seyn: ihr werdet ein in Windeln eingewickeltes, und in einer Krippe liegendes Kind finden. Luk. 2, 10. 11. 12.

Welch seltsames Zeichen, sagt der heilige Bernhard, um den Heiland der Welt zu erkennen! und dennoch findet es in dem Geiste der Menschen Widersprüche genug. Deine Windeln werden zum Zeichen gegeben, Herr Jesu; aber zum Zeichen, welches noch heut zu Tage manchem Widerspruche ausgesetzt ist. *) Dem Widerspruche des Glau-

*) In signum ponantur panni tui, Domine Jesu, sed

Glaubens, dem Widerspruche der Sitten. Dem Widerspruche des Glaubens, sage ich: denn, ohne hier von den Jüden zu reden, die einen Meßias erwarten, der mit Herrlichkeit bekleidet, und vermögend sey, durch die Macht seiner Waffen das Reich Israels zu erneuern; auch in dem Schooße des Christenthums ärgert man sich über die Erniedrigungen Jesu Christi; man geräth zuweilen auf ungegründete Zweifel, und verlieret endlich den Glauben gänzlich. Es ist zu viel für einen Gott, spricht der Freydenker, sich zu den Mühseligkeiten des menschlichen Lebens herablassen zu wollen; und unter diesem scheinbaren Vorwande, welchen ihm sein Hochmuth eingiebt, widersetzt er sich dem Zeichen, welches der Engel den Hirten gegeben hat: Das wird euch zum Zeichen seyn: ihr werdet ein in Windeln eingewickeltes, und in einer Krippe liegendes Kind finden. Dem Widerspruche der Sitten: man unterwirft seinen Verstand, man nimmt dieses Geheimniß als eine Glaubenswahrheit an, da man aber die Folgen annehmen soll, die aus dieser Grundwahrheit ganz natürlich fliessen, und die sich auf die Lebensart beziehen, da spricht der Weltmensch: Dieß ist zu viel; und wenn gleich ein Gott sich in diese Tiefe der Erniedrigung sollte herabgelassen haben, so folget doch nicht, daß er von uns eine so strenge Lebensart fodre: dieser Vorwand vernichtet in den Weltkindern die ganze Wirkung dieses Geheimnißes, und des Zeichens,

---

sed in signum, cui a multis usque hodie contradicitur. *S. Bernardus.*

chens, ohne welchem für uns kein Heiland, und kein Heil ist: Das wird euch zum Zeichen seyn: ihr werdet ein in Windeln eingewickeltes, und in einer Krippe liegendes Kind finden.

Lasset uns alle Mühe anwenden, meine geliebte Zuhörer, diese zween Vorwände zu vernichten, und ihnen gerade entgegengesetzte zwo Wahrheiten festzustellen; dieß soll die Absicht meiner gegenwärtigen Rede seyn. Der Freydenker giebt vor, es sey zu viel für einen Gott, sich bis zur Niedrigkeit der Krippe herabzulassen; und ich will euch zeigen, daß ein Gott, da er in der Eigenschaft eines Erlösers in die Welt gekommen ist, um uns von der grausamen Dienstbarkeit der Sünde zu befreyen, niemals zu viel habe thun können, um einen so schweren Entwurf auszuführen; dieß ist der erste Theil. Der Weltmensch giebt vor, man ziehe aus der Erniedrigung eines Gottes bis zur Krippe all zu wichtige Folgen, und all zu schwere Pflichten für die Christen; und ich will euch zeigen, daß der Glaube aus einem so erhabenen Geheimniße niemals übertriebene Folgen ziehen kann, und daß man vermöge dieses Beyspiels die Pflichten des Christenthums niemals zu weit erstrecken kann; dieß wird den zweyten Theil meiner Rede ausmachen.

Gott als ein Erlöser konnte niemals zu viel thun, um das menschliche Herz zu erneuern.

Der Mensch kann niemmals zu viel thun, um dem Beyspiele eines Gottmenschen nachzufolgen.

Dieß

Dieß sind, ihr Christen, die zween Theile dieser Rede. Wir wollen die nöthige Erleuchtung von dem heiligen Geiste durch den Fürspruch Mariä erbitten. Gegrüßet seyst du, Maria.

Erster Theil.

Es war ein Irrthum der Jüden, daß sie sich einbildeten, der Meßias müße sie von der Herrschaft auswärtiger Mächte befreyen: sie hatten gefährlichere Feinde, vor welchen sie sich weniger fürchteten; die Tyranney der Sünde war es, von der sie der Heiland erretten mußte: Denn er wird sein Volk von seinen Sünden erlösen.*) Nun aber um dieses vollkommen zu bewirken, war es nicht genug, daß er mit seinem Blute auf der Schedelstadt die Bosheit der Sünde tilge; sondern er mußte uns auch in Zukunft von derselben bewahren, und die Ursachen, aus welchen sie entsteht, ausrotten; ich will sagen, er mußte die Herrschaft der Leidenschaften vernichten; er mußte die Begierlichkeit, den Hochmuth, den Geiz, den Hang zur Eitelkeit, und zu den Wollüsten, welche die traurigen Quellen aller unsrer Unordnungen sind, unterdrücken. Dieß heißt das menschliche Herz erneuern; und um diesen so schweren Entwurf auszuführen, hat der Gottmensch niemals zu viel thun können; warum? aus zwo Ursachen, die ich bitte mit Aufmerksamkeit zu vernehmen, weil sie den ganzen Beweis der Wahrheit, die ich vortra-

*) Matth. 1, 21.

trage, ausmachen. Die erste Ursache ist, weil die Bosheit des Menschen ein Beyspiel foderte, wider welches nichts einzuwenden sey. Die zweyte Ursache ist, weil das Uebel, welches auf das Aeußerste gestiegen war, das äußerste, und unumschränkteste Mittel heischte. Lasset mich diese zwo Anmerkungen erläutern.

Es ist eine wunderbare Sache, ihr Christen, daß der Mensch den wichtigsten Wahrheiten sich nicht ergeben kann, sie seyen denn durch Beyspiele unterstützet. Er wird, wenn ihr wollt, die Billigkeit der Gesetze, und der strengsten Sittenlehre einsehen, er wird ihre Weisheit loben, das Erhabene, und Große, so darinn ist, bewundern; aber um dieselben zu befolgen, fodert er von dem Gesetzgeber, und von dem Urheber Beyspiele. Es ist eine leichte Sache, einen Plan der Religion zu entwerfen, ihre Pflichten vorzutragen, zur Verachtung der Reichthümer, und der Ehre zu machen, wider den Geiz, und Hochmuth loszuziehen: allein dieß ist nicht genug; es ist nöthig, daß jene, die diese Anordnungen einführen, sie zu erst beobachten. Gott hat sich also vermöge einer bewundernswürdigen Herablassung entschlossen, diesen Weg selbst einzuschlagen, um das menschliche Herz zu erneuern. Er sah, daß weder das natürliche Gesetz, noch die Grundsätze der Weltweisen vermögend sind, die tiefe Wunde zu heilen, welche uns die Sünde geschlagen hat: es hat das Geheimniß der Menschwerdung so lange Zeit verschoben, sagen die Väter, damit er den Menschen Zeit, und Gelegenheit lasse, sich von der Nothwendigkeit eines

gött-

göttlichen Erlösers zu überzeugen; er hat endlich das Werk, welches er sich vorgenommen hatte, vollendet: **Mannigfaltig, und auf vielerley Weise hat vor Zeiten Gott mit unsern Vätern durch die Propheten geredet: Letztlich aber hat er in diesen Tagen mit uns durch den Sohn geredet.** *) Allein um seinen Entschluß auszuführen, nimmt der Heiland einen ganz andern Weg, als die Erfinder, und Lehrer der Weltweisheit: er fängt an, jenes zu thun, was er lehren will: **Jesus fieng an zu thun, und zu lehren.** **)

Es kömmt darauf an, daß aus dem Herzen des Menschen der Stolz, der Geiz, die Begierde nach den sinnlichen Gütern, der Hang nach den Vergnügungen ausgerottet werde: er bleibt dabey nicht stehen, daß er wider diese Leidenschaften donnert; was würde er nach allen dem zu sagen haben, was die Propheten, und die Weisen darüber gesprochen haben? Eine lange Erfahrung hat es genug bewiesen, welch schwachen Eindruck die Sprüche, und die Grundsätze der schönsten Sittenlehre machen, wenn sie nicht durch Thaten beseelet werden. Allein das kräftigste Heilsmittel ist, meine geliebte Zuhörer, das Beyspiel eines Gottes: ein Beyspiel, wider welches nichts einzuwenden ist, weil es sich auf seine Macht, und auf seine Weisheit gründet: zween Umstände, die dessen ganze Stärke ausmachen.

Ich

*) Hebr. 1, 1. 2. **) Apostelgesch. 1, 1.

Ich sage, auf die Macht: denn daß endlich gemeine Menschen, die die Wahl ihres Glückes nicht in Händen haben, und die sich nicht groß machen können, wider die irdische Hoheit schreyen, dieß kömmt oft aus einem Geiste der Rache, oder des Neids, der sie beredsam macht: sie wollen sich dadurch gleichsam über den Stand der Großen erheben; und ihre Strafreden entstehen vielleicht nur aus dem Verdruße, den sie haben, daß sie selbst die Güter nicht besitzen können, die sie im Herzen hochschätzen. Da man aber sieht, daß der Beherrscher der Welt, der Herr des Himmels, und der Erde, der die Großen macht, und von dem alle Mächte der Welt abhangen, der sich in den glücklichsten Stand hätte versetzen können; wenn man sieht, sage ich, daß sich dieser seiner Größe entblößt, einen armen, niedrigen, dunkeln, verächtlichen Stand wählet; und wenn man zu gleicher Zeit den Lobgesang der Engel hört, die ihm huldigen; wenn auf seinen Befehl der Himmel einen neuen Stern hervorbringt, der seine Geburt den entlegensten Völkern verkündiget: was hat man wohl dawider einzuwenden? ist es nicht augenscheinlich, daß seine Wahl freywillig sey?

Dieß ist nicht genug: man könnte bey jenen, die wider die Großen auffahren, sich auf den Mangel der Einsicht beziehen, dessen man jene oft beschuldiget, die die irdische Hoheit nicht zu schätzen wissen; man sieht sie für kleine Geister, für einfältige, und wenig einsehende Leute an. Ein Gott aber, dessen alle Gesinnungen die höchste Weisheit auszeichnet, ein Heiland, der das Gute von dem

Bößen

Bößen zu unterscheiden weis, ist ein unverwerflicher Richter. Kann wohl die Klugheit des Fleisches von dem Ausspruche dieses Gottmenschen sich weiter berufen? Nein; dein Beyspiel, o Herr, ist allein hinlänglich, die Welt zu überzeugen, daß sie sich in ihrem Urtheile über die Ehren, und über die Reichthümer betrüget. Also schließt der heilige Bernhard: Entweder die Welt irrt, oder Christus fehlt: *) Jesus Christus ist die Weisheit selbst, und kann nicht fehlen; was folget also hieraus, sagt der heilige Vater, als daß die Welt im Irrthum, und in der Verblendung steckt?

Allein ein Gott, werdet ihr mir sagen, meine geliebte Zuhörer, hätte wenigstens einen minder elenden Stand wählen können; und wenn er gleich die irdische Hoheit verachten wollte, wäre es nicht genug gewesen, wenn er sich in einen mittelmäßigen Stand versetzt hätte, wo er uns manche Lehren der Mäßigkeit hätte geben können? warum hatte er sich zu dem äußersten Elende herabzulassen? Hierauf antworte ich, meine geliebte Zuhörer, daß das äußerste Uebel, in dem wir steckten, kein gelinderes Mittel gelitten habe. Ich sage, das äußerste Uebel, man möge die Ausschweifungen betrachten, zu welchen den Menschen seine Leidenschaften verleitet haben, oder man möge das allgemeine Verderben, welches sich auf alle Stände erstrecket hat, in Erwägung ziehen.

 Auf

*) Aut mundus errat, aut Christus fallitur. *S. Bernardus.*

Auf welche andere Art konnte ein göttlicher Heiland den ausschweifenden Geist des Menschen zu jenem Grade der Mäßigkeit zurückbringen, welchen die Vernunft, und das Gesetz Gottes von ihm fodert? Ihr wißt es, meine Christen: ein Uebel in sittlichen Dingen ist sowohl, als ein Uebel in natürlichen nur durch ein entgegengesetztes Mittel zu heilen; der Hochmuth des Menschen, seine Begierde nach irdischen Gütern war ohne Maaße: es mußte eine Erniedrigung, und eine Armuth entgegengestellt werden, die auf das Aeußerste getrieben war. Alle Vorschriften der Mäßigung, die unsere Weltweisen erfunden haben, machen keinen Eindruck auf das menschliche Herz: umsonst scheinen jene, die ein gewünschtes Glück, und alle Bequemlichkeit genießen, dieselbe geringzuschätzen: man glaubt immer, sie verstellen sich, sie heucheln; man kann sich nicht bereden, daß sie nicht nach etwas Größerm, und Mehrerm trachten, so lange man sieht, daß sie sich dessen erfreuen, was sie besitzen; man verlangt es auf die Probe ankommen zu lassen, um das zu glauben, was sie sprechen. Allein wenn sie in wirkliche Dürftigkeiten gerathen, wenn sie ohne Verwirrung, ohne Unruhe am Nothwendigen Mangel leiden; da haben sie das Recht, also zu reden. Dieß war also allerdings nöthig, o Herr, um den Menschen aus seinem Irrthume zu reißen, ohne diesem wäre alles verdächtig, und unnütze gewesen.

Nebst der Ausschweifung der Leidenschaften foderte auch das allgemeine Verderbniß, welches sich auf alle Stände ausgebreitet hat, ein allgemei-

meines Heilsmittel, welches allen Menschen dienen könnte: Denn bemerket ihr Christen, daß der Sohn Gottes die Großen, und die Niedrigen zu bessern, zu erneuern hatte: die Schwachheit hat alle Stände der Welt angegriffen. Es war nicht allein darum zu thun, daß der Pracht der Reichen eingeschränkt werde; es mußten auch die Klagen der Armen gestillet werden: es war nicht genug, die Herrschaft der einen zu mäßigen, und ihren Hochmuth zu dämpfen; es mußte auch das aufrührische Gemüth der andern gebändiget, und der rechtmäßigen Gewalt unterworfen werden. Es war gleichermaßen nothwendig, die Gelehrten zu demüthigen, und die Einfältigen zu erbauen; die Glücklichen in ihrer Pflicht zu erhalten, und die Unglücklichen in der Widerwärtigkeit zu trösten.

Nun aber dieß hat der Sohn Gottes auf eine wunderbare Weiße in diesem Geheimniße vollbracht, da er die Erniedrigung, und die Armuth angenommen hat. Er ist nicht gekommen, sagt der ehrwürdige Beda, die Ordnung der Vorsicht zu verkehren, und die Verschiedenheit der Stände, und der Lebensarten zu vernichten; sondern er ist gekommen, die Gemüther zu verändern, die Herzen zu erneuern, und sie in die natürliche Ordnung, in der sie seyn sollen, zu bringen. *) Auf was Art aber? Ich will es euch erklären.

Er demüthiget die Großen, da er die irdische Hoheit verachtet, deren Nichtigkeit, und vielfälti-

*) Non enim venit immutare conditiones, ſed animas. *Ven. Beda.*

ge Gefahr er anzeigt: und dieß lehret er die Mächtigen der Erde. Denn endlich, meine geliebten Zuhörer, welcher Mensch hat nicht in der Erhöhung, und bey dem Schimmer der Ehren über seinen Stand zu seufzen, und zu zittern, wenn er nur einen geringen Glauben noch besitzt, nachdem sich ein Gott gleichsam vernichtet hat? Aber er lehret zugleich die Geringen, den Großen Ehrfurcht, und Unterthänigkeit, welche sie ihnen schuldig sind, erweisen: er gehorchet den Fürsten, bevor er geboren wird, ungeachtet der strengsten Witterung, und der Unbequemlichkeiten der Reise, ungeachtet des Mangels, des Elendes, und mancher Dürftigkeiten: **Es begab sich zu dieser Zeit, daß ein Geboth vom Kaiser August ausgieng, den ganzen Erdkreis zu beschreiben.** *) Um diesem Gebothe nachzukommen, will er in Bethlehem geboren werden, und hiedurch verdammet er den Geist des Aufruhrs, und der Unabhängigkeit, der sich bey jenen einschleicht, welche die Vorsicht andern unterworfen hat. Er demüthiget die Reichen, da er ihnen die Nachricht von seiner Ankunft keinesweges ertheilet, wie er sie den Hirten geben läßt, die um die Gegenden Bethlehems ihre Heerden weiden; diesen läßt er den Engel erscheinen, diese läßt er von seiner Geburt unterrichten; aber zu gleicher Zeit flößt er den Armen die Liebe zur Arbeit ein, da er hiezu Hirten wählet, welche die ganze Nacht hindurch wechselweise über ihre Heerde wachen, und nicht herumschleichende, und müßig-

*) Luk. 2, 1.

müßiggehende Menschen; diese lehret er, ohne Widermurren die äußersten Dürftigkeiten leiden, da es ihm an allem gebricht, da er in dem Stalle, auf dem Stroh allen Ungemächlichkeiten des Wetters ausgesetzt ist. Er demüthiget die Schriftgelehrten, die aus den Propheten den Ort seiner Geburt wissen konnten, da er sie von diesem Geheimniße nicht unterrichtet, da er die Wissenschaft, die das Herz aufbläßt, und den Geist aufrührisch macht, verwirft: er tröstet aber zu gleicher Zeit die Einfalt der Kleinen, da er ihnen das wundervolle Geheimniß offenbaret, welches er den Weißen verbirgt; und da er ihnen zeigt, daß die Gelehrigkeit eines Gläubigen bey Gott mehr gilt, als die hochmüthige Wissenschaft des Weltweißen: Ich preise dich, Vater, du Herr des Himmels und der Erde, daß du diese Geheimniße den Weißen, und Klugen verborgen, und sie den Kleinen geoffenbaret hast. *) Er macht die Glücklichen der Erde über ihren Stand zittern; dieß ist viel; aber er muß auch an die Unglücklichen denken, derer Zahl größer ist: und auch diese hat er bedacht, da er sie belehrte, daß, auf welchem Grade immer ihr Unglück aus Anordnung der Vorsicht, oder aus Ungerechtigkeit der Menschen gestiegen ist, sie doch jederzeit mit dem Schicksale eines Gottmenschen sich trösten könnten, der sich in einem weit elendern Zustande, als der ihrige ist, befindet. Ich sage noch einmal, er mußte sich also betragen, um alle Vorwände umzu-

*) Matth. 11, 25.

zustossen, um allen Ausflüchten vorzukommen; weil man voraussetzen muß, daß er nicht gekommen ist, die Ordnung der Welt zu stören, sondern zu erneuern, und gehörig einzurichten: denn er ist nicht gekommen, die Verschiedenheit der Stände aufzuheben, sondern die Seelen zu heilen. *) Nein, o mein Gott, es ist dieses nicht zu viel, und wenn ich es sagen darf, es ist noch nicht genug: denn du siehst endlich nach allen dem, was du gethan hast, welche Raßerey den Menschen beherrsche, um reich, groß, glücklich auf Erden seyn; hierauf bezieht sich alles, nach diesem zielen alle Begierden. Ich rede nicht allein zu dem Ungläubigen, der dich nicht könnt, o Herr, und auf den dieses Geheimniß keinen Eindruck machen kann: ich rede nicht zu dem Ungläubigen, der sogar in dem Schooße der Kirche das Unglück hat den Glauben verloren zu haben: sondern ich rede zu euch, ihr Christen, die ihr euch an den Erniedrigungen Jesu Christi nicht ärgeret, die ihr ihn anbethet, die ihr hieher gekommen seyd, mit den Hirten ihn in der Krippe zu besuchen. Hat er wohl zu viel gethan, um den Hochmuth des Menschen zu heilen, um jene unersättliche Begierde, die ihn verzehret, zu ertödten, um jenen unmäßigen Durst nach Ehren, und nach Reichthümern zu stillen, um den reissenden Schwall so vieler gewaltsamen Leidenschaften, die den Menschen mit sich schleppen, einzuhalten? Euch frage ich darum, ihr Hausväter, die ihr sehet, wie die Ruhe eures Hauses täglich durch

---

*) Non enim venit immutare conditiones ſed animas.

durch den Neid, durch die Gehäßigkeiten, durch die Klagen gestöret wird, welche aus der Begierde nach den Glücksgütern entstehen. Euch frage ich darum, ihr Richter, die ihr den ganzen Tag Zwistigkeiten der Christen, jener Jünger des armen, und demüthigen Jesu Christi unter den Händen habet; die ihr sehet, wie heftig in eurer Gegenwart die lebhaftesten Leidenschaften ausbrechen, eine eigensinnige Hartnäckigkeit einander aufzureiben, eine blinde Wuth, welche weder Lügen, noch falsche Eidschwüre, weder Kunstgriffe, noch Trügereyen spart, um, ich sage nicht der Armuth, die wir in dem Gottmenschen anbethen, auszuweichen, sondern um dem Verluste eines Gutes vorzubeugen', welches oft unnöthig, immer gefährlich ist. Euch frage ich darum, ihr Großen der Welt, die ihr an dem Staatsruder sitzet, von denen die Beförderungen, die Begnadigungen, die Würden, die Ehrenstellen abhangen: hat wohl Jesus Christus zu viel gethan, um die Geschäfftigkeiten zu mäßigen, und das all zu sorgfältige Trachten einzuschränken, dessen ihr täglich Zeugen seyd, ihr, die ihr, so zu sagen, die Sammler, und Aufbewahrer der Zeugniße des allgemeinen Ehrgeizes seyd? Wie oft habet ihr geseufzet, da ihr sehen mußtet, wie, ich sage nicht, Weltmenschen, und Hofleute, sondern Christen, die sich der Regelmäßigkeit rühmen, sondern Priester, die einem armen Gott opfern, sondern Prediger, die auf den Kanzeln die Ehren der Welt verdammen, wie diese mit allem Eifer, mit aller Lebhaftigkeit jenem nachstreben, was sie erst verworfen, verächtlich gemacht, und als eine dem Heile ge-

fährliche Sache vorgestellt haben; wie sie diesem nachstreben, sage ich, ohne ihrer selbst zu schonen, ohne über den schändlichen Widerspruch ihres Betragens, und ihres Standes zu erröthen? Hat wohl also Jesus Christus zu viel gethan? Ich frage euch darum, ihr heilige Seelen, die ihr von der Welt entfernet, die Krippe des eingefleischten Vaters, dieses armen, und erniedrigten Gottes der öffentlichen Verehrung aussetzet; ihr, die ihr von diesem heiligen Geheimniße durchdrungen, und ganz eingenommen, nur nach dem Geiste des Evangeliums, und keinesweges nach dem Geiste der Welt zu leben trachtet; hat wohl Jesus Christus zu viel gethan, um euch die Verachtung der Güter der Erde einzuflößen? Fühlet ihr niemals einen Anfall des Ehrgeizes, und der Eitelkeit auch sogar in eurer Einsamkeit?

Ach! was würde also geschehen, o mein Gott, wenn du mit Ehren bekleidet, mit Reichthümern begabet, auf den Thron erhöhet, in der Welt erschienen wärest; wenn du eine irdische Hoheit angenommen hättest? Wie sehr würdest du durch diese Wahl die thörrichten Leidenschaften der Menschen angefacht haben? zu welchem Uebermaaße würden nicht unsre Begierden gerathen seyn? Was würde geschehen, wenn wir zu uns selbst sagen könnten: Gott, den ich anbethe, war groß, reich, mächtig auf Erden: ich muß mich bemühen, ihm nachzufolgen; sein Beyspiel ist für mich ein Gesetz? Würde nicht der Gläubige in seinem Gott eben sowohl, als der Unglaubige in seinen fabelhaften Gottheiten, manches finden, womit er seine lasterhaften Ausschweifungen vertheidigen könnte?

Er=

Erkenne demnach, o Mensch, sagt der heilige Leo, wie tief deine Wunden seyn, welche zu heilen ein Gott jene Mittel ergreifen mußte, die ihm so theuer zu stehen kamen: was sage ich? da die äußersten Verdemüthigungen eines Gottes noch nicht hinlänglich sind, das menschliche Herz zu erneuern! *) Erkenne in dir den Grund des Verderbens, den die Eigenliebe, die Unordnung deiner Sinnen, die Blindheit deines Geistes gelegt hat!

Ich wußte es nicht, o mein Gott, sagt der heilige Bernhard, wie weit mein Elend gestiegen sey; ich glaubte nicht so krank zu seyn, als ich es wirklich bin: **) aber dieses anbethenswürdige Geheimniß zeigt mir meinen jammervollen Zustand; die Wichtigkeit des Heilungsmittels läßt mich von der Heftigkeit des Uebels urtheilen. ***) Ein Unglück für mich, wenn ich mich an den Erniedrigungen ärgere, welche dir mein Hochmuth zugezogen hat. Wenn es für die Güte eines Gottes zu viel ist, daß er sich meinetwegen gedemüthiget hat; so ist dieß nicht zu viel für die Bosheit meines Herzens. Mir selbst muß ich es zuschreiben, o Herr, wenn meine schwache Vernunft in der Niedrigkeit der Krippe die unendliche Größe eines Gottes nicht sehen kann; und es würde eine sehr abentheuerliche Undankbarkeit seyn, wenn ich, nachdem ich dich dahin

*) Agnoſce, o homo, quam gravia ſint vulnera, pro quibus neceſſe fuit Chriſtum Dominum vulnerari. *S. Leo.*

**) Neſciebam, ſanus mihi videbar. *S. Bernard.*

***) Ex magnitudine remedii periculi mei æſtimo quantitatem, *Idem.*

hin gebracht habe, noch immer hochmüthig genug seyn könnte, um dich zu verkennen, dich, o mein Gott, der du mir desto lieber seyn mußt, je mehr du dich erniedriget hast, um meinen Hochmuth, und meine Eigenliebe zu heilen. Ein Unglück für mich, wenn ich, nachdem die Weißen, und die Großen des Heydenthums dieses Geheimniß des Gottmenschen verehret haben, sogar in dem Schoose der Kirche einen jüdischen Geist beybehalten sollte. Ich werde meine Heilung zu hoffen anfangen, wenn ich mich der Schwachheiten meines Gottes nicht schäme, sagt Tertullian;*) wenn ich mit der Einfalt der Hirten zur Krippe komme, das göttliche Kind anzubethen; und wenn ich nicht zufrieden es nur anzubethen, ihm auch nachzufolgen trachte: denn gleichwie ein Gott nicht zu viel hat thun können, um das menschliche Herz zu erneuern; also kann auch der Mensch seiner Seits niemals zu viel thun, um dem Beyspiele eines Gottes nachzukommen.

Zweiter Theil.

Schon lange Zeit klagt die Welt über die Strenge des Evangeliums, ohne zu betrachten, daß Jesus Christus, der Urheber, und der Vollender unsers Glaubens sich selbst in einen Stand versetzt habe, der ihm das Recht ertheilet, von uns alles, was er will, zu fodern. Ich bekenne es, daß, wenn

*) Salvus sum, si non confundor de Deo meo. *Tertullianus*,

wenn Gott in dem Glanze der Herrlichkeit von dem Menschen die Losschälung von allen irdischen Dingen verlangt hätte, wie er es vermöge des Rechtes hätte thun können, welches aus der unumschränkten Herrschaft, die er über alle seine Geschöpfe hat, herfließt; das menschliche Herz bey einer so strengen Lehre wohl nicht all zu gelehrig gewesen seyn würde: allein nachdem ein Gott hierinn an sich selbst uns ein Beyspiel zu geben sich gewürdiget hat, ist wohl in dem Evangelium etwas so schwer, und so unerträglich, daß wir uns dessen entschlagen könnten? und was kann der Christ zum Vorwande einem Gott versetzen, der um denselben selig zu machen mehr gethan hat, als er von ihm selbst für das Heil seiner Seele fodert?

Dieß ist die Lehre des heiligen Paulus über die Geburt Jesu Christi. Die Gnade Gottes, unsers Seligmachers, ist allen Menschen erschienen, sagt dieser Apostel: und hat uns gelehret.*) Die Güte, und die Herablassung des Erlösers hat sich dadurch gezeigt, daß er selbst durch sein Beyspiel uns hat lehren wollen. Allein worauf haben sich die Lehren bezogen, die er uns in diesem Geheimniße ertheilet hat? Auf drey Gegenstände, die ich wohl zu bemerken bitte. Sehet also, fährt der Apostel fort, was das Beyspiel Jesu Christi von uns fodert: Daß wir der Gottlosigkeit, und den weltlichen Gelüsten absagen, nüchtern, gerecht, und gottselig in dieser Welt leben.**) Drey Kennzeichen, um ein-

*) Tit. 2, 11. 12. **) Ebend.

einzusehen, ob wir den Grad der Vollkommenheit erreichet haben, welchen das Evangelium von uns fodert; und drey Pflichten, die wir dem bis zur Krippe erniedrigten Jesu Christo nicht versagen können: Daß wir nüchtern, gerecht, und gottselig in dieser Welt leben.

Nüchtern; diese erste Pflicht bringt das Herz des Menschen in Ansehung seiner selbst in gehörige Ordnung, damit er, in welchen Stand immer ihn die Vorsicht versetzt hat, der Armuth, oder des Reichthums, sich niemals an die Bequemlichkeiten des Lebens all zu sehr binde.

Gerecht; diese zweyte Pflicht bezieht sich auf den Nächsten; damit der Mensch, um die Glücksgüter zu bekommen, oder zu erhalten, gegen andre niemals eine Ungerechtigkeit begehe.

Gottselig; diese dritte Pflicht bezieht sich auf Gott; damit die irdischen Gegenstände den Menschen von dem Dienste Gottes nicht abziehen, sondern ihn vielmehr dazu antreiben, und ihm dienen, das Werk seines Heils zu vollenden. Untersuchen wir nun, meine geliebten Zuhörer, ob nicht Jesus Christus in der Krippe das vollkommenste Recht habe, diese drey Pflichten von uns zu fodern, indem wir uns zum Christenthume bekennen?

Daß wir nüchtern in dieser Welt leben. Es wird demnach erstens gefodert, ihr Christen, daß ihr die all zu heftige Neigung, die ihr zu den zeitlichen Gütern traget, mäßiget: ihr wißt es, wie weit hierinn die Strenge der Kirche, und die Gewohnheit der Gläubigen in den ersten Jahrhunderten gegangen ist: man wurde kein Christ, man

habe

habe denn seinen Reichthümern, die man zu den Füßen der Apostel legte, nicht allein dem Geiste nach, sondern auch in der That entsagt. Man glaubte lange Zeit, die Großen könnten den Glauben nicht annehmen, ohne ihre Würde abzulegen; und Tertullian dachte, ihr Stand sey mit dem Evangelium nicht zu vereinbaren. Die Kirche hat eine Mäßigung gefunden, welche die Strenge dieser Verläugnung zu versüßen scheint; welche aber im Grunde nicht viel leichter auszuüben ist, wie die Erfahrung hinlänglich beweiset. Worinn besteht diese Mäßigung, meine geliebten Zuhörer? Hierinnen, daß man das Herz von den Reichthümern der Erde abziehe; daß man in Mitte des Ueberflußes dem Geiste nach arm sey, und die freywilligen Armen, die allem entsagt haben, glücklich schätze; daß man sein Glück keineswegs in einem zeitlichen Wohlergehen setze; daß man das Schicksal der Weltmenschen, die in Pracht, und im Ueberfluße leben, nicht beneide; daß man die Elenden, die von allen Gütern der Welt entblößt sind, nicht verachte; daß man sich weder der Begierde diese vergängliche Güter zusammzuscharren, noch der Sorge sie zu bewahren gänzlich überlasse; daß man sich durch den Hochmuth nicht aufblaßen lasse, wenn man sie besitzt; daß man nicht bestürzt werde, wenn man in Gefahr ist, sie zu verlieren; daß man weder verwirrt, noch untröstlich sey, wenn man sie verloren hat. Dieß, meine geliebten Zuhörer, will der Apostel sagen, da er uns ermahnet, nüchtern in der Welt zu leben; er will, der Christ soll sich betragen, wie ein Reisender,

der vorüber eilet: Als Fremdlinge, und Pilger; *) oder wie ein Todter, der bey allem unempfindlich ist: Die sich dieser Welt gebrauchen, als gebrauchten sie sich derselben nicht. **) Dieß ist die gelindeste Erklärung, die man dem Evangelio beylegen kann; und indessen scheint sie doch den Weltmenschen all zu streng zu seyn.

Ich aber sage, daß Jesus Christus in seiner Geburt das vollkommenste Recht habe, diese erste Pflicht von uns zu fodern. Denn saget mir, ihr Christen, könnt ihr euch dieser Losschälung des Gemüthes, und des Herzens, welche euer Gott verlanget, weigern, da er von allen Gütern der Erde wirklich entblößt ist, und sich in der äußersten Noth befindet? Seine Mutter ist gezwungen, ihn in eine Krippe zu legen: Sie legte ihn in eine Krippe. ***) Bedenket ihr wohl, daß nicht ein Gott in der Herrlichkeit, sondern ein Gott auf dem Stroh euch diese Lehre von der Entblössung, und Armuth ertheilet? Ueberleget ihr wohl die abentheuerliche Ungebühr, welche unterläuft, wenn ihr euch mit allem Eifer zu erschwingen, zu erhöhen, zu bereichern trachtet in der Religion eines Gottes, der alles Zeitlichen entblößt ist; wenn ihr eure Freude, und euer Vergnügen von dem abhangen lasset, was er verworfen hat; wenn ihr nach den höchsten Würden strebet, da er in dem elendesten Stande geboren wird? Er läßt euch eure

*) 1 Petr. 2, 11. **) 1 Korinth. 7. 31.
***) Luk. 2, 7.

re Güter genießen; er will nur, daß ihr die Anhänglichkeit euers Herzens mäßiget; er will euch euern Irrthum benehmen, euch beruhigen, euch zu einer billigen Mäßigung anleiten: **Daß wir nüchtern in dieser Welt leben.** Ach! wenn ihr auf eine andre Art lebet, ihr Christen, müßt ihr nicht errôthen, euch reicher, glücklicher, geehrter zu sehen, als euer Gott ist? Wenn es auch erlaubt wäre, die Ehre, und die Reichthümer zu lieben, müßte nicht dieses Beyspiel allein euch dieselben verhaßt machen? Nein, weder die Erniedrigung, noch die Armuth soll dem Christen, der einen Glauben hat, unerträglich fallen, sondern der Schimmer, und der Ueberfluß. Dieß waren die Gesinnungen der ersten Gläubigen: diese haben in den höchsten Würden über ihren Stand geseufzet; sie haben über die erschreckliche Ungleichheit, die sie zwischen ihrer Lage, und dem Stande Jesu Christi sahen, gezittert; sie haben sich gesorget, daß nicht ihre Erhöhung sie verwerflich mache. Ihr, ihr Christen, ihr sehet die Erhöhung als das einzige, und höchste Gut an, die Erniedrigung aber als eine Geisel, die weit fürchterlicher ist, als der Tod selbst.

Hier kann ich sagen, daß die Niniviter, die Ungläubigen sich wider euch bey dem Gerichte Gottes erheben werden; **Die Männer von Ninive werden am Gerichtstage wider dieses Geschlecht aufstehen, und es verdammen;** *) jene, bey denen die Armuth schimpflich ist, und die

*) Matth. 12, 41.

die dieselbe nach den Grundsätzen ihrer Religion als einen Fluch, als eine Strafe des Himmels betrachten: jene, sage ich, werden uns die Heilsmittel, die wir in unsrer Religion hatten, und den übeln Gebrauch, den wir davon machten, vorwerfen. Sieh, wie deine Jünger beschaffen waren, werden sie zu Jesu Christo sagen; welcher Unterschied ist wohl zwischen ihnen, und uns? waren sie wohl minder geizig, minder eitel, minder hochmüthig, minder nach den Reichthümern, und Ehren begierig? ja waren sie es nicht viel mehr, als wir? haben wir wohl ungerechtere, niedrigere, schändlichere, schimpflichere, gewaltsamere Mittel dazu ergriffen, als sie? Woraus erkennest du sie wohl für Christen, es sey denn aus dem, daß sie das Evangelium gekannt haben, ohne es auszuüben; es sey denn aus dem, daß sie deiner gespottet, dich entehret, dich ärgerlich beschimpfet, und durch ihre Sitten die Wahrheit ihres Glaubens zweifelhaft gemacht haben? Dieß, ihr Christen, werden sie uns vorzuwerfen haben: und wir, was werden wir wohl über das Beyspiel, welches sie uns vorhalten werden, ihnen zu antworten im Stande seyn? Was wird der Weltmensch antworten, der sein ganzes Leben hindurch nur mit der Sorge für sein Glück beschäftiget war. Was wird der Geistliche antworten, der oft mehr eigennützig, und weltlichgesinnt war, als der Weltliche? Welche Schande, da ihr mit einem erniedrigten Gott in Vergleich werdet gestellt werden, und euch derselbe eure Unruhen, eure Arbeiten, eure Begierden, eure Hoffnungen, eure Furcht, eure Verzweiflung,

und alle Bemühungen eines Menschen zeigen wird, der sich ohne Unterlaß bestrebet, sich zu erhöhen, und groß zu machen!

Daß wir gerecht in dieser Welt leben: Dieß ist die zweyte Lehre, die uns Jesus Christus in der Krippe giebt, und eine Folge der ersten. Sie schränket unsre Begierde nach den zeitlichen Gütern in Ansehung des Nächsten ein, damit wir ihm keine Ungerechtigkeit anthun, um dieselben zu bekommen, oder zu erhalten; und damit wir bereit sind, mit Geduld alles zu übertragen, was uns die Menschen anthun. Welche Entschuldigung, oder welcher Vorwand kann wohl hierinn gelten, ihr Christen, wenn wir den neugebornen Heiland betrachten. **Er kam in sein Eigenthum, aber die Seinigen nahmen ihn nicht auf.** *) Der Herr des Himmels, und der Erde, hat seine Augen auf ein Volk geworfen, welches er immer von den übrigen Völkern unterschieden hat, zu dessen Gunst er unglaubliche Wunder gewirket hat; er hat zum Orte seiner Geburt das Erbe seiner Väter gewählet; er hat seine Ankunft schon lange Zeit zuvor durch die Propheten andeuten lassen; die ganze Welt soll in der Erwartung des Meßias seyn; und sein auserwähltes Volk vergißt seiner; er findet sich sogar in seinem Hause fremd; was sage ich, fremd? er ist aus demselben verstoßen: **Es war kein Ort mehr für sie in der Herberge:** **) man gönnet ihm kein Dach, und er allein wird aus allen Orten ausgeschlossen, wo er allein das Recht hatte zu gebiethen.

*) Joh. 1, 11. **) Luk. 2, 7.

Dieß glaubet ihr, ihr Christen, und es befremdet euch noch, daß das Evangelium nach einem solchen Beyspiele euch vorschreibt, die Ungerechtigkeiten, die man euch anthut, geduldig zu leiden? dasselbe hat nichts unterlassen, um die Gewaltthätigkeiten der Menschen einzuhalten; wenn aber diese wider desselben Vorschrift zuweilen ausbrechen sollen, mit welchen Lehren stärket es uns nicht, um diese Anfälle auszuhalten. Wisset ihr wohl, daß es ein Gott ist, vor dem ihr euch beklagt? worauf wird euch sein Beyspiel nicht antworten? Jesus Christus ist eine gründliche Auflösung, eine entscheidende Beantwortung aller Schwierigkeiten, aller Einwendungen, sagt ein Kirchenvater, da er über das Evangelium des heiligen Matthäus schreibt.*) Ja, stellet nur eure Empfindlichkeit, eure Bitterkeit, eure Gehäßigkeit mit allem Nachdrucke vor, welchen ihnen die Leidenschaft geben kann; bedienet euch der lebhaftesten Züge, der stärkesten Farben, um die Unbild, die euch ist angethan worden, abzuschildern; ich fodere nicht, daß ihr euch heute hierinn mäßiget. Ich will euren Klagen genugthun; ich will euch antworten. Die Welt ist ungerecht, saget ihr; man hat keine Rücksicht auf die Verdienste; man zieht euch Mitwerber ohne Geburt, ohne Geschicklichkeit vor; man entreißt euch einen Rang, eine Stelle, eine Beförderung, die euch gebühret: ich will euch hierinn gar nicht widersprechen; ich könnte euch vielleicht vorstellen, daß euch die Leidenschaft verblendet,

*) Solutio omnium difficultatum Christus est.

det, daß wir in unsrer eigenen Sache schlechte Richter sind, daß die Sprache, die ihr führet, die gemeine Redensart aller Misvergnügten ist; allein was würdet ihr mir alles hierauf zu antworten haben? und wann würde ich alle die Ausflüchten erschöpfen, welche euch die Eigenliebe eingeben könnte? Man hat euch zu weh gethan, ich bekenne es; die Unbilligkeit ist offenbar; eure Empfindlichkeit muß vor allen Richterstühlen der Welt gebilliget werden; allein ist sie wohl auch billig vor dem Richterstuhle Jesu Christi? was lehret euch sein Beyspiel? mangelte es ihm am Verdienste, an Ansprüchen, und gerechten Ursachen, um von der Welt angenommen zu werden? sollte ihm wohl jemand können vorgezogen werden? Erwartet die Zeit, um euch zu rächen, nachdem euer Gott sich wird gerächet haben; da sollt ihr das Recht haben, es zu thun: Die Auflösung aller Schwierigkeiten ist Christus.

Allein es ist unerträglich, werdet ihr mir sagen, daß euch euere nächsten Freunde verlassen, und daß euer eigenes Blut sich wider euch empöret; wenn es Fremde wären, die sich bemüheten einander zu stürzen, so wäre die Sache nicht so häßlich; daß aber ein Bruder seine Schwester bekriege, daß die undankbaren Diener ihren Herrn zu untergraben suchen, daß euch die Freunde verkennen, eurer vergessen, euch verachten, nachdem ihr ihnen wichtige Dienste geleistet habet; dieß ist ein grausames Verfahren; ich bekenne es: ich will nicht untersuchen, ob ihr euch dasselbe durch eure schlechte Aufführung zugezogen habet; ich will nicht

vermuthen, daß eure verdrießliche, eigennützige, trotzige, unruhige, ehrgeizige Gemüthsart das Feuer der Zwietracht angezündet habe; ich will mich nicht auf die Nachläßigkeit beziehen, mit welcher ihr eure zeitlichen Geschäfte behandlet; ich will euch die beständige Zerstreuung, die unordentliche Haushaltung, das übertriebene Spiel keineswegs vorwerfen: ich verlange nur, daß ihr einen Blick auf den Heiland werfet, der um euretwillen in die Welt gekommen ist; wenn ihr, wie er, auf dem Stroh allem Ungemache der Luft ausgesetzt liegen werdet, da wird es Zeit seyn, eure Empfindlichkeit an den Tag zu legen: obgleich er dieß auch in diesen Umständen nicht thut. Allein daß Jesus Christus in der Krippe ruhig liegt, und daß ihr schreyet, nicht in einer äußersten Noth, denn ihr seyd noch nicht so weit gekommen, ihr habet noch immer Hilfsmittel; sondern wegen einem kleinen Nutzen, wegen einem geringen Vorzug, wegen einer eingebildeten Aeußerung der Verachtung, oder der Kaltsinnigkeit, wegen einer übel verstandenen, oder übel ausgelegten Rede, wegen einer vernachläßigten Höflichkeit, wegen einem Besuche, welcher zu seiner Zeit nicht ist abgelegt worden, wegen einer Gnade, die man euch nicht erwiesen hat; daß sich euer Herz empöret, kränket, mit Galle, und Verbitterung rüstet: daß es nicht allein die eingebildete Ungerechtigkeit, womit es beleidiget zu seyn vorgiebt, nicht mit Geduld überträgt, sondern sogar andern mit wahrhaften Unbilden begegnet; daß es zu Verläumdungen, zu neidischen Untergrabungen, zu Verschwärzungen geräth; daß es ohne Maaße her-

herumwüthet; daß es mit einer verschmitzten Bosheit jene lächerlich zu machen sucht, von denen die eingebildete Beleidigung herkömmt; dieß läßt euch bey Gott keine Entschuldigung. Saget nicht mehr: Es ist sehr schwer, daß man sich bey derley Vorfällen nicht vergesse. Saget im Gegentheil: Wenn man an den erniedrigten Jesum Christum glaubt; wenn man einen Gott anbethet, der in einem Stalle geboren, von den Seinigen verstossen wird, ohne sich zu beklagen; wenn man von den Gesinnungen der Religion durchdrungen ist; so ist es sehr schwer, den Geist des Hochmuths zu unterhalten, und es ist noch weit schändlicher, sich daraus eine Ehre zu machen.

Ach meine geliebten Zuhörer! die Welt weis nicht sich in ihren Widerwärtigkeiten mit den Gründen des Glaubens zu trösten. Ich weis es, daß es zur Schande des Christenthums dem größten Theile der Christen eine ganz fremde Sprache ist, wenn man ihnen das Beyspiel Jesu Christi vorstellt; aber ich weis es auch, welchen Nutzen jene daraus ziehen, die sich gegen diese erhabenen Wahrheiten gelehrig zeigen, ich weis es, daß Gläubige, die eben so zärtlich, eben so empfindlich waren, als ihr es seyd, da sie zu den Füßen des Heilandes gekommen sind, um sich über die Gewaltthätigkeiten, mit welchen man ihnen begegnete, zu beklagen, allen Unwillen wider sich selbst gekehret haben, über ihre Ungeduld schamroth geworden sind, sich mit Bitterkeit ihre Schwachheit vorgeworfen, und nach Gerechtigkeit geseufzet haben, nicht wider die Beleidigungen, die sie gelitten zu

haben glaubten, sondern wider ihre all zu große Zärtlichkeit; und daß das Geheimniß, welches wir feyern, die Gewalt gehabt habe sie zu überzeugen, daß ein Mensch niemals zu viel thun könne, um dem Beyspiele eines Gottes nachzufolgen

Daß wir gottselig in dieser Welt leben: die dritte Lehre, mit welcher ich meine Rede vollenden will, und welche den Menschen in Ansehung Gottes in gehörige Ordnung bringt. Die Güter der Erde müssen ihn der Pflichten der Religion nicht vergessen machen; er muß nicht durch übertriebenen, und unrechtmäßigen Gebrauch dererselben sich der Gaben Gottes wider Gott selbst bedienen: er muß vielmehr alles zur Ehre des Herrn verwenden, von dem er es empfangen hat: dieß ist der dritte Unterricht, welchen uns Jesus Christus in der Krippe ertheilet. Seiner Größe, und seiner Herrlichkeit entblößt, opfert er alles der Ehre seines Vaters auf; er will, die Engel sollen es verkündigen, daß er sich aus dieser Absicht erniedriget, und gleichsam vernichtet habe: **Ehre sey Gott in der Höhe!** *) Ein wichtiger Unterricht für euch, ihr Christen: man zwingt euch nicht, euren Gütern zu entsagen; nicht jedermann ist zu diesem Grade der Vollkommenheit berufen: man verlangt nur, daß ihr einen heiligen Gebrauch dererselben machet; daß sie euch nicht dienen, um die Pracht, die Eitelkeit, den Hochmuth, die Weichlichkeit, das Spiel, die Ausschweifungen zu unterhalten: man will, daß es die Armen, die Altäre, die Kirchen spüren, daß

*) Luk. 2, 14.

daß ihr reich seyd: Ihr sollet die Armen bereichern, sagt der heilige Johannes Chrysostomus. *) Christliche Gesinnungen, wenn ihr euer ganzes Glück der Ehre Gottes dienen lasset. Allein welche unglaubliche Verkehrung! Die Welt läßt die Tugend dem Eigennutze dienen, wie sich der Apostel über einige Personen seiner Zeiten beklagt, die mit ihrer Frömmigkeit einen schändlichen Gewinn suchten: Sie halten die Gottseligkeit für ein Gewerb. **) Man schätzt die Gottseligkeit nach den Früchten, die sie hervorbringen sollte, nicht in dem ewigen Leben, sondern in dem gegenwärtigen: man nimmt an allen guten Werken der Stadt großen Theil, man macht ein Aufsehen in den heiligsten Versammlungen, man ermahnet, man prediget, man ist geschäftig; mit einem Worte, sogar die Verwirrungen, die man angestelt, tragen einen Schein des Eifers für die Religion, so lange man seinen Vortheil dabey findet; allein so bald man von dieser Hoffnung nicht mehr unterstützet wird, weil die eifrige Dienstleistungen nur Gott allein bekannt seyn sollen; so bald sie nicht mehr in die Augen leuchten, von welchen sie sind veranlasset worden, und man keine zeitliche Belehrung dafür erhält, so fährt man auf, man murret, man ist müde, man entzieht sich aller Arbeit, und manchmal bereuet man sogar die Schritte, die man vormals zur Ehre Gottes gemacht hat.

*) Locupletare egentes. *S. Chrysostom.*
**) 1 Thimoth. 6, 5.

Ach ihr Christen! lernen wir heute, wie weit unser Eifer gehen müße: wir sind glücklich, wenn der Herr unsre Güter annehmen, unsre Arbeiten mit günstigen Augen ansehen will; und unsre Bemühungen sind reichlich belohnet, wenn wir Gott mit unsern Gütern ehren können, wie die Schrift sagt: **Ehre den Herrn von deinem Gute.** *) Der Himmel verleihe, daß ihr von diesen erhabenen Wahrheiten durchdrungen aus diesem Gotteshause hinweggehet, und daß ihr nach dem Beyspiele der Hirten Gott wegen dem heilsamen Unterrichte, den er euch in diesem Geheimniße des Heils ertheilet, lobend, und ehrend, von der Krippe des Heilandes in euer Haus zurückkehret: **Die Hirten kehrten wieder zurück, preißten, und lobten Gott wegen alles dessen, was sie gehöret, und gesehen hatten.** **) Der Himmel verleihe, daß ihr euch befleißet, alles dasjenige auszuüben, was ihr von einem so erhabenen Meister gelernet habet; damit ihr endlich, nachdem ihr während eures Lebens durch verschiedene Erniedrigungen seinem Beyspiele werdet nachgewandelt haben, verdienet, ihn durch alle Ewigkeit in der Herrlichkeit zu sehen, u. s. w.

Drit-

---

*) Sprüchw. 3. 9. **) Luk. 2, 20.

Dritte Predigt.

Auf das Fest der Erscheinung des Herrn.

Cum ergo natus esset Jesus in Bethlehem Judae, in diebus Herodis Regis, ecce Magi ab oriente venerunt Ierosolymam, dicentes: Ubi est, qui natus est Rex Judaeorum?

Als nun Jesus zu Bethlehem im Judenlande zur Zeit des Königs Herodes geboren war, sieh, da kamen die Weißen von Sonnen Aufgange nach Jerusalem, und sprachen: Wo ist der neugebohrne König der Juden? Matth. 2, 1. 2.

Es ist zu bewundern, christliche Versammlung, daß, da Jesus Christus in dem Jüdenlande unter der Regierung des Herodes geboren war, und da seine Geburt mit Wunderzeichen begleitet war, dieselbe doch diesem Prinzen unbekannt geblieben ist, da indessen die Weißen, die am Sonnenaufgange lebten, ungeachtet ihrer so weiten Entfernung von dem Orte, wo diese göttlichen Geheimniße vorgiengen, davon sehr wohl unterrichtet sind, und sich darüber mit so vieler Zuversicht erklären. Es ist aber noch mehr zu erstaunen, setzen die heilige Väter hinzu, daß dieser unglückliche Prinz, da er von der Geburt des Meßias sowohl durch die Weißen, als durch die Schriftgelehrten versichert ist, den Ort seiner Geburt zu wissen verlange, nur um ihn zu tödten, da indessen

sen die Weißen allen Fleiß anwenden, ihn zu finden, nur um ihm ihre Pflicht zu leisten, und um ihm als den unumschränkten Herrn der ganzen Welt ihre Huldigung zu entrichten. Dieß war immer der Charakter des Ruchloßen, entweder daß er sich keine Mühe gebe Gott zu erkennen, oder daß er sich bemühe denselben zu erkennen, nur um ihn zu Grunde zu richten, so viel es ihm möglich ist, und ihn in seinem Geiste zu vernichten: da im Gegentheil der Gläubige zu allen Zeiten seinen vorzüglichen Fleiß auf die Erkenntniß dieses ersten Wesens legt, und sich unabläßig bemühet, die Vortreflichkeit, und die göttlichen Eigenschaften desselben zu erkennen, um seinen Gott in Wahrheit, und mit Aufrichtigkeit des Geistes, und des Herzens anzubethen.

Ich bin demnach gesinnt, euch dieses so unvernünftige Betragen des Ruchloßen, und diese so weise Gemüthsverfassung des Gläubigen heute vorzustellen: das eine in der Gottlosigkeit des Herodes, und die andere in dem Glauben der Weißen. Ihr werdet in dem Herodes einen Gottlosen sehen, den die Leidenschaft beherrschet, und der in allen seinen Unternehmungen in Betreff der Religion immer unvernünftig ist. Ich sage, unvernünftig; denn da er von dem Ehrgeize eingenommen ist, und auf diesen alle seine Aussichten einschränket, beschäftiget er sich keinesweges mit Gott, der doch allein in dieser Welt die ganze Beschäftigung eines vernünftigen Menschen ausmachen soll. Und ich setze hinzu, daß er sogar auch unvernünftig ist, da er an ihn denkt, und ihn sucht, weil er ihn nur

sucht,

sucht, und an ihn denkt, um ihn zu bestreiten, und um den Glauben, und den Dienst seines Gottes zu vertilgen. Ihr werdet im Gegentheil in den Weißen die Klugheit, und die heilige Gelehrigkeit des Gläubigen bewundern, dessen ganze Aufmerksamkeit dahin geht, daß er in der Natur den höchsten Schöpfer aller Dinge entdecke; und der, nachdem er denselben einmal erkannt hat, sich ohne Widerstand seinen Anordnungen unterwirft, und sich ohne alle Einschränkung seinem Dienste widmet. Der in der tiefen Vergessenheit seines Gottes unvernünftig dahinlebende Ruchlose wird euch auffodern, euch nach dem Beyspiele des Frommen zu richten, der in diesem Leben sein wichtigstes Geschäft daraus macht, daß er der Erkenntniß Gottes abwarte: dieß ist der erste Theil. Der damals noch unvernünftigere Ruchlose, da er Gott sucht, weil er ihn nur aus einem boshaften Fürwitze, und bloß darum sucht, damit er sich wider ihn empöre, soll euch antreiben, der Aufrichtigkeit, und der frommen Einfalt des Gläubigen nachzuahmen, der den Herrn zu erkennen verlangt, nur um ihm den Gehorsam zu leisten, den er ihm schuldig ist, und um ihn zu ehren: dieß ist der zweyte Theil. Es kann seyn, ihr Chrristen, daß ihr, nachdem ihr die Verschiedenheit reif werdet betrachtet haben, welche in diesen zween Charaktern vorkömmt, besonders wenn ihr das Unglück des Herodes noch hinzusetzet, welchen Gott vermöge einer gerechten Züchtigung seinem verkehrten Sinne überläßt, und die väterliche Sorgfalt der Vorsicht, welche über die Rückkehr der Weißen wachet; daß ihr, sage ich,

ich, euch gerührt finden werdet, und daß ihr euch nach der Weißagung des Propheten Malachias genauer, als jemals, mit euerm Gott, der ein Gott der ganzen Welt ist, verbinden werdet: Ihr werdet euch bekehren, und sehen, was zwischen dem Gerechten, und Gottlosen, und zwischen dem, der Gott dient, und dem, der ihm nicht dient, für ein Unterschied sey. Lasset uns den Beystand des Himmels durch die Fürbitte Mariä erflehen, und lasset uns sie mit dem Engel begrüßen: Gegrüßet seyst du Maria:

Erster Theil.

Welche war die herrschende Leidenschaft des Herodes? Ein unbegrenzter Ehrgeiz, und eine Herrschbegierde, welche weder göttliche, und menschliche Gesetze, noch das Blut seiner Unterthanen hemmen konnten. Die Grundsätze der jüdischen Religion waren ihm unbekannt, und er bildete sich den Meßias, welchen dieses Volk erwartete, als einen gewaltthätigen Eroberer ein, der ihm die Krone entreissen würde. Auf diese Art machte er aus dem wichtigsten Punkte der Religion ein Staatsgeschäft, und opferte die Vortheile seines Gewissens seiner Erhöhung auf. Er hat weder eine andere Absicht, noch eine andere Sorge, als sich auf dem Throne zu erhalten; und er denkt an die Religion seiner Väter nicht, die er entweder für ein Blendwerk, oder für eine Hinderniß seiner ehrgeizigen Entwürfe hält. Wie waren im Gegentheil die Weißen beschaffen? diese Männer waren tiefsinnig, und

und beynahe einzig der Kenntniß himmlischer Dinge ergeben. Und dieß zwar so sehr, daß nach der Meynung des heiligen Hieronymus, unter den verschiedenen Geschäften, in welche ihr Leben eingetheilt war, die Religion den ersten Rang hatte; und aus eben dieser floß nach dem Zeugniß des heiligen Lehrers jene Mäßigkeit, in welcher sie lebten, jene Entfernung von allen Kleinigkeiten, und von allen Ergetzungen der Welt, vermöge welcher sie sich einigermaßen nur mit der Betrachtung der erhabensten Wahrheiten nährten, und unterhielten, und hiedurch sich die Liebe, und die Ehrfurcht der Völker zuzogen.

Sehet, ihr Christen, worinn der Ruchloße von dem Frommen in Ansehung des Glaubens unterschieden ist. Der Ruchloße ist nach dem Beyspiele des Herodes von der Leidenschaft, die ihn beherrschet, es sey die Wollust, oder die geizige Geldgier, oder das Verlangen sich zu erschwingen, so sehr eingenommen, daß diese aus seinem Gedächtniße alle Vorstellung Gottes, und des ihm schuldigen Dienstes vertilget. Rede zu ihm von diesem höchsten Wesen; er wird dir die nämliche Antwort geben, welche Pharao dem Moyses gegeben hat: **Wer ist der Herr?** *) wer ist dieser unumschränkte Gebiether? Da indessen der Fromme, oder der es wenigstens seyn will, sich mit den Weißen auf das wichtigste Geschäft verleget, welches der Glaube ist, an den er sich heften, und dem er allenthalben folgen muß; er macht sich ein Hauptgeschäft daraus, alle Wahrheiten dessel-

*) 2 Moys. 5, 2.

desselben gründlich einzusehen, und er kennt weder eine nützlichere, noch dem Menschen nothwendigere Wissenschaft, als jene ist, welche uns zur Kenntniß des ersten Wesens, und der Art, nach welcher dasselbe will geehret seyn, führet.

Wenn wir nun von dem Betragen des einen, und des andern vernünftig urtheilen wollen, kann es wohl eine größere Geistesverkehrung geben, als jene des Ruchlosen ist, der sich gar keine Mühe giebt, zu wissen, ob ein Gott sey, oder was er sey? der sich hierüber in keine Untersuchung einläßt; der seine Augen allen Einleichtungen der Vernunft zuschließt, und sich aus seinem Glücke, aus seinen sinnlichen Begierden, aus seinen lasterhaften Neigungen einen Götzen macht; diesem alle seine Gedanken, alle seine Bemühungen aufopfert, und auf diese Art den Lauf seines Lebens mit ganz eiteln Geschäften anhäufet, daß ihm nicht ein Augenblick übrig bleibt, den er mit Muße auf seine Religion verwende? Ist wohl etwas unvernünftiger, sage ich, als dieses Betragen, man mag es in Beziehung auf Gott betrachten, oder man mag es in Beziehung auf unsere eigenen Vortheile ansehen?

Ich sage, es ist das unvernünftigste Betragen in Ansehung Gottes. Denn da er Gott ist, und da der Mensch sein Geschöpf ist, fodert nicht die Vernunft, daß, da dieser sich mit Gütern überhäuft sieht, derer Quelle er in sich selbst nicht findet, er alle seine Absichten dahin wende, damit er seinen Wohlthäter aufsuche; daß er den Zügen

der

der Gottheit folge, die auf allen fühlbaren Wesen gezeichnet sind, und nach und nach bis zur Erkenntniß dieses unabhängigen Wesens gelange; und daß er, nachdem er in demselben den Urheber alles dessen, was er ist, und alles dessen, was er besitzet, entdecket hat, alle Bewegungen seines Herzens nach ihm richte; daß er voll der Fühlung seiner Abhängigkeit dem vortrefflichsten Wesen allein, welches unsre Anbethungen verdient, seine Huldigung leiste; und daß er von der lebhaftesten, und zärtlichsten Erkenntlichkeit durchdrungen, dieselbe durch eine feyerliche Bekenntniß der Gutthaten, die er empfangen, und durch die öffentlichen Lobeserhebungen des Herrn, dem er sie zu danken hat, an den Tag lege? Hierinn besteht der Grund der Religion.

Aber dieß ist noch nicht alles: und weil es nicht billig ist, daß der Mensch seinem Gott nach seinem Eigensinne, und nach seiner Willkühr diene: weil die Abhängigkeit selbst, die uns verbindet, Gott als den höchsten Herrscher zu erkennen, uns eine gleiche Verbindlichkeit auflegt, uns seinem Gesetze zu unterwerfen; so ist es auch die Pflicht des Menschen, daß er den gebührenden Fleiß anwende, um sich von den Willensmeinungen dieses höchsten Gesetzgebers zu unterrichten, und seine Werke nach diesen einzurichten. Und in der That, die Klugheit, welche der Grund aller guten Ordnung ist, fodert, daß ein vernünftiges Wesen, welches sich minder zu seyn erkennet, sich von sich selbst in den Stand setze, welcher ihm natürlich ist, das heißt, in eine vollkommene Unterwerfung gegen das erste aller Wesen. Nun dieser Stand kann ohne Kennt-

niß des Gesetzes nicht bestehen, welches, so zu sagen, gleichsam das Band ist, durch welches der Willen des Untergebenen, und jener des Herrn mit einander übereinstimmen, und immer vereiniget bleiben. Ohne diesem höhern Gesetze, wie unbequem, wie beschwerlich, wie dem Scheine nach auch sogar heilig alle übrige Gesetze seyn mögen, die wir uns selbst auferlegen, werden wir keineswegs in der Abhängigkeit leben; und wenn man sich nach seinem Belieben eine Art vorschreiben will, Gott zu dienen, so heißt dieß, sich selbst zum Schiedsrichter seiner Religion aufwerfen; es heißt, nach seinem eigenen Sinne sich eine Gattung der Gottheit gestalten; es heißt, seinen eigenen Einsichten eine Huldigung leisten, welche nur Gott gebühret; es heißt, demselben ein Recht streitig machen, welches ihm eigen ist, und auf welches wir in Ansehung unserer Untergebenen so eifersüchtig sind; es heißt, diesen Gelegenheit geben, uns den nämlichen Gehorsam zu versagen, welchen wir dem Allmögenden versagen.

Nun wer kann ein Gesetz beobachten, welches er nicht erkennt, und wie kann man dasselbe erkennen, wenn man sich keine Mühe giebt, einen vollkommenen Begriff desselben zu haben? Wie oft bleibt also der Gottlose ohne Entschuldigung, da er daran nicht denkt; und verdammt er nicht täglich sich selbst, da er jene verdammet, welche eine rechtmäsige Gewalt ihm unterworfen hat, und die sich der schleinigsten Ausführung dessen nicht befleissen, was er einmal befohlen hat; da er will, daß diese Menschen seiner Person allein,

und ohne Zurückhaltung ergeben seyn sollen; daß sie Leute seyn, die ihre ganze Bemühung darauf verwenden, seine Wünsche zu erfüllen, und ihnen sogar zuvorzukommen; Leute, die ihm nach dem Winke dienen, die auf sein Wort fliegen, und die sich mit nichts anderm abgeben, als ihn zu befriedigen, und ihm zu gefallen? Wenn sie jemals dieser Pflicht vergessen, mit welchem Nachdrucke stellt er ihnen ihren Stand vor Augen? Welche Verbitterung, und welchen Unmuth bezeugt er ihnen? Wie fest, glaubt er, sein Recht in der Vernunft gegründet zu seyn, dieses immerwährende Opfer von ihnen zu verlangen; und wie groß ist seine Verwunderung, daß sie in diesem Stücke noch nicht alles einsehen, was sie ihm schuldig sind? Er ist desto blinder, und desto ungerechter, je weniger er bemerket, daß er ein Mensch ist, der dieß von andern fodert, die gleich so wie er, Menschen sind; daß die Macht, die er über sie hat, nur willkührlich ist; daß vermöge einer Veränderung der jetzigen Ordnung der Vorsicht er vielleicht eines Tages jenen selbst unterworfen seyn kann, über die er jetzt mit so vielem Geiste gebiethet; da indessen die Herrschaft Gottes über ihn so wesentlich ist, daß Gott aufhören würde Gott zu seyn, wenn er derselben entsagen könnte, und daß das Geschöpf aufhören würde ein Geschöpf zu seyn, wenn es sich von dieser Abhängigkeit, zu welcher es ist gebildet worden, losmachen könnte.

Ich sage noch mehr; und wenn ein Umstand fähig ist, das Verfahren des Gottlosen lasterhafter zu machen, und dessen Ungerechtigkeit zu verdop-

peln, ist es nicht dieser? Daß, jemehr ihn Gott begünstiget, jemehr ihn Gott unterschieden hat entweder durch die Hoheit der Geburt, oder durch den Ueberfluß der Glücksgüter, er sich desto geneigter findet, alle Rücksicht auf einen gegen ihn sofreygebigen Herrn abzulegen, und daß er glaubt, seine Undankbarkeit sey auf die Ursache selbst fest gegründet, die ihn genauer mit Gott verbinden soll; ich will sagen, auf den Rang, und auf das Ansehen, welches er in der Welt hat. Denn wer ist fertiger, Gottes zu vergessen, den wir anbethen, und dem sie dienen, den sie anbethen sollten, wie wir, oder in gewissem Verstande sogar mehr, als wir? Sind es nicht die Großen, die Gott vermöge einer günstigen Wahl, und aus bloßer Gnade über unsere Häupter gesetzt hat? Sind es nicht die Reichen, und Vermöglichen, die er mit seinen Gaben überhäufet hat, und auf die er, wann ich mich also ausdrücken darf, seine Schätze verschwendet hat?

Es geschieht weder aus einem Geiste des Hochmuths, werdet ihr mir sagen, noch aus Ruchlosigkeit, daß der Mensch Gottes vergißt, und an die Pflichten seiner Religion nicht denkt. Die Geschäfte, so in dem Leben vorkommen, verhindern ihn daran, und zerstreuen ihn. Ein Irrthum, der nicht minder gefährlich, und vielleicht nicht minder unvernünftig ist, als der erste. Umsonst beruft man sich auf die Verwirrungen, und auf die Unruhe der Welt: das gründlichste Geschäft ist, daß man an das denke, was für uns das kostbarste ist; und sobald der Mensch fähig ist sich mit zeitlichen Dingen vorzüglicher, als mit Gott, und mit seinem Heile zu beschäftigen,

so ist er, er sage, was er immer will, nicht genug überzeugt, daß sein Heil sein Hauptgeschäft sey, noch daß Gott das höchste Gut sey, welches er zu verlangen, und zu suchen hat; oder wenn er von dem einen, und dem andern überzeugt ist, so muß man schliessen, daß er nicht als ein vernünftiger, und kluger Mensch handle, sondern in der beweinenswürdigsten Verirrung dahinlebe. Denn wo ist ein mit Vernunft begabter, und mit Vernunft handelnder Mensch, der das zufällige dem Hauptwesen, das Ueberflüßige dem Nothwendigen, das Leere, und Scheinbare dem Wesentlichen, das Mittel dem Ende jemals vorzieht? Nun dieß sind alle Unterhaltungen dieser Welt: ich sage, Unterhaltungen, und in diesem Ausdrucke glaube ich alles begriffen zu seyn, was man Geschäfte der Welt nennt, wenn ich sie mit dem Geschäfte des Heils in Vergleich stelle.

Und wenn es wahr ist, mein geliebter Zuhörer, daß die Geschäfte, und die Verrichtungen dieses Lebens ein hinlänglicher Grund sind, uns von aller Verwendung auf die Religion frey zu sprechen, wann werden wir wohl verbunden seyn, uns von dem einzigen Geschäfte zu unterrichten, wegen welchem uns Gott erschaffen hat? Zu welcher Zeit werden wir müssen einem Gott dienen, der zu allen Zeiten bedient zu werden verdient? Die Kindheit benimmt uns wider unsern Willen einen der beträchtlichsten Theile unserer Tage. Der Mensch ist hier einigermassen in das Schicksal der Thiere versetzt; er genießt jene vorzügliche Gabe noch nicht, die ihn zur Kenntniß

Gottes erheben kann. Lösch aus, o Herr, sagte der heilige Augustinus, lösche aus der Zahl meiner Jahre jenes thierische Leben aus, dessen Andenken mich beschämet. *) Von dem Augenblicke an, als der Mensch anfängt, seine Augen zu öffnen, und seine Vernunft zu gebrauchen, wendet man ihn nicht alsogleich zu den Geschäften der Welt an, um seinen Verstand zu bilden? Haben nicht die klugen Weltkinder den Grundsatz, man müsse vor allem, und am geschwindesten den Kindern die Einsichten mittheilen, die sie sich selbst durch die Klugheit des Fleisses, und durch die Erfahrung erworben haben? Nehmen sie sich nicht alle Mühe, ihnen die Einbildung in den Kopf zu setzen, mit welcher sie selbst bethöret sind, daß nämlich ihre erste Sorge, und gleichsam ihr einziges Geschäft die Gründung ihres Glückes auf Erden seyn müsse.

Nun wenn man sich einmal diesen Plan entworfen, und sich in diesen Weg eingelassen hat, sieht man wohl jemals das Ende aller der Zerstreuungen, und aller der Bewegungen, zu welchen uns dieser Entwurf auffodert? Die Geschäfte folgen auf einander, und häufen sich über einander, wie die Wellen des Meers. Man läßt sich von dem Strome dahinreissen, und man überläßt sich wider seinen Willen dem reissenden Laufe, der uns fortschleppt. Weh dir, gewaltsamer Strom der Gewohnheit, und der in der Welt herrschenden Grund-

*) Hanc ergo aetatem piget annumerare *S. Augustinus.*

Grundsätze, der du die Kinder Adams so fortwälzest, und herumschleuderst: *) Aber weh jenen besonders, die sich dessen Gewalt überlassen, und derselben nachgeben, ohne vorzusehen, in welche Abgründe sie geführt werden. Denn sie gelangen endlich zu jenem unglücklichen Ziel, welches sie niemals betrachtet haben. Die Ewigkeit stellt ihnen den weiten Umfang der Zeit vor, auf welche sie sich niemals vorgesehen haben. Der Tod, der sie überrascht, da sie ihn am wenigsten erwarteten, läßt sie in diesen unendlichen Raum eintreten, wo man auf seine eigene Kosten lernet, was man während seines Lebens nicht hat lernen wollen. Dieß ist das Schicksal des Freydenkers, der seines Gottes vergißt. Denn ist wohl einer unter jenen, die wir sterben sehen, der ohne Geschäften, ohne Aussichten, ohne irdischen Begierden stirbt; und wenn er um die Ausführung seiner Entwürfe, und den glücklichen Fortgang seiner Geschäfte zu betreiben, sich die Pflicht Gott zu suchen nicht hat angelegen seyn lassen, kann wohl eine solche Hinläßigkeit Vergebung verdienen?

Schrecklicher Gedanke, welcher, weil er durch die auffallendsten, und durch die traurigsten Erfahrungen unterstützt war, den heiligen Augustinus gezwungen hat sich zu entschliessen, und das Werk seiner Bekehrung endlich vorzunehmen, welches er ohne Unterlaß durch lange und gefahrvolle Verzögerungen von einem Tage auf den andern verschoben hatte.

*) Vae tibi, flumen moris humani, qui sic volvis, et revoluis filios Adam! *S. Aug.*

Gottes erheben kann. Lösch aus, o Herr, sagte der heilige Augustinus, lösche aus der Zahl meiner Jahre jenes thierische Leben aus, dessen Andenken mich beschämet. *) Von dem Augenblicke an, als der Mensch anfängt, seine Augen zu öffnen, und seine Vernunft zu gebrauchen, wendet man ihn nicht alsogleich zu den Geschäften der Welt an, um seinen Verstand zu bilden? Haben nicht die klugen Weltkinder den Grundsatz, man müsse vor allem, und am geschwindesten den Kindern die Einsichten mittheilen, die sie sich selbst durch die Klugheit des Fleisses, und durch die Erfahrung erworben haben? Nehmen sie sich nicht alle Mühe, ihnen die Einbildung in den Kopf zu setzen, mit welcher sie selbst bethöret sind, daß nämlich ihre erste Sorge, und gleichsam ihr einziges Geschäft die Gründung ihres Glückes auf Erden seyn müsse.

Nun wenn man sich einmal diesen Plan entworfen, und sich in diesen Weg eingelassen hat, sieht man wohl jemals das Ende aller der Zerstreuungen, und aller der Bewegungen, zu welchen uns dieser Entwurf auffodert? Die Geschäfte folgen auf einander, und häufen sich über einander, wie die Wellen des Meers. Man läßt sich von dem Strome dahinreissen, und man überläßt sich wider seinen Willen dem reissenden Laufe, der uns fortschleppt. Weh dir, gewaltsamer Strom der Gewohnheit, und der in der Welt herrschenden Grund-

---

*) Hanc ergo aetatem piget annumerare *S. Augustinus.*

Grundsätze, der du die Kinder Adams so fortwälzest, und herumschleuderst: *) Aber weh jenen besonders, die sich dessen Gewalt überlassen, und derselben nachgeben, ohne vorzusehen, in welche Abgründe sie geführt werden. Denn sie gelangen endlich zu jenem unglücklichen Ziel, welches sie niemals betrachtet haben. Die Ewigkeit stellt ihnen den weiten Umfang der Zeit vor, auf welche sie sich niemals vorgesehen haben. Der Tod, der sie überrascht, da sie ihn am wenigsten erwarteten, läßt sie in diesen unendlichen Raum eintreten, wo man auf seine eigene Kosten lernet, was man während seines Lebens nicht hat lernen wollen. Dieß ist das Schicksal des Freydenkers, der seines Gottes vergißt. Denn ist wohl einer unter jenen, die wir sterben sehen, der ohne Geschäften, ohne Aussichten, ohne irdischen Begierden stirbt; und wenn er um die Ausführung seiner Entwürfe, und den glücklichen Fortgang seiner Geschäfte zu betreiben, sich die Pflicht Gott zu suchen nicht hat angelegen seyn lassen, kann wohl eine solche Hinläßigkeit Vergebung verdienen?

Schrecklicher Gedanke, welcher, weil er durch die auffallendsten, und durch die traurigsten Erfahrungen unterstützt war, den heiligen Augustinus gezwungen hat sich zu entschliessen, und das Werk seiner Bekehrung endlich vorzunehmen, welches er ohne Unterlaß durch lange und gefahrvolle Verzögerungen von einem Tage auf den andern verschoben hatte.

 Er

*) Vae tibi, flumen moris humani, qui sic volvis, et revolvis filios Adam! *S. Aug.*

Er lernte hieraus, daß außer Gott alles übrige nur Verblendung ist, und daß man sich der Auffindung der Wahrheit ganz ergeben muß. Ich sah, o mein Gott, rufte er auf, ich sah, daß man auf dieses Leben keine sichere Rechnung zu machen hat, und ich sagte zu mir: Und wenn ich das Unglück haben sollte, von dem Tode plötzlich hingeraft zu werden, wo könnte ich mich von der Wahrheit unterrichten, die mir unbekannt ist? In welchem Stande müßte ich aus der Welt scheiden, ohne jemals gelernt zu haben, was zu lernen keine Zeit mehr seyn würde? Und wenn ein Gott der Rächer der Ruchlosigkeit ist, wie ich unmöglich zweifeln kann, wie werde ich den Züchtigungen entweichen können, die einer freywilligen Unwissenheit in einem so grossen Geschäfte, als dieses ist, gebühren? *)

Aber wie? sprach dieser heilige Lehrer weiter, da er sich mit tausend Geschäften umrungen sah, und sich selbst hierüber Einwürfe machte, wann werde ich Muße haben, den Pflichten meines Berufs genugzuthun? Wo werde ich Zeit finden, meinen Freundschaften zu pflegen, mein Ansehen in der Welt zu gründen, mich höher zu erschwingen, und meinen Rang zu behaupten? Ist es nicht billig, daß ich, wenn mir einige leere Stunden übrig bleiben, nach so ernsthaften Beschäfftigungen, als die meinigen sind, sie der Ausheiterung des Geistes

*) Vita haec misera, mors incerta: Si subito obrepat, quomodo hinc exibimus, aut ubi nobis discenda sunt, quae hic neglexlmus. *S. August.*

Geistes widme, um nachmals zur Arbeit zurückzukehren? Eitle, eingebildete Vorwände, mit welchen wir uns in unserer Verblendung schmeicheln. Lasset uns mit diesen Beschäftigungen, die unser unwürdig sind, dem Herrn ein Opfer machen; und wenn wir die Wahrheit nicht finden können, ohne diesen nichtigen Sorgen zu entsagen, so lasset uns alles verlassen, um nur dieselbe zu entdecken. *) Wenn aber diese vorgebliche Wahrheit nur in der Einbildung besteht, versetzte er noch weiter, und eben diese Einwendung machen die Ruchlosen; warum stürzt man sich vergeblich in so viele Unruhen? Wenn es auch möglich wäre, daß sich die Sache also verhalte, welches aber nicht seyn kann, wie dieser heilige Vater deutlich beweißt; wenn man auch einigen Grund hätte, daran zu zweifeln; so würdest du, schließt er, eben derowegen verbunden seyn, eine genauere Untersuchung anzustellen, und dich nicht an einen ungegründeten Zweifel zu halten, welchen ein weitläuftigerer Unterricht genugsam aufklären könnte. Es ist nichts unerträglicher, noch für den Menschen gewaltsamer, als auf diese Art in seinem Geiste durch die Ungewißheit, und durch den Zweifel über ein so wichtiges Geschäft getheilt zu seyn; und die Vernunft fodert, daß alle vergänglichen Geschäfte bey Seite gesetzt werden, bis dieselbe in Betreff eines ewigen Geschäftes vollkommen beruhiget,

*) Pereant omnia, et amittamus haec vana, et inania: conferamus nos ad solam inquisitionem veritatis: *S. August.*

ruhiget, und zu Friede gestellt ist. *) Also redet der heilige Augustinus im sechsten Buche seiner Bekenntniße. Es ist derowegen keineswegs nothwendig, setzt dieser große Mann hinzu, daß man auf das Aeußerste komme, seinen Stand, und alle Verrichtungen der Welt verlasse, um sich auf die Kenntniß der Wahrheit allein einzuschränken; es giebt hierinn eine Mäßigung, und der Mensch weiß sie sehr wohl zu finden, wenn er will. In der That, wenn es deine Gesundheitsumstände verlangen, daß du dich auf eine Zeit der Sorgen deiner Geschäfte entschlagest, so opferst du ohne Gewissensangst einige Tage auf. Wenn dich die Wollust anlocket, und wenn du glaubest einiger Unterhaltung nöthig zu haben, so hast du gewisse freye Stunden, die du dazu bestimmest. Wie hast du also derer keine für Gott; und warum thust du für das Heil deiner Seele nicht das wenigstens, was du für die Gesundheit deines Körpers, und vielleicht für die lasterhafte Befriedigung deiner Sinne thust? **) Allein lasset uns weiter gehen.

Denn was mir in dem Betragen des Ruchlosen das beweinenswürdigste scheint, der so eifrig ist, unnützer Weise so viele andere Dinge zu wissen, und die Wahrheiten der Religion bey Seite läßt,

---

*) Quid si mors sensum omnem doloris amputabit? ergo et illud ipsum quaerendum est. *S. Augustinus.*

**) Deputentur tempora distribuantur horae pro salute animae. *S. Augustinus.*

läßt, ja sich nicht einmal würdiget, seine Gedanken daran zu heften; das ist die moralische Unmöglichkeit, in welche er sich selbst versetzt, Gott jemals zu erkennen; und eine Gattung der Nothwendigkeit, die ihn zwingt, sein ganzes Leben hindurch in der nämlichen Blindheit, und in der nämlichen Irrung zu verharren. Eine unumgängliche Folge seiner Nachläßigkeit, und der Verwirrung seiner Leidenschaften, die ihn nach ihrem Belieben beherrschen, und die allein ihn beschäftigen, und einnehmen. Die Ursache dieser Folge ist auffallend, und hier habet ihr sie: Weil es die Ordnung der Vorsicht ist, welche in der Austheilung der Gnaden gehalten wird, daß die innerliche Gnade gemeiniglich von einer äußerlichen, und fühlbaren Gnade begleitet wird, welche die Seele erwecket, und dem Vater des Lichtes Gelegenheit giebt, den Verstand zugleich zu erleuchten, da die äußerlichen Gegenstände auf die Sinne wirken. Nun um diese Bewegung des heiligen Geistes zu empfinden, ist eine unermüdete Wachsamkeit über sich selbst, eine genaue Verwendung, um alles zu benützen, was uns zu Gott erheben kann, eine Zärtlichkeit des Gewissens nothwendig, welche uns mit einer gewissen Aengstigkeit alle Gelegenheiten beweinen macht, die wir verloren haben, oder die wir verlieren konnten, den Nebel zu zerstreuen, welcher Gott vor unsern Augen verbirgt. Endlich gleichwie der Geist des Herrn immer in Bewegung ist, daß er geht, und oft nicht mehr zurückkehrt, so steht es auch dem Menschen zu, immer aufmerksam zu seyn; bis er jenen glücklichen Augenblick

blick, und jenen günstigen Umstand findet, an welchen sein Heil gebunden ist. Nun aber saget mir, ob der Ruchlose, von dem wir reden, diese Wachsamkeit, diese Unterscheidung des göttlichen Geistes habe, ob er sogar sie haben könne, und ob die Leidenschaften, die ihn verblenden, ihm gestatten, in den Gegenständen, die sich seinen Augen darbiethen, jenes zu sehen, was ihm einige Kenntniß Gottes beybringen könnte?

Eben dieß war die Quelle des Unglücks für den König Herodes. Wir haben dieß schon bemerket, und ich wiederhole es. Dieser Prinz war, so zu sagen, mit Erleuchtungen ganz umgeben, ohne den Meßias erkennen zu wollen, welchen ihm so viele Erleuchtungen entdeckten. Er hielt sein Hoflager in jener heiligen Gegend, in welcher der Erlöser Israels zur Welt kam; die Engel haben bey dieser Geburt die Luft mit ganz himmlischen Gesängen ertönen gemacht; die Hirten haben diese vernommen; sie hatten das Glück, Zeugen aller Wunderwerke zu seyn, welche die göttliche Allmacht in dem Stalle zu Bethlehem wirkte: allein Herodes höret nichts, er sieht nichts. Indessen erscheint ein Stern am Sonnenaufgange, und zeigt sich den Augen der Weisen. Sie begreifen das Geheimniß desselben, sie folgen seinem Laufe nach, sie kommen nach Jerusalem; sie erklären öffentlich die Ursache, die sie hieher führet, und da Herodes jenes nicht weis, was nächst ihm, und in seinem eigenen Lande vorgeht, da sind Fremde davon unterrichtet, und kommen, es ihm anzudeuten. Das Vorurtheil,

urtheil, in dem er steckt, verhindert ihn sogar die Wahrheit aus einem Zeugnisse zu erkennen, welches für seine, und seiner Staaten Ruhe höchst wichtig ist. Man berichtet ihm die Geburt eines Gottmenschen, und er beredet sich, daß dieß ein Feind, und ein Mitwerber sey, welcher kömmt, ihm den Scepter zu rauben. Nun warum herrscht eine so erschreckliche Blindheit mitten unter so vielen Erleuchtungen, und warum giebt es so viele Erleuchtungen in Mitte des Heydenthums, und der Abgötterey? Warum erkennen die Weisen den Meßias, und warum erkennet ihn Herodes nicht? Denn man muß diese Verschiedenheit nicht der Gnade allein beymessen: Es ist augenscheinlich, daß es dem Herodes an derselben nicht gemangelt habe. Allein da die Weisen seit langer Zeit gewohnt waren, die Wahrheit zu suchen, so sahen sie dieselbe, sobald sie sich zeigt: Herodes mit seinem Glücke ganz beschäftiget, oder in die Wollüste versenket, läßt sich durch nichts rühren, als durch die Gegenstände, die der einen, oder der andern dieser zwo Leidenschaften schmeicheln; alles übrige geht bey ihm vorüber, ohne daß er es bemerket. Mit einem Worte, der Gerechte findet Gott allenthalben, und der Ruchlose findet ihn nirgends.

Wollte Gott! wir hätten nicht so viele Beweise dessen, was ich sage, und der Fromme hätte nicht das Misvergnügen, so oft diese Vorwürfe des Ruchlosen mitten unter so vielen einleuchtenden Zeichen, durch welche sich die Gottheit vor unsern Augen aufdeckt, anzuhören. Wo ist dein

Gott? *) Umsonst versetzet der Gerechte, daß alles mit diesem Gott erfüllet ist; daß er sich auf alles erstrecket; daß er ohne Unterlaß allenthalben wirket; daß die so schnelle, und so ordentliche Bewegung der Gestirne, daß die Abwechslung der Jahreszeiten, die seit so vielen Jahrhunderten, und mit so vieler Gleichförmigkeit auf einander folgen, daß die so standhafte, und so weislich eingerichtete Ordnung des ganzen Weltgebäudes, daß die unzählbare Menge der Pflanzen, und der Thiere so mancher Gattungen, daß die ganze Welt ihm von seinem Gott redet; daß ihn dieser Gott in dem Lichte der Sonne erleuchtet, daß er ihn durch die Festigkeit der Erde unterstützet, daß er ihn durch das Einathmen der Luft erhält, daß er ihn durch die Wärme, und durch die Hitze des Feuers erwärmet; daß man in allem die Hand dieses Werkmeisters fühlet, der, so zu sagen, sein Siegel allen Geschöpfen eingedrückt hat. Der Ruchlose sieht von allen diesem nichts, oder er sieht von allen diesem nur das, was er zu seiner Begierlichkeit, und zu seinem Ehrgeize verwenden kann. Er zieht daraus alles, was er tauglich zu seyn glaubt, seiner Sinnlichkeit Genüge zu leisten; und ohne biß zur Quelle der fühlbaren Wesen, die sich seinem Blicke darstellen, hinaufzusteigen, ohne bis zur Einsicht ihres Ziels hineinzudringen, heftet er sie, wenn ich mich also ausdrücken kann, an den Gebrauch, oder vielmehr an den lasterhaften Mißbrauch, den er davon macht, und läßt

*) Psalm. 41, 4.

läßt sie seinen ausgelassensten Neigungen, und seinen schändlichsten Begierden schimpflich dienen.

Auch über jenes ist er nicht mehr aufgeklärt, was ihn in der sittlichen Welt zu Gott führen kann: denn obgleich er mitten unter den Gerechten lebet; obgleich man ihm täglich eine unendliche Menge der erbaulichsten, und der rührendsten Beyspiele giebt; obgleich sich vor seinen Augen tausend Züge einer mehr als menschlichen Tugend entwickeln, welche ihn zwingen sollten zu schliessen, daß ein Gott seyn müsse, der den Menschen über seinen natürlichen Kreiß so hoch erhebt; obgleich er ein Zeuge aller Triebwerke ist, welche die Vorsicht zu seiner Gunst in Bewegung setzt, da sie in seiner Gegenwart plötzliche Bekehrungen wirket, die nur Werke des Allerhöchsten, und seines allmögenden Arms seyn können; obgleich die Religion selbst, die wider seinen Willen besteht, ein handgreiflicher, und unwidersprechlicher Beweis ihrer Wahrheit ist: so kann ihn doch nichts bewegen, nichts kann ihn von seinem Schlummer erwecken. Er ist taub, er ist unempfindlich, er ist für alles das todt, was das Bild, und den Charakter Gottes trägt; warum dieß? weil das Getümmel, und die Verwirrungen der Welt alle Aufmerksamkeit, deren er fähig ist, erschöpfen; weil die sinnlichen Wollüste, von welchen er trunken ist, ihn ganz, und unumschränkt besitzen; weil er nur Augen für die weltlichen Schauspiele hat, welche zur Nahrung seiner lasterhaften Neigungen dienen; weil er nur den Mitteln sein Gehör offen hält, die man ihm zusteckt, sich zu bereichern,

oder

oder sich größer zu machen, weil er den besten Theil seiner Tage den thörichten Händeln widmet, und den lasterhaften Anmerkungen, bald über die vergangenen Zufälle, bald über die Maaßregeln, die er in Zukunft zu ergreifen hat, freyen Lauf gestattet; weil er, mit einem Worte, in jene tiefe Schlafsucht versenket ist, von welcher der Prophet redet: Sie haben ihren Schlaf geschlafen; *) und weil, so lange er in diesem Todesschlafe ist, alles, was um ihn herum geschieht, für ihn nichts ist, gleich als ob er nichts mehr sähe, als ob er nichts mehr hörte, als ob er weder eine Vernunft, noch eine Fühlung hätte.

Wenn auch Gott durch eine besondere Gnade ihn seine Stimme hören ließ, wenn er ungeachtet aller Hindernisse sich seinem verstockten Herzen manchmal fühlbar machte; wenn er in demselben Verwirrung, und Schrecken erweckte, wie ers in dem Herzen des Herodes erwecket hat; würde er ihn wohl dadurch gewinnen, und würde er bey ihm eine Unterwürfigkeit finden? Diese Stimme Gottes wird zwar die Kraft haben ihn zu erschrecken, und niederzuschlagen, da sie ihm seine Unordnungen, und seine Verirrungen vorwerfen wird; wird sie ihn aber auch zurückführen, und wird sie machen, daß er den guten Weg neuerdings betrete? Dieß sind Wunder, welche die Gnade wirke nkann, und schon öfters gewirket hat; allein ich wiederhole es, es sind Wunder; und ist es eine billige Rechnung, wenn man auf di^se

große

*) Psalm. 75, 6.

große Werke der göttlichen Allmacht rechnet, da man anderer Seits so vernünftige Vorurtheile wider den Ruchloßen hat? Er hat sich selbst durch seine freywillige Verhärtung in eine Art der Nothwendigkeit versetzt, immer in seinem Unglauben, und in seiner Sünde zu verharren. Denn ist es möglich, daß ein Mensch, der sich nur mit seinen ehrgeizigen Entwürfen, oder mit seinen viehischen Begierden beschäfftiget, und den Uebungen der Religion nicht die mindeste Zeit schenket, jemals höhere, und über das Fleisch erhabene Aussichten hege; daß er nicht immer sein vorzügliches, und sein wesentliches Geschäfft daraus mache, allen seinen Leidenschaften, die ihn beherrschen, nachzugeben, und sie zu befriedigen; daß er derowegen alle Vortheile des Gesetzes nicht freywillig aufopfere, welches er gar nicht kennet; daß er nicht eine unendliche Menge der bösen Gewohnheiten annehme, die ihn in den Finsternissen gleichsam begraben halten, und die sich empören, sobald sich der mindeste Strahl zeigt, und anfängt, ihn zu erleuchten? **Als dieses der König Herodes vernahm, erschrack er.** *) Der Gerechte im Gegentheil, der nach dem Beyspiele der Weisen eines gutgesinnten Herzens ist, hat keine reinere, und keine gründlichere Freude auf Erden, als wenn er die ewigen Wahrheiten annehmen, und sich mit diesen nähren kann: **Da aber die Weisen den Stern sahen, wurden sie sehr erfreuet.** **)

Nun

---

*) Matth. 2, 3. **) 10 Vers.

Bayerische Staatsbibliothek München

Nun aber worinn der Ruchlose ganz ohne Entschuldigung bleibt, ist nicht dieses, daß er diese Beunruhigungen fühlet, derer er sich nicht entschlagen kann; sondern daß er dieselbe zu seinem heilsamen Gebrauche nicht verwendet. Denn dieß sind die lezten Angriffe der Vorsicht, und der Barmherzigkeit des Herrn, um seine Bekehrung zu bewirken. Wenn Herodes genau untersucht hätte, welche Absicht Gott gehabt habe, da er die Weisen zu ihm gesendet hat; wie groß würde seine Erkenntlichkeit für eine so besondere Gnade gewesen seyn? Und wenn der Gottlose vollkommen einsähe, wohin die Meinung des Herrn ziele, der ihm in dem Innersten seiner Seele nachsetzet, der in ihn dringt, der ihn reizet, der ihn schrecket; wenn er ernstlich betrachtete, daß dieß sein letztes Heilsmittel sey, und daß er nach dessen Verachtung nichts mehr zu hoffen habe; wenn er diesen Ueberrest der väterlichen Zuneigung eines Gottes erwägte, der sich noch nicht entschliessen kann ihn zu verlassen, so gottlos er auch ist, der aber durch seine Gerechtigkeit sehr bald dazu wird gezwungen werden; vielleicht würde er durch eine so große Güte beschämt, und aus billigem Entsetzen über die fürchterlichen Gerichte, mit welchen er bedrohet wird, wie der verlorne Sohn eilen, sich in den Schooß seines Vaters zu werfen: Ich will mich aufmachen, und zu meinem Vater gehen. *) Ach Herr! würde er rufen, ich bethe die Hand an, die mich züchtiget, um mir Gnade zu erweisen, und mich selig zu machen. Ich ehre das Wort, welches mich mitten in meinen

*) Luk. 15, 18.

meinen Vergnügungen beunruhiget; und so erschreckend es auch seyn mag, so nehme ich es doch an, als ein Wort des Heils. Denn es lehret mich, daß ich dir noch nicht ganz gleichgültig bin, da du dich würdigest, mit mir zu reden, und mir nach so vielfältigem Meineide zuzurufen. Es schrecket mich, o Herr! aber es fodert mich zugleich auf; es deutet mir fürchterliche Gerichte an, die ich niemals gründlich bedacht habe, es biethet mir aber zugleich einen Mittler an, dessen Macht ich nicht erkannte, und zu dem es mir ein festes Vertrauen einflößt. Es macht mir begreiflich, daß du billig wider mich aufgebracht bist, es heißt mich aber zugleich schliessen, daß du nicht entschlossen bist, mich zu Grunde zu richten. Denn du setzest jenen nicht so stark zu, derer Verderben bey dem Richterstuhle deiner Gerechtigkeit schon beschlossen ist; und wenn du mich hättest verwerfen wollen, o Herr, so wäre nichts anders nöthig gewesen, als mich in jener schändlichen Unempfindlichkeit zu lassen, in welcher ich in Ansehung deiner gelebet habe. Weil du mir also noch einen Grund der Hofnung ertheilest, so will ich mir diesen letzten Funken zu Nutzen machen. Ich werde dich suchen, nicht wie Herodes, um nach deinem Untergange zu trachten, sondern wie die Weisen, um dich anzubethen. Dieß, ihr Christen, ist der zweyte Gegensatz, welchen ich zwischen dem Betragen dieses gottlosen Königs, und der weisen Fürsten des Heydenthums beobachte.

Zweiter Theil.

Wenn der Mensch einmal in die erste Gattung der Ruchlosigkeit verfallen ist, welche ist, Gottes zu vergessen; so ist es natürlich, daß er in der Folge zur zweyten fortschreite, welche ist, an Gott zu denken, nur um ihn in seinem Gemüthe zu vernichten; und die Ursache hievon ist gar nicht schwer zu begreifen. Es ist diese, sagt der heilige Augustinus; weil das Daseyn Gottes, den er zu erkennen anfängt, und die Leidenschaft, die sich seines Herzens bemeistert hat, und die ihn seit langer Zeit beherrschet, mit einander nicht bestehen können. Nun die Unordnung dieses Betragens zeigt sich augenscheinlich in dem Herodes, der den Meßias sucht, nur um ihn zu tödten: da sich im Gegentheil die Klugheit der Frommen in dem Betragen der Weisen vollkommen offenbaret, die Jesu Christo zueilen, um ihm den gebührenden Dienst zu leisten, den sie ihm schuldig zu seyn glauben. Lasset uns dieses verschiedene Verfahren untersuchen, und lasset uns Schritt vor Schritt dem Evangelium folgen.

Da Herodes über die Ankunft der Weisen verwirrt ist, und seine Verwirrung zu verbergen sucht, so fragt er sie ingeheim: Herodes foderte die Weisen ingeheim zu sich, und erforschete genau von ihnen die Zeit, da ihnen der Stern erschienen war. *) Sehet, was der Ruchlose thut. Ohne Unterlaß gemartert, und durch die Unruhen, und Stürme aufgebracht,

*) Matth. 2, 7.

bracht, die ihm die Wahrheiten der Religion verursachen, wenn er davon unterrichtet seyn will, verlangt er, daß dieß nur ingeheim geschehe, weil er fürchtet, Leute seines Charakters würden ihn einer Schwachheit beschuldigen, und mit Verachtung überhäufen: da indessen der Fromme mit emporgehobenem Haupte dahergeht, sich ohne Verstellung erkläret, öffentlich, wie die Weisen, bekennet, daß er seinen Gott suche, und allenthalben, wo er ihn findet, seinen Pflichten gegen ihn nachkömmt. **Wo ist der neugeborne König der Jüden.** *) Dieses Betragen des Gottlosen ist der gesunden Vernunft äußerst zuwider. Denn ist wohl eine Verkehrung des Sinnes wunderbarer, als wenn man sich der Wahrheit, und der Begierde sie zu lernen schämet? Ist etwas unbilliger, als daß man mehr Achtung hat für die eiteln Urtheile dieser Freunde, dieser verderbten Menschen, derer Ausspruch wegen der Mühe, die sie sich gegeben haben, sich in übeln Ruf zu bringen, kein Gewicht, und kein Ansehen in der Welt hat, als für die Urtheile der Weisen, und jener selbst, die ohne sich durch ihre Frömmigkeit hervorzuthun, dennoch überzeugt sind, daß man in Betreff der Religion keine menschlichen Betrachtungen anhören, noch sich nach denenselben richten müsse? Ist eine Schwachheit der Schwachheit dieser vorgeblichen starken Geister gleich, die über alle Reden und über alle Vorstellungen der Welt hinauszugehen wissen, wenn es darauf ankömmt, daß sie ihre Freyheit beschützen; die so große Philosophen

 machen,

*) 2. Vers.

machen, wenn man ihnen Laster vorwirft, und sich rühmen, daß sie sich nach fremden Einfällen niemals richten, niemals verändern würden; die aber nichtsdestoweniger, da sie innerlich durch die Gnade erleuchtet werden, und einige Eindrücke derselben empfinden, in sich selbst diese heiligen Bewegungen ersticken, ohne sie äußerlich zu zeigen, und den Muth nicht haben, den Spöttereyen, und den bißigen Beurtheilungen einer kleinen Zahl der Weltkinder zu widerstehen?

Allein lasset uns weiter gehen, und lasset uns voraussetzen, der Ruchlose handle öffentlich; er verberge sich aus gewissen Absichten des Vortheils, und der Wohlanständigkeit nicht, da er sich von der Wahrheit unterrichten läßt, oder scheint, sich unterrichten lassen zu wollen: wie beträgt er sich aber auch hierinn? Geschieht dieß mit jener Aufrichtigkeit des Herzens, welcher allein Gott seine Erleuchtung mittheilt? Es ist gar nicht schwer, unter seiner äußerlich glänzenden Gestalt alle die Verstellung zu entdecken, und die verborgene Meinung einzusehen, die er hat, die Wahrheit zu bestreiten, nachdem er sie wird gefunden haben, und sich die Geheimnisse der Religion auslegen zu lassen, um sie nachmals mit mehr Kunst und Geschicklichkeit anzufallen. Denn wer kann, sagt der Weise, einen Menschen bessern, der Gott verachtet, und den Gott verachtet? Denjenigen, welchen er verworfen hat, kann niemand bessern.*) Dieß sahen wir in dem Herodes. Er ruft eine Versammlung der Lehrer des Gesetzes zusammen; und was verlangt er? Dem Scheine nach geschieht

*) Predig. 7, 14.

schieht dieß, um dem Verlangen der Weisen Genügen zu leisten, die ihre Staaten verlassen haben, um Jesum Christum im Jüdenlande anzubethen, und die in Verlegenheit sind, zu wissen, wo sie ihn antreffen würden: **Wir haben seinen Stern im Morgenlande gesehen, und sind gekommen ihn anzubethen.** *) Es geschieht dieß dem Scheine nach in der Absicht, als ob er selbst hineilen wollte, um dem neugebornen Heilande seine Pflicht abzustatten, und ihm seinen Weihrauch darzubringen, nachdem er von dem Orte der Geburt desselben würde unterrichtet seyn: **Damit ich hinreisse, und das Kind anbethe.** **) Was nimmt er sich aber eigentlich, und im Grunde vor? was ist der wahrhafte Beweggrund dieses künstlich verstellten, und treulosen Prinzen? Es ist, sich dieses neugebornen Kindes zu entledigen, welches durch die erhabenen Wunderwerke, mit welchen es verkündiget wird, in ihm einen Verdacht erwecket; es ist, demselben in der Wiege das Leben zu rauben, und ihm keine Zeit, zu wachsen, und sich zu verstärken, zu gestatten; es ist, desto sicherere Vorkehrungen zu treffen, um dasselbe aus dem Wege zu räumen, und hiezu nichts ermangeln zu lassen, je gewißere Nachrichten man von seinem Auffenthalte haben wird, und je besser man unterrichtet seyn wird, wo es sey, und wo man es antreffen würde. Also können wir aus dem urtheilen, was erfolget ist, und was das Verbrechen des Herodes vollendet hat; auf der andern Seite aber können wir in der Anbethung der Weisen die Klugheit des Frommen bewundern.

*) Matth. 2, 2. **) 8. Vers.

Ich sage demnach, daß sich diese göttliche Weisheit in den heiligen Königen, derer Gedächtniß wir ehren, augenscheinlich zeigt, und daß der Vernunft nichts angemessener ist, als was sie in diesen Umständen gethan haben. Denn obgleich es wahr ist, daß der Glaube, der uns vor Gott rechtfertiget, nicht das Werk der menschlichen Vernunft seyn kann, und daß er seinen Ursprung aus einem edlern, und erhabenern Grunde zieht; obgleich dieser Glaube sogar über die Vernunft erhaben ist, und dieselbe verbindet, sich Gott zu unterwerfen; so ist doch indessen die Unterwerfung, die er von uns fodert, immer eine vernünftige Unterwerfung: Ein vernünftiger Gottesdienst; *) und zu gleicher Zeit, da er uns untersagt den Geheimnißen nachzugrübeln, welche uns Gott offenbaret, giebt er uns nicht allein die Erlaubniß, sondern auch den Befehl, zu untersuchen, ob Gott dieß geredet, und geoffenbaret habe. Um uns hievon zu überzeugen, legt er uns die fühlbarsten Beweise, und die unverwerflichsten Zeugnisse vor, daß uns also hierüber kein vernünftiger Zweifel übrig bleiben kann.

Nun was folget aus dieser Gewißheit der Sache? Daß nichts billiger ist, als daß wir dem Worte Gottes jenen blinden Gehorsam leisten, den er von seinem Geschöpfe fodert, und daß wir hierinn der Begeisterung der Gnade folgen, die unsern Geist zu den höchsten Kenntnissen, und zu den erhabensten Wahrheiten erhebet. Wir können

---

*) Röm. 12, 1.

nen hierüber der Anordnung der Vorsicht niemals genug danken, noch sie jemals genug preißen, welche gewußt hat, hiedurch mit einemmale die Vernunft des Menschen zu befriedigen, und sie zu unterjochen; die das Geheimniß gefunden hat, auf eine so weise Art, und durch ein so vortrefliches Heilsmittel unsern Geist, der von Natur unruhig, und fürwitzig ist, an die Aussprüche seines Wortes zu heften, und unsern Stolz, unsere Unbeständigkeit zu heilen.

Dieß beobachte ich in den Weisen: denn man muß sich nicht einbilden, daß so aufgeklärte Männer leichtsinnig eine so lange Reise unternommen haben, um in ein so fremdes Land zu kommen, ein armes, und von aller menschlichen Größe entblößtes Kind anzubethen. Obgleich dieß ein Werk, und eines der schönsten Wunder der Gnade war, wie die heiligen Väter anmerken; obgleich ein innerliches Licht in den Augen ihrer Seele jenes gewirket hat, was der Stern in Ansehung der Augen ihres Körpers that; so handelten sie doch im übrigen aus Antriebe der Vernunft, und aus Beweggründen, die best vermögend waren, sie zu einem Entschlusse zu bringen. Sie hatten die Weißagung Balaams, wo die Geburt eines Prinzen vorgesagt wurde, der von der ganzen Welt würde angebethet werden, nachdem ihn ein neuer Stern verkündigen würde. Sie hatten, sagt der heilige Hieronymus, eine beständige Tradition, die ihnen in der Zukunft den nämlichen König der Jüden, und den nämlichen Stern anzeigte, der ihn ankündigen sollte. Sie sehen diesen Stern,

der ganz neu in dem Himmel entsteht. Er geht ihnen vor, und er zeigt ihnen mit seinem Laufe den Weg an, den sie zu halten haben, bis er sie zu dem Stalle bey Bethlehem führt. Hier steht er stille, und dieß geschieht nicht ohne Geheimniß. Denn es deutet uns das Ziel an, bey welchem die Vernunft sich zurückziehen, und stille stehen muß: Bis er über dem Orte, wo das Kind war, stille stand. *) Sie gehen hinein; und was sehen sie hier. Ach ihr Christen! hier ist der Glaube höchst nothwendig. Die Vernunft durch die Gnade unterstützet hat ihren Geist, und ihr Herz zubereitet: itzt aber muß der Glaube wirken, und zwar allein wirken. Dieser allmögende Glaube muß hier alle seine Kraft äußern, er muß alle natürliche Einsichten zu Schanden machen, er muß sie widerlegen, er muß sie besiegen. Sie gehen hinein, sage ich; und welcher Anblick für sie! eine Krippe, ein Kind, welches auf dem Stroh liegt, in elende Windeln eingewickelt, und aller Dinge entblößt ist. Soll also hier die Majestät des Allerhöchsten eingeschränkt seyn? Soll hier jener König seyn, der sie so viele Bemühungen gekostet, und der sie so weit her berufen hat? Ja, er ist es selbst, und was immer die Sinne hierüber sprechen, so läßt sie doch ihr Glaube daran nicht zweifeln: wie so? weil sie, anstatt sich der anscheinenden Niedrigkeit zu bedienen, um die Stärke der Beweggründe zu entkräften, die sie antreiben zu glauben; sich der Beweggründe zu glauben, und der Stärke der Gnade, die in ihnen wirket, bedienen, um die Schwachheit

*) Matth. 2, 9.

heit der Sinne zu verbessern, und alle ihre Empörungen zu stillen. Dieß ist das Bild eines Frommen, der voll der Ehrfurcht gegen das Wort Gottes, sobald ihm dasselbe einmal hinlänglich angezeigt ist, nichts weiter verlangt, und keine andere Gesinnung mehr hat, als jene einer christlichen Unterwerfung; der in seinem Glauben so fest, und so standhaft ist, als ob er alles mit seinen Augen sähe: da indessen der Ruchlose, der von der Wahrheit eines Gottes durch die Menge, und durch die Sicherheit der überzeugendsten Zeugniße überwiesen, die Ueberzeugung, die ihm überlästig ist, aus seinem Geiste vertilgen, und Gott selbst in seinem Herzen vernichten wollte, den er doch zu erkennen gezwungen ist. Der höchste Stafel der Freydenkerey, und die Vollendung der Ruchlosigkeit!

Auf diese Art hat Herodes den abscheulichsten Anschlag wider Jesum gemacht. Der Stern ist erschienen, die Weisen sind ihm gefolget, die Weissagungen der Propheten stimmen mit dem Erfolge ein, es ist ohne Widerrede etwas Göttliches in diesem Geheimniße. Herodes hat keinen Grund zu zweifeln, er zweifelt auch in der That keineswegs daran; allein dieser neue Feind, welcher auftritt, muß bestritten seyn; man muß ihm zuvorkommen, man muß ihn aus dem Wege räumen, man muß sich hiedurch auf dem Throne befestigen, und sich wider alle Furcht sicher stellen. Hieraus kommt jener Anschlag; und ist wohl jemals ein böserer ausgeheckt worden? Denn wenn sich Gott um die Geburt, um die Erziehung, und Erhaltung dieses Kindes annimmt, wie er es durch so große

Wunder genugsam anzeigt; wenn dieses Kind schon in der Krippe Wunder wirket; was werden wider dasselbe alle Kräfte der Menschen vermögen; und welches Mittel kann man ergreifen, jenen zu Grunde zu richten, für den der ganze Himmel Sorge trägt? Eine gründliche Anmerkung: allein man pflegt mit der Leidenschaft nicht zu vernünfteln. Herodes hat den Untergang dieses göttlichen Kindes geschworen; er glaubt dieses Opfer sich selbst schuldig zu seyn; und damit ihm dieses Schlachtopfer ja nicht entwische, wendet er alle Kunstgriffe, und eine meisterliche Verstellung an. **Ziehet hin, und fraget fleißig nach dem Kinde: und wenn ihr es gefunden habt, so berichtet es mir, damit ich auch hinreise, und es anbethe.** *) Gehet, spricht er: ich bin auch überzeugt, wie ihr, daß dieß ein neugebohrner Prinz ist; allein unterrichtet euch genau von dem Orte seiner Geburt; warum? damit ich selbst hingehe, ihn anzubethen: das ist, damit ich ihn sicherer überrasche, und ihm den tödtlichen Streich versetze; das ist, damit ich mich leichter seiner entledige, und ihn zu Grunde richte, das ist, damit ich ihm das Leben raube, und mit dem Leben die Krone, die man ihm bestimmet. Ist wohl etwas rasender, und verabscheuungswürdiger, als dieses Unternehmen?

Und ist dieß nicht eine lebhafte Abschilderung dessen, was der Ruchlose täglich thut? Er hatte sich geschmeichelt, daß, wenn er in die Gründe des Glaubens eindringen sollte, er darinn Irrthümer,

*) Matth. 2, 8.

mer, und Falschheiten entdecken würde. In dieser Hofnung hat er sich mit den Lehrern des Gesetzes berathschlaget; er hat ihnen seine Zweifel vorgetragen, derer Auflösung er für unmöglich hielt. Allein er fängt an, die Falschheit dieser Einbildungen einzusehen. Er fühlet mit Erstaunen die Stärke der Beweise, die man ihm zum Vortheile der Religion vorträgt. Er kann vernünftigerweise die Wunder nicht verwerfen, so dieselbe bekräftigen, und ihre Gründung allein vertritt die Stelle des allergrößten Wunders: die Heiligkeit ihrer Sittenlehre, die er niemals so nahe betrachtet hatte, ihre Ausbreitung durch das Blut der Märtyrer, und durch die Reinigkeit der Jungfrauen; alles dieses, da es in ein Licht gesetzt wird, in welchem er es niemals gesehen hatte, öffnet ihm, ungeachtet seinem Widerstreben, die Augen; und wenn gleich ein verderbter Willen in einigen Stücken die Kraft dieser Beweggründe schwächen kann, so giebt ihnen doch die Gnade, die ihm zusetzt, ein neues Gewicht, welches ihn gleichsam niederdrückt, und zur Erkenntniß zwingt. Er sieht, daß Gott, den er vernichten wollte, nicht allein in der Meinung der Menschen besteht, sondern für ihn ein nur allzu wirkliches, und allzu wahres Daseyn hat. Von der andern Seite begreift er, wie viel ihm daran gelegen ist, daß dieser Gott nicht sey, weil er ihn als den Bestrafer seiner Verbrechen ansieht. Dieser Anblick eines so fürchterlichen Gottes erschrecket, und verdrießt ihn. Er bereuet die Schritte, die er gethan hat, um ihn zu erkennen, und er

seufzet

seufzet nach jener angenehmen Ruhe, in welcher ihn seine vorsetzlich gesuchte Unwissenheit ungestört seine Wollüste genießen ließ. Was wird er also thun? Nachdem er einige Zeit wird gestritten, einige Zeit zwischen diesem Gott, den er fürchtet, und der Leidenschaft, die er anbethet, wird gewanket haben, fället endlich der Treulose das entscheidende Urtheil. Er will keinen Gott mehr, und er verdammet sich selbst, ewig desselben beraubet zu seyn: **Der Thor hat in seinem Herzen gesprochen: Es ist kein Gott.** *) Er sieht alles als ein Schreckenbild an, was ihm sein Geist hierüber vorstellen kann, und er hört nichts an, als sein Herz. Nun aber ein verkehrtes Herz, wie das seinige ist, ein sinnliches Herz, ein wollüstiges Herz, ein eitels, und stolzes Herz kann sich mit einem Gott nicht vergleichen, der ein Feind der unordentlichen Begierden, der Unmäßigkeiten, und Ausschweifungen, der falschen Ehre, und des Stolzes ist. Daher schließt der Ruchlose, und er schließt, weil er es wünschet, daß kein Gott sey: **Es ist kein Gott!**

Dieß sagt er hundertmal zu sich selbst, obgleich er es noch nicht recht glauben kann. Er wiederholt es so oft, als die Gnade, und die Natur sich wider ihn empöret; und er muß, um sich in seiner Ruchlosigkeit fest zu setzen, alle Grundsätze der Ehre, und der Frömmigkeit umstossen. Die Früchte einer weisen, und tugendhaften Erziehung, den unauslöschlichen Charakter, den ihm die Taufe eingedrückt hat, den Gebrauch der Sakramente, bey

*) Psalm. 13, 1.

bey welchen er vielleicht so sehr gerühret war, tausend geheime Erinnerungen der Empfindungen, die er damals hatte, die Versicherungen, die er dem Herrn seiner ewigen Treue wegen gegeben hat, mit einem Worte, den Abscheu seines Abfalls, und seines Verbrechens, welches er vor sich selbst nicht ganz verbergen kann; alles dieses, sage ich, muß er aufopfern. Dieß ist noch nicht genug: sondern weil die Vernunft nur mit Widerwillen sich in den Irrthum führen läßt, und sich demselben widersetzet, so muß auch die Vernunft selbst aufgeopfert werden. Sie muß alle ihre Erleuchtungen auslöschen, sie muß alle ihre Einsichten verwenden, um die Freydenkerey zu unterstützen, sie muß sich ohne Unterlaß üben, und sich verstärken, um die Ruchlosigkeit zu vertheidigen; es muß endlich vermöge eines gottesräuberischen Misbrauches diese Vernunft selbst, die den Menschen zur Kenntniß Gottes führen sollte, das Werkzeug seyn, dessen sich der Mensch bedienet, um, so viel es möglich ist, alle Vorstellung dieses höchsten Wesens zu vertilgen. Hieraus entsteht nach und nach, und gleichsam stuffenweise jene tödtliche Unempfindlichkeit, die der Verwerfung des Ruchlosen das letzte Siegel aufdrücket. Nun frage ich, ob dieß nicht heißt, sich selbst nicht allein zu Grunde richten wollen, sondern es auch mit einer Wuth, und aus einer schrecklichen Verzweiflung wollen?

Ach Herr; rufte der Prophet David in Betrachtung dieser fürchterlichen Fälle; gestatte nicht, daß sich der Geist des Hochmuths, und der Empörung

pörung meiner jemals bemächtige: Laß die Hofart mir nicht beykommen. *) Und nachdem du in den ewigen Rathschlüssen deiner Weisheit, und deiner unendlichen Güte mich von dem Klumpen des Verderbens unterschieden hast, in welchem du so viele ungläubige Völker gelassen hast; nachdem du mich mit der Kenntniß deines höchsten Wesens, und deiner anbethenswürdigen Vollkommenheiten beehret hast; würdige dich auch, o Herr, das Werk deiner Barmherzigkeit in mir zu erhalten. Diese göttliche Barmherzigkeit wirke beständig in mir durch den Reiz, und durch die Wirksamkeit ihrer Gnade, sie erhalte mich in einer demüthigen Gelehrigkeit des Herzens, und sie stärke mich wider die ärgerlichen Beyspiele so vieler Sünder, und so vieler Freydenker: Erstrecke deine Barmherzigkeit auf die, welche dich kennen; — laß die Hand des Sünders mich nicht zum Falle bringen. **) Denn wenn man sich in Betreff der Religion nur ein wenig Freyheit gestattet; wenn uns der Fürwitz, oder die Freydenkerey nur zu den ersten Schritten verleitet, wie weit geht man nicht von einem Tage auf dem andern? und wenn man sich einmal in die Tiefe des Abgrundes gestürzet hat, ist wohl etwas vermögend, den Unglauben eines eigensinnigen Geistes zu besiegen, und die Ausgelassenheit seiner Sitten, die Heftigkeit seiner Leidenschaften einzuschränken? Ist der Ruchlose einmal in den Abgrund der Sünden versunken; o so verachtet er alles. ***) Der

---

*) Psalm. 35, 12. **) 11, und 12. Vers.
***) Sprüch. 18, 3.

Der Ruchlose hat aber derowegen jenen Frieden, und jene Ruhe keineswegs zu hoffen, die er sich versprochen hat, und er soll heute lernen, daß, nachdem sich der Geist Gottes von uns entfernet hat, und nachdem er uns uns selbst überlassen hat, er keines andern Ausübers seiner Rache mehr nöthig habe, als der Leidenschaft, die wir zu unserer Führerinn gewählet haben. Herodes ist hierinn ein auffallendes Beyspiel. Denn da Gott, der über die Frommen wachet, und wenn es ihm beliebt, die Anschläge der Ruchlosen zu vernichten weiß, den Weisen durch einen Engel den Befehl ertheilet hat, zur Sicherheit ihrer eigenen Person sowohl, als des Meßias auf einem andern Wege zurückzukehren; mit welcher Wuth des Zorns wird Herodes plötzlich überfallen? in welche Raserey geräth er? auf welche Grausamkeiten, auf welche Unmenschlichkeiten verfällt er? Er verschonet weder das Blut seiner Untergebenen, noch seine eigene Ehre. Er befiehlt jenen so schrecklichen Kindermord, in welchem so viele Unschuldige sind aufgeopfert worden, und welcher seinen Namen des Fluchs aller Jahrhunderte würdig gemacht hat. Eine Züchtigung, mit welcher Gott den Ruchlosen durch die fürchterlichen Worte des Propheten Ezechiel bedrohet: Wer immer aus dem Hause Israels, oder aus den Fremdlingen, die unter Israel wohnen, sich von mir abwendet; — dem will ich, der Herr, selbst antworten. *) Wer immer, er möge zu den Stämmen

*) Ezechiel. 14, 7.

men Israels gehören, oder seiner Herkunft nach ein Fremdling seyn; wer immer, sagt der Herr, sich erfrechen wird, sich von mir zu trennen; auf den will ich meine zornigen, und unmuthvollen Augen heften: Ich will mein Angesicht wider denselben Menschen richten. *) Ich werde meine Gerechtigkeit verwenden, um mir alle die Rache zu verschaffen, die mir gebühret; und ich will aus ihm ein Denkmal machen, über welches die entfernteste Nachkommenschaft zittern soll: Ich will ihn zum Beyspiele, und zur Spottrede setzen. **) Ich will, daß, nachdem er ein Schlachtopfer dieser Leidenschaft geworden ist, welcher er mich aufgeopfert hat, er diesen Unordnungen auch das Opfer seiner Ehre beyfüge; daß, nachdem er der Abscheu der Natur geworden ist, weil er die heiligsten Gesetze derselben übertreten hat, er in den künftigen Jahrhunderten als ein Abentheuer angesehen werde; daß, wenn mein Volk die Ausschweifungen, und das unselige Ende, zu welchem uns die Ruchlosigkeit führet, wird ausdrücken wollen, ihm die Unmenschlichkeit des Herodes zum Sprüchworte diene; daß sein Name niemals ohne Entsetzen ausgesprochen werde, und daß dieser Fürst, der sein Andenken verewigen wollte, da er seine Krone durch die lasterhaftesten Wege zu erhalten suchte, eben diesem Namen, den er zu erheben, und berühmt zu machen trachtete, einen ewigen Schandfleck anhenke, den die Langwierigkeit der Zeit niemals auslöschen wird. Ich will ihn zum Beyspiele, und zur Spottrede setzen.

Ich

*) 8 Vers. **) Ebend.

Ich will, daß dieser Freydenker, der sich wider mich gekehret hat, um sein Glück zu betreiben, auch dieses verliere; daß er sich in dem Laufe seiner Ruchlosigkeit über die Gränzen hinausreissen lasse, die er sich vorgeschrieben hat, und daß seine schändlichen Fälle wider seinen Willen die Freydenkerey an den Tag legen, die er in dem Grunde seines Herzens verborgen hielt; daß allenthalben, wo er sich getrauen wird sich zu zeigen, um sich eine Beförderung zu verschaffen, sein bisheriges Betragen ihn verrathe, wer er ist; das ist, daß es ihn anzeige, als einen Menschen ohne Gesetz, ohne Billigkeit, ohne Rechtschaffenheit, ohne Glauben; daß die Ruchlosen selbst ihm mistrauen, als einem Menschen, der verdächtig, und alles freundschaftlichen Umgangs, aller Geselligkeit unfähig ist: Ich will ihn aus meinem Volke vertilgen; und ihr sollet wissen, daß ich der Herr bin. *) Ich will, daß die Welt hieraus erkennen soll, daß ich allein der Herr bin, dem alle Ehre gebührt, und von dem der Mensch sein Schicksal nicht minder in diesem Leben, als in jenem zu erwarten hat. Sie soll mich allenthalben in den Hindernissen finden, die ich seinen Unternehmungen in den Weg legen will, und sie wird ihn manchmal unter so unerwarteten Streichen schmachten sehen, daß sie leicht begreifen wird, daß ein Herr da sey, der über alles dieses wachet, und der die Hand führet, welche ihn geschlagen hat: Ihr sollet wissen, daß ich der Herr bin. Der Gerechte selbst endlich wird

*) Ebend.

dieses einsehen, jener Gerechte, der über meine Langsamkeit in Bestrafung des Lasters betroffen mit aller Sorgfalt sich wehren mußte, um nicht durch das Wohlergehen des Gottlosen verführet zu werden. Also wird der Ruchlose nach so vielfältigem Mißbrauche meiner Güte, und jener unermüdeten Geduld, die ihn zur Buße einlud, plötzlich die ganze Schwere meines Zorns fühlen; da indessen der Gerechte die Wirkungen einer ganz besondern Vorsicht erfahren wird, und da ich immer bereit seyn werde auch Wunder zu wirken, damit es ihm an dem Nothwendigen niemals gebreche: Ihr sollet wissen, daß ich der Herr bin.

Was ist mir übrig, meine geliebten Zuhörer, nach einem solchen Betragen Gottes gegen den Frommen, und gegen den Ruchlosen, als daß ich die nämlichen Worte an euch richte, mit welchen der heilige Cyprianus vormals die heldenmüthigen Bekenner aufgemuntert hat, die um der Religion willen litten. Ich bitte euch, schrieb dieser große Bischof, durch die Schwachheit, und durch den Fall einiger unter ihnen ganz empfindlich gerühret: Ich bitte euch, trocknet die Thränen eurer Mutter, der Kirche, die den Untergang, und den Todfall so vieler ihrer Kinder beweinet, durch eure Freude ab. *) Ach! ich beschwöre euch, ihr kostbarer Ueberrest der Heerde Jesu Christi, tröstet durch eure Treue, und Standhaftigkeit die bedrangte Kirche

*) Oro vos, ut lacrimas Matris Ecclesiae, quae plangit ruinas, et funera plurimorum, vestra laetitia abstergatis. *S. Cyprian.*

Kirche, die über den Verlust sehr vieler ihrer Kinder trauret. Ihr, die sie so sorgfältig in ihrem Schooße erzogen hat; ihr, die sie mit ihren Sakramenten genähret hat, die sie durch die Kraft, und Wirksamkeit ihres Gebethes noch immer erhält: wenn ihr in der Welt diesen Abtrünnigen, und diesen Aufrührern begegnet, die von ihr getrennet sind, so hütet euch vor ihren vergiftenden Reden, und vor ihren ansteckenden Beyspielen. Vielleicht wird das Feuer einer unordentlichen Leidenschaft euch zuweilen dahinreissen, daß ihr die heiligsten Gesetze übertretet; doch aber soll euch die Wuth eurer Ausschweifungen niemals dahin bringen, daß ihr euch an dem höchsten Gesetzgeber vergreifet. Ach Herr! ist das Uebel nicht groß genug, daß sich der Mensch durch die Sünde von dir entfernet, und daß er auf den verderbten Wegen der Welt herumirret? muß er sich noch alle Wege zur Rückkehr abschneiden, indem er von dem Glauben abweichet; und fürchten wir, all zu viele Rücksicht für deine anbethenswürdige Majestät zu haben, nachdem wir sie durch unsere Unordnungen so vermessentlich beschimpfet haben, die bis zum Muthwillen gehen, und der Natur Schande machen; wenn wir uns nicht bemühen, nicht allein ihr Andenken, sondern auch allen Glauben an sie aus unserm Gemüthe zu vertilgen, und wenn wir nicht alle Gewalt anwenden, jenen durch unsern Unglauben einigermaßen zu vernichten, der uns durch seine unendliche Macht aus dem Nichts hervorgezogen hat?

Die Kirche, meine Brüder, ermahnet euch, diesen Glauben zu erhalten, den sie euch in der Taufe beygebracht hat. So lange ihr diesen nicht verlasset, wird diese liebreiche, und zärtliche Mutter immer bereitwillig seyn, euch zu helfen, euch zu dienen. Der Unglaube allein setzet sie außer Stand dem Eifer Genügen zu leisten, den sie für euer Heil trägt. Außer diesem werdet ihr ihrer Seits auch sogar bey eurem Hintritte aus dieser Welt die nämliche Zuneigung, und die nämliche Sorgfalt fühlen, die sie euch bewiesen hat, da ihr in die Welt eingetreten seyd. Die Sünden, welche ihr aus Gebrechlichkeit in den verschiedenen Ständen eures Lebens werdet begangen haben, werden sie nicht hindern, in eurer letzten Stunde zu dem Schöpfer zu rufen, daß er seine Augen auf euch werfe, und ihm vorzustellen, daß, indem ihr noch die Ehre habet, ein Glied des geheimnißvollen Leibes Jesu Christi zu seyn, sie das Recht habe, für euch um jenes zu bitten, was sie für die Unglaubigen nicht begehren kann: Erkenne dein Geschöpf, welches nicht von fremden Göttern, sondern von dir allein lebendigen, und wahren Gott ist gestaltet worden.*) Denn obgleich dieser Christ, wird sie hinzusetzen, obgleich dieser Sterbende oft wider dich gesündiget hat; obgleich er der Gutthaten, mit welchen du ihn überhäufst, der Unterrichte, die ich ihm ertheilet, und des Eides vergessen hat, den er dir in seiner Taufe geschworen

*) Agnosce creaturam tuam, non a diis alienis creatam, sed a te solo Deo vivo, et vero. *Ecclesia in Commendatione animae.*

schworen hatte, den Eitelkeiten der Welt zu entsagen, und dir in Wahrheit des Geistes zu dienen; so ist er doch bey allen diesem, o Herr, und ungeachtet alles dessen immer in dem Glauben standhaft geblieben, zu dem er sich bekennet hat. Man hat ihn niemals gehört, dem Vater, der ihn erschaffen, dem Sohne, der ihn erlöset, dem heiligen Geiste, der ihn geheiliget hat, entsagen; er hat sich unerschüttert in dem Glauben dieses unaussprechlichen Geheimnisses erhalten. *) Er hat noch mehr gethan, und er hat sogar in dem Schwalle seiner Unordnungen Eifer genug gehabt, um sich über diesen Punkt den Ruchlosen zu widersetzen; und obgleich er sein Herz den Geschöpfen geschenket hat, so hat er dir doch wenigstens im Geiste seine Huldigungen abgestattet. **) Weil er demnach, o Herr, in dir seinen Vater noch erkennet, so würdige dich, ihn als deinen Sohn anzusehen. Es ist wahr, ich bitte für ihn einen Gott, den er beleidiget hat, aber einen Gott, den er doch immer als seinen Gott angebethet, und niemals verläugnet hat, wie jene unnatürlichen Kinder, die sich erfrechen, seinen Dienst zu bestreiten, und die sich sogar an seinem göttlichen Wesen vergreifen wollen. Also wird die Kirche zum Vortheile eines Sünders reden, der den Glauben nicht verloren hat. Lasset uns, ihr Chri-

 sten,

---

*) Licet enim peccaverit, tamen Patrem, et Filium, et Spiritum sanctum non negavit, sed credidit. *Ibid.*

**) Et zelum Dei in se habuit, et Deum, qui fecit omnia, fideliter adoravit. *Ibid.*

sten, lasset uns diesen kostbaren Schatz hochachten, und sorgfältig bewahren. Die Leidenschaft soll uns unsern Gott niemals entreissen; sondern unser Glaube an Gott soll uns zu Herren aller Leidenschaften machen. Hiedurch werden wir das Unglück des Herodes vermeiden, und wir werden uns in dem Himmel des Glückes der Weisen erfreuen, welches ich euch wünsche u. s. w.

Vierte Predigt.

Auf das Osterfest.

Et cum transisset Sabbatum, Maria Magdalena, et Maria Jacobi, et Salome emerunt aromata, ut venientes ungerent Jesum.

Und da der Sabbat vergangen war, kauften Maria Magdalena, und Maria Jakobs Mutter, und Salome Spezereyen, damit sie hingiengen, Jesum zu salben. Mark. 16, 1.

Erlaubet mir, meine Zuhörer, euch heute die erbauliche Frömmigkeit der Magdalena, die zum Grabe Jesu Christi kömmt, als ein Muster vorzustellen. Denn ich will euch nicht so viel mit der Auferstehung des Sohnes Gottes unterhalten, als euch den Geist einflößen, mit welchem wir dieses Geheimniß begehen sollten. Viele unter euch sind

sind diesen Morgen zu dem anbethenswürdigen Sakramente des Altars hinzugetreten, und ich zweifle nicht, daß auch viele das Glück der Magdalena gehabt haben, die endlich Jesum gefunden hat: allein wenn einige minder glücklich gewesen sind, so kömmt dieß daher, daß sie den Herrn nicht mit eben dem Geiste, mit welchem Magdalena, gesucht haben. Lernet demnach, ihr Christen, aus dem Beyspiele, welches ich euch vorstelle, die Eigenschaften einer aufrichtigen Bekehrung, und ersehet darinn die Mängel der eurigen.

Drey Merkmale zeichnen die Begierde aus, welche Magdalena trägt, den Heiland der Welt zu finden; und diese sollen die drey Theile meiner Rede ausmachen. Die Eilfertigkeit, die sie antreibt, dem Aufgange der Sonne vorzukommen: Sehr früh. *) Die Unruhe, welche sie äußert: **Wer wird uns den Stein von des Grabes Eingange hinweg wälzen?** **) Der Muth, der sie beherzt macht, alles zu unternehmen, um den Leichnam des Heilandes zu finden: **Ich will ihn holen.** ***) Wir wollen aus dem Betragen der Magdalena, die den erstandenen Jesum Christum zu erst zu sehen verdienet hat, von den Bekehrungen urtheilen, die zur Osterzeit unter uns geschehen. Zuvor aber wollen wir den Beystand des göttlichen Geistes durch die Fürbitte Mariä herabflehen. **Frohlocke Himmelsköniginn u. s. w.**

*) Luk. 24, 1. **) Mark. 16, 3.
***) Joh 20, 15.

Erster Theil.

Ich sage, die Begierde Jesum Christum wieder zu sehen habe in der Magdalena eine heilige Ungeduld erwecket, welche sie veranlasset hat, ihn eilfertig zu suchen. Die blosse Erklärung des Evangeliums ist dessen augenscheinlicher Beweis. Da der Sabbat vergangen war; sie erwartet mit Schmerzen, daß der Sabbat vorübergehe, jener vermöge einer unverbrüchlichen Pflicht der Ruhe gewidmete Tag. Das ganze Ansehen des Gesetzes war nöthig, um ihre Hitze zu mäßigen, und ihren Eifer zurückzuhalten: Sie waren nach dem Gesetze den Sabbat über still. *) Sie konnte sich doch nicht enthalten, auch wärend der Ruhe in ihrer Einsamkeit die Spezereyen zu bereiten, um nach dem Gebrauche der Jüden den Leib Jesu Christi zu salben: Sie bereiteten Spezereyen und Salben. **) Kaum ist der Sabbat vorüber, als sie sich schon auf den Weg macht: Sehr früh; sie erwartet nicht einmal die Morgenröthe; ihr Eifer ist ihr Wegweiser in der Finsterniß: Da es noch dunkel war ***) und ohne weder der Zärtlichkeit, noch der Furcht, die ihrem Geschlechte so eigen ist, Gehör zu geben, eilet sie zu dem Grabe Jesu Christi, bevor noch einer der Jünger dahin gelanget ist: Eilends lief sie. Kann man wohl eine grössere Eilfertigkeit, und mehrere Lebhaftigkeit auffinden,

*) Luk 23, 56. **) Ebend.

) Johann. 20, 1. *) 2. Vers.

auffinden, um eine so heilige, und so gottselige Pflicht zu erfüllen?

Dieß, meine Zuhörer, fodert die Gnade; ein Herz, welches bereitwillig ist, ihrem Zuge zu folgen. Ferne sollen von uns jene unbeständigen, und unentschlossenen Gemüther seyn, die in Betreff ihrer Bekehrung immer wanken. Wenn man an einem Punkte des Glaubens zweifelt, so glaubt man nicht: wenn man in Ansehung der Buße wanket, so bekehret man sich nicht. In Wahrheit, lange Zeit, und viele Jahre gehören dazu, daß man zu der Vollkommenheit, und zu dem höchsten Grade der christlichen Tugenden gelange; aber die Bekehrung des Herzens ist das Werk eines glücklichen Augenblicks, wo der göttliche Geist die Seele plötzlich erleuchtet, und mit einem Pfeile seiner Gnade so lebhaft trift, daß er sie verwundet, daß er sie rühret, daß er sie überwindet: einen Augenblick später, so bist du, anstatt ein Büßer zu seyn, der du leicht seyn konntest, ein verstockter Sünder. Und dieß ist in Ansehung der Weltkinder noch viel gewißer, als in Ansehung anderer Menschen. Denn zu welcher Zeit, meine geliebten Zuhörer, soll die Gnade zu eurem Herzen einen Zutritt finden, da dasselbe immerfort mit Vergnügungen beschäftiget, von dem Ehrgeize eingenommen, durch den Eigennutz beherrschet, von der Weltliebe trunken ist? Was kann die Gnade für euer Heil anders thun, als daß sie sich gewiße Augenblicke, bey Gelegenheit einer traurigen Ereigniß, einer auffallenden Verdrießlichkeit, eines unversehenen Todfalls, oder wenigstens

stens zu den heiligen Zeiten, wie jene der Ostern vorzüglich sind, vorbehält? Wenn ihr also, anstatt euch diese glücklichen Augenblicke zu Nutzen zu machen, zwischen Wollen und Nichtwollen wanket; wenn ihr mit der Begierde euch zu bekehren zufrieden, euch bey diesem Halbwillen aufhaltet, der nur dienet, euch in der Sünde tiefer einzuschläfern, und euch zu schmeicheln, daß ihr Gott aufrichtig suchet; so ist dieß, ihr Christen, eine bloße Verblendung, und eine beweinenswürdige Blindheit.

Ich wollte mich gerne bekehren, saget ihr: ich wünschte, frömmer, und in den christlichen Pflichten eifriger, genauer zu seyn, als ich es bin; ich will darauf bedacht seyn; es ist in dem ganzen Leben nichts wichtiger. Wenn man derley Betrachtungen bey Gelegenheit der österlichen Communion gepflogen hat, so ist man mit sich selbst vollkommen zufrieden: was habet ihr aber indessen beschlossen? Was will das sagen: Ich wollte mich gerne bekehren. Das heißt: Ich will es jetzt noch nicht thun. Denn bemerket ihr Christen; dieses unvollkommene Wollen schließt jederzeit eine geheime Bedingniß ein, welche euch verhindert, auf das Gegenwärtige zu sehen, und zu sagen: Ich will. Es heißt demnach: Ich wollte gerne an mein Heil denken, wenn ich nicht mein irdisches Vergnügen mehr liebte, wenn ich nicht der Welt mehr zugethan wäre, als meinem Gott, wenn ich nicht die Befriedigung meiner Leidenschaften meiner Pflicht vorzöge. Es heißt: Ich sehe zwar, daß ich nicht ordentlich, nicht gesetzmäßig

mäßig lebe, daß ich mich ändern, und den Weg der Tugend einschlagen soll; ich fühle sogar einen Hang, und einen Zug der Gnade hiezu; allein ich kann mich nicht entschliessen, meinem Heile etwas mehreres zu gönnen, als diese eitle und unfruchtbare Begierde.

Was will dieses sagen: Ich wollte mich gerne bekehren? Es heißt: Mein Gott, du willst, daß ich mich bekehre, ich aber will es nicht; du lädst mich ein, daß ich zu dir zurückkehre, und ich kann mich nicht entschliessen, mich deinen Händen anzuvertrauen; du suchest mich, und ich fliehe dich; du setzest mir nach, du reizest mich, und ich widerstehe dir, ich wehre mich gegen deine Zärtlichkeit; du rufest mich, und ich gebe mir alle Mühe dich nicht zu hören, nicht zu verstehen; du entdeckest mir die ganze Abscheulichkeit des Lasters, und die ganze Schönheit der Tugend; ich bin zufrieden, daß ich dir nicht widerspreche, und indessen lebe ich gewohntermassen fort; je mehr du in mich dringest, desto unbeweglicher, desto verstockter werde ich.

Was will das sagen: Ich wünschte, frömmer zu leben? Dieß heißt: O mein Gott, du störest meine Freuden, du beunruhigest mich bey meinen Ergötzlichkeiten; ich sehe zwar, daß kein Heil für mich ist, so lange ich deinen Gnaden widerstrebe: allein um mein Gewissen zu befriedigen, welches mich beunruhiget, und martert, nehme ich mir die Freyheit, mir mit der schwachen Neigung zur Tugend, die ich noch fühle, zu schmeicheln; ich verlasse mich darauf, daß ich glaube, mein Herz sey noch immer fähig, die Eindrücke

drücke der Gnade anzunehmen, und ich bediene mich sogar deiner Gnade, um in meinen Unordnungen ruhig fortzuleben. Das heißt: Nun ist die Zeit, wo man zu den heiligen Geheimnißen hinzutreten muß: so lange ich dieß verschieben konnte, habe ich es gethan; jtzt kann ich mich mit Wohlstand davon nicht entziehen; ich muß also hinzugehen: allein meine Sünden zu verlassen, fühle ich wohl, daß ich nicht Willens bin; meinen Gott, und meinen Richter in der Todsünde zu empfangen, dazu bin ich noch nicht verstockt genug; ich entsetze mich vor einem Gottesraube: was ist mir also übrig, um mein Gewissen zu beruhigen, und meine Sünden zu verdecken? Dieß, daß ich mir mit diesem Halbwillen, mit diesen unfruchtbaren Begierden schmeichle: Ich wollte mich gerne bekehren; ich wünschte frömmer zu leben.

Ach ihr Christen! welches Vergnügen habt ihr wohl daran, daß ihr euch selbst hintergehet? Wie viele Jahre sind es schon, daß ihr immer sprechet: ich wollte, ohne jemals zu sagen: Ich will? Und was hat euch dieß bisher in Ansehung des Vergangenen genützt? habet ihr nicht immer auf die nämliche Art fortgelebet? und was wird es euch in Zukunft nützen, so lange ihr sprechen werdet: Ich wollte? Die Teufel, und die Verdammten wollten dieses auch: sind sie derowegen besser? Indessen steifet ihr euch auf dieß allein. Wenn sich in der Welt ein unversehener Todfall ohne Beicht ereignet, so sehe ich, wie sich die Verwandten, und die Freunde des Verstorbenen mit

mit dem trösten, daß sie seit einiger Zeit an demselben eine Begierde bemerkt haben, sich der Andacht zu ergeben; er hat, sagt man, die Absicht gehabt, sich allen Geschäften zu entziehen, und an sein Heil allein zu denken; er hat dieses erst vor einigen Tagen wiederholt; dieß macht euch eine gute Hofnung, ihr Christen; und mich macht es seines Heils wegen zittern. Denn was will das sagen: Er wollte? Es heißt: Gott, der das herannahende Ende seines Lebens vorgesehen hatte, hat ihn mit äusserster Gewalt angegangen; das Licht der Gnade, welches für ihn schon zu erlöschen begane, hat ihm die letzten Strahlen zugeworfen; er aber war zufrieden; seine Augen diesem Lichte einen Augenblick aufgethan zu haben, und hat sie alsogleich wiederum zugeschlossen. Dieser eingebildete Grund der Hofnung für ihn kann also bey dem Gerichte Gottes der Hauptgrund seiner Verdammung seyn. Du wolltest, wird Gott zu ihm sprechen, dich bekehren? Dieß ist nicht wahr, sondern ich habe deine Bekehrung gewollt, du hast meine Gnade als eine Bewegung angesehen, die aus dir selbst entstanden ist: gieb nun Rechenschaft darüber. Habe ich mich wohl begnüget, zu sagen: Ich wollte den Menschen selig machen; ich wollte für ihn mein Blut vergiessen? Nein, ohne Zweifel; denn wohin würde das Werk der Erlösung hiedurch gerathen seyn? Ich habe gesagt: Ich will; und ich will es ungeachtet des Widerstandes, den mir der Abscheu der Peinen gethan hat. Dieß heißt Wollen. Du lauer Christ, du hast nicht die mindeste Herrschaft

über

über deine Sinne zu behaupten gewußt; du sagtest immer: Ich wollte; und niemals: Ich will. Ich wollte dich jetzt auch selig machen; aber ich will nicht. Dieß ist das gerechte Betragen Gottes gegen die Weltkinder, die sich mit dem eingebildeten Willen, sich zu bekehren, schmeicheln.

Zweiter Theil.

Ich sagte zweytens, das Merkmal einer aufrichtigen Begierde sich zu bekehren sey die Unruhe, und die Hitze Gott zu finden. Dieß sehen wir in Magdalena: und es scheint, das Evangelium habe sie geflissentlich zu unserm Unterrichte mit den lebhaftesten Farben abgeschildert. Kaum ist sie aus ihrem Hause herausgetreten, als ihre erste Sorge war, wer im Stande seyn würde, den Stein, der vor dem Grabe Jesu Christi lag, wegzuheben: *Wer wird uns den Stein von des Grabes Eingange hinwegwälzen?* Denn sie gebrauchte die Vorsichtigkeit, den Ort genau zu beobachten, wo sie ihn begraben hatten, in der Absicht, bey erster Gelegenheit zurückzukehren, um ihm die letzte Pflicht zu erweisen: *Maria Magdalena, und Maria Josephs Mutter sahen zu, wo er hingelegt wurde.* *) Dieß geschieht nicht, um der Welt durch diese Ehrenbezeugung ihre Erkenntlichkeit gegen jene Person anzuzeigen, welcher sie besonders verbunden war; es geschieht aus einer heiligen Ungeduld, Christum bald wieder zu sehen: denn da sie wahrgenom-

*) Mark. 15, 47.

genommen hat, daß das Grab offen, und der Leib ihres Meisters nicht darinn ist, da schwammen ihre Augen in Thränen: **Maria stand draussen bey dem Grabe, und weinte** *) Sie setzt sich nicht, sie sucht nicht eine ruhige Stellung; sie steht, ohne sich eine Ruhe zu gönnen: **Maria stand.** Sie geht nicht in die einsamsten Gegenden des Gartens, um ihren Betrachtungen nachzuhangen; ihre Unruhe gestattet ihr nicht, sich von dem Grabe zu entfernen; sie bleibt daselbst, und sie wendet sogar ihr Gesicht davon nicht ab, in der Hofnung, noch einen Ueberrest des kostbaren Schatzes, den sie sucht, zu finden: **Maria stand draussen bey dem Grabe, und weinte.** Die Apostel sind zwar auch dahin gekommen; da sie aber den Leib des Sohnes Gottes nicht fanden, sind sie hinweggegangen: **Die Jünger giengen wieder davon.** **) Dieß war genug für sie, sagt der heilige Augustinus; aber für ein Herz, welches so gerührt, so liebbrennend war, als jenes der Magdalena, war es nicht genug. ***) Sie bleibt allein bey dem Grabe, und läßt nicht nach ihn zu suchen; sie will ihn schlechterdings an dem Orte finden, wo er nicht ist. Sie hat schon zu wiederholtenmalen in das Grab hineingesehen, aber sie glaubte immer sich geirrt zu haben: sie kehret zurück; sie neiget sich, um die Sache auf das genaueste zu untersuchen; sie durchschauet mit aller Sorgfalt die finstere

---

*) Johann. 20, 11. **) 10 Vers.
***) Amanti non erat satis. S. Augustinus.

finstere Höhle; nichts entgeht ihrem forschenden Blicke: Da sie nun also weinte, bückte sie sich, und sah in das Grab. *) Endlich erscheinen zween mit Glanz umgebene Engel: jedermann außer Magdalena würde diesen Trost angenommen, und sich mit diesem himmlischen Schimmer erquicket haben; bey ihr aber ist nichts vermögend, die Stelle eines Gottes, den sie verloren hat, zu ersetzen. Weib, was weinst du? **) fragen sie die Engel; was suchest du? Ach! was ich weine! wenn ihr wüßtet, was die Quelle meiner Thränen ist, so würdet ihr bekennen, daß ich die unglücklichste Person in der Welt, und nach dem Verluste, den ich leide, billig untröstlich bin: Sie haben meinen Herrn hinweggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben; ***) sie haben mir meinen Heiland hinweggenommen, und in demselben meine Freude, mein Leben, mein Vergnügen, meinen Schatz; und ich weis nicht, wo ich ihn suchen soll!

Also redet eine Seele, die ein wahrhaftes Verlangen trägt, ihren Gott zu finden. Da sie vormals den Verlust der Gnade nicht achtete, so fängt sie jetzt an, eine heilige Unruhe über den Zustand ihres Gewissens zu fühlen; sie erstaunet, wie man leben könne, ohne bey Gott in Gnaden zu stehen; sie sieht ein, daß der freye Umgang mit der Welt, daß ein weiches, und bequemes Leben, daß eine Kette der fortwährenden Ergötzungen, daß eine Verwirrung der Geschäfte, daß das Zudringen

*) Johann. 20, 11. **) Vers. 13.
***) Ebend.

dringen einer Leidenschaft, die sie befriedigen wollte, und die alle ihre Sorge auf sich zog, daß endlich eine unersättliche Begierde der Reichthümer sie ihres Gottes vergessen gemacht, und sie in einen tödtlichen Schlaf in Ansehung ihres Heilsgeschäftes gestürzet habe; daher ruft sie mit einer lebhaften, und empfindlichen Reue auf: **Sie haben meinen Herrn hinweggenommen, und ich weis nicht, wo sie ihn hingelegt haben.** Ach! ich habe gelebet, als ob kein Gott für mich wäre; ist denn für mich kein Rückweg mehr zu jenem glücklichen Stande, in dem ich mich vormals bey ihm so wohl befunden habe? **Weichet von mir; ich will bitterlich weinen.** *) Weichet von mir, eitle Unterhaltungen, nichtige Ergötzungen, abentheuerliche Geschäfte; verschwindet vor dem großen Geschäfte meines Heils; es ist schon lange genug, daß ihr meine Ruhe gestöret habet; lasset mir Zeit, einen Verlust zu bereuen, welchen nur Thränen ersetzen können: **Weichet von mir; ich will bitterlich weinen.** Sie sucht nicht mehr einen gelinden, nachgebenden Beichtvater, um der österlichen Pflicht obenhin genugzuthun, und ihr Gewissen zu betäuben; die geschicktesten Seelsorger scheinen ihr nicht stark genug zu seyn, um den Stein zu heben, dessen unerträgliche Schwere ihr Herz drücket: **Wer wird uns den Stein von des Grabes Eingange hinwegwälzen?** Wo werde ich einen Mann Gottes finden, der die Härtigkeit meines Herzens zu brechen im Stande ist? Sie befriediget sich nicht

*) Isai. 22, 4.

nicht mehr, wie vormals, mit einer geringen, und flüchtigen Gewissenserforschung; sie durchsucht mit Sorgfalt die geheimsten Winkel ihres Gewissens; sie übersieht, sie entschuldiget nichts: und wir haben manchmal den Trost, zu sehen, daß derley vormals verstockte Sünder ein so zartes Gewissen haben, welches man kaum in den Gerechten findet; daß sie eine heilige Unruhe über den gegenwärtigen Stand ihrer Seele äußern; daß sie mit sich selbst niemals zufrieden sind; daß sie sich immer einbilden, sie hätten sich nicht hinlänglich erkläret, sie hätten die Unordnungen ihres vorigen Lebenswandels nicht genug bereuet, sie hätten keine hinreichenden Vorkehrungen gemacht, um sich für die Zukunft sicher zu stellen.

So fremd auch diese Sprache den Weltmenschen scheint, so findet doch die Gnade das Geheimniß, dieselbe auch den irdischgesinntesten begreiflich zu machen. Es ist etwas seltenes, aufrichtige Bekehrungen jener Personen zu sehen, die in grossen Unordnungen, und vorzüglich in Gewohnheitssünden vertieft lagen, ohne daß der Anfang ihrer Wiederkehr zu Gott mit diesen Bewegungen, und heilsamen Unruhen verbunden sey: man bricht mit harter Mühe die Fessel, mit welcher man so fest an die Welt geheftet ist; und dieß giebt Gelegenheit zu jenen heldenmüthigen Bußübungen, in welchen ich die Eigenschaft eines wahren Büssers erkenne.

Ja, meine geliebten Zuhörer, kaum getraue ich mich hier zu erklären, worinn nach Anweisung der Schrift, und der Kirchenväter der Geist der

Buße

Buße bestehe; ich fürchte, die gottesfürchtigen Seelen zu ärgern, und sie in unnöthige Gewissensängstigkeiten zu verwickeln: aber ich fürchte zugleich, den verstockten Sündern eine Gelegenheit zu Spötterenen zu geben. Erlaubet mir, ihr Christen, daß ich mich mit Anwendung aller nöthigen Vorsichtigkeit über einen so wichtigen Stoff erkläre. Ich bekenne demnach anfänglich, und es ist wahr, daß das Wesen der Reue in einer vorzüglichen Liebe besteht, die das Herz von der Sünde abwendig macht, und ich stimme mit euch überein, daß diese Liebe ohne alle sinnliche Empfindung bestehen könne: allein dieß macht mich zittern, daß alle Bußen, die in dem alten sowohl, als neuen Testamente gutgeheißen, alle, die nachmals von der Kirche in den Heiligen sind gepriesen worden, in dem Grunde des Herzens fühlbar gewesen sind, sich äußerlich durch Merkmale, die in die Sinne fallen, gezeigt haben, und sogar in Seufzer, in wehmüthige Klagen, in Thränen ausgebrochen sind. Ich sehe, daß der heilige Geist alle wahre Büsser zu dieser schmerzenvollen Reue gleichermassen erwecket habe; Manasses kehrt mit derley Ausdrücken zu Gott zurück, die ein zerbrochenes, und zerknirschtes Herz anzeigen; David ist vom Schmerzen so durchdrungen, daß er seine Liegerstatt mit seinen Thränen wäscht; Ezechias gießt vor Gott seine Seele mit Thränen aus; der Fürst von Ninive erscheint vor seiner Hofstatt mit Aschen bestreuet, und mit einem härenen Sacke gekleidet; das ganze Volk, welches aus der babylonischen Gefangenschaft zurückgekommen ist, unterbricht

 die

die Vorlesung des Gesetzes mit seinen Seufzern, und mit seinen Thränen soweit, daß die Leviten sich gezwungen sahen, von einem Haufen zu dem andern zu gehen, um das Geschrey zu stillen, und den Lauf der Thränen zu hemmen: Weinet nicht. *) Der heilige Petrus beweinet bitterlich seine Sünde; der zerknirschte Zöllner schlägt an seine Brust, und getrauet sich nicht, ein Auge gen Himmel zu erheben; Magdalena benetzet die Füße des Weltheilandes mit ihren Zähren; mit einem Worte, von keiner Seite sehe ich einen ruhigen, und gelassenen Schmerzen. Ich finde wieder, daß dieser Geist in der ersten Kirche lange Zeit herrscht; ich sehe, wie die Büßer in verschiedener Ordnung im Vorhofe des Gotteshauses dahingestreckt liegen; wie die Einsiedler ihr Leben in Thränen zubringen; wie die Büßer, die uns der heilige Johannes Klimakus abschildert, gerührt, und zerknirscht sind. Alles dieses ist nicht mehr zu sehen; und es scheint heut zu Tage, als ob es nur eine Erdichtung wäre: man sieht zwar Beichten genug; aber man sieht keine Zeichen der Reue; oder wenn je den Sündern eine Thräne entwischt; so glauben sie schon mit einemmale heilig zu seyn, und anstatt sich mit Beweinung der Sünden des vorigen Lebens zu beschäftigen, vergessen sie nur all zu geschwind, was sie gewesen sind. Allein woher kommt es, daß die Quelle der Thränen in der Kirche ganz ausgetrocknet ist? Werden vielleicht itzt wenigere Sünden begangen, als vormals? Ich bitte euch, meine Zuhörer, fraget euer Gewissen darum, lasset euch selbst Gerech-

*) 2. Esdr. 8, 9.

Gerechtigkeit wiederfahren. Jener hört mich unempfindlich, und ruhig an, der wohl weiß, wie er daran ist, und der sich vielleicht einer unendlichen Menge der Sünden schuldig fühlt, derer eine den wahren Büssern hinlänglich gewesen wäre, ihr ganzes Leben zu verweinen; denn dem Gerechten ist es genug, einmal gesündiget zu haben, um lebenslang Thränen zu vergiessen. Indessen sehen wir täglich Sünder dieser Art zu dem Sakramente der Busse ohne Schmerzen hinzutreten; und dieß macht die Marter, und angstvolle Verwirrung eines Beichtvaters aus, der noch ein wenig Eifer hat.

Nein, ihr Christen, es sind nicht immer die Unordnungen eines lasterhaften Lebens, welche die Diener Jesu Christi in diese grausame Aengstigkeit versetzen, welche ihr Amt so schwer, und so gefährlich machen. Wenn gleich eure Sünden zahlreicher wären, als die Sandkörner, die an dem Rande des Meeres liegen, und entsetzlicher, als was immer die Hölle schwarzes, und boshaftes ausbrüten konnte; so ist uns doch die äußerste Schwachheit des Menschen bekannt: und zitternd über uns selbst tragen wir mit euch ein väterliches Mitleiden. Wir erkennen nebst dem den unermeßlichen Abgrund der unendlichen Barmherzigkeit des Herrn, dessen Diener wir sind; wir wissen, daß nichts vermögend ist diesen Abgrund zu erschöpfen: aber dieß quälet uns, daß wir sehen, wie diese vor Gott verabscheuenswürdigen Sünder ihre schändliche Verbrechen, wie eine gleichgültige Geschichte, die keiner Achtung werth ist, erzählen; daß wir

Kranke sehen, die, obgleich sie mit Wunden, und mit tödtlichen Wunden ganz bedecket sind, sich selbst nicht fühlen; daß wir Mittler zwischen Gott, den wir zu rächen haben, und diesen Strafbaren seyn sollen, die gar nicht gerührt sind, und daß wir sie mit der Gnade der Lossprechung nicht begünstigen können, ohne mit unserm Herrn verrätherisch zu handeln, und ohne sie selbst lasterhafter von uns abtreten zu lassen, als sie zu uns gekommen sind.

Ach! wenn nichts anders nöthig wäre, als nur vor Gott für euch zu seufzen, und vor ihm Thränen zu vergiessen, würde man wohl dieß einer so beweinenswürdigen Verstockung versagen? man würde auch in dem Gesetze der Gnade so eifrige Priester finden, als jene des alten Bundes waren, die zwischen dem Vorhofe, und dem Altare die Sünden des Volkes beweinten; allein Gott will, und es ist billig, daß jener, der die Sünde begangen hat, sie selbst beweine. Man befleißt sich demnach, in dieses unzugängige Herz mit allen Beweggründen des Glaubens einzudringen: man stellt ihm bald die unerbittliche Gerechtigkeit eines Richters, der bereit ist zu strafen, bald die unendliche Barmherzigkeit eines Heilandes, der die Arme gegen ihn ausstrecket, vor Augen: man giebt sich Mühe, ihn durch die Furcht, und durch die Hoffnung aufzumuntern; denn ihm einen Gott vorzustellen, der seiner selbst wegen unendlich liebenswürdig ist, ach! dieß ist eine ihm ganz unbekannte Sprache. Allein wir versuchen es umsonst, diesem Herzen reumüthige Empfindungen

dungen einzuflössen; dieser Mensch ist bedacht, uns zu übervortheilen, da wir besorgt sind, ihn selig zu machen; und ich weis nicht, ob es ihn ingeheim nicht mehr verdrießt, daß er gezwungen ist, seiner Sünden sich schuldig zu geben, als er es bedauret, dieselben begangen zu haben. Ach ihr Christen! wie weit anders äußert sich eine wahre, und lebhafte Reue! Alles redet in einem Büßer, der seine Bekehrung ernstlich beschlossen hat; seine niedergeschlagenen Augen, aus welchen manchmal Thränen herabrollen, ohne daß er es bemerket; sein trauriges, und beschämtes Angesicht; seine Gestalt; seine Geberden; der Ton seiner Stimme; gewisse Ausdrücke, die den Haß anzeigen, den er wider sich selbst, und wider seine Sünde trägt; alles redet in ihm die Sprache der Buße. Ach! damals sind wir unserer guten Dienstleistung sicher; und weil wir mit Vergnügen sahen, daß unser Gott gerächet ist, so rechnen wir die Fehltritte nicht mehr hoch an, die wir durch die Reue getilget sehen, wir ergießen freygebig die Schätze der Gnade, ohne zu besorgen, einer Verschwendung beschuldiget zu werden, und unserm Herrn zu misfallen. Wenn ich den Sünder in Thränen zerfließen sehe, sagt der heilige Cyprianus; so zweifle ich nicht, daß ihm Gott seine Sünden vergebe. *)

Allein ihr werdet mir sagen, diese Thränen sind oft eine Wirkung der natürlichen Beschaffenheit des Gemüthes, und des Leibes, die man nicht

 in

*) Cum intueor flentem, sentio ignoscentem. *S. Cyprian.*

in seiner Gewalt hat. Dieß ist ein Irrthum, ihr Christen; der Schmerz hat seine besondere Sprache, die sich in allen Menschen vernehmen läßt: jene, die nicht eines so zärtlichen Gemüthes sind, und die niemals weinen, sind nichtsdestoweniger oft der bittersten Reue fähig, ihr Herz ist gepreßt, wird von dem Schmerzen niedergedrückt, und verräth sich auf mancherley Art. Und hier sollet ihr, ihr Christen, über die Unempfindlichkeit euers Herzens erröthen: ihr wisset es, mit welchem Uebermuthe ihr eure Sünde begangen habet: ihr habet jenes thörichte Schmachten, und wenn ich es sagen darf, jene Entzückungen der Freude noch nicht vergessen, die ihr bey dem Anblicke eines geliebten Gegenstandes empfandet, jene Unruhen, und jene Verwirrungen während seiner Abwesenheit; und hierüber ist euer Gott eifersüchtig: ihr kehret zu ihm zurück mit Gleichgültigkeit, und Kaltsinnigkeit; ihr wollt, er soll sich damit begnügen; aber habet ihr euch wohl auf gleiche Art in der Sünde befriediget? Nein, ich werde eurer Unempfindlichkeit keinen Glauben beymessen, bis ich nicht ein empfindsames Herz, eine gefühlvolle Seele in euch bemerke. Wem soll ich es also zuschreiben, o mein Gott, daß bey den Gläubigen die Gabe der Thränen nicht mehr gefunden wird? Dir selbst etwann? Aber wie, o Herr! bist du minder liebenswürdig geworden, als du es vormals warest; und bist du nicht eben sowohl unser Gott, als du der Gott unserer Väter warest?

Dritter Theil.

Ich sagte drittens, daß das Merkmal einer aufrichtigen Bekehrungsbegierde der Muth sey, welcher macht, daß man alles wagt, um die verlorne Gnade wiederum zu erlangen. Diesen letzten Zug sahen wir abermal in dem Eifer der Magdalena. Da sie, wie wir gesehen haben, bey dem Grabe Jesu Christi weint, und sich ihrer Unruhe überläßt, da zeigt sich ihr der Sohn Gottes in der Gestalt eines Gärtners; ihr Schmerz flößt ihr eine weit größere Ehrfurcht gegen diesen Unbekannten ein, als man sonst Leuten dieser Gattung zu erweisen pflegt, vielleicht nur darum, damit sie ihn bewege, ihr den heiligen Schatz, den sie sucht, zurückzustellen. Herr, spricht sie zu ihm; hast du ihn hinweggenommen, so sag es mir, wo du ihn hingelegt hast. *) Aber Magdalena, von wem redest du? Ihn: wie nennet sich der, den du suchest? es scheint, jedermann müsse deiner Meinung nach sein Herz mit dem Gegenstande beschäftigen, der das deinige besitzt; ach! glaube mir, sehr wenige denken an den, den du suchest; und was wird es dir nützen, zu wissen, wo man ihn hingelegt habe? was willst du thun? Ich will ihn holen. **) Ich will mich, sagt sie, dieses heiligen Schatzes bemächtigen; ich will ihn an einen sichern Ort bringen, und keiner Gefahr mehr aussetzen, ihn zu verlieren; ich will neuerdings mit meinen Thränen jene

*) Johann. 20, 15.
**) Ebend.

ne heiligen Füße waschen, bey welchen ich die Nachlassung meiner Sünden gefunden habe, ich will mit Vergnügen jenen göttlichen Mund betrachten, aus dem so viele Wunderworte ausgegangen sind, und der mir das Leben ertheilet hat, da er das Urtheil meiner Lossprechung vorbrachte: Ich will ihn holen. Allein überlegest du wohl, was du sagest? Du bist allein, ein schwaches Weib, ohne Beystand: und du machest dir Hofnung, durch so viele Wachen durchzudringen, und wider das Verboth des Pilatus einen Leichnam aus dem Grabe, aus dem Rachen des Todes zu entreissen, und fortzubringen? Ja ich will ihn holen. Gieb dir nur die Mühe, mich an den Ort zu führen, wo er ist, und bekümmere dich meinetwegen nicht weiter; ich fürchte weder die Wache der Jüden, noch die Finsterniß der Nacht, noch die Schwachheit meines Geschlechtes; ich fürchte nicht, auch das Leben zu verlieren, nachdem ich meinen Heiland verloren habe, und mir kömmt nichts unmöglich vor, um ihn wieder zu finden: Ich will ihn holen.

Dieß ist das natürliche Bild einer von Gott gerührten Seele, meine geliebten Zuhörer. Wenn sie sich einmal entschlossen hat, ihm zu dienen, so sucht sie ihn, was es immer kosten möge; die Welt, das Fleisch, und der Teufel scheinen ihr damals schwache Feinde zu seyn; und die furchtsame Seele, die vormals über alles erschrack, wird unerschrocken, und erstaunet selbst über die Größe ihres Heldenmuths. Allein wirst du wohl jene Verbindung brechen können, die dir so angenehm war, die dir

die

die Gewohnheit so unentbehrlich, und gleichsam nothwendig gemacht hat, und ohne der dir das Leben bitter, und schwerer, als der Tod selbst würde gewesen seyn? Ach! es ist wirklich beschlossen, daß ich sie brechen will: ich fühle diese irdische Liebe in mir erloschen; ein reineres, und heiligeres Feuer entzündet mein Herz; es ist Zeit, den Gegenstand allein zu lieben, der es verdienet, und dem Abgott zu entsagen, den ich an die Stelle meines Gottes gesetzt habe: Ich will ihn holen. Aber wirst du dich dem Joche des Gesetzes unterwerfen können, welches dir bisher so schwer geschienen hat; dem Fastengebothe der Kirche, zu dessen Beobachtung dn dich vermöge der Schwächlichkeiten deines Leibes unfähig hieltest? wirst du können die langen Gebether bey dem Gottesdienste aushalten; die Pflichten eines Christen ausüben; jenes Gut zurückstellen, dessen Wiedererstattung deiner Wirthschaft hinderlich seyn kann; die ärgerlichen Misverständniße mit deinen Anverwandten, deinen Freunden aufheben, mit denen du schon so lange Zeit in Uneinigkeit lebest? wirst du im Stande seyn, täglich dein Kreutz zu tragen, wie uns der Sohn Gottes vorgeschrieben hat? Ich will ihn holen. Urtheilet nicht von mir aus dem Vergangenen; es ist fest beschlossen, ich will meinem Gott angehören; ich sehe nichts, was die Liebe schwächen soll, die ich fühle; leget mir alles auf, was euch beliebet; habet auf nichts Acht, als nur darauf, daß ich auf das geschwindeste die Gnade wieder bekomme, die ich verlohren habe; es ist schon lange genug, daß ich ein

Sklave

Sklave der Welt bin, und mich nicht getrauet habe der Begierde zu folgen, die mir Gott eingeflößt hat, ihm zu dienen; ich trete von hier nicht ab, ich sey denn mit ihm versöhnet, und seiner Gnade versichert: Ich will ihn holen. Allein welche Wahrscheinlichkeit ist wohl, daß du diesen Charakter eines Büssenden in der Welt behaupten wirst, du, der du dir zum Gesetze gemacht hast, der Welt zu gefallen? Nein, die Welt achte ich nicht mehr; ich erkenne ihre Eitelkeit: und wenn ich ihr auch gefallen wollte, ehret denn die Welt, so verderbt sie auch ist, die Tugend nicht? Wenn ich suchte, die Frömmigkeit mit einem eiteln Weltleben zu vereinigen; wenn ich zu den heiligen Geheimnißen hinzugienge, und zu gleicher Zeit Tage, und Nächte bey dem Spiele zubrächte; mein Vergnügen liebte, und allen Bequemlichkeiten des Lebens nachstrebte; über meine Ehre empfindlicher wäre, als die irrdischgesinntesten Weltmenschen; anderer Leute Betragen unter dem Vorwande durchhechelte, daß mein Lebenswandel unsträflich ist, aus eigennützigen Absichten Entzweyungen in meiner Familie stiftete; da würde die Welt ohne Zweifel reden, und hätte sie nicht Ursache es zu thun? Wenn sie aber sieht, daß ich mich aufrichtig bestrebe, alle meine Pflichten zu erfüllen; daß ich mich von großem Spiele, von unmäßigen Ausgaben, die mich verhindern meine Schulden zu bezahlen, und die über meinen Stand sind, enthalte; daß ich ein bußfertiges Leben führe, so viel es meine Umstände zulassen; daß ich, weit entfernet, jener zu spotten,

die unordentlich leben, mit einem Geiste des Christenthums beseelet alles entschuldige, was sich entschuldigen läßt; daß ich lieber einen kleinen Vortheil dem Frieden, und der Einigkeit aufopfere, als daß ich den Haß, den Argwohn, die Klagen, die Hitzigkeiten unterhalten soll, die mit den Gerichtshändeln gemeiniglich verbunden sind: wenn sie sieht, daß ich weder hochmüthig, weder zornig, noch verläumderisch bin: wenn sie endlich sieht, daß ich mich vollkommen zur Frömmigkeit bequemet habe, und dieselbe unabläßig übe: so wird mir die Welt nichts mehr vorzuwerfen haben; oder wenn sie von mir reden soll, so wird dieß zur Gunst der Tugend geschehen. Die Frömmigkeit hat unwidersprechliche Rechte auf das Herz des Menschen; allenthalben, wo man ihre wahren Eigenschaften erkennet, ehret man sie; oder wenn einige frech genug seyn sollten, sie zu verachten, was habe ich diesen wenigen Leuten zu gefallen, die sich selbst mit aller Gewalt in einen übeln Ruf gebracht haben, die nicht das mindeste Ansehen haben, und von niemanden angehört werden?

Endlich aber will ich sogar, daß mich die Welt verfolge: was großen Vortheil habe ich wohl, wenn ich ihr gefalle, um diesem Gespenste des menschlichen Ansehens mein Heil aufzuopfern? Ich habe so viele Standhaftigkeit gewiesen, da ich Nachreden der Welt aushalten mußte, die mir meine unordentliche Lebensart zugezogen hat: werde ich wohl geringern Muth zeigen, um selig zu werden, als um mich zu verdammen? Ich will ihn holen. Schon lange Zeit redet man von dieser

verdäch-

verdächtigen Gemeinschaft, die ich unterhalte, von der geringen Sorge, die ich für meinen guten Namen trage: man hat so oft meiner Empfindlichkeit in Betreff der Ehre gespottet: man hat so oft meine Begierde nach dem Spiele getadelt: man hat so oft meine thörichte Eitelkeit lächerlich gemacht, vermöge welcher ich jenen gleich seyn wollte, die weit über mich erhaben sind: man hat sich so sehr an den Zänkereyen mit meinem Hausgesinde geärgert, dessen Ruhe ich durch ewige Neckereyen gestöret habe: alles dieses ist mir hundertmal wiederfahren, und ich hatte eine äherne Stirne, um diesem ganz billigen Tadel zu widerstehen. Soll ich itzt weniger Muth für die Vortheile meines Gottes beweisen, da es nur auf die spöttischen Urtheile einer geringen Zahl der Menschen ankömmt, die ich vielleicht mit der Zeit durch meine Standhaftigkeit gewinnen werde? Wie! soll ich nur wegen Gott allein nicht im Stande seyn, die Vorwürfe, und die Spöttereyen der Welt zu ertragen, nachdem ich sie der Welt zu lieb so oft, und vielfältig geduldet habe? Nein, nein, dieß soll nicht geschehen! Ich will ihn holen: was es mich immer kosten soll, so muß ich meinem Gott dienen, und auf den Weg meines Heils zurückkehren. Wenn ihr auf diese Art Gott suchet, meine geliebtesten Zuhörer, so werdet ihr in diesem Leben seine Gnade, in jenem aber seine Herrlichkeit finden. Dieß wünsche ich euch u. s. w.

Fünfte

Fünfte Predigt.

Auf das Fest der Himmelfahrt unsers Herrn Jesu Christi.

Et Dominus quidem Jesus, postquam locutus est eis, assumptus est in caelum, et sedet a dextris Dei.

Und der Herr Jesus, nachdem er mit ihnen geredet hatte, wurde in den Himmel aufgenommen, wo er zu der Rechten Gottes sitzt. Mark. 16. 19.

Heute vollendet endlich Jesus Christus jenen langen, und schmerzenvollen Lauf, ihr Christen, in welchen er sich eingelassen hat, um die fürchterlichsten Feinde unsers Heils zu überwinden. Ein hofnungreiches Geheimniß für die Christen; ein unfehlbares Unterpfand einer glücklichen Unsterblichkeit: denn wenn Jesus Christus dem Ausspruche des heiligen Paulus gemäß unsrer Rechtfertigung wegen erstanden ist; so können wir sagen, er fahre in den Himmel, um uns der Herrlichkeit theilhaftig zu machen, welche die Frucht der Rechtfertigung ist; und der Apostel habe niemals mehr Grund gehabt, Jesum Christum unsre Hofnung zu nennen, als an diesem herrlichen Tage, wo er sich in den Stand setzt, alle unsere Wünsche zu erfüllen, und unsere rechtmäßigen Ansprüche, die wir auf den Himmel, als auf ein Erbe haben,

haben, welches er uns erworben hat, sicher zu stellen; Christus ist, durch welchen ihr die Herrlichkeit hoffet. *)

Göttlicher Geist, dem es allein zukömmt, in unsern Herzen eine heilige Begierde nach der himmlischen Herrlichkeit zu erwecken, erleuchte mich mit deinem Lichte, damit ich in diesem Geheimnisse den festen Grund unserer Hofnung entdecke; und gieb mir so nachdrückliche Gedanken, und Worte ein, daß sie vermögend sind, die Christen, so in diesem Stücke lau, und kaltsinnig sind, aufzumuntern. Hierum bitte ich dich durch den Fürspruch Mariä, da ich mit dem Engel zu ihr spreche: Gegrüßet seyst du, Maria.

Der heilige Thomas, da er die Natur, und die wesentlichen Eigenschaften der christlichen Hoffnung, von der wir handeln, untersucht, legt derselben zwo Bewegungen bey, von welchen alle übrige abhangen. Die erste ist eine heftige Begierde nach dem höchsten Gute, und eine gewaltsame Neigung, welche uns zu dem Gegenstande zieht, der allein uns glücklich machen kann. Da aber dieses Gut über die Kräfte der Natur erhaben, und mit Schwierigkeiten, und Hindernissen, die fast unübersteiglich sind, gleichsam umrungen ist; so erwecket, und beseelet uns die christliche Hofnung vermöge einer zweyten Bewegung, um alles, was sich unsern Begierden widersetzt, zu überwinden, und flößt uns eine heilige Zuversicht, eine vernünftige Versicherung ein, jenes Gut zu erlangen, nach dem wir trachten. Dieß ist das ganze Wesen dieser göttlichen

---

*) Koloss. 1, 27.

chen Tugend, welche die Kirchenversammlungen unserm Heile so nöthig geachtet haben, daß sie unter die Glaubenspunkte gesetzt wurde.

Nun aber finde ich in dem Geheimnisse, welches wir heute feyern, Betrachtungen, welche kräftig, und vermögend genug sind, diese zwo Bewegungen in allen Herzen zu erwecken: lasset uns nur die Worte meines Kanzelspruches genauer erwägen. **Er wurde in den Himmel aufgenommen, wo er zu der Rechten Gottes sitzt.** Erstens, Jesus Christus fährt in den Himmel; und da er hinauffährt, zeigt er uns den Weg, den wir halten sollen: er lenket alle unsre Begierden dahin, und er heftet alle Bewegungen unsers Herzens an dieses glückliche Ziel: **Er wurde in den Himmel aufgenommen.** Zweytens aber, um die Furcht zu vertreiben, die aus der Schwachheit unserer Natur herrühren könnte, nimmt er heute Platz zu der Rechten seines Vaters, wo er mit einer unumschränkten Macht alle Gnaden ausspendet, die uns nöthig sind, um zur ewigen Glückseligkeit zu gelangen: **Wo er zu der Rechten Gottes sitzt.** Er fährt in den Himmel, um uns zu lehren: daß dieß der Ort ist, nach dem wir trachten sollen: er sitzt zu der Rechten seines Vaters, um uns zu zeigen, daß er die Macht hat, uns nach sich zu ziehen. Seine Himmelfahrt soll unsre Begierden, mit ihm in dem Himmel vereiniget zu seyn, verdoppeln; und seine unumschränkte Macht, die er daselbst ausübet, soll uns wider die Furcht, dahin nicht gelangen zu können, sicher stellen. Diese zwo Betrachtungen sollen unserer Hofnung zu ei-

nem festen Grunde dienen: sie sind die zween Theile dieser Rede, und der Gegenstand eurer Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Der Sohn Gottes giebt uns in diesem Geheimnisse drey mächtige, und dringende Beweggründe, ihr Christen, um in unsern Herzen eine heftige Begierde nach jener ewigen Herrlichkeit zu erwecken, die er heute antritt, und zu der wir bestimmt sind. Denn erstens, giebt er uns die Vortreflichkeit dieses höchsten Gutes, und die Vorzüge, welche dasselbe vor allen Gütern der Welt hat, zu erkennen. Zweytens, macht er uns den unendlichen Verlust, Gott verloren zu haben, und die wehmüthigsten Begierden, uns mit ihm in der Herrlichkeit zu vereinigen, fühlbar, da er uns seine Gegenwart entzieht. Endlich läßt er uns eine wichtige Lehre über die unumgängliche Pflicht, die wir haben, alle unsre Absichten nach dem Ziele, zu welchem uns Gott erschaffen hat, zu richten, da er die Erde verläßt. Wir wollen diese drey Anmerkungen erörtern.

Ja, meine Christen, heute hat eigentlich der Sohn Gottes uns die Vortreflichkeit jenes höchsten Glückes gezeigt, zu welchem wir berufen sind. Damit ihr dieses begreifet, so bitte ich euch, euch jenes groben Irrthums zu erinnern, welcher nicht allein unter dem Judenvolke herrschte, sondern auch bey den Gesetzlehrern selbst sehr überhand nahm, und von welchem auch die Apostel nicht ganz

frey

frey waren: nämlich daß der wahre von Gott gesandte Meßias, nachdem er das Reich der Jüden von der Dienstbarkeit, und der Gewalt seiner Feinde wird befreyet haben, endlich lange Zeit auf Erden herrschen, und seines Sieges in Freude, und im Ueberflusse genießen würde. Hierauf hat dieses fleischliche, und irdischgesinnte Volk die Weissagungen der Propheten dem Buchstaben nach angewendet, und es konnte sich keine Glückseligkeit vorstellen, an welcher die fleischlichen Sinnen keinen Theil haben sollten. Hieraus ist die Meinung von einem gewissen Range entstanden, nach welchem der Ehrgeiz der Kinder des Zebedäus trachtete. Hieraus sind jene oft wiederholten Fragen gekommen, mit welchen man den Sohn Gottes auffoderte, sich zu erklären, ob die Zeit schon bald kommen würde, wo er das Reich Israels erneuern sollte: Herr, wirst du zu dieser Zeit das Reich Israels wieder aufrichten. *) Hieraus ist auch jene Hofnung geflossen, welche die zween Jünger hatten, die nach Emmaus giengen, und deren Vereitelung sie beseufzeten: Wir hofften, daß er Israel erlösen würde; **) wir versprachen uns ganz sicher, er würde uns von aller fremden Herrschaft befreyen. Ein Irrthum, der im Anfange der Kirche, obgleich mit einiger Abänderung wegen den Umständen der Zeit, durch den berühmten Papias, einen Jünger des heiligen Evangelisten Johannes ist vorgetragen worden, welcher lehrte, daß Jesus Christus nach dem letzten Gerichte an der Spitze der Auserwählten auf

*) Apostelgesch. 1, 6. **) Luk. 24, 21.

die Erde kommen werde, um ein blühendes Reich zu gründen; und daß er sammt den Seinigen nach tausend in glücklicher Ruhe vollbrachten Jahren in den Himmel fahren werde, um eine ganz vollkommene Glückseligkeit zu genießen. Dieser Ueberrest des Judenthums, welcher damals wegen dem Ansehen, das sich Papias erworben hat, großen Fortgang gewann, ist erst unter dem Pabste Damasus, der denselben verdammt hat, vertilget worden: man kann aber daraus leicht abnehmen, welchen Eindruck dieser den Jüden so gemeine Wahn auf die Gemüther gemacht habe, und wie stark dieselben davon eingenommen waren, daß alle Verheissungen, welche ihnen die Schrift von dem Meßias machte, dem Buchstaben nach nur von einem zeitlichen Reiche zu verstehen seyn.

Nun hat Jesus Christus eigentlich heute sich die Mühe gegeben, der Welt diesen Irrthum zu benehmen. Es ist Zeit, meine lieben Jünger, spricht er, uns zu trennen; es ist Zeit, daß ich in den Schooß meines Vaters zurückkehre, um daselbst jene unveränderliche Ruhe zu geniessen, welche man hienieden nicht findet. Allein wie ungereimt ist es, daß ihr an dem glücklichsten Tage meines Lebens Thränen vergießet? Wenn die Zärtlichkeit, die ihr mir beweiset, aus einer uneigennützigen Zuneigung entstünde, so würde die Freude, die ihr hättet, mich im Genuße meiner Wünsche zu sehen, euch gegen den Schmerzen unempfindlich machen, den ihr über den Verlust meiner Gegenwart äußert: *Wenn ihr mich liebe-*

ret

tet, würdet ihr euch ja erfreuen, daß ich zum Vater gehe. *) Denn endlich welch ein gewisseres Merkmal einer aufrichtigen Zuneigung kann man wohl geben, als daß man jener Person, die man liebet, das vortrefflichste unter allen Gütern wünschet? So lange ihr mich leiden sahet, konntet ihr Thränen vergiessen; aber das heißt ohne Zweifel mich nicht lieben, wenn man mich in meinem Triumphe beweinet, und über mein Schicksal trauret, da ich im Begriffe bin, mich mit meinem Vater zu vereinigen. Da ich endlich von allen zeitlichen Widerwärtigkeiten frey, ein Ueberwinder der Hölle, und des Todes, glorreich, alles Leidens unfähig, unsterblich bin, so könnte ich freylich unter euch herrschen, und mit Beschämung des Neides, und der Wuth meiner Feinde meine Ehre ersetzen. Allein alles dieses ist mit dem nicht zu vergleichen, was ich in dem Schooße meines Vaters finden werde: ich will die Freuden geniessen, die der menschliche Verstand nicht begreifen kann, und die allein den weiten Umfang des menschlichen Herzens nicht erfüllen können: ich will mich meiner Herrlichkeit erfreuen, vor welcher alle irdische Hoheiten verschwinden: mit einem Worte, ich will an der Herrlichkeit des Allmögenden theilnehmen: Wenn ihr mich liebetet, würdet ihr euch ja erfreuen, daß ich zum Vater gehe.

Nun frage ich euch, ihr Christen, hätte uns wohl der Sohn Gottes die Vortrefflichkeit der

*) Johann., 14, 28.

himmlischen Glückseeligkeit begreiflicher vorstellen können, als er es durch diesen Verweis, den er seinen Aposteln gab, gethan hat? Heißt dieß nicht, uns augenscheinlich das Nichts aller Güter dieser Welt zeigen? Heißt es nicht, den Menschen auf die begreiflichste Art andeuten, daß sie keine Kenntniß jenes unbegreiflichen Glückes haben, welches ihnen Gott vorbehält, welches aber indessen eines so hohen Werthes ist, daß es eine Unvernunft, ja eine verdammliche Thorheit wäre, demselben zu entsagen, wenn man ihnen auch das vortheilhafteste Glück der Welt antragen sollte? heißt es nicht, uns durch ein auffallendes Beyspiel lehren, daß, wenn wir auch, wie er, in der Welt unsterblich seyn könnten; wenn wir gleich hier alles fänden, was unsrer Begierlichkeit, und unserm Ehrgeize schmeicheln kann; wenn wir auch von aller Gefahr eines Schmerzens, oder einer Unpäßlichkeit entfernet leben könnten; wenn wir auch zu jener glücklichen Unempfindlichkeit gelangen könnten, welche die sinnlichen Menschen mit so vieler Mühe suchen, ohne sie zu finden; wenn wir auch mit einem Worte, hier angebethet, geliebet, und von jedermann geschätzt würden; so würde uns doch immer ein Gut abgehen, welches zu einem vollkommenen Glücke wesentlich nothwendig ist, und welches allein der Gegenstand unserer Wünsche seyn soll?

Ich weiß es, meine geliebten Zuhörer, daß diese Sittenlehre der Gemüthsverfassung gerade zuwider ist, in welcher sich jene laue Christen befinden, die der Reichthum, die Ergötzlichkeiten, die

Annehm-

Anehmlichkeiten des Lebens, die Freyheit, und die Sinnlichkeit so fest an die Güter der Erde anheften, daß sie zur Schande des Christenthums bereit wären, ihrem letzten Ziele zu entsagen, wenn ihnen Gott das Vergnügen gestattete, die gegenwärtigen Güter immer zu geniessen. Ein höchst unbilliger Vorzug, der den Menschen heruntersetzt, und dem unvernünftigen Thiere gleich macht. Denn wer sollte sich einbilden, daß eine Seele, die mit dem Blute Jesu Christi erkauft, und bestimmt ist, an der Herrlichkeit Gottes selbst theilzunehmen, dem Anspruche, welchen sie auf den Himmel hat, entsagen könne, um ihren Sinnlichkeiten Genügen zu verschaffen? Welche erschreckliche Verkehrung, wenn man sehen muß, daß Gott in der Unendlichkeit seines göttlichen Wesens nichts findet, womit er den Menschen befriedige, und daß der Mensch in den Geschöpfen gleichsam einen Ersatz dessen suchen will, was ihm an seinem höchsten Gute zu mangeln scheint! Welche Aergerniß, wenn man sehen muß, wie einige von Eigenliebe trunkene, und ihren Leib abgöttisch anbethende Frauenzimmer sich öffentlich für das gegenwärtige Leben zum Nachtheil ihres ewigen Heils erklären, und vermöge dieses abentheuerlichen Vorzugs Gott gleichsam vorwerfen, daß in ihm nichts sey, was sie vollkommen vergnügen könnte, oder daß sie hienieden Gegenstände genug haben, welche fähig sind, alle ihre Wünsche zu erfüllen, ohne daß sie sich Mühe zu geben hätten, zu seinem Besitze zu gelangen! Dieß ist jene Unordnung, welche den heiligen Paulus so heftig gerühret hat, daß er davon nicht

reden konnte, ohne Thränen zu vergiessen, welche ihm der Schmerz, und der Abscheu des Verbrechens ausgepreßt hat: Viele wandeln, von welchen ich euch oft gesagt habe, izt aber sage ich es auch mit weinenden Augen, daß sie Feinde des Kreuzes Christi sind, — derer Gott der Bauch ist. *)

An diese sinnlichen Seelen hat der königliche Prophet seine so nachdrücklichen, und so bittern Vorwürfe gerichtet, da er einer Seits die eiteln Ergötzungen betrachtete, mit welchen die Menschen von ihrer Kindheit an ihren Geist beschäftigen, und anderer Seits im Geiste den verherrlichten Meßias in den Himmel fahren, und uns einen Weg zur Herrlichkeit bahnen sah. Ihr Menschenkinder, schrieb dieser Fürst nach dem Herzen Gottes; wie lange werdet ihr eines schweren Herzens seyn? Warum liebet ihr die Eitelkeit, und strebet nach Lügen? Ihr sollet wissen, daß der Herr an seinem Heiligen Wunder gethan hat. **) Ihr Menschenkinder, die ihr eure Seele verächtlich machet, und das Ebenbild Gottes entheiliget, da ihr euch zu den Neigungen der vernunftlosen Thiere herablasset, wie lange werdet ihr eines schweren Herzens seyn? wie lange werdet ihr euch durch die schändlichen Begierden beherrschen lassen, die euch an die Güter der Erde fesseln? wie lange werdet ihr euch durch die Last der viehischen Neigungen, die euch eurem Leibe unterwerfen, unterdrücken lassen? wie lange werdet

*) Philip. 3, 18. 19.

**) Psalm. 4, 3. 4.

det ihr eines schweren Herzens seyn? Bis in welches Alter, bis zu welcher Zeit habet ihr euch entschlossen, den Begierlichkeiten eurer Sinnen zu folgen. Denn daß eine heftige Leidenschaft, daß das Feuer, und die ersten Aufwallungen einer unbezäumten Jugend das Licht der Vernunft verfinstert, und euch in manche Ausschweifungen gestürzet haben, dieß will ich endlich nachsehen: ich will zugeben, daß die jugendliche Gebrechlichkeit die Ursache dieser Unordnungen gewesen ist; allein daß ihr, nachdem ihr ein reiferes Alter erreichet habet, da es euch weder an Vernunft, noch an Erfahrung mangelt, doch immer in eurem ersten Irrthum verharret; daß ihr eine so unvernünftige Wahl treffen könnt, als jene ist, da ihr die vergänglichen Güter dieser Welt mit Verlust der unschätzbaren Güter der Ewigkeit so hastig ergreifet; daß die Wollust nur dem Eigennutze, die Unmäßigkeit nur der unersättlichen Geldgier Platz räumen muß; ist wohl eine so traurige Blindheit genugsam zu beweinen? *Warum liebet ihr die Eitelkeit, und strebet nach Lügen?* Ihr, die ihr euch durch eitle Hofnungen so oft habet hintergehen lassen; ihr, die ihr euch euren unordentlichen Begierden überlassen, und in allen Geschöpfen jenes Vergnügen umsonst gesucht habet, welches euch dieselben zu ertheilen nicht im Stande sind, könnt ihr dasselbe noch immer ausser Gott suchen? *Warum liebet ihr die Eitelkeit, und strebet nach Lügen?* Da ihr über die unnützen Bemühungen, die ihr unternommen habet, beschämt; von den unabläßigen Arbeiten,

die eure Kräfte erschöpfet haben, ermüdet; wider die Ungerechtigkeit des Glückes, welchem ihr euch all zu sehr aufgeopfert habet, aufgebracht seyd; da ihr Schlachtopfer seyd, welche der Ehrgeiz unaufhörlich naget, und verzehret; da ihr durch eine verdrüßliche Erfahrung von dem Nichts der irdischen Dinge überzeugt, und mit Verachtung von jenen überhäuft seyd, die ihr sterblich liebtet; woran denket ihr, indem ihr die unendlichen Güter verschmähet, welche euch Gott anbiethet? **Warum liebet ihr die Eitelkeit und strebet nach Lügen?** Dieser Irrthum, setzt der Prophet hinzu, war in dem alten Gesetze leichter zu entschuldigen, da der Himmel niemanden offen stand, und da Gott seinen Dienern nur zeitlichen Seegen zu versprechen schien: heute aber, da der göttliche Lehrmeister zu unserm Vortheile den Himmel eröfnet, da er in die Fülle seiner Herrlichkeit eingeht, und uns zu dem nämlichen Glücke einlädt, soll wohl etwas vermögend seyn, euer Herz in den erhabenen Absichten, die euer würdig sind, zu stören? **Ihr sollet wissen, daß der Herr an seinem Heiligen Wunder gethan hat**; er hat seinen eingebornen Sohn an seiner Herrlichkeit theilnehmen lassen, und er verspricht seinen angenommenen Kindern ein gleiches Glück: **Ihr sollet wissen, daß der Herr an seinem Heiligen Wunder gethan hat.** Auf diese Art lehret uns der von Gott begeisterte Prophet, da er sich die Herrlichkeit der Himmelfahrt Jesu Christi vorstellt, unsre Begierden zur nämlichen Glückseligkeit erschwingen.

Allein

Allein so vortheilhaft auch die Vorstellung war, welche uns Jesus Christus von diesem höchsten Gute gemacht hat, so scheint es doch, es habe ihr eine wesentliche Eigenschaft gemangelt, welche erfoderlich war, um einen starken Eindruck auf die Seelen zu machen, da nämlich Gott, in dessen Besitze dieses Glück bestehen soll, immer unsichtbar gewesen ist, und von keinem Menschen ist gesehen worden. Nun aber ist der Mensch so schwach, und von seinen Sinnen so abhängig, daß er mit harter Mühe einen Gegenstand lieben wird, der nicht in die Sinnen fällt, oder eine Aehnlichkeit mit ihm hat. Es mußte demnach Jesus Christus diesen Gegenstand seinen Aposteln auf einige Art begreiflich machen, damit sie sich in dem Himmel etwas vorstellen könnten, woran sie ihre Begierden anhefteten; und dieß erfüllet er vollkommen in dem heutigen Geheimnisse. Denn da er in den Himmel fährt, giebt er ihnen zu verstehen, daß hinfüro seine heilige Menschheit der ganze Gegenstand ihrer Begierden seyn müsse: da er ihnen seine Gegenwart entzieht, die das einzige Vergnügen war, welches sie auf der Welt hatten, hat er auch alle Neigungen ihres Herzens nach sich gezogen, damit ich mich des Ausdruckes bediene, welchen ein Vater angewendet hat, indem er die Gemüthsbewegungen des Elisäus erklären wollte, da derselbe seinen Lehrmeister Elias in einem feurigen Wagen davonfahren sah. *)

Man muß es bekennen, daß die Apostel Jesum Christum zärtlich geliebet haben, und daß die Gesell-

*) Universa ejus desideria secum abstulit.

Gesellschaft, in welcher sie mit ihm vereiniget waren, jenes Band unter ihnen geknüpfet hat, dessen Stärke man niemals besser spüret, als da es darauf ankömmt, daß es soll gebrochen werden. So ungeschlacht sie auch immer waren, so sind ihnen doch sehr oft Worte, und Thaten entwischt, mit welchen sich in einem Augenblicke das ganze Herz des Menschen ohne vielem Nachsinnen, ohne aller Verstellung entdecket: der eine versichert, er wolle seinem Meister bis in den Tod folgen, und der andere ist über die bloße Anzeige der Verrätherey, die wider Christum angesponnen wird, erbittert; dieser ruhet auf der Brust des Gottessohnes, und jener stürzet sich in das Meer, durch eine Hize angetrieben, welche nur die Liebe entschuldigen kann, um geschwinder zu demselben zu gelangen; ein jeder giebt ihm bey vorkommender Gelegenheit Merkmale seines Eifers.

Daher war die Nachricht, die sie aus seinem Munde über seine bevorstehende Entfernung vernommen haben, ein Donnerstreich für sie. Ihre Bestürzung zeigte sich in den Augen, und in dem ganzen Angesichte; und keiner unter ihnen war im Stande, Jesum Christum zu fragen, wo er hingehe; ein jeder blieb unbeweglich in einem traurigen, und tiefen Stillschweigen. Umsonst warf ihnen Jesus Christus ihre Schwachheit, und ihre Gleichgültigkeit, die sie über sein Glück zu äußern schienen, vor; diese Worte, anstatt sie zu trösten, hatten die Wirkung, welche die Tröstungen in den äußersten Trübsalen gemeiniglich zu haben pflegen; das ist, sie reizten, und verdoppelten

ten ihren Schmerz; und der Heiland wendet endlich die Rede, weil er sieht, daß die Hofnung, ihn wieder zu sehen, das einzige Mittel seyn würde, welches fähig wäre, ihren Schmerz zu lindern: Ich will wieder kommen, und euch zu mir nehmen, damit ihr seyd, wo ich bin: *) ich verlasse euch nur auf eine Zeit; ich will euch auf immer zu mir nehmen, und es soll nur auf euch ankommen, in Ewigkeit mit mir vereiniget zu seyn. Nach dieser Trostrede scheidet er von ihnen, und fährt vor ihrem Angesichte nach und nach dem Himmel zu; indessen heften sie ihre Augen auf ihn; sie erfreuen sich des Anblickes ihres Meisters, so lange es ihnen möglich ist, und sie bestreben sich durch tausend Begierden ihm in die Herrlichkeit nachzufolgen.

Diese Empfindungen hat Jesus Christus in ihren Herzen erregen wollen; sie von der Erde losschälen, und ihren Augen jenen Gegenstand entziehen, von welchem sie meistens eingenommen waren; ihnen den Verlust fühlbar machen, den sie leiden, da ihnen ihr Meister entrissen wird, um in ihnen eine heftigere Begierde zu erwecken, sich bald mit ihm zu vereinigen; und dieß ist die natürliche Folge, die der Apostel aus dem Geheimnisse der Himmelfahrt zieht, da er zu den Kolossern also schreibt: Suchet, was im Himmel ist, wo Christus zur Rechten Gottes sitzt. Trachtet nach dem Ueberirdischen, und nicht nach dem, was auf Erden ist. **) Meine Brüder, die Zeit ist gekommen, wo Gott will,

---

*) Joh. 14, 3.

**) Koloss. 3, 1, 2.

will, daß sein Volk seine Augen an die Güter dieser Welt nicht mehr hefte. Er hat dieß während dem Gesetze des Moyses einigermaßen geduldet; heute aber, da er uns in der Person Jesu Christi das Erbe des Himmels antreten läßt, da der Heiland die Erde verläßt, und in den Himmel eingeht, würde es ungereimt lassen, wenn man sehen sollte, daß die Glieder dieses geheimnißvollen Hauptes noch immer nach den irdischen, und vergänglichen Gütern trachten: **Suchet, was im Himmel ist.**

Als ob er sagen wollte: Wenn ihr keine Begierde nach dem Himmel traget, so könnt ihr euch mit der Unmöglichkeit, euer Herz zu unsichtbaren Gegenständen zu erschwingen, nicht mehr entschuldigen; hier habet ihr einen sichtbaren Gegenstand, an welchen ihr alle eure Begierden heften könnt; der mit einer heiligen Menschheit bekleidete, mit Herrlichkeit, und Majestät umgebene Gott, den eure Augen gesehen, den eure Ohren gehöret, den eure Hände berühret haben, wie die Schrift sagt; dieses fleischgewordene Wort soll in Zukunft gleichsam das einzige Ziel eurer Liebe seyn. Man soll also die vorige Gleichgültigkeit gegen die himmlischen, und ewigen Güter unter euch nicht mehr herrschen sehen. Fanget an, an dem allein einen Geschmack zu haben, was ihr ewig besitzen werdet: **Suchet, was im Himmel ist, wo Christus zur Rechten Gottes sitzt** Diese Gesinnungen, ihr Christen, soll uns das Geheimniß, welches wir heute feyern, einflössen.

Ach

Ach meine Zuhörer! wenn wir die Eindrücke der Gnade gebührend empfiengen, wenn wir fähig wären, die ganze Zärtlichkeit, die uns Jesus Christus gewiesen hat, zu erwiedern: wäre wohl weiter etwas nöthig, um uns aufzumuntern, daß wir alle unsre Absichten dahin richten, daß wir uns alle Gewalt anthun, um einmal jenen göttlichen Erlöser zu sehen, gegen den wir die wesentlichsten Verbindlichkeiten haben? Wenn uns aber unsre Neigung noch nicht so hoch erschwinget, so soll uns wenigstens unsre Pflicht dazu bereden.

Lerne, mein geliebter Zuhörer, von Jesu Christo, der in den Himmel fährt, lerne als ein Christ, wenn du einer bist, und wenn du es nicht bist, wenigstens als ein Mensch, daß die himmlische Glückseligkeit dein letztes Ziel ist, und daß du nur auf der Welt bist, um dieselbe zu verdienen. Denn in diesem Geheimnisse lehret uns Jesus Christus diese Wahrheit sowohl mit Worten, als mit dem Beyspiele. Dieser wichtige Unterricht enthält einen kurzen Begriff des ganzen Evangeliums. Ich gehe zu dem, spricht er zu seinen Aposteln, der mich gesendet hat; und niemand unter euch fragt mich, wo ich hingehe. *) Indessen ist es eine Sache von äußerster Wichtigkeit, dieß zu wissen: höret mich demnach: Ich bin von dem Vater ausgegangen, und in die Welt gekommen: nun verlasse ich die Welt wieder, und gehe zum Vater. **) Worte eines hohen Inhalts, die unser

*) Johann. 16, 5. **) 28 Vers.

unser ganzes Nachdenken verdienen. Ich bin aus dem Schooße meines Vaters gegangen, um in die Welt zu kommen: ich verlasse die Welt, um zu meinem Vater zurückzukehren. Ist wohl etwas gerechter, etwas billiger, als dieses Betragen? Soll nicht alles, was aus einem so edeln Ursprunge kömmt, zu demselben zurückkehren? Sollen nicht die Flüße, die in diesem Weltmeere ihre Quelle haben, nach ihrem Laufe sich in dasselbe gänzlich ergießen? Und da wir in die Welt gekommen sind, seine Ehre zu befördern, sollen wir nicht, nachdem wir dieser Pflicht genuggethan haben, ihm von unsern Unternehmungen Rechenschaft ablegen? Wie groß würde unser Unglück seyn, wenn wir ewig von ihm sollten entfernet bleiben; und wie groß würde unsre Ungerechtigkeit seyn, wenn wir uns weigerten, ihm alles, was wir von ihm empfangen haben, und was ihm zugehöret, zurückzustellen? Hat uns wohl Gott wegen etwas anderm, als wegen sich allein erschaffen können; und kann sich wohl ein vernünftiges Geschöpf mit einem andern Gute, als mit einem Gott begnügen? Ist nicht endlich die Welt für uns eine blosse Wanderschaft. Ich bin von dem Vater ausgegangen, und in die Welt gekommen: nun verlasse ich die Welt wieder, und gehe zum Vater. Jesus Christus hat uns keine nachdrücklichere, und den Umständen angemessenere Lehre ertheilen können, meine Christen, um sie unserer Seele tief einzudrücken.

Er gieng von der Welt, und er trennte sich von jenen, die er vorzüglich liebte: er wollte ihnen

nen einen gründlichen Trost, und zugleich eine höchst wichtige Sittenlehre hinterlassen. Und dieß ist jene, auf welche sich alle die übrigen zu beziehen haben. Ihr seyd wegen Gott; und was ihr immer thut, so muß es, wenn ihr glücklich seyn wollt, auf ihn abzielen: Erschwinget euch in der Welt, so weit es euch beliebet; setzet eure Geschäfte, und euer Ansehen auf den sichersten Fuß; errichtet kostspielige Gebäude; vergesset nichts, um euer Haus zu vergrößern, und das Erbe eurer Väter zu vermehren; pfleget eurer Gesundheit, um euren Aufenthalt in der Welt zu verlängern; ihr werdet doch einmal von hier abtreten müssen, um zu meinem Vater zu gehen: Nun verlasse ich die Welt wieder, und gehe zum Vater. Dieß ist jenes Ziel, nach dem wir sehen, und welches zu erreichen wir trachten sollen: ohne diesem haben wir weder in diesem, noch in jenem Leben ein wahres Vergnügen.

Es kann sich wohl eure eitle Spitzfindigkeit bemühen, die Gründe abzulehren, welche euch von dieser Wahrheit überzeugen; den Gedanken zu bestreiten, der euch beunruhiget; euch zu betäuben; euch vermöge einer Freydenkerey gegen alle Bewegungen der Gnade zu verhärten; euren Sinnen von allen dem nichts abzuschlagen, was euch die Jugend, und die Leibeskräfte gestatten, und sogar an dem Schicksale jener theil zu nehmen, die man in der Welt glücklich nennet: es ist hiezu nichts anders nöthig, als ruchlos zu seyn. Aber vergnügt kann euch die Ruchlosigkeit nicht machen. Man muß erhabenere Aussichten haben, und die

Welt verlassen, um jene Fülle der Zufriedenheit zu erlangen, die man hienieden nicht findet: **Nun verlasse ich die Welt wieder, und gehe zum Vater.**

Noch mehr, mein geliebter Zuhörer, dein Herz ist so wesentlich diesem höchsten Gute gewiedmet; es ist durch eine so genaue Abhängigkeit an diesen Gegenstand gebunden, daß es nothwendig in dieser, oder in jener Welt mit äußerster Heftigkeit zu diesem Ziele seines Glückes hingerissen wird. Wenn deine Seele von den Banden des Körpers aufgelöset, die Gegenstände nicht mehr durch die Sinne erkennen wird; und wenn dieses jetzt noch unsichtbare Gut sich dir in dem reizendsten Bilde, und in der vollkommensten Gestalt zeigen wird; da wirst du, von dem ganz eingenommen, was du niemals geliebet hast, von einer Schönheit begeistert, welche du als etwas eitels, und eingebildetes vormals angesehen hast, von einem Gott entzückt, den du vormals nicht geachtet hast, mit dem heftigsten Triebe zu demselben hingerissen werden; du wirst aber zugleich in eine so grausame Verzweiflung gerathen, weil du dahin nicht wirst gelangen können, daß diese allein deine Hölle seyn wird. Umsonst wird eine Seele ihre Kräfte verdoppeln, um alle Hindernisse zu brechen, die sie von ihrem Gott scheiden werden; sie wird sich durch eine unsichtbare Hand verstossen fühlen, die die Verachtung rächen wird, mit welcher sie auf Erden Gott begegnet ist, und die alle Geschöpfe, welche sie abgöttisch angebethet hat, wider sie bewaffnen wird.

Was folget hieraus, ihr Christen? Dieß, daß ihr ernstliche Betrachtungen über diese wichtige Wahrheit anstellen sollt, daß nämlich der Mensch alles verliert, wenn er sich in die Verdammung stürzet; daß er nichts bedauernswürdiges verliert, was es immer sey, wenn er nur seelig wird, und daß folglich unsre ersten Sorgen, unsre ersten Absichten nach dem Himmel gerichtet seyn sollen.

In dieser glücklichen Gemüthsverfassung läßt Jesus Christus seine Apostel nach seiner Himmelfahrt; sie sind von diesen Betrachtungen durchdrungen, sie stehen unbeweglich, sie erheben ihre Augen gen Himmel, und heften sie nur an diesen Gegenstand. *Ihr Männer aus Galiläa*, sprachen die Engel zu ihnen: *was stehet ihr, und sehet gegen den Himmel?* *) was betrachtet ihr mit so vieler Aufmerksamkeit? Sie begeben sich von da nicht weg, als nur um sich insgesammt in dem Speißsaale zu verschliessen, und sich mit grösserer Geistesversammlung bey diesen Gedanken aufzuhalten. Sie treten aus dem Speißsaale heraus, mit seinen erhabenen Kenntnissen erfüllt, welche sie andern beyzubringen sich befleissen.

Dieß ist das Bild einer Person, die von den Betrachtungen des zukünftigen Lebens gerühret ist. Sie ist von diesen erhabenen, und gründlichen Gedanken ganz eingenommen. Sie findet in den Weltgeschäften so viel Leeres, daß sie sich ihrer vorigen Neigungen schämet. Die Auftritte

*) Apostelgesch. 1, 11.

der Welt reizen sie nicht mehr, und die einzige Aussicht in den Himmel scheint ihr einer unsterblichen Seele würdig zu seyn. Hierauf wendet sie allen ihren Augenmerk, und sie kann mit dem Könige Ezechias sagen: **Meine Augen sind schwach geworden, weil sie in die Höhe sahen.** *) Sie begiebt sich nach dem Beyspiele der Apostel in die Einsamkeit: man sieht sie nicht mehr bey den Lustbarkeiten, mit welchen sie sich vormals beschäftigte; sie unterhält nicht mehr jene unnützen Unterhandlungen, derer Gefahr, oder wenigstens Nichtigkeit sie einsieht. Mit dem Schatze zufrieden, den sie gefunden hat, versammelt sie sich in sich selbst, um denselben ruhig zu geniessen; und wenn es die Nothwendigkeit fodert, sich vor den Menschen zu zeigen, so ist ihr Umgang, wo sie nur von der Größe Gottes redet, mit welcher ihr Gemüth erfüllet ist, so erbaulich, so edel, daß sie die nämlichen Gesinnungen jenen, die sie anhören, einflößt: **Wir hören sie von den herrlichen Thaten Gottes reden.** **) Also sind jene dem Geiste nach beschaffen, die Gott zubereitet, um seinem Sohne in die Herrlichkeit nachzufolgen. Also hat Magdalena, die ihren Meister in den Himmel fahren gesehen hat, überzeugt, daß in der Welt nichts mehr ihrer würdig sey, sich für die übrigen Tage ihres Lebens in die Einödde gezogen, und an nichts anders gedacht, als Jesu Christo auf dem Wege der Buße nachzueilen.

Ihr

*) Isai. 38, 14. **) Apostelgesch. 2, 11.

Ihr getreue Seelen, in denen Gott eine ähnliche Begierde entzündet hat, lasset den Eifer nicht erkalten, ja verdoppelt ihn bey dem Anblicke eures verherrlichten, und triumphirenden Heilandes. Was euch in diesen Gesinnungen noch mehr stärken soll, ist das Vertrauen, mit welchem uns dieses Geheimniß beseelet.

Zweiter Theil.

In allen alten Homilien über das Geheimniß der Himmelfahrt, welche wir von den Kirchenvätern haben, bemerke ich, meine Zuhörer, daß sie sich besonders bey den Worten meines Kanzelspruches aufhalten: **Er sitzt zu der Rechten Gottes;** und daß sie in Entwicklung dieser verblümten Redensart uns andeuten, daß Jesus an diesem Tage eine unumschränkte Macht in dem Himmel, und auf Erden angetreten, und wirklich angefangen habe, alle Pflichten eines vollkommenen Mittlers zu erfüllen.

Nun aber ist er ein Mittler auf zwo verschiedene Arten, die uns beyde gleichermaßen in dem Vertrauen, von welchem ich handle, und welches die zweyte Bewegung der christlichen Hofnung ist, stärken sollen. Er ist ein Mittler vermöge seiner Natur, weil er in seiner Person die menschliche Natur mit der göttlichen vereiniget hat: ein Mittler vermöge seines Amtes, weil er in der That die Menschen mit Gott versöhnet hat. Nun aber da er als ein Mittler vermöge seiner Natur heute seine heilige Menschheit zur Herrlich-

keit erhebet, so überzeugt er uns durch dieses augenscheinliche Wunder, daß unsre Natur, ungeachtet ihrer Niedrigkeit bis zu dieser Herrlichkeit könne erhoben werden; und als ein Mittler vermöge seines Amtes giebt er uns durch den beständigen Beystand, den er uns anträgt, zu verstehen, daß, wie schwer es immer sey, in den Himmel zu gelangen, dieses doch keineswegs ein Unternehmen ist, welches die Kräfte eines Christen, der durch die Gnade des Heilandes unterstützet wird, überstiege. Unendlich trostreiche Wahrheiten, wenn man ihnen nur etwas tiefer nachdenken will; sie sind fähig, unser Herz wider jene so gefährliche Kleinmüthigkeit zu stärken, vermöge welcher wir manchmal das Geschäft unsers Heils als etwas unmögliches ansehen.

Die Apostel, weil sie nicht Augenzeugen der Auferstehung des Sohnes Gottes gewesen sind, konnten mit harter Mühe dieser Wahrheit überzeugt werden; Jesus Christus mußte dieselbe mit oft wiederholten Erscheinungen bekräftigen; und ihr Unglaube gieng so weit, daß er sich gezwungen sah, ihnen denselben noch am Tage seiner Himmelfahrt zu verwerfen: **Er verwieß ihnen ihren Unglauben, und ihres Herzens Härtigkeit,** *) sagt das Evangelium; die Hartherzigkeit, welche sie zeigten, da sie jenen nicht glauben wollten, die sie versicherten, daß er erstanden sey. Damit sie nun in gleichermaßen ungebührliche Zweifel über das Geheimniß seiner Himmelfahrt nicht verfallen, wollte er in ihrer Gegenwart in den Him-

*) Mark. 16, 14.

Himmel fahren, und ihnen das Vergnügen machen, sie durch ihre Augen dieses Wunders zu überzeugen: Er wurde vor ihren Augen aufgehoben. *)

Was konnten sie nicht hieraus zu ihrem Vortheile schliessen, meine geliebten Zuhörer? Waren sie nicht versichert, daß jener, der durch seine eigenen Kräfte sich in den Himmel erschwungen hat, auch die Macht habe, sie dahin zu erheben? Daß die Last ihres Körpers, die sie an die Erde heftet, der Kraft Jesu Christi keine unüberwindliche Hinderniß seyn wird? daß dieser Gottmensch, an dessen äusserlichen Schwachheiten sie sich vormals ärgern konnten, heute mit Vortheile alles dasjenige auslöscht, was die Herrlichkeit seiner anbethenswürdigen Menschheit hätte verdunkeln können?

Also urtheilte auch der heilige Paulus, da er an die Korinther schrieb: Ob wir Christum wohl nach dem Fleische gekannt haben, so kennen wir ihn doch jetzt nicht so; **) das ist: obgleich wir wissen, daß Jesus ein sterblicher, und allen Schwachheiten der Natur unterworfener Mensch gewesen sey; so erkennen wir doch, daß er nach dem glorreichen Geheimnisse seiner Himmelfahrt mit diesen scheinbaren Schwachheiten nicht mehr behaftet ist; und die Kraft, vermöge welcher er aufgefahren ist, macht uns von ihm eine weit erhabenere Vorstellung. Und dieß ist auch die einzige Folge, welche die Väter aus dem Geheimnisse, das wir feyern, ziehen; nämlich daß,

*) Apostelgesch. 1, 9. **) 2. Korinth. 5, 16.

da Jesus Christus unser Haupt in dem Himmel ist, alle Gläubige, die seine Glieder sind, ein gleiches Glück zu hoffen haben. Er ist aufgefahren, sagt der heilige Leo, um auch uns dahin zu erheben: er verläßt uns nicht, da er die Erde verläßt; er will nur vorkommen; er geht vor uns, damit er uns helfe, ihm nachzukommen: die Himmelfahrt Christi ist unsre Erhöhung; und wo das Haupt mit Herrlichkeit eingegangen ist, dahin wird auch der Leib berufen. *)

Dieß sind so rührende Wahrheiten, daß Jesus Christus alle Menschen davon unterrichtet wissen wollte: Gehet hin in die ganze Welt, sagt er zu den Aposteln: und prediget das Evangelium allen Geschöpfen. **) Gehet, ihr getreue Diener meines Wortes; laufet, flieget in alle Theile der Welt; prediget das Evangelium in meinem Namen; versicheret alle Völker der Erde, daß ich ihnen ein ewiges Reich erworben habe, in welchem ich sie erwarte, um sie mit einem Glücke zu überhäufen, welches niemals zu Ende gehen wird; sie sollen kommen, an diesem himmlischen Gastmahle theilzunehmen, wo sie unaufhörlich neue Ergötzlichkeiten werden zu geniessen haben, ohne ihrer jemals überdrüßig zu werden. Vor allem aber gebiethe ich euch, kein Mensch soll eurer Sorgfalt entgehen; die ganze Welt soll von meinen Absichten unterrichtet seyn, der

---

*) Christi ascensio nostra provectio est; et quo praecessit gloria capitis, eo spes vocatur et corporis. *S. Leo.*

**) Mark. 16, 15.

der Gläubige, und der Ungläubige, der Jude, und der Heyde, der Griech, und der Römer, der Araber, und der Perser, der Meder, und der Assyrier; alle vernünftige Geschöpfe sollen ohne Unterschied eingeladen seyn; wer immer euch glauben, und mit dem heilsamen Wasser der Taufe abgewaschen seyn wird, der soll unfehlbar selig werden: **Wer glaubt, und getaufet wird, der wird selig werden.** *) Und nachdem ihr die Befehle, die ich euch ertheile, werdet vollzogen haben, so will ich selbst in Person kommen, mein Versprechen zu erfüllen: ich werde euch zu mir berufen; ich werde mich mit dem Bande einer ewig unzertrennlichen Gesellschaft mit euch vereinigen; ich will, daß ihr, auf was immer erhabenem Grade der Herrlichkeit mich mein Vater erhoben hat, den nächsten Platz an mir einnehmet: **Ich will wieder kommen, und euch zu mir nehmen, damit ihr seyd, wo ich bin.** **) Dieß ist die gründliche Hofnung, die ich euch hinterlasse, da ich von euch scheide, damit ihr in euren Widerwärtigkeiten einen fühlbaren Trost habet: eine Hofnung, die so tief in euer Herz soll eingepräget seyn, daß nichts im Stande sey, sie zu schwächen. Nun zum Unterpfande dessen, was ich zu eurem Vortheile thun will, und kann, gebe ich euch das Wunder, dessen ihr Zeugen seyn sollt, da ich mich euren Augen entziehen werde: **Euer Herz soll nicht betrübet werden.** **) Ist wohl weiter etwas nöthig, ihr Christen, als die

---

*) 16 Vers. **) Johann. 14, 3.

***) 1 Vers.

die bloße Vorstellung dieses Geheimnisses, um unsre Kleinmüthigkeit, und unsre Furchtsamkeit zu beschämen?

Allein lasset uns zu einer noch trostreichern, und für eure Seele noch erbaulichern Wahrheit schreiten, meine geliebten Zuhörer; denn die Hauptsache bestehet nicht in dem, daß ihr wisset, daß euch Jesus Christus in seine Herrlichkeit aufnehmen kann; der Glaube an seine Gottheit ist hinlänglich, euch in diesem Satze fest zu gründen: sondern dieß schwächet das Vertrauen der meisten Christen, daß ihnen die Erhaltung dieses höchsten Gutes allzu schwer vorkömmt. Der Mensch, da er glaubt, keinesweges hinlängliche Kräfte zu haben, um ein so großes Unternehmen auszuführen, entschuldiget sich mit seiner eigenen Schwachheit: er vergißt, daß Jesus Christus die ganze Schwere dieses Geschäftes auf sich genommen habe, und damit wir dasselbe glücklich ausführen, nichts anders von uns verlange, als eine kleine Uebereinstimmung mit seiner Gnade, wobey er uns seines mächtigen Beystandes versicheret, und unsrer Hinlässigkeit keine Entschuldigung überläßt.

Denn da Jesus Christus an der Rechten seines Vaters Platz nimmt, da tritt er in das Heiligthum als ein Priester ein, nm Gott die Dürftigkeiten seines Volkes vorzutragen: er stellt sich ihm dar als ein Schlachtopfer, welches auf allen Altären der streitenden Kirche geopfert wird, und er verlangt von ihm den Werth seines Blutes. Und gleichwie sein Vater während seines sterblichen Lebens von ihm gefodert hat, daß er

ihm

ihm nach aller Strenge für alle unsre Beleidigungen Genugthuung leiste; also scheint er nun, da er unsterblich geworden, und zu seiner Herrlichkeit gelanget ist, zu fodern, daß man ihm die Gefangenen, für welche er das Lösegeld bezahlet hat, ausfolgen lasse; daß man den Strafbaren vergebe, für die er genuggethan hat; daß man seine schwache Glieder mit der Beyhilfe unterstütze, die er ihnen verdienet hat. Auf diesem Throne, welchen er heute bestiegen hat, wachet er über alle Völker, aus welchen seine Kirche zusammengesetzt ist; er ergießt über sie die immerwährenden Einflüsse seiner Gnade, wodurch sie an guten Werken fruchtbar werden; von hier aus beobachtet er, gleich einem weisen Feldherrn, die Schlachten, welche seine Soldaten liefern, er befestiget die schwächesten Plätze, und ertheilet die gemäßesten Befehle; er flößt den traurigen Muth ein, und erwecket in allen Gläubigen einen Geist der Stärke, der sie unüberwindlich macht.

Lasset uns ohne Bilder reden, ihr Christen, und aufrichtig bekennen, daß die Ursache, die uns unser Heil als etwas unmögliches vorstellt, keine andere sey, als daß wir nur unsre Kräfte zu Rathe ziehen; und daß viele unter uns, weil sie eine schwache Neigung zur Tugend, und einen heftigen Hang nach dem Laster fühlen, verzweifeln, diese Hindernisse jemals überwinden zu können; andere, nachdem sie sich lasterhaften Ausschweifungen ergeben haben, glauben nicht, daß es ihnen möglich sey, sich davon zu befreyen; und derowegen geben sie den Gebrauch der Sakramente

kramente auf, und entsagen sogar dem himmlischen Erbe.

Ach ihr Christen! Dieß heißt dem Mittleramte Jesu Christi in der That einen höchst empfindlichen Schimpf anthun; dieß heißt die Kraft des Blutes, das er für uns vergossen hat, mißkennen. Wollt ihr mir sagen, daß dasselbe nur den unschuldigen Seelen zu Guten komme? so redet ihr die Sprache Jesu Christi nicht: er hat zum Vortheile der Sünder erkläret, daß er auf die Erde gekommen sey, sie zu berufen. Magdalena war nicht unschuldig, da sie sich zu seinen Füßen geworfen hat, um ihre Sünden zu beweinen; das Weib von Samaria, welches er bekehret hat, war mit allen Gattungen der Unreinigkeiten beflecket; und die Hände der Zöllner, die er mit so vielem Eifer gesucht hat, waren keinesweges rein von fremdem Gute.

Du wirst dich vielleicht, mein geliebter Zuhörer, mit deiner Gebrechlichkeit, mit der Wenigkeit der guten Werke, die du ausübest, und mit dem Unvermögen Gutes zu thun entschuldigen; allein du sagest nichts, was nicht am Tage des Gerichts zu deiner Verdammung dienen wird: denn ist es wohl zu bewundern, daß ein sich selbst überlassener Mensch ein in allen Gattungen der Tugend unfruchtbarer Grund ist? Wer hat dir aber jemals gebothen, allein an deinem Heile zu arbeiten? Ist nicht Jesus Christus, um dir thätig beyzustehen, Mensch geworden? Hat er wohl für sich den Schatz der unendlichen Verdienste gesammelt? Hat er für seine Sünden Genugthu-

ung geleistet? Da dir der himmlische Vater in der Person seines Sohnes jenes geschenket hat, was er vorzüglich liebte, hat er dir nicht angedeutet, daß du ein Recht haben sollst, von seiner Güte alles zu verlangen? Du aber nicht zufrieden, daß du dich mit den Lastern beflecket hast, hast deinen Heiland noch mit dem beschimpfet, daß du glaubtest, sein Blut sey nicht fähig, deine Sünden abzuwaschen; die Bosheit deines Herzens sey größer, als die Erbarmung eines Gottes, und der Teufel würde stärker, und mächtiger seyn, dich zu Grunde zu richten, als Jesus Christus, dich selig zu machen. Da dich die fürchterlichen Drohungen der göttlichen Gerechtigkeit erschüttert haben, da hättest du dich zu gleicher Zeit der Verheissungen der unendlichen Barmherzigkeit des Herrn erinnern sollen.

Allein diese ist für mich erschöpft! Wer sagt dir dieß, mein geliebter Zuhörer? und was ist im Stande, dieselbe zu erschöpfen? Wenn der heilige Petrus also geurtheilet hätte, nachdem er seinen Meister schimpflich verläugnet hat; und wenn Judas diese unglückliche Folge aus seiner Verrätherey nicht gezogen hätte: wie verschieden würde heute das Schicksal dieser zweyen Apostel seyn! Und welche Ursache hatte wohl Judas, zu verzweifeln, welche nicht der heilige Petrus auch gehabt hätte? Und welchen Grund hatte der heilige Petrus, zu hoffen, welchen Judas nicht gleichermaßen hatte?

Ach meine Christen! ich sage es noch einmal, wir erkennen nicht, was wir in Jesu Christo

besitzen.

besitzen. Ihr seyd durch ihn in allen Dingen, in allen Worten, und in allen Erkenntnißen reich geworden; *) sagte der heilige Paulus: ihr werdet in seinen Verdiensten einen Schatz finden, der ganz euer Eigenthum ist; er ist jener kostbare Stein des Evangeliums, welcher allein hinlänglich ist, euch mit allen Gütern zu überhäufen. Man muß aber vorzüglich dessen Werth zu schätzen wissen: denn was nützet es einem Armen, wenn er in seinem Hause einen vergrabenen Schatz hat, der ihm ganz unbekannt ist? Da die Brüder Josephs wegen Unfruchtbarkeit ihrer Felder sich in die äußerste Dürftigkeit gestürzt sahen, welchen Trost hätte man ihnen nicht verschaft, wenn man ihnen berichtet hätte, daß ihr Bruder ganz Aegypten beherrsche, und daß er mächtig genug sey, sie mit Lebensmitteln im Ueberflusse zu versehen? Wenn sie über das den Grund seines Herzens eingesehen, und die Bewegungen, die geheimen Empfindungen erkennet hätten, welche die Natur in ihm erwecket hat, da sie vor ihm erschienen sind; wie angenehm wäre ihre Ueberraschung, und zugleich wie fest wäre ihr Vertrauen gewesen?

Dieß sind wir in Ansehung des Sohnes Gottes, meine Christen: denn er hat an eben dem Tage, da er in den Himmel gefahren ist, uns die Ehre erwiesen, uns seine Brüder zu nennen: Geh hin zu meinen Brüdern, und sage ihnen: Ich fahre zu meinem Vater, und zu eurem Vater hinauf. **) Er ist der Aus-

*) 1 Korinth. 1, 5. **) Johann. 20, 17.

Ausspender der Gnaden: er schaltet damit mit einer unumschränkten Macht; und wir fürchten, daß es uns daran mangeln werde? wir leben im Mistrauen? Ach Herr! ruft der gekrönte Prophet: die, welche deinen Namen erkennen, sollen auf dich hoffen; *) und jene allein können an deiner Güte zweifeln, die dich nicht kennen.

Drücke, o mein Gott, diese höchst billigen Gesinnungen in das Herz jener unglücklichen Sünder ein, die man vielleicht allzu sehr erschrecket, und denen man dich als einen unbiegsamen Herrn abgeschildert hat. Ich weiß es, daß es ein lobwürdiger Eifer ist, den Menschen eine Furcht einzujagen, die durch nichts anders zurückgehalten werden, und die sich ohne einiger Einschränkung allen Ausschweifungen ergeben. Unser Jahrhundert hat ohne Zweifel die Schilderung auf das höchste gebracht, welche es von einem fürchterlichen Gott gemacht hat; man hat dich, o Herr, in der Gestalt, welche dir deine Gerechtigkeit giebt, von Zorn und Rache entflammt vorgestellt: bist du aber auch in jener liebreichen Gestalt bekannt, welche dir deine unendliche Güte ertheilet? Hast du nicht indessen dich in der Schrift uns tausendmal in der Gestalt gezeigt, welche die fähigste ist, uns ein Vertrauen einzuflössen, und uns zu belehren, wie unendlich weit sich deine Barmherzigkeit erstrecke?

Ich beschliesse diese Rede, meine geliebten Zuhörer, mit den Worten des heiligen Paulus, die

*) Psalm. 9, 11.

die er an die Hebräer geschrieben hat, um sie aufzumuntern, daß sie ihre ganze Hoffnung auf die Vermittelung Jesu Christi gründen. Weil wir denn einen großen Hohenpriester Jesum Christum, den Sohn Gottes haben, der den Himmel durchdrungen hat; — so lasset uns mit Vertrauen zu dem Throne seiner Gnaden hinzutreten, auf daß wir Barmherzigkeit erlangen, und gnädige Hilfe zu rechter Zeit finden *) Da uns Gott einen Hohenpriester gegeben hat, der gleichsam in das Heiligthum eingegangen ist, da er in den Himmel fuhr, und der sich als ein Schlachtopfer unaufhörlich darstellet, um den Zorn des Herrn, den wir beleidiget haben, zu besänftigen; so lasset uns mit Zuversicht zu dem Throne seiner Barmherzigkeit fliehen, ohne zu befürchten, daß unsere Wünsche würden verworfen werden: Denn wir haben keinen Hohenpriester, der mit unserer Schwachheit kein Mitleiden haben kann; **) der Heiland ist als Mensch bey unsern Dürftigkeiten empfindlich, und als Gott hat er die Macht, uns zu retten.

Ich bin überzeugt, o Herr, daß du, ungeachtet unserer Missethaten, von der Güte, die dir so wesentlich ist, nichts verlohren hast. Du bist mein Heiland, und ich würde nur damals Ursache haben, zu verzweifeln, wenn du aufhörtest, mein Heiland zu seyn: allein kannst du wohl dieser liebenswürdigen Eigenschaft entsagen, o Herr? In deinem heftigsten Grimme konntest du dersel-
ben

---

*) Hebr. 4, 14. 16. **) 15. Vers.

ben nicht vergessen: da der heilige Paulus zwischen Blitzen, und Donnern deine Stimme hörte, und zitternd um sich herum nichts anders, als Zeichen deines fürchterlichsten Zorns sah, womit hat sich dieser ganze Sturm gewendet? Ich bin Jesus, den du verfolgest: *) du konntest dich nicht verstellen, o Herr; und um dich an deinem Feinde zu rächen, warest du zufrieden, dich ihm unter diesem angenehmen Namen zu erkennen zu geben, welcher alle seine Grausamkeit entwaffnet hat. Glücklich, der ohne auf eine lasterhafte Vermessenheit zu gerathen, seine Hofnung auf einen so festen Grund bauet: er wird einmal in dem Himmel alle seine Erwartung überflüßig erfüllt sehen, und er wird mit Jesu Christo eine ewige Herrlichkeit geniessen, die ich euch wünsche u. s. w.

Sechste Predigt.

Auf das Pfingstfest.

Repleti sunt omnes Spiritu sancto, et coeperunt loqui.

Sie wurden alle mit dem heiligen Geiste erfüllt, und fiengen an zu reden. Apostelgesch. 2, 4.

Nicht ohne Ursache wendet die Schrift den Ausdruck der Fülle an, wodurch sie uns alle

*) Apostelgesch. 9, 5.

Gaben der Gnade vorstellt, da sie uns die Wirkungen der Ankunft des heiligen Geistes anzeigen will: Sie wurden alle mit dem heiligen Geiste erfüllet, und fiengen an zu reden. Der göttliche Geist ertheilet sich manchmal nach dem Maaße, *) wie der heilige Paulus redet: aber heute ergießt er sich ohne Einschränkung, und ohne Maaße über die Apostel: sie werden von dem heiligen Geiste nicht allein besucht, gerührt, begeistert, wie die Schrift ander Orten die Wirkungen der Gnade ausdrückt; sondern sie werden von ihm ganz erfüllet. Warum aber? weil Gott sie zu einem Amte bestimmt hat, welches nichts minders, als diese Fülle des heiligen Geistes foderte, um mit gewünschtem Fortgange verwaltet zu werden. Es war um die Bekehrung der Welt zu thun: welch schwieriges Unternehmen, welch mühevolles Werk! Ihr wißt es, meine Zuhörer, die Welt, die wir zu bestreiten haben, ist jener starke Gewaffnete, der seit so langer Zeit streitet, und alles unternimmt, was der Fleiß, die Bosheit, und die Stärke vermag, um sich in dem ungerechten Besitze, den er behauptet hat, zu erhalten. Es war demnach nothwendig, daß der heilige Geist, welcher gekommen ist, ihn durch die Apostel seiner angemaßten Herrschaft zu entsetzen, über sie alles Licht, alle Heiligkeit, und alle Stärke, die zu einem so schweren Sieg erfodert wird, im Ueberflusse ergiesse. Daher kömmt jene Fülle der Gnade, mit welcher sie begabet wurden: Sie wurden alle mit dem heiligen Geiste erfüllet, und fiengen an zu reden.

Eine

---

*) Ephes. 4, 7.

Eine Fülle, die sich auf drey besondere Wirkungen einschränken läßt, welche dreyen Hindernissen, die der Geist der Welt gegen Gott aufwirft, gerade zuwider sind. Fasset sie wohl, ihr Christen; sie werden die drey Theile der gegenwärtigen Rede ausmachen. Die Welt ist eine Verführerinn, welche die aufgeklärtesten Geister durch manche schöne, aber falsche Scheine hintergeht: die Apostel hatten nichts, um sich wider diese Trügereyen sicher zu stellen: es mußte demnach der heilige Geist, der ein Geist der Wahrheit ist, ihnen die Irrthümer der Welt benehmen, und sie mit ewigen Grundsätzen erfüllen. Die Welt ist eine Verderberinn, deren Gemeinschaft die Reinigkeit der unschuldigsten Sitten verfälschet: die Apostel waren von dieser Gefahr nicht sicher, nachdem sie alle gesündiget haben: es mußte demnach der heilige Geist, der ein Geist der Heiligkeit ist, sie in Zukunft von dem Verderbniße der Welt beschützen, und sie in der Gnade befestigen. Die Welt ist eine Verfolgerinn, die öffentlich wider das Evangelium streitet, und sich als eine Tyrannin gegen die Tugend aufwirft: sie hat sich sogar bey den Aposteln fürchterlich gemacht, die aus Furcht der Jüden sich nicht getrauten als Jünger Jesu Christi zu erscheinen: es mußte demnach der heilige Geist, der ein Geist der Stärke ist, sie wider die Tyranney der Welt bewaffnen. Und dieß, ihr Christen, hat er heute in den Aposteln gethan; dieß will er in einem jeden unter uns wirken. Wir alle sollen, wie der heilige Augustinus sagt, die Welt sammt ihren Irrthümern,

ihren Liebkosungen, ihren Schreckbildern überwinden. *) Hiezu haben wir jenes Geistes der Wahrheit nöthig, der den Aposteln die Irrthümer der Welt benommen hat; dieß ist der erste Theil: jenes Geistes der Heiligkeit, der die Apostel von dem Verderbniße der Welt bewahret hat; dieß ist der zweyte Theil: jenes Geistes der Stärke, der die Apostel wider die Tyranney der Welt gestärket hat; dieß ist der dritte Theil meiner Rede. Wir wollen vorläufig um seine Gnade durch die Fürbitte Mariä rufen. **Gegrüßet seyst du, Maria.**

Erster Theil.

Alle Irrthümer der Welt beziehen sich auf einen Satz, der gleichsam ihren Grund, und ihre Feste ausmacht: und dieser bestehet in der hohen Achtung, die man gegen das Zeitliche, was die Sinne reizet, heget; und in der Gleichgültigkeit, die man für das Ewige hat, weil es nicht in die Augen fällt. Hieraus kommen die falschen Einbildungen, Aussichten, Grundsätze, Anfoderungen, welche die Menschen verblenden: benehme man der Welt diese Reize, so verschwindet alles Blendwerk, welches die Menschen unterhält, und vergnüget; und der Geist findet durch einen blossen Anblick der Ewigkeit sich in einem Augenblicke von allen Irrthümern, die ihn bezaubert hatten, befreyet. In diesem Stande befanden sich die Apostel nach der Ankunft des heiligen Geistes; in

*) Vincamus mundum cum suis erroribus, et amoribus, et terroribus. *S. August.*

in einem Stande, der von ihrer vormaligen Beschaffenheit weit unterschieden war. Denn erlaubet mir, daß ich aus verschiedenen Zügen, die sie geäußert haben, und die wir in dem Evangelium lesen, euch ihren vormaligen Charakter lebhaft abschildere.

Ich will mich heute ihrer Schwachheit nicht schämen, die der Religion Ehre macht, und aus der man sieht, daß ihre Veränderung nur das Werk eines Gottes seyn konnte. Obgleich sie in der Schule Jesu Christi erzogen, in den Wahrheiten über die Natur der vergänglichen Dinge unterrichtet, zur Verachtung alles Irdischen verbunden waren, nachdem sie das Wenige, so sie besassen, verlassen haben, um dem Sohne Gottes nachzufolgen; und obgleich sie in der Wissenschaft des Heils, welche sie in ihren apostolischen Sendungen den Völkern beygebracht haben, vielleicht schon Meister geworden sind; so waren sie doch noch verblendet, und unterhielten in ihrem Herzen die hitzigste Neigung zu den Gütern der Welt. Menschliche Schwachheit! In Wahrheit, die Sinne müssen eine besondere Herrschaft über die Vernunft haben. Der Ehrgeiz auf einer Seite, dessen die niedrigsten Seelen oft eben so fähig sind, als die Großen der Welt; und auf der andern die falsche Einbildung, die unter den Jüden herrschte, daß der Meßias ein zeitliches Reich errichten müße, bildet in ihnen verschiedene Aussichten eines bevorstehenden Glückes, und giebt ihnen Anschläge ein, sich zu erhöhen. Daher entsteht der Ehrgeiz der Kinder des Zebedäus: der eine

 will

will zur Rechten Jesu Christi sitzen, und der andere zur Linken, wenn er auf den Thron erhoben seyn würde; sie wollen seine Gunst unter sich theilen, und über die übrigen herrschen. Daher kommen die Zwistigkeiten, die so oft unter den Aposteln entstehen, und die sich am Vorabende des Leidens unsers Heilandes neuerdings äußern, wo sie, obgleich kurz zuvor mit dem Fleische, und Blute Jesu Christi gestärket, um den Rang, und den Vorzug streiten, da ein jeder nach den falschen Grundsätzen der Welt die erste Stelle behaupten, und keiner dem andern weichen will. Daher rühren jene bittern Klagen, und jene Kleinmüthigkeit der Jünger, die nach dem Tode Jesu Christi nach Emmaus gehen: Wir hofften, sagen sie, er würde das Haus Israel in seinen alten Glanz, und in seine vorige Freyheit versetzen. Daher kommen die so oft wiederholten Fragen, und die Sorgfalt, auch nach den Urständen des Herrn, zu erfahren, ob die Stund endlich gekommen sey, und ob sie den Augenblick, nach welchem sie schon so lange Zeit seufzeten, erreicht haben, wo das Reich Israel soll festgestellt werden.

Umsonst hat sich der Sohn Gottes bemühet, ihnen diesen Irrthum zu benehmen, da er ihnen sagte, daß sein Reich nicht von dieser Welt sey; daß es von dem Reiche der Großen der Welt sehr unterschieden sey; daß man, um in demselben die höchsten Stellen zu erreichen, sich in der Welt mit den niedrigsten befriedigen müsse; daß sie hienieden nichts auders, als Verachtungen, und Erniedrigungen zu erwarten haben. Weil er

denn

denn sieht, daß ihr Gemüth von den Irrthümern der Welt eingenommen, und ihr Herz seinen göttlichen Lehren immer widerspenstig ist; so verspricht er ihnen die Ankunft des heiligen Geistes, anstatt der abentheuerlichen Hofnung dieser verblendeten, irrenden, und von dem Geiste der Welt bethörten Jünger genugzuthun; er verheißt ihnen einen Lehrmeister, der ihre Finsternisse zerstreuen, der ihnen die Eitelkeit ihrer Anfoderungen begreiflich machen, der ihnen einen Geschmack der wahren Größe beybringen wird. Ihr werdet nicht lange nach diesen Tagen mit dem heiligen Geiste getaufet werden; *) das ist, wie es der heilige Gregorius auslegt, **) ihr werdet mit einem Feuer getaufet werden, welches in euch alle irdische Einbildungen verzehren, vertilgen, vernichten, und die Begierde nach den himmlischen Gütern entzünden wird.

Heute ist diese Verheißung dem Buchstaben nach erfüllet worden. Jenes, was der Sohn Gottes, also zu reden, nur entworfen hat; jenes, was die Ungelehrigkeit der Apostel gar nicht hoffen ließ; jenes, was die Weisen des Alterthums weder mit der Stärke, noch mit der Spitzfindigkeit ihrer Grundsätze jemals zu Stande bringen konnten, nämlich diese rohen Gemüther von der Nichtigkeit der irdischen Dinge zu überzeugen; dieses dem Scheine nach ganz unmögliche Werk

 war

*) Apostelg. 1, 5.

**) Hoc est, baptizabo vos igne, ut excocta omni cupiditate regni terreni fortes sitis ad contemptum mundi. *S. Gregorius.*

war dem heiligen Geiste ein Werk eines Augenblickes. Allein durch welches Wunder der Gnade hast du, o Geist der Wahrheit! diese wunderbare Veränderung gemacht? was hast du ihnen eingegeben, was sie nicht schon hundertmal gehöret haben? was hast du ihnen von der Eitelkeit der Welt geoffenbaret, als was auch wir davon wissen? welch lebhaftes Bild hat ihre Augen entzückt? hatten sie wohl einiges Licht, welches wir nicht haben? und wenn auch wir es haben, warum sind wir nicht eben so, wie sie, erleuchtet? Dieß sind Geheimnisse, ihr Christen, die ich nicht einsehe: es steht uns nicht zu, in dieses verschlossene Heiligthum der Gnade einzudringen; wir sind glücklich genug, wenn wir von derselben gerühret, und empfindlich durchdrungen sind. Ich weiß es nicht, durch welchen Eindruck des Lichtes dieser Geist der Wahrheit ihre Irrthümer zerstreuet hat; ich weiß es aber, daß eine so vollkommene, und plötzliche Veränderung nur das Werk eines Gottes seyn kann. Welche Menschen sind sie, da sie aus dem Speißsaale heraustreten! scheint es nicht, der heilige Geist habe die zwölf Apostel verwandelt, oder vielmehr, er habe an ihre Stelle zwölf andere Männer gesetzt, da sie von sich selbst so sehr unterschieden sind?

Damals hat die Welt vielleicht zum erstenmal Menschen gesehen, die wahrhaft von allen Irrthümern überzeugt waren, welche die Weltkinder bethören: ich sage, wahrhaft überzeugt, und nicht auf den Schein; nicht allein im Verstande, sondern auch im Herzen. Die Welt bildet manche

che verstellte Verächter alles vergänglichen, die die Vernunft, so schwach sie auch ist, und eine unglückliche Erfahrung der Mühseligkeiten dieses Lebens zu erkennen zwinget, daß alles dieses nichts ist, und die hierüber auch andere Lehren geben, ohne daß sie derowegen weniger begierig, weniger hitzig nach ihren Vortheilen sind. Die Apostel sehen die Schätze, welche die Gläubigen zu ihren Füßen legen, die sich dererselben berauben, und sie ihnen anvertrauen; welche Reizung ihrer Begierlichkeit! aber weil sie mit Verachtung der Reichthümer erfüllet sind, so würdigen sie sich nicht, ihre Hände darnach auszustrecken. Sie sind nicht nur eines Theils ihrer Irrthümer los, wie jene, die ihre Geldgier dem Ehrgeize aufopfern, und die die Welt, welche sie in den Reichthümern verlassen, in der Eitelkeit finden; sondern ganz, und ohne Ausnahme: sie sind vom Ehrgeize so wenig eingenommen, als vom Eigennutze. Man hält sie für Götter, die vom Himmel auf die Erde gestiegen sind; man will sie als Gottheiten anbethen: dieser Weyrauch rühret sie nicht; und diese Männer, die vor einigen Tagen wegen den geringsten Merkmalen eines Vorzugs so eifersüchtig waren, sind bey einer Ehrenbezeigung, welche den weiteſtaussehenden, und unumschränktesten Ehrgeiz sättigen könnte, ganz unempfindlich. Sie sind nicht allein von der unbilligen Hochachtung aller äußerlichen Dinge befreyet, wie jene, die nichts hochachten, um alle Hochschätzung nur sich selbst zuzuwenden; sondern sie sind mehr mit der Verachtung ihrer selbst, als alles übrigen erfüllet;

füllet; diese Männer, derer die Welt nicht würdig ist, betrachten sich als die verächtlichsten Gegenstände; ein jeder hält sich für den mindesten, und den letzten unter den Aposteln. Sie sind ihrer Irrthümer überzeugt, nicht aus menschlichen Gründen nach Art der Weltweisen, die, nachdem sie sich allenthalben betrogen finden, sich ihren schwachen Vernunftschlüssen ergeben, welche öfter eben so eitel sind, als jenes, was sie verachten; sondern nach Art der Christen, die voll der Hofnung des Himmels sind, und alle ihre Aussichten nur auf die Ewigkeit richten: **Unser Wandel ist im Himmel.** *) Mit einem Worte, sie sind erleuchtet, nicht nur auf eine Zeit, nicht nur für einen Augenblick des Eifers, oder des Verdrusses, der ihnen zustößt, sondern auf immer, und ohne jemals zu den Irrthümern der Welt zurückzukehren.

Glücklicher Stand der Seelen, die auf eine gleiche Art von allen Irrthümern befreyet sind! kein Weltmensch ist zu finden, der nicht zu Zeiten ihr Schicksal beneide; aber man glaubt nicht, in der Welt dazu gelangen zu können. Nun diesen Irrthum will ich heute zerstreuen. Nein, ihr Christen, diese Verachtung der Welt war nicht eine nur den Aposteln vorbehaltene Gabe, wie die Gabe der Sprachen; sie ist allen Gläubigen gemein geworden; alle, die in die Kirche eingetreten sind, sind durch diesen Geist der Wahrheit erleuchtet worden. Vormals war eine kleine Zahl der Gelehrten kaum vermögend, sich selbst von der Eitel-

---

*) Philipp. 3, 20.

Eitelkeit der Welt zu überführen; nachmals aber ist ein jedes Alter, ein jedes Geschlecht, ein jeder Stand dessen fähig geworden. Diese Gabe ist keineswegs auf die Klöster, auf die Wüsten, auf die erste Kirche also eingeschränket, daß sie nicht noch heutzutage auch in den erhabensten Ständen aufleben könnte. Gott hat vermöge einer wunderbaren Anordnung seiner Vorsicht gewollt, daß dort, wo die Welt höchst reizend ist, wo die Gestalt derselben mit dem eindringendsten Glanze unsre Augen blendet, wo sie allen ihren Pracht auskramet, der fähig ist, uns zu täuschen, und zu verführen, wo sie uns Gegenstände zeigt, die geschickt sind, alle Lebhaftigkeit der Leidenschaften zu erwecken: Gott hat gewollt, sage ich, daß die Welt selbst uns eben dort alle ihre Schwachheit, all ihr Elend deutlicher zeige; daß sie die auffallendsten Beyspiele der Vergänglichkeit aller zeitlichen Güter aufweise: er hat gewollt, daß man das Mittel wider seine Irrthümer in dem Uebel selbst finde; und daß man in Mitte der Welteitelkeiten etwas habe, wodurch man seine Gedanken zur Ewigkeit erschwinge. Ein Einsiedler, der die Welt niemals gesehen hat, ist manchmal schwerer hievon zu überzeugen: ihr aber, die ihr die Welt immer betrachtet, und die ihr euch befleisset, dieselbe zu kennen, und sogar die verborgenen Mühseligkeiten jener Elenden einzusehen, die sich dabey ganz kaltblütig betragen; womit könnt ihr euch wohl entschuldigen, daß ihr von euren Irrthümern noch nicht gereiniget seyd? Der heilige Geist sucht der Schwachheit des Menschen zu Hilfe zu kommen,

da er die Irrthümer der Sinnen durch die Sinnen selbst vertreiben will: Der Geist Gottes hilft unserer Schwachheit. *) Allein die Blindheit, oder besser zu sagen, die Bosheit des Menschen geht so weit, daß er die Augen nur zu dem öfnen will, was ihn verführen kann, und nichts mehr fürchtet, als daß sie ihm zu dem geöfnet werden, was ihn von seinen Irrwegen zurückbringen könnte: **Ihr widerstrebet allzeit dem heiligen Geiste; wie eure Väter, also auch ihr.** **) Der heilige Geist ermangelt nicht, euch zu erleuchten; aber ihr verwerfet seine Erleuchtungen: Denn wenn die Welt etwas hat, womit sie euch blendet, so hat sie zugleich Mittel, euch aufzuklären.

Das Ansehen, welches eine hohe Würde giebt, die Ehrfurcht, welche sie einflößt, die Einkünfte, welche sie mit sich bringt, der Vorzug, welchen sie verschaft, die Macht, seinen Freunden sich verbindlich zu machen, seine Anverwandten zu befördern, sich an seinen Feinden zu rächen, alles dieses facht den Ehrgeiz an, und entzündet verschiedene Begierden; dieß ist die schöne Seite der Welt; wenn ihr aber die Unterwerfung, den Zwang, den unermüdeten Fleiß, einem wichtigen Amte genugzuthun, der eure Gesundheit schwächet, der euch von euren Anverwandten, von euren Freunden entfernet, der euch allen Umgang mit ihnen untersagt, der euch mit Sorgen, und Unruhen überhäuft, um eure Pflichten zu erfüllen, um eure Beneider zu besiegen, um euren Herren Genügen

*) Röm. 8, 26. **) Apostelgesch. 7, 51.

Genügen zu leisten, um wider eure Feinde auf der Hut zu seyn, etwas genauer betrachtet; so habet ihr ein vortrefliches Mittel wider alle Reizungen der Welt. Wenn ihr diese Umstände wohl erwäget, so sind sie vermögend, die lebhafteste, und hitzigste Leidenschaft zu tödten.

Soll aber dieß noch nicht genug seyn, so werdet ihr sehen, wie das Glück, welches ganz sicher gegründet zu seyn schien, durch einen unvermutheten Stoß plötzlich zerfällt, oder endlich durch den Tod zu Grunde gerichtet wird. Alle, die zu euren Zeiten in Frankreich groß gewesen, oder in einer höhern Würde gestanden sind, die ihr gekannt, und verehret, derer Gunst ihr gesucht, derer Glück ihr vielleicht beneidet habet, habet ihr in dem Grabe vernichtet gesehen; ihr habet gesehen, wie an dieser Klippe alles gescheitert hat, was der menschliche Stolz Großes zusammenfügen kann; ihr seyd Zeugen der prächtigen Leichbegängnisse gewesen, wo die Größe, und die Grossen in dem nämlichen Sarge begraben wurden. Welcher Stoff der Betrachtungen! Wie leicht kann man sich bey derley Gelegenheiten seiner Irrthümer überführen; es ist nichts weiter nöthig, als dem Zuge der Gnade zu folgen, und diesen Wahrheiten aufmerksam nachzudenken. Allein hieran denket man nicht: die erste Absicht ist, aus der Verlassenschaft des Verstorbenen etwas zu benutzen. Man ergreift Maßregeln, um seine Stelle zu erhalten: und mancher, der dem Ende seines Lebens sehr nahe ist, dessen Lauf der andere erst vollbracht hat, fühlet, daß sein Ehr-

geiz

geiz durch eben jenen Gegenstand angefacht werde, welcher der fähigste seyn sollte, denselben zu ersticken. Ihr widerstrebet allzeit dem heiligen Geiste; wie eure Väter, also auch ihr.

Die Begünstigung einer Leidenschaft scheint in ihrem Anfange sehr angenehm zu seyn. Man folget blind dem schmeichelnden Vergnügen, welches eine entstehende Neigung verschaft; dieß ist eine verdeckte Klippe: wenn man aber den traurigen Ausgang dieser thörichten Begierde betrachten will, welche Beyspiele wird uns die Welt nicht aufweisen? Der eine verliert dadurch sein Glück, der andere seine Ehre; der eine treibt seine Hitze, und seine Eifersucht auf das Aeusserste, und stürzet sich in die schändlichsten Laster, der andere vergeht vor Schmerzen, und vor Verdruß, da er sich verstossen sieht; und alle erfahren, wie unglücklich sich eine Gemeinschaft endet, aus welcher sie sich alle Glückseligkeit des Lebens versprochen haben. Dieß ist das Mittel wider die unordentliche Leidenschaft, welches euch die Welt selbst anbiethet: man sieht aber dieß, ohne es zu glauben; man verspricht sich ein bessers Schicksal, als andere hatten; man sucht sich zu bereden, daß man zu einer besondern Ausnahme berechtiget sey; und man verschließt seine Augen allen Erleuchtungen, um sich dreister in den Abgrund zu stürzen. Ihr widerstrebet allzeit dem heiligen Geiste; wie eure Väter, also auch ihr.

Ein junger Mensch tritt mit Gütern, mit Vorrechten der Geburt, mit Witz in die Welt;

er

er findet daselbst alles, was seinem Stolze schmeicheln kann, Dienstfertigkeit, Gunst, Freunde; was hat er mehr zu verlangen? Allein er sieht bald seinen Vater sterben, welcher verschiedene hohe Aemter mit Ehren versehen, endlich aber doch erkennet hat, daß alles nur Eitelkeit ist, außer Gott zu lieben, und ihm zu dienen. Die natürliche Zärtlichkeit macht bey diesen Umständen, daß ihr diese Wahrheit alsogleich einsehet; ihr fallet dem willig bey, was euch ein sterbender Vater lehret, dessen Urtheil ganz richtig ist; und dieses häusliche Beyspiel rühret euch bis zu Thränen. Glücklicher Zufall, wenn ihr ihn zu benutzen wisset! Allein wie geschwind ersticken andere Sorgen die Gnade; man denkt an die Erbschaft; die Welt fängt neuerdings an in euren Herzen aufzuleben, die Erfahrung eurer Väter ist nicht hinlänglich, euch eure Irrthümer zu benehmen; man will durch sich selbst versuchen, wie sich die Sache verhält; mehr von ihren vormaligen Beyspielen, als von ihren letzten Worten gerühret, wollt ihr lieber der Verblendung folgen, in der sie ihr ganzes Leben zugebracht haben, als der Wahrheit, die sie erst auf dem Todbette eingesehen haben: *Wie eure Väter, also auch ihr.*

Andere scheinen zu gewissen Zeiten ihrer Irrthümer vollkommen überzeugt zu seyn, und sie sind nichts weniger, als was man von ihnen muthmasset. Ein vorübergehender Sturm, eine Erniedrigung, eine abgeschlagene Bitte, der Vorzug eines Mitwerbers, die Untreue einer Frau, die Härte eines Herrn, die Verrätherey eines Freun-

des, der Verlust eines Gerichtshandels, alles dieses giebt Gelegenheit zu ungewöhnlichen Betrachtungen, und es ist eine Oefnung, welche der heilige Geist euch weiset, damit ihr zu einer wahren Verachtung der vergänglichen Güter, und zur Aufmerksamkeit auf euer Heil gelanget: allein eben damals ist man der Verblendung meistens ausgesetzt; man glaubt von den Irrthümern frey zu seyn, weil man die Welt mit Abscheu, und Entsetzen ansieht. Sie scheint in diesem Augenblicke ganz häßlich zu seyn; was sagt man nicht wider sie? es ist keine Treue, kein Glaube, keine Freundschaft, keine Gerechtigkeit, keine Rechtschaffenheit unter den Menschen; die Welt ist ein greuliches Abentheuer, mit welchem man sich nicht vertragen kann: wollt ihr von den lebhaften, und rührenden Schilderungen, die man von derselben macht, auf die Beschaffenheit des Gemüthes schliessen, so werdet ihr glauben, daß dieser Mensch ganz aufgeklärt, und im Begriffe ist, mit der Welt auf ewig zu brechen. Allein bey dem ersten Scheine der Hoffnung, bey dem Anblicke des entferntesten Mittels, sich neuerdings aufzuhelfen, bey der Wiederkehr der verlornen Gunst, versöhnet man sich alsobald mit diesem Feinde, ja man liebet ihn mehr als jemals: man beschuldiget sich selbst einer übertriebenen Hitze in seinen vorigen Entschlüssen, und man giebt zu erkennen, daß die Schmähungen, die man wider die Welt ausgestossen hat, Merkmaale der Zuneigung vielmehr, als der Verachtung gewesen sind; man war niemals von der Welt mehr eingenommen, als da man glaubte, von allen ihren Verblendungen ganz frey zu seyn. Ach

Ach Herr! wenn man aus Antriebe deines Geistes die Welt verachtet, so verachtet man sie bey dem günstigen Glücke nicht minder, als bey dem ungünstigen: bey dem Schimmer deines Lichtes sieht man ihre Liebkosungen, und ihre Verfolgungen mit den nämlichen Augen an, in Ansehung der Ewigkeit ist man nicht mehr von den Gütern der Welt gerühret, mit welchen sie reizet, als von den Unheilen mit welchen sie drohet. Allein es ist nicht genug, nur von der Eitelkeit der Welt überzeugt zu seyn; man muß sich auch von ihrem Verderbnisse verwahren: dieß ist die zweyte Wirkung der Ankunft des heiligen Geistes.

Zweiter Theil.

Die Heiligkeit kann auf zwo verschiedene Arten betrachtet werden, entweder als eine Befreyung von der Sünde, und ein fortwährender Stand der heiligmachenden Gnade; oder als eine Uebung der strengesten, und erhabensten Tugenden des Evangeliums; und dieser letztern Art hat man eigentlich den Namen der Heiligkeit beygelegt. Nun aber ist zu bemerken, daß die Apostel weder einen, noch den andern Grad der Heiligkeit noch erreichet hatten. Sie waren Sünder, wie wir: Judas hat Jesum Christum verrathen; der heilige Petrus hat ihn verläugnet; der heilige Thomas ist in den Unglauben gefallen: alle haben ihren Meister verlassen. Die Quelle ihrer Vergehungen war die Ungelehrigkeit, welche sie unfähig machte, die strengen Lehren des Evange-

liums zu fassen, und zu befolgen, derer Ausübung sie von diesen Fällen ohne Zweifel würde bewahret haben. Die Ueberwindung seiner selbst, die Verläugnung seines eigenen Willens, die Demuth, die Duldung der Beleidigungen, die Liebe des Kreutzes, und der Drangsale; alle diese Lehren Jesu Christi waren für sie eine fremde Sprache, die sie nicht verstunden: sie begriffen nichts von der Offenbahrung, die ihnen über das bevorstehende Leiden des Heilandes gemacht wurde: Sie verstunden nichts von diesen Dingen: *) oder wenn ja einer unter ihnen diese Sprache einigermaßen verstanden hat, wie etwann der heilige Petrus, so schienen ihm die Erniedrigungen eine Jesu Christo ganz unanständige Sache zu seyn: Herr, das sey weit von dir, das soll dir nicht wiederfahren. **) Der eine will das Feuer wider die Inwohner Samariens vom Himmel herabfodern; der andere rüstet sich in dem Oelgarten zur Gegenwehre: alle die erhabenen Tugenden, die den Charakter des Christen ausmachen, und die die kräftigsten Mittel sind, ihn in der Gnade zu erhalten, haben in ihrem Gemüthe keinen Platz.

Nun sehet die zweyfache Wirkung, ihr Christen, welche die Ankunft des heiligmachenden Geistes in ihnen hervorbringt; er macht sie fähig der einen, und der andern Heiligkeit; eine dienet der andern: er befestiget sie in der Gnade: auf was Art? da er verschaft, daß sie einen Geschmack an den strengsten Wahrheiten des Evangeliums finden:

*) Luk. 18, 34. **) Matth. 16, 22.

finden: Er wird euch alle Wahrheit lehren. *) Glaubet nicht, daß sie nur durch einen mächtigern Schutz, und durch überflüßigere Gnaden zu sündigen unfähig geworden sind. Die Gnade allein vollendet das Geschäft des Heils nicht; man muß auf dem Wege der Gerechtigkeit durch Ausübung der strengsten Tugenden des Evangeliums fortschreiten, um zur Beharrlichkeit im Guten zu gelangen. So lange sie gegen die strengen Wahrheiten unbiegsam waren, konnten sie sich in der Gnade keineswegs erhalten, weil sie nach dem Fleische lebten; mit einem Worte, sie konnten die Gesetze nicht erfüllen, weil sie die Uebung der Räthe all zu sehr vernachläßigten. Da sie aber anfiengen, nach dem Geiste zu leben, nach dem Geiste zu wandeln, das Fleisch durch den Geist zu ertödten, wie der heilige Paulus redet; da sie durch die Verläugnung ihrer selbst, durch die Abtödtung ihrer Leidenschaften, durch die Mäßigkeit, durch die Geduld, durch die christliche Demuth gereiniget, und gestärket waren; da haben sie die schweresten Prüfungen, in welche sie das Verderbniß der Welt verwickelt hat, ausgehalten, ohne sich zu vergehen.

Dieß, ihr Christen ist für uns ein vortreflicher Unterricht: wir haben nicht nöthig, auf die Welt zu schimpfen; es wird in derselben immer gehen, wie es jetzt geht; Es ist dieß ein reissender Strom, dessen Lauf zu hemmen nicht in unserer Gewalt steht; wir wollen nur besorgt seyn, uns von demselben nicht hinreissen zu lassen: wir

 wollen

*) Johann. 16, 13.

wollen uns bemühen, uns von ihrem Verderbnisze, und noch vielmehr von dem Verderbnisse unsers Herzens zu bewahren: denn hierüber werden wir Gott Rechenschaft ablegen, und nicht über das Verderbniß anderer Menschen: es kömmt nur auf uns an, wenn ich es sagen darf, uns in der Gnade zu befestigen, und uns in den Stand zu setzen, nicht mehr zu sündigen. Wie so? Wir müssen die Bewegungen des heiligen Geistes erkennen lernen, welche uns bey tausend Gelegenheiten antreiben, die evangelischen Räthe auszuüben, die Verläugnung unsers Willens, die Demuth, die Geduld, die Mäßigkeit, die Sanftmuth; wir müssen uns durch geringere Proben gewöhnen, die schärferen auszustehen: denn es ist ein Irrthum, wenn man sich bereden will, es sey nicht nöthig für die Befolgung der evangelischen Räthe besorgt zu seyn, als nur nachdem man zur genauen Beobachtung der Gebothe gelanget ist; und ich getraue mich zu sagen, daß die Vernachläßigung der Räthe den meisten Christen die Beobachtung der Gebothe fast unmöglich macht; weil in dem Leben so schwere, so dringende, so gefahrvolle Gelegenheiten aufstossen, daß man sich in der Gnade nicht erhalten kann, wenn man nicht vorläufig durch eine beständige Uebung der strengsten Tugenden des Christenthums abgehärtet ist.

Erfahret ihr dieses nicht selbst, ihr Christen? seufzen nicht hierüber jene, die alle Sorge ihres Heils noch nicht ganz abgelegt haben, da sie sich fast unvermögend sehen, die Sünde zu meiden? Ein Mensch, zum Beyspiel, der durch die Ge-

waltthä-

waltthätigkeit, und durch die Kunstgriffe seiner Feinde unterdrücket wird, die ihn tödlich hassen, und nach seinem Untergange dürsten; der indessen vermöge des evangelischen Gesetzes verbunden ist, nicht allein das Böse mit Bösem nicht zu vergelten, sondern auch den Leuten, die nach seinem Leben trachten, nichts Uebels zu wünschen; was sage ich? auch sogar über das Uebel sich nicht zu erfreuen, was ihnen von andern angethan wird.

Eine Person, die mit dem Bande der Ehe verbunden ist, welches nur der Eigennutz geknüpfet hat; die in einer besser gewählten Verbindung ein ruhiges Leben zu hoffen hatte, und die sich für den Ueberrest ihrer Tage an einen zornmüthigen, widerwärtigen, unbiegsamen Mann gefeßelt sieht; die indessen gezwungen ist, seine sonderbare Gemüthsbeschaffenheit, seinen Eigensinn zu dulden, seine Fehler zu ertragen, seine Kaltsinnigkeiten, seine Abneigungen, seine Hitzigkeiten zu übersehen, ohne auf jene Klagen, auf jene Entzweyungen zu gerathen, die immer ärgerlich sind.

Ein Vorgesetzter, welcher vermöge der Pflicht seines Amtes verbunden ist, manchmal wider seine Freunde, wider sich selbst das Urtheil zu sprechen, da er wider die Verbrecher gerichtlich verfährt, und ihre Mishandlungen entwickelt, ungeachtet des Schutzes einiger Gönner, bey denen sie in hohen Gnaden stehen, und die folglich sich fürchterlich zu machen wissen.

Unterbeamte, die man zwingen will, ein Geschäft zu unterzeichnen, auszufertigen, abzuhandeln, da sie offenbar sehen, daß ihr Gewissen dabey

leide, und wo sie verbunden sind, dem Befehle derer zu widerstehen, von denen ihr Glück abhängt.

Ein Mensch, dem die begierigen Gläubiger, die unruhigen Nachbarn, die eigennützigen Anverwandten keinen Augenblick Ruhe lassen, den man durch ewige Gerichtshändel zu ermüden sucht, und der doch verpflichtet ist, in diesen Umständen nichts zu unternehmen, was die christliche Liebe verletze, auch sogar nicht ein verleumderisches Wort zu verlieren; niemals unter dem Vorwande, sich zu beschützen, die Schande seiner Feinde zu entdecken, welche obgleich sehr boshafte, und sehr grausame Rache allenthalben gewöhnlich ist; endlich alle Bewegungen des Hasses zu ersticken, die bey derley Zufällen auch in den gelassensten, und friedfertigsten Seelen enstehen.

Dieß sind Gelegenheiten, die täglich aufstossen. Bey derley Begebenheiten muß man sich in der Gnade erhalten, oder seinem Heile entsagen. Nun frage ich einen lauen Christen, der die evangelischen Räthe vernachläßiget, ob er im Stande ist, in diesen Zufällen die Gebothe Gottes zu beobachten? Man müßte ein Heiliger seyn, wird man sagen, wenn man sich bey diesen Gelegenheiten nicht vergehen sollte: zweiflet nicht, meine Christen, daß man es seyn müsse. Nennet wohl der heilige Paulus die Christen seiner Zeiten anders? will er nicht, daß sie den innerlichen Menschen durch den Geist des Evangeliums stärken? Daß er euch nach den Reichthümern seiner Herrlichkeit verleihe: durch seinen Geist an dem innerlichen Menschen mit Kraft gestärket

ket zu werden; *) fodert er nicht, daß sie sich durch die Beyhilfe dieses Geistes in der Liebe fest gründen sollen, welche in den Seelen tiefe Wurzeln schlägt, und sie in den Stand setzet, dem Verderbnisse der Welt zu widerstehen? Damit ihr in der Liebe eingewurzelt, und gegründet seyd. **) Was kann man wohl von einem Christen erwarten, der den Geist seiner Religion nicht hat?

Die Gnade ist mächtig, werdet ihr mir sagen: das bekenne ich; man muß sie aber anzuwenden wissen; und wie werdet ihr dieß lernen, als durch eine öftere Ausübung, und durch eine genaue Befolgung des ganzen Gesetzes? Verkehrte Welt, du willst ein Geheimniß finden, dich vor der Sünde zu bewahren, da du Milderungen, und Einschränkungen der Heiligkeit des Evangeliums suchest: mir steht es nicht zu, mich hier als einen Richter über jenes aufzuwerfen, worinn die weisen Gewissensräthe, und die vollkommenen Lehrer bey manchen Fällen der menschlichen Schwachheit nachgeben zu können glauben, um einen kleinen Ueberrest des zerfallenen Christenthums zu erhalten. Diese Leitung mag wohl den Umständen angemessen seyn, wenn sie gut angewendet wird; aber wie unglücklich sind jene, die eines solchen Mittels nöthig haben; es ist dieß ein Zeichen einer sehr tiefen, und fast unheilbaren Wunde. Es wäre für das Heil viel sicherer, und zuträglicher, wenn man sich nach den Grundsätzen des Evangeliums richtete, wenn einer

*) Ephes. 3, 16. **) 17 Vers.

des andern Fehler trüge, wenn man in Betreff seiner Ehre nicht so empfindlich wäre, manchmal seinem Willen widerstrebte, den Stolz, der euch antreibt, in der Welt durch außerordentlichen Aufwand zu glänzen, unterdrückte, wenn man sich, mit einem Worte, durch Ausübung der evangelischen Räthe in der Gnade befestigte. Auf diese Art muß man sich von dem Verderbnisse der Welt bewahren. Lasset uns nun sehen, wie man sich wider die Tyranney derselben zu bewaffnen habe; dieß ist die dritte Wirkung der Ankunft des heiligen Geistes.

Dritter Theil.

Weil die Apostel schwach, und furchtsam waren, so haben sie sich aus Furcht der Juden in dem Speisesaale verschlossen, und Jesus Christus, der ihre Schwachheit kannte, hat ihnen dieß selbst befohlen: **Ihr sollet in der Stadt bleiben, bis ihr mit der Kraft von oben herab erfüllet werdet.** *) Als ob er ihnen sagte: Obgleich ich euch auserwählet habe, Zeugen meiner Auferstehung zu seyn; obgleich ich alle Sorge getragen habe, euch durch so oft wiederholte Erscheinungen davon zu überzeugen; obgleich mir die Zuneigung, die ihr zu meiner Person habet, bekannt ist; so seyd ihr doch noch immer zu schwach, um vor der Welt aufzutreten, und ein Zeugniß abzulegen, welches euch das Leben kosten soll: wartet, bis ihr wider die Tyranney der Welt durch

*) Luk. 24, 49.

durch die Kraft des Allerhöchsten werdet gestärket seyn; alsdenn werdet ihr fähige Zeugen seyn, meinen Namen bis an das Ende der Welt zu tragen. Ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes, der über euch kommen wird, empfangen: und ihr werdet zu Jerusalem, in dem ganzen Jüdenlande, in Samaria, und bis an die Gränzen der Erde meine Zeugen seyn. *)

Lasset uns die Erfüllung dieser Verheißung in der Person der Apostel sehen; lasset uns die Umstände ihres Zeugnisses untersuchen; und lasset uns daraus lernen, wie weit unsre Verbindlichkeit als Christen zu erscheinen, gehe. Ihr werdet meine Zeugen seyn, nicht allein bey meinen Freunden, sondern auch bey meinen Feinden. Denn bemerket, ihr Christen, daß es hier nicht bloß darauf ankam, daß sie als Christen vor den Jüngern Jesu Christi erschienen; sondern sie mußten als solche vor den Feinden seines Namens, einer Seits vor den Jüden, vor den Schriftgelehrten, vor den Hohenpriestern, vor den Pharisäern, vor den Richtern, anderer Seits vor den Heyden, die sich aus allen Völkern der Welt damals in Jerusalem befanden, auftreten: Aus allerley Völkern, die unter dem Himmel sind. **) Es wäre leicht gewesen, einer geringen Zahl der getreuen, gehorsamen, und an Jesum Christum mit Ehrfurcht sich erinnernden Jünger die Glaubenswahrheiten ingeheim vorzutragen; aber wer wird sich getrauen, öffentlich, in Gegenwart

*) Apostelgesch. 1, 8. **) Apostelgesch. 2, 5.

wart der Jüden, die ihn getödtet haben, und der Heyden, die ihn nur aus seinem schimpflichen Tode gekannt haben, sich für den Nachfolger, und Vertheidiger eines Getödteten zu erklären, zu dessen Gunst man nichts reden durfte, auch da er einen unsträflichen Lebenswandel führte, und allenthalben Wunder wirkte? Zwölf arme, bisher verborgene, unbekannte, furchtsame, flüchtige, ungläubige, unwissende Männer, zwölf Männer dieses Charakters, o verehrungswürdige Unterstützung unserer Religion! unterstehen sich, das Werk Gottes anzufangen: sie erklären sich unerschrocken: **Und sie fiengen an zu reden.** *) Welche Großmüthigkeit des Petrus, der vor einer Dienstmagd gezittert hatte, daß er jetzt vor einer so zahlreichen Versammlung das Wort führet, nicht zitternd, sondern mit erhabener Stimme: **Petrus sprach zu ihnen mit erhabener Stimme;** **) nicht als ein furchtsamer Jünger, sondern als ein von obenherab begeisterter, und von dem Geiste Gottes beseelter Lehrer. Höret mich, ruft er, ihr Jüden, Priester, Hohepriester, Schriftgelehrte, Pharisäer, und Menschen aller Völker der Welt! Er redet nicht gelinde; er schonet ihrer nicht, um ihre Gunst zu gewinnen: er fängt mit den bittersten Vorwürfen an, um ihnen die ganze Abscheulichkeit ihrer Missethat vorzustellen: **Ihr habet den Urheber des Lebens getödtet!** ***) Er beweiset ihnen, daß der Mann, den sie umgebracht haben, Gott gewesen ist, und daß der Herr zum Beweise

*) Apostelgesch. 2, 4. **) 14 Vers.
***) Apostelgesch. 3, 15.

Beweise einer so wichtigen Wahrheit denselben herrlich von Todten erwecket hat: Diesen Jesus hat Gott wieder auferwecket. *) Er begnüget sich nicht, zu sagen, daß er selbst dessen Zeuge sey; er bekräftiget sein Zeugniß mit den Schriftstellen, die er mit einer Stärke, und mit einer Deutlichkeit erkläret, welche keine Einwendungen leidet: und obgleich er wohl weiß, daß er kein glücklicheres Schicksal zu erwarten hat, als jener gehabt hat, den er verkündiget; so redet er doch für Jesum Christum mit desto größerer Unerschrockenheit, je ungläubiger, und fürchterlicher desselben Feinde sind, zu welchen er redet.

Eine trefliche Lehre für uns, meine geliebten Zuhörer: es ist nicht genug, daß wir als Christen erscheinen, so lange es uns vortheilhaft ist, als solche vor jenen Personen zu erscheinen, welche die Frömmigkeit hochachten, und vor welchen anders zu erscheinen uns oft schimpflich, und nachtheilig seyn würde: sondern man muß sich des Evangeliums auch vor den Jüden, und Ungläubigen nicht schämen; das ist, vor Personen, von welchen man weiß, daß sie allen dem abgeneigt, und zuwider sind, was Religion heißt. Dieß fodert Gott von euch; und eben hievon weiß man zu unsern Zeiten nichts. Man zeigt sich eifrig genug für alles, was die Religion, die Frömmigkeit, die guten Werke betrift, wenn man in Beyseyn frommer Leute sich dadurch eine Ehre machen kann: allein wenn man sich unter Gottlosen, Freydenkern, Weltkindern befindet, da erkal-
tet

*) Apostelgesch. 2, 32.

tet der Eifer, man wird weichlich, man ist schwach, man muß gewisser Personen schonen, und Achtung gegen sie haben; man getrauet sich nicht zu den Sakramenten hinzutreten, man schämt sich der Andacht, und der guten Werke, man lächelt über eine Gottlosigkeit, man drückt die Augen bey manchen Ausgelassenheiten zu, man ist gleichgültig, und kaltsinnig gegen die Vortheile Jesu Christi, und vielleicht geräth man endlich so weit, daß man sich, wie andere, gerade wider ihn erkläret.

Nun aber fodert Jesus Christus vorzüglich in diesen Umständen euer Zeugniß: **Ihr werdet meine Zeugen seyn;** hier sollet ihr euch ganz zu seinem Vortheile verwenden. Er hat vor den getreuen Jüngern, die er schon erobert hat, eurer nicht nöthig; es wird ihm vor jenen, die sich seinem Dienste gewidmet haben, an Beförderern seiner Ehre nicht mangeln; er braucht aber Vertheidiger vor den Freydenkern, die beschämt werden müssen, und die sich eurer Schwachheit wider ihn bedienen. Dort sollet ihr eure Treue gegen ihn beweisen. Ihr habet euch in den heiligen Versammlungen feyerlich zur Frömmigkeit bekennet; ihr habet erhabene Merkmale derselben daselbst abgelegt, könnt ihr, ohne zu erröthen, vor der Welt euch selbst widersprechen? Allein die Furcht der Jüden hält euch zurück: **Aus Furcht vor den Jüden.** *) Die weltliche Politik drohet euch, wie den Aposteln: **Wir wollen sie bedrohen, daß sie hinfort in diesem Namen zu keinem Menschen mehr reden.** **) Man giebt euch

*) Johann. 20, 19. **) Apostelgesch. 4, 17.

euch zu verstehen, daß man bey diesen für das Gewissen so ängstigen Grundsätzen kein Glück mache; daß man auf diesem Wege nicht weiter komme; daß für ein, oder andern, welche hiedurch befördert werden, hundert andere zurückbleiben: ein Herr zeigt allen Widerwillen gegen die Andächtigen: hier sagt der heilige Augustinus, muß man die Macht verachten, und den Mächtigen fürchten, *) nach dem Beyspiele der Apostel, die voll der Ehrfurcht, und der Unterthänigkeit gegen alle Mächte der Erde in allen dem, was keine offenbare Sünde war, in allen dem aber stark, und unbeweglich waren, was die Ehre Jesu Christi vermindern, oder verletzen konnte. **Man muß Gott mehr, als den Menschen gehorchen.** **) sagten sie; es ist billig, daß man die Befehle des Herrn dem Eigensinne der Menschen vorziehe.

Ihr werdet meine Zeugen seyn, ungeachtet der Neuigkeit, wider welche sich manche Gemüther empören werden: **Sie entsetzten, und verwunderten sich alle untereinander, und sprachen: Was soll das seyn?** ***) Man erstaunte, daß Ungelehrte alle Sprachen reden, daß Flüchtlinge sich öffentlich zeigen, daß Ungläubige überzeugt, Schwache gestärket sind; was konnte man ihnen nicht vorwerfen? Habet ihr nicht Jesum Christum, den ihr prediget, verläugnet,

---

*) Contemne poteſtatem, timendo potentem. *S. Auguſtin.*

) Apostelgesch. 5, 29. *) Apostelgesch. 2, 12.

läugnet, und verlassen? Ach! eben dieß verdoppelt den Eifer des Apostelfürsten, anstatt denselben zu schwächen; er erinnert sich ohne Zweifel der Weissagung Jesu Christi: Wenn du dich einmal wirst bekehret haben, so stärke deine Brüder; *) streite für meine Ehre mit desto größerm Eifer, je zaghafter du mich verläugnet hast; stärke das Gemüth deiner Brüder, die du geärgert hast. Kein Ersatz ist Gott herrlicher, als ein solches Beyspiel: diese Wiederkehr des Petrus, der sich für seinen Heiland erkläret, war für jene, die seine vorige Schwachheit gesehen haben, ein eben so kräftiger Beweis der Wahrheit, als die Wunder, die er gewirket hat. Wer immer seine vormalige Zaghaftigkeit mit seiner itzigen Herzhaftigkeit, seinem Muthe, seiner Unerschrockenheit vergleichen wollte, dem war es auffallend, daß dieß nur das Werk der allmögenden Hand Gottes seyn könne.

Ein gleiches Zeugniß sollet ihr Jesu Christo vor der Welt ablegen, ihr Christen. Man hat bisher vielleicht gesehen, daß ihr euch wider ihn erkläret, daß ihr wider eure Religion gespottet, an ihr gezweifelt, sie beurtheilet, ihr widersprochen, sie durch eure Sitten entehret habet, da ihr ihre Pflichten vernachläßiget, ihre Grundsätze verhöhnet habet: in Rücksicht eures vormaligen Betragens fürchtet ihr euch in einer neuen Gestalt zu erscheinen; aber ich sage euch, daß ihr euch eben derowegen mit mehrerem Eifer, und mit größerm Muthe für die Tugend erklären müßt. Es ist wahr,

*) Luk. 22, 32.

wahr, sollet ihr denken, ich habe bisher als ein Gottloser, als ein Freydenker gelebet; es ist endlich Zeit, daß ich der Wahrheit, die ich in meinem Herzen gefangen gehalten habe, Gerechtigkeit wiederfahren lasse; ich bin nichts weniger gewesen, als was ich dem äußerlichen Scheine nach war: denn im Grunde habe ich immer die Wahrheit meiner Religion geglaubt, obgleich ich nichts zu glauben schien; und ich habe immer die Tugend hochgeschätzt, so groß auch die Verachtung war, die ich verstellter Weise gegen dieselbe geäußert habe. Ich habe wider mein Gewissen, wider den heiligen Geist geredet: nun zwingt mich heute der nämliche Geist, der erkannten Wahrheit Zeugniß zu geben. Grausame Tyranney der Welt, welche fodert, daß man seine wahren Gesinnungen verläugne, und aus der Freydenkerey, welcher man nicht zugethan ist, sich eine Ehre mache! Allein je schwächer ich hierinn war, desto mehr sehe ich mich verbunden, meinen Pflichten nachzuleben; je mehrere ich geärgert habe, desto mehrere will ich erbauen; wenn ich nicht im Stande bin, jene zu Gott zurückzuführen, die ich zu Irrthümern verleitet habe, welchen ich selbst keinen Beyfall gab; so sollen sie wenigstens wissen, wer ich bin, und sollen ihre Vergehungen mit meinem Beyspiele nicht beschönen. Wenn es für die Welt etwas neues ist, zu sehen, wie ordentlich ich in meinem Wandel bin; so habe ich über das Vergangene, und nicht über das Gegenwärtige zu erröthen; wenn ich einen Vorwurf, und eine Beschämung verdiene; so ist es nicht aus der Ursache, daß

ich mich als einen Christen zeige, sondern daß ich nicht jederzeit als ein Christ erschienen bin.

Ihr werdet meine Zeugen seyn, ungeachtet der Spötterenen der Weltkinder. Andere lachten sie aus, und sagten: Diese Leute sind vom neuen Weine voll. *) Die Apostel halten sich darüber nicht auf, daß sie für berauschte angesehen werden. Der heilige Petrus begnüget sich, dem Volke darzuthun, daß dieß nicht seyn könne; er zeigt aber derowegen nicht weniger Hitze, nicht weniger Eifer: ja er erhebt im Gegentheil seine Stimme mit größerer Stärke. Ja, meine Christen, hier muß sich eigentlich die christliche Stärke zeigen: es giebt einige, welche die Spötterenen mehr scheuen, als vormals die Blutzeugen das Schwert, und das Feuer gefürchtet haben; der Anblick eines Gottlosen schrecket sie mehr, als jene das Toben eines Wüterichs; und der Ruchlose hat sich durch die boshafte Schilderung, die er allem, was den Charakter der Frömmigkeit zu haben scheint, zu geben weiß, in der Welt so fürchterlich gemacht, daß die erste Sorge eines Menschen, der sich zu bekehren beginnt, der Gedanke ist, was wird dieser, oder jener sagen? Denn es giebt immer Freydenker genug; die Worte Jesu Christi müssen in Erfüllung gehen, daß es immerfort Aergernisse geben wird, und obgleich wir unter einer Regierung leben, wo die Tugend zur Empfehlung dienet, wo das menschliche Ansehen keinen Platz hat, indem jene, denen man vorzüglich zu gefallen

*) Apostelgesch. 2, 13.

len hat, um sein Glück zu machen, sich nicht allein für die Frömmigkeit erklären, sondern auch das Laster nicht dulden können; so hält sich doch immer ein verborgener Sauerteig der Freydenkerey unter uns auf, die für sich sebst einen Richterstuhl aufrichtet, die ingeheim bissig herumschnappt, wenn sie öffentlich die Frommen nicht angreifen darf. Dessen Ursache ist nicht das Verderbniß der Welt, sondern die Bosheit des menschlichen Herzens: wenn sich die ganze Welt bekehren sollte, so würden doch diese Personen ihrem Untergange zulaufen: diese Seelen sind an die Sünde gleichsam verkauft, um mit der Schrift zu reden: diese Leute seufzen über die Aufnahme der Tugend, wie sich die Frommen härmen, wenn sie die Laster herrschen sehen. Wenn ihr also mit dem Geiste der Stärke bekleidet seyd, ihr Christen, so zeiget dieses dadurch an, daß ihr euch über diese Verfolger der Tugend erschwinget, die nur eure Furchtsamkeit euch gefährlich macht, und die schwach sind, wenn man sich ihnen widersetzt. Verachtet den Beyfall jener Menschen, von denen verachtet zu werden eine Ehre ist. Allein sie werden doch in der Welt angehört; von wem? von ihres gleichen; das ist, von Leuten, die eben so verschlagen sind, als sie selbst. Glaubet mir, es ist in der Welt noch Gerechtigkeit genug, um euch an der Verachtung der Freydenker zu rächen; erwartet nicht, daß die Tugend von jedermann gelobet werde; dieß wird niemals geschehen: tretet einmal aus der Gefangenschaft, in welcher ihr schmachtet, und versetzet euch in die Freyheit der

Kinder Gottes: **Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freyheit.** *)

Ihr werdet meine Zeugen seyn, da ihr euch nicht allein für jene Tugenden erkläret, die in der Welt Ehre machen, wie die Frömmigkeit, die Rechtschaffenheit, die Gerechtigkeit, die Liebe; sondern auch für die Tugenden, die weniger glänzen, und die von den Weltkindern verachtet werden, wie die Demuth, die Geduld in den Unbilden, die Versöhnung mit den Feinden; nach dem Beyspiele der Apostel, die nicht allein den erstandenen, und verherrlichten, sondern auch den gekreuzigten Jesum Christum geprediget haben: **Wir predigen den gekreuzigten Christum.** **) Dieß macht eigentlich den wahren Charakter des Christen aus, dieß unterscheidet unsere Tugenden von den heydnischen Tugenden. Es wäre in der That sehr schimpflich für uns, wenn wir uns jener Tugenden schämen sollten, mit welchen Jesus das Geheimniß des Heils der Menschen gewirket, hat. Je verächtlicher er für mich geworden ist, sagte der heilige Bernhard, desto lieber ist er mir; ***) je mehr er sich für mich gedemüthiget hat, desto angenehmer müssen mir seine Erniedrigungen seyn. Hieraus folget nicht, daß ein Christ beständig in der Niedrigkeit seyn müsse, wie es die Ruchlosen wollten; es wäre vielmehr zu wünschen, daß die Tugend immer in Ehren wäre, daß sie durch die Verherrlichung, die ihr gebühret, immer in größe-

re

---

*) 2 Korinth. 3, 17. **) 1 Korinth. 1, 23.

***) Quanto pro me vilior, tanto mihi charior *S. Bernard.*

re Hochachtung käme, und das Laster hingegen verachtet würde. Es folget aber, daß in was immer Stande der Christ sich befindet, er nach dem Beyspiele des heiligen Paulus im Glücke, und im Unglücke, in Ehren, und in Verachtungen jederzeit die Schmach Jesu Christi aller irdischen Herrlichkeit vorziehen müsse.

Ihr werdet meine Zeugen seyn, nicht allein mit Worten, sondern in der That, und in Ausübung aller Pflichten eurer Religion, auf eine Art, die dem Evangelium Ehre macht, wie die Apostel gethan haben: In Wirkung des Geistes, und der Kraft. *) Man muß in seinem Lebenswandel diesen Geist der Kraft, und des Muthes zeigen, der sich allenthalben erhalte, und die Frömmigkeit ehrwürdig mache. Man findet Leute genug die für Fromm wollen angesehen seyn, die Grundsätze der reinsten Sittenlehre vortragen, die wollen, daß die ganze Welt ordentlich lebe; allein sie stossen mit ihren Thaten alles um, was sie mit ihren Worten erbauen wollen, und sie haben die Stärke nicht, den Charakter zu behaupten, dessen Ehre sie sich zueignen. Die Apostel haben mit der Heiligkeit ihres Lebens das ganze Ansehen des Evangeliums, welches sie verkündigten, unterstützt: sie haben nicht allein geprediget, und Wunder gewirket, sondern sie haben auch ein lebhaftes Bild der allgemeinen und standhaften Tugend in Ausübung aller ihrer Pflichten allenthalben vorgestellt: auf welcher Seite immer man sie

*) 1 Korinth. 2, 4.

sie betrachtete, sah man unsträfliche Männer, die wider alle Anzüglichkeiten der Spötterey bewaffnet, und diese bösartige Prüfung auszuhalten bereit waren: die Reinigkeit ihrer Sitten hat dem Evangelium eben so viel Ehre gemacht, als der Glanz ihrer Wunderthaten: Es war eine große Furcht in allen Leuten, *) sagte die Schrift: alle Welt war bey dem Anblicke dieser großen Männer mit einem ehrfurchtvollen Schrecken überfallen, und mit einer heiligen Furcht erfüllet.

Also soll das Zeugniß beschaffen seyn, ihr Christen, welches wir dem Evangelium zu geben haben. Glücklich, der auf diese Art Jesum Christum auf Erden bekennet; er wird vor dem himmlischen Vater keineswegs verkannt werden, und er wird die Belohnung, die den getreuen Dienern verheißen ist, gewiß erlangen; ich wünsche sie euch u. s. w.

Siebente

*) Apostelgesch. 2, 43.

Siebente Predigt.

Auf das Fest der unbefleckten Empfängniß Mariä.

Dominus possedit me in initio viarum suarum.

Der Herr hat mich im Anfange seiner Wege besessen. Sprüchw. 8, 22.

Wer ist diese von dem Himmel so sehr geliebte Jungfrau, auf die die Kirche heute diese Worte anwendet, und die sich rühmen kann, daß sie niemals in der Dienstbarkeit des Teufels gewesen sey? Es ist ein reines Geschöpf, welches Gott zu seiner Mutter gewählet hat; hat man sich wohl zu wundern, daß er auf dessen Herz so eifersüchtig gewesen ist, und sich die ersten Huldigungen desselben vorbehalten hat? Es ist ein Tempel, in welchem die Fülle der Gottheit wohnen mußte; ist es also wohl etwas unbegreifliches, daß diese nicht die mindeste Entheiligung desselben gestattet? Es ist ein Blut, aus welchem der heilige Geist dem Worte einen Leib gestalten soll; ist es nicht billig, daß Gott alle Vorkehrungen treffe, damit dasselbe nicht beflecket werde? Konnte sich wohl der Heilige aller Heiligen mit einem Fleische vereinigen, welches jemals durch die Sünde vereiniget war?

Lernen wir also von der Kirche, in Maria einen so besondern Vorzug verehren, ohne durch einen unglaubigen Fürwitz, welcher der Ehre der Gottesmutter nachtheilig ist, in dieses tiefe Geheimniß eindringen zu wollen. Allein welchen Unterricht sollen wir zur Erbauung unsrer Sitten hieraus ziehen? Da wir Kinder des Zorns, und des Haßes sind, können wir wohl dem traurigen Unglücke ausweichen, in welches wir in dem ersten Augenblicke unseres Ursprungs verwickelt waren? können wir wohl machen, daß jener schreckliche Augenblick nicht ein Augenblick des Fluches für uns gewesen sey? Kann wohl der Sohn eines aufrührischen Vaters in die Welt treten, ohne den Schandfleck dieses Aufruhrs zu tragen? Nein, meine Zuhörer; ich fodere nicht, daß ihr euch einen Vorzug zur Richtschnur wählet, der eine bloße Wirkung der Freygebigkeit Gottes ist. Glaubet abєr derowegen nicht, daß dieses Geheimniß keinen Unterricht für uns enthalte. Denn ich bin gesinnt aus diesem Vorzuge, der nur der Mutter eines Gottes eigen war, die für das Heil des Menschen wichtigste Lehre herzuholen; ich will sagen, die Vorstellung, die man sich von der heiligmachenden Gnade machen soll. Auf was Art? Ich werde euch zwo Wahrheiten vortragen, die ich wünsche eurem Gemüthe tief eindrücken zu können, und die den ganzen Inhalt dieser Rede ausmachen werden. Die erste ist, daß nichts unserer Hochschätzung würdiger ist, als die heiligmachende Gnade: und die zweyte, daß nichts unserer Bemühungen würdiger ist, als die Beybehaltung

haltung eben dieser Gnade. Mit einem Worte, meine geliebten Zuhörer, Gott lehret uns in diesem Geheimniße durch die Ausnahme, die er an Maria macht, da er sie in dem ersten Augenblicke ihres Ursprungs mit der heiligmachenden Gnade begabet, diese Gnade hochachten; dieß ist der erste Theil. Maria lehret uns durch die Anordnung dieser Gnade, dieselbe erhalten; dieß ist der zweyte Theil. Wir wollen durch ihre Fürbitte das Licht des heiligen Geistes herabflehen. Gegrüßet seyst du, Maria.

Erster Theil.

Es ist ein desto beweinenswürdigers Unglück, je gemeiner es unter den Menschen ist, daß sie nur die Güter, die in die Sinne fallen, hochschätzen. Wie vortheilhaft immer meine Abschilderung der heiligmachenden Gnade ausfallen soll, so werde ich den Menschen nur eine schwache Vorstellung derselben beybringen können, weil sie ein übernatürliches Gut ist, welches die Sinne nicht reizet. Vergebens werde ich euch sagen, daß sie das göttliche Merkmal ist, welches uns zu Kindern Gottes macht, welches uns die vollkommene Aehnlichkeit mit dem himmlischen Vater ertheilet, welches uns ein gegründetes Recht auf das Erbe des Himmels giebt; daß sie alle Schönheit, und alle Annehmlichkeit einer Seele in den Augen des Herrn ausmacht: der Weltmensch der nur nach seinen Sinnen urtheilet, höret diese Worte, wie eine fremde Sprache, die er nicht

 versteht.

versteht: Der thierische Mensch versteht diejenigen Dinge nicht, die von dem Geiste Gottes sind. *) Da ich also den Werth der heiligmachenden Gnade in sich selbst nicht begreiflich machen kann; so will ich euch denselben heute durch die Achtung zu erkennen geben, welche Gott für sie hat, und durch den Vorzug, welchen er ihr in dem heutigen Geheimnisse vor allen Gütern der Welt einraumet. Zwo Anmerkungen sollen diese Wahrheit entwickeln. Die erste ist, daß Gott, da er sich eine Mutter, die seiner würdig sey, wählen wollte, dieselbe keineswegs durch Vorzüge der Geburt, der Glücksgüter, der Hoheit, des Glanzes der irdischen Macht, ja sogar nicht durch natürliche Eigenschaften habe auszeichnen wollen; sondern durch die heiligmachende Gnade allein; die er ihr in dem ersten Augenblicke ihrer Empfängniß ertheilet hat. Dieß lehret uns, ihr Christen, daß diese Gnade ein gut sey, welches über alle natürliche Güter weit erhaben ist, und daß wir sie folglich allen übrigen vorziehen sollen. Die zweyte Anmerkung ist, daß Gott, um zu verhindern, daß Maria nicht einen Augenblick der Gegenstand seines Haßes sey; denn bemerket, meine Zuhörer, daß hier nur von einem Augenblicke gehandelt wird; daß Gott, sage ich, nöthig gefunden hat, die Anordnungen seiner gemeinen Vorsicht zu überschreiten, und ein besonderes Gesetz zu befolgen: ein heilsamer Unterricht, der allen Christen begreiflich machen muß, daß der Verlust der Gnade ein so großes Uebel ist, daß, um

*) 1 Korinth. 2, 14.

um diesen einen Augenblick zu vermeiden, nichts ist, was man nicht unternehmen müßte, oder vielmehr nichts, was man nicht aufopfern sollte. Wir wollen diese zween Gedanken auseinander setzen: sie sind fähig, uns von der heiligmachengen Gnade einen erhabenen Begriff beyzubringen.

Um den ersten zu erörtern, lasset uns etwas voraussetzen, was euch erdichtet vorkommen, aber meinen Gedanken in ein helles Licht setzen wird. Bilden wir uns ein, meine geliebten Zuhörer, daß jemand unter uns die Freyheit habe, sich eine solche Mutter zu wählen, als er sich wünschen könnte: auf was würde er wohl hierinn seinen ersten Augenmerk richten. Urtheilen wir hierüber den stillen Einbildungen gemäß, in welchen sich unser Geist manchmal verirrt, da er den eiteln Trieben des natürlichen, und uns angebornen Stolzes ohne Ueberlegung folget. Wie oft wünschet man reich, mächtig, adelich, wohlgestaltet geboren zu seyn? Welchen Schwung erlaubt man nicht seiner Einbildung? welche Laufbahne öffnet man nicht seinen Begierden? Hieraus können wir leicht schliessen, welche Wahl wir treffen würden. Die Weltmenschen, da sie von dem Adel, von der irdischen Größe, von der Schönheit ganz eingenommen sind, würden sich angelegen seyn lassen, in einem Gegenstande alles dasjenige zu vereinigen, was ihren Stolz befriedigen, und ihrer Eigenliebe schmeicheln könnte. Ach ihr verblendete Menschen! also lehret euch die Welt nur die sinnlichen Güter hochschätzen: lernet heute aus der Wahl eines Gottes ein unendlich erhabners Gut

kennen, an welches ihr nicht denket, und welches doch vor allen übrigen zu schätzen ist.

Der Herr konnte sich eine Mutter wählen, die auf dem Throne gesessen, und eine Beherrscherinn aller Reiche der Welt gewesen wäre; er dachte aber hieran keinesweges, meine geliebten Zuhörer. Wenn er dieselbe aus einem adelichen Geblüte abstammen läßt, in welchem das Priesterthum, und die königliche Würde vereiniget ist; so geschieht dieß nicht so viel aus Rücksicht des Adels, als um den Glauben Abrahams, Isaaks, und Jakobs, und die Heiligkeit Davids zu belohnen. Wenn er den Schimmer der hohen Geburt gesucht hätte, würde er sich wohl einen Adel gewählet haben, der zu verfallen anfieng, der zu dem Stande der Arbeitsleute sich herablassen mußte, der arm, dunkel, ohne Namen, ohne Würde, ohne Ansehen war? Nein, meine geliebten Zuhörer, er denkt an alle diese Vorzüge nicht, die euch so sehr blenden. Diese natürlichen Güter wären Mariä mit den Weltkindern gemein. Die Mutter eines Gottes verdienet einen Unterschied, eine Ausnahme, die ihr so eigen sey, daß sie nur ihr allein zukomme. Nun welcher Vorzug ist es also, an welchen Gott sich vorzüglich bindet, und welcher die wahre Größe Mariä ausmacht? Es ist die heiligmachende Gnade, welche den ersten Augenblick ihrer Empfängniß auszeichnet: jenen Augenblick, in welchem der Arme, und der Monarch gleichermaßen in der Ungnade des Herrn schmachtet, und auf welchen man die Worte Salomons anwenden kann: Rei-

ner

ner auch unter den Königen hat einen andern Anfang seiner Geburt: *) jener für alle Menschen schimpfliche Augenblick ist für sie ein Augenblick der Ehre, und der Herrlichkeit. Die Tochter des Allerhöchsten, die Erbinn des Himmels, der würdige Gegenstand der Liebe eines Gottes sieht, daß alle Adamskinder Leibeigene des Teufels, Erben der Hölle, Schlachtopfer der göttlichen Gerechtigkeit sind. Dieß ist der einzige Vorzug, welchen der Herr seiner auserwählten Mutter würdig geschätzt hat: dieß ist das sichtbarste Zeichen, welches er den Menschen von der Hochschätzung geben konnte, die er für die heiligmachende Gnade heget.

Eine schöne Lehre für euch, christliche Zuhörer. Ich verlange nicht, daß ihr Gleichgültigkeit, und Verachtung gegen alle Vorzüge der Natur, oder des Glückes äußeret. Wollte Gott ihr hättet diesen erhabenen Grad der Tugend, die einer christlichen Seele so würdig ist, erreichet! Indessen ist diese Vollkommenheit nur ein evangelischer Rath. Es ist aber eine Pflicht, und Schuldigkeit für euch, daß ihr eure Hochachtung nach der Eigenschaft der Güter, die sich euch darbiethen, einrichtet, und einem jeden den Werth beyleget, den es verdienet: daß ihr folglich die Gnade allen übrigen vorziehet. Benützet immerhin die Gaben, die ihr von der Hand des Herrn empfangen habet; aber schätzet jene vorzüglich hoch, die euch in seinen Augen angenehm macht. Bedienet euch als Erben Jesu Christi, als angenommene

Kinder

*) Weish. 7, 5.

Kinder Gottes der Weltgüter, wie sich die Königinn Esther dererselben bedienet hat. Da sie die Gunst eines mächtigen Fürsten besaß; da sie von einem Hofe angebethet wurde, dessen Zierde, und Annehmlichkeit sie ausmachte; da sie mit allen Eigenschaften der Seele, und des Leibes begabet war, welche die Augen der Welt an sie hefteten; da sie vermöge ihres Standes verbunden war, sich bey den Feyerlichkeiten, und Lustbarkeiten des Hofes einzufinden; da rufte sie zu Gott: Herr, du erkennest, was ich zu thun genöthiget bin: *) du weißt es am besten, zu was mich die Pflichten meines Standes verbinden, in welchen du mich versetzet hast. Du weißt, daß deine Dienerinn von der Zeit an, da ich hieher gebracht worden bin, bis auf den heutigen Tag sich niemals, als in dir, o Herr, du Gott Abrahams, erfreuet hat. **) Du weißt, daß seitdem ich deinem Befehle gemäß in diesen prächtigen Palast gekommen bin, ich mich niemals durch den Glanz eines Glückes habe blenden lassen, der so viele Menschen verblendet. Du weißt, daß ich in Mitte der Ehrenbezeugungen, und Ergötzungen, bey allen Gütern, und Schätzen, niemals einen vergnügten Augenblick gefunden habe, als nur in dem Gedanken, daß ich bey dir in Gnaden stehe, o Gott unserer Väter. Du bist der Zeuge der verborgensten Gesinnungen meines Herzens. Habe ich mich wohl jemals durch die eiteln Lustbarkeiten hinreissen lassen, welche die Großen der Welt in eine tiefe Vergessenheit

*) Esther 14, 16. **) 18 Vers.

heit deines Namens zu stürzen pflegen? Habe ich wohl eine andere Vergnügung schmackhaft gefunden, als jene, mich deiner Gnade versichert zu wissen? Unempfindlich gegen alle irdischen Gegenstände habe ich dich in mir selbst gesucht; und weit glücklicher dadurch, daß ich dich gefunden habe, als daß ich mich auf dem Throne sah, habe ich innerlich ein reines Vergnügen empfunden, welches durch keine Mitbuhlerinnen, die meinen Stand beneiden, gestöret wird; ein dauerhaftes Vergnügen, welches sich mit einer öffentlichen Feyerlichkeit nicht endet; ein beständiges Vergnügen, welches keinen Veränderungen unterworfen ist, die nur Verdruß machen; ein gründliches Vergnügen, welches den ganzen Raum meines Herzens erfüllet; ein heiliges Vergnügen, welches, weit entfernet, mich lasterhaft zu machen, wie es bey den Ergötzlichkeiten der Welt meistentheils erfolget, mich vielmehr vor deinen Augen heiliget. Du weißt es, o mein Gott, daß, da ich gezwungen war in der Pracht, und in dem Glanze zu leben, ich immer die Ehre dir zu dienen allen Hoheiten der Erde vorgezogen habe.

Aus dieser Grundwahrheit unserer Religion folget ganz natürlich eine andere, nämlich, daß der Verlust der Gnade das größte unter allen Uebeln ist: eine Wahrheit, die uns in dem Geheimniße, welches wir heute feyern, auf eine sehr deutliche Art gezeigt wird.

Was hat wohl Gott veranlasset, Mariä ein so außerordentliches Vorrecht zu ertheilen, als da ist, ohne Sünde empfangen zu seyn? Dieß, daß

sie nicht einen Augenblick in der Dienstbarkeit des Teufels, und in der Ungnade Gottes seyn. Was wäre es aber nach dem Urtheile der Welt, einen Augenblick in diesem Stande gewesen zu seyn? einen Augenblick, dessen Schande Gott durch alle Gaben seiner Gnade ersetzt hätte? Hätte er sie nicht alsogleich heiligen können, wie seinen Vorläufer Johannes, und den Propheten Jeremias? Nein, meine geliebten Zuhörer, wir müssen die Diener Gottes mit seiner Mutter keinesweges in gleichen Rang setzen. Dieser Augenblick wäre gleichsam ein tödtlicher Streich für die Ehre des Sohnes sowohl, als der Mutter gewesen: diesem vorzukommen, mußten die allgemeinen Anordnungen der Vorsicht unterbrochen werden. Diese hatte sich anheischig gemacht, eine Feindschaft zwischen der Schlange, und dem Weibe zu stiften: **Ich will zwischen dir, und dem Weibe eine Feindschaft setzen;** *) es kann unter ihnen keinen Augenblick ein Verständniß seyn. Es muß derowegen die natürliche Ordnung der Dinge verkehrt, und Maria nach einer neuen Anordnung der Rathschlüsse Gottes behandelt werden. Gott muß sie aus dem verderbten Klumpen Adams herausziehen, wo sie in der allgemeinen Ungnade stecken würde.

Allein wie soll Maria an der Erlösung des Heilandes Theil haben, wenn sie nicht in der Zahl der Schuldigen ist, die erkauft werden mußten? Sie wird immer Theil daran haben, ihr Christen, vermöge der Bewahrung von der Sünde, welche für

*) 1 Moys. 3, 15.

für sie vortheilhafter, und herrlicher ist, als die Errettung von derselben. Wird sie aber wenigstens einen Theil an der Schuld haben, in welche alle Menschen verfallen sind? Nein, meine geliebten Zuhörer, auch der Schatten der Sünde ist ein Greuel vor Gott: Maria ist frey von dieser schimpflichen Schulde; die von dem heiligen Geiste geleitete Kirche verwirft alle die Einwendungen, die hierüber könnten gemacht werden. Sie begreift ohne Schwierigkeit, daß ein Gott von einer armen Jungfrau in einem Stalle habe wollen geboren, und auf Stroh gelegt werden; daß ein Gott sich den menschlichen Mühseligkeiten, und Schwachheiten unterworfen habe; sie findet in allen diesem nichts, was seiner Ehre nachtheilig wäre; Gott kann außer der Sünde alles lieben: allein daß er von einer Mutter habe wollen geboren werden, die nur einen Augenblick von ihm entzweyet, nur einen Augenblick eine Sklavinn des Teufels gewesen wäre, dieß kann die Kirche nicht glauben; dieß scheint ihr abentheuerlich, und unbegreiflich zu seyn: sie verbiethet allen Gläubigen, zu lehren, daß Maria der Erbsünde unterworfen gewesen sey; und wenn sie die Sache nicht vollkommen entschieden hat, so äußert sie doch hinlänglich ihre Gedanken, da sie nicht allein zuläßt, daß man die unbefleckte Empfängniß der heiligsten Jungfrau glaube, sondern auch die Gläubigen ermahnet, dieselbe zu glauben.

Wann werden wir doch einmal in den Geist der Geheimnisse eindringen, ihr Christen, welche uns die Kirche vorhält? Da ihr an diesem heiligen

Orte versammelt seyd, um die Empfängniß Mariä zu feyern, so würdet ihr glauben, derselben mit dem bloßen Gedanken, daß sie jemals in der Ungnade Gottes gewesen sey, eine schwere Unbild zuzufügen: ein Augenblick in der Sünde scheint euch für sie höchst schimpflich zu seyn; und es scheint euch für euch selbst nicht schimpflich zu seyn, daß ihr Monate, Jahre, ja vielleicht das ganze Leben in der Sünde zubringet. Denn dieß ist das Betragen des größten Theils der Weltmenschen, daß sie die Gnade nicht allein ohne Angst, und ohne Widerwillen verlieren, sondern auch in diesem elenden Zustande, der das Aeußerste alles Unglückes ist, ganz ruhig fortleben. Sie haben sich in den Lastern vertieft, *) sagt der Prophet Oseas; Herr, sie haben gesündiget, und es ist keine geringe, sondern eine tiefe Wunde, welche die Sünde in ihrem Herzen gemacht hat: es ist kein schwacher Schlummer, der sie betäubet, es ist eine tödtliche Schlafsucht, die sie gefesselt hält. Umsonst lassest du die Wahrheiten der Religion in ihren Ohren erschallen, die Ewigkeit der Peinen, welchen sich sich aussetzen, die Glückseligkeit der Heiligen, die für sie nicht mehr ist, den Zorn eines Gottes, der sich nicht enthalten kann, sie zu hassen, der ihnen drohet, der die Macht sich zu rächen in seinen Händen hat, die Unnützlichkeit ihrer guten Werke, die Vernichtung aller ihrer bisherigen Verdienste; alle diese Vorstellungen, die so fähig sind, das Gewissen zu erschüttern, rühren den Weltmenschen nicht mehr, der in dem Laster

*) Osee 9, 9.

Laster ernähret, und an die Sünde verkauft ist, wie sich der Prophet anderswo ausdrücket. Warum dieß? Sie haben sich in den Lastern vertieft. Die Strafe der Sünde ist, daß sie den Sünder über sein Elend unempfindlich macht.

Ach ihr Christen! welche Reizung hat wohl noch die Sünde für euch? Ich beklage mich nicht, schreibt der heilige Bernhard an einen Sünder; *) ich beklage mich nicht, daß du von deiner Pflicht abgetreten bist; ich beklage mich aber, daß du nicht schon vorlängst zurückgekehret bist, daß du so lange Zeit nicht in dich gehest. Du könntest vielleicht deine Unordnungen damit entschuldigen, daß die Gelegenheit gefährlich, die Versuchung heftig, die Leidenschaft gewaltsam gewesen ist, daß dich fremdes Beyspiel dahingerissen hat, daß dir die erste Hitze keinen Raum gestattet hat, gründliche Ueberlegungen zu machen, die dich hätten zurückhalten können; ich will glauben, daß dein Fehler zu entschuldigen ist, obgleich man dich sehr leicht beschämen könnte, wenn man alle Umstände erwägen wollte: ja noch mehr, ich will glauben, daß zu deinem Falle mehr die Gebrechlichkeit, als die Bosheit beygetragen hat. Allein welche Entschuldigung hast du wohl, um dich mit Gott nicht zu versöhnen, nachdem du ihn beleidiget hast? Was hat wohl die Sünde so reizendes, nachdem sie ist begangen worden? Die Leidenschaft hat dich verführet; warum führet dich die Vernunft,

*) Non queror, quod abieris; sed quod non jam redieris, queror. *S. Bernardus*

und der Glaube nicht zurücke? Was ist dir jtzt von deinem Fehltritte übrig, als die Schande, ihn begangen zu haben? Wie oft hast du dir selbst dieses vergängliche Vergnügen vorgeworfen, welches dir entwischt, und wie ein Traum vorübergegangen ist? Du mußt in Wahrheit ein geschworner Feind deiner selbst seyn, da du dir diese vortheilhaften Augenblicke nicht zu Nutzen machest.

Allein man denkt nicht daran, werdet ihr mir sagen. Ach! dieß ist der höchste Grad der Verachtung Gottes. Ihr seyd lasterhafter, da ihr daran nicht denket, nachdem ihr ihn beleidiget habet, als da ihr das Verbrechen wirklich begangen habet; ihr wißt es, daß ihr bey ihm in Ungnaden seyd, und ihr seyd dabey ruhig, kaltsinnig, gleichgültig. Man kann die Beleidigung nicht weiter treiben: wenn man bis daher gekommen ist, so hat man den letzten Schritt gewagt. Wenn man in die Ungnade eines Grossen der Welt verfallen ist, verhält man sich wohl auf gleiche Weise? verschiebt man es wohl, zu ihm hinzuzukriechen? Wenn man in seinem Angesichte eine Veränderung spürt; wenn ihm ein Blick, eine Rede ohne Absicht entwischt, woraus ihr vermuthet, daß er aufgebracht sey; welches Nachgrübeln, welcher Argwohn, welche Furcht, welche Einbildungen entstehen in eurem Gemüthe? Welche Sorge traget ihr, den bösen Folgen vorzukommen, seine Gesinnungen durch euch selbst, durch seine Vertrauten auszuforschen, ihn zu einer gnädigen Anrede zu bringen, die Beleidigung nicht

nicht eralten zu lassen, sie zu ersetzen, sie durch neue Dienstleistungen zu vertilgen; und alles dieß oft ohne Nutzen. Und eben dieß macht unsern Gott eifersüchtig. Er sieht, auf was Art die Herren der Welt bedienet werden: er sieht, wie der Hofmann sich um die Gunst seines Fürsten bewirbt, wie unruhig er ist, wenn er nicht weiß, wie derselbe gegen ihn gesinnt sey, wie sorgfältig er dessen Angesicht beobachtet, aus dessen mindestem Blicke zerschiedene Muthmassungen zieht, aus dessen zweydeutigem Worte sich unterschiedliche Vorstellungen gestaltet, und darüber sogar seine Ruhe verliert; im Gegentheil aber bey dem mindesten Zeichen der Versöhnung vor Freuden ganz außer sich ist. Gott sieht, daß man sich auf diese Art um die Gunst der Menschen bemühet, da man indessen über den Verlust seiner Gnade ganz ruhig ist; daß er immer verachtet wird, er möge donnern, er möge drohen, er möge Furcht einjagen, er möge rufen, er möge liebkosen: und er soll hierüber nicht zörnen, da er ein eifersüchtiger Herr ist? Der Herr wird ein Eiferer genannt, er ist ein eifernder Gott. *) So bist du also, o Herr, ein so wenig fürchterlicher Feind, daß man ohne Furcht in deiner Ungnade fortleben kann? Bist du ein so verächtlicher Herr, daß man dich mit Gleichgültigkeit ansehen kann? Bist du endlich ein so wenig liebenswürdiger Gott, daß man leben kann, ohne dich zu lieben?

Nicht minder ist die falsche Sicherheit der eingebildeten Gerechten zu bedauren. Nachdem man

*) 2 Moys. 34, 14.

man sich zu einigen Andachtsübungen bequemet hat, glaubt man in der Gnade gestärket zu seyn; man denkt nicht mehr an seinen Zustand; man ist darum weit weniger, als um den Zustand seines Nächsten besorgt. Es ist zuweilen leichter, einen großen Sünder zu rühren, als derley Personen, die sich zur Frömmigkeit bekennen. Und indessen versichert uns der göttliche Geist, daß niemand weis, ob er des Zorns, oder der Gnade des Herrn würdig sey: Der Mensch weis nicht, ob er der Liebe, oder des Hasses würdig sey: *) er nimmt keine Person aus; kein Mensch ist versichert, ob er sich in der Gnade Gottes befinde. Erschreckliche Ungewißheit, ihr Christen, welche allein hinreichen sollte, euer Gewissen zu erwecken, und besonders jene Frommen zu erschüttern, die nur nach der Gnade streben, und dieselbe als den kostbarsten Schatz ansehen. Denn wenn sich diese in ihrer Meinung betriegen; wenn es geschehen soll, daß sie in der Ungnade des Herrn stecken; wo werden so viele gute Werke hinkommen? wozu wird jener Eifer dienen, der in der Welt so viel Aufsehen macht? was haben sie wegen ihren Allmosen, wegen ihrem Gebethe, wegen ihren Fasten zu erwarten? was werden ihnen die Betrachtungen, die geistlichen Lesungen, die Geistesversammlungen nützen? welches Verdienst werden vor Gott so viele fromme Werke haben, auf welche man sich verläßt.

Ich habe Menschen gesehen, sagt der Weise, derer Betragen die Lobsprüche der ganzen Stadt gleichsam

*) Pred. 9, 1.

gleichsam erschöpfet hat, die man als Muster der Tugend vorgestellt hat, und die indessen in dem Schlafe der Sünden vertieft lagen: Ich habe Gottlose begraben gesehen, welche — in der Stadt gelobet wurden, als wenn ihre Werke gerecht wären: *) aber es ist nichts eitler, und nichtiger, als diese Hochschätzung, auf welche man sich steift: Aber auch dieß ist Eitelkeit. **) Man kann also von den Gewissensräthen gelobet, und den Menschen als ein Beyspiel der Frömmigkeit vorgestellt werden, und indessen bey Gott doch übel daran seyn. Ja es hat das Ansehen, daß dieß sich oft wirklich zutrage: denn endlich welcher Hochmuth, welche Eifersucht, welche Empfindlichkeit über die Ehre, über den mindesten Schein des Vorzugs herrscht unter den Personen, die aus der Tugend ihr Hauptgeschäft machen? welchen Eigensinn, welche Hartnäckigkeit äußern sie in Behauptung ihrer Meinungen? welche Freyheit, fremde Unternehmungen zu beurtheilen, zu tadeln, und fälschlich auszulegen? welche Nachläßigkeit ihre wesentlichen Pflichten zu erfüllen? In wie viele kützelichte Gelegenheiten gerathen sie nicht, wo es schwer ist zu unterscheiden, wer in ihrem Gemüthe herrsche? ob Gott dessen Herr sey, oder ob es die Sünde besitze? Mit welcher Kaltsinnigkeit treten sie zu den Sakramenten? Wenn man nur gewisse ärgerliche Fehltritte vermeidet, die euch vor der Welt entehren, so ist man schon zufrieden: gleich als ob man die Gnade Gottes nicht eben sowohl durch die Laster

*) Pred. 8, 10. **) Ebend.

des Geistes, als durch die Laster des Fleisches verlöre.

Allein man ist bey Gott nicht übel daran, werdet ihr mir sagen, wenn man glaubt in der Gnade zu seyn, und sich keiner schweren Sünde schuldig weiß. Dieß ist ein Misbrauch, ihr Christen, wenn diese falsche Sicherheit aus einer vorsetzlichen Unwissenheit, aus einer Freyheit des Gewissens herrühret, welches sich falsche Grundsätze macht, welches die übeln Gewohnheiten, das Lob der Schmeichler, die Beyspiele der Ausgelassensten, gewisse Bräuche, die bey einem jeden Stande üblich sind, zur Richtschnur annimmt. Nein, nein, meine geliebten Zuhörer, wider das Evangelium gilt keine Verjährung; man ist vor Gott nicht unschuldig, wenn man dasjenige nicht gewußt hat, was man hätte wissen sollen; und man ist es noch viel weniger, wenn das Gewissen durch manche Zweifel beunruhiget wird, die man nicht erläutern will, die man wünschte unterdrücken zu können, mit denen man sich in seinem Lebenslauf immerfort herumzankt, und mit denen man doch nicht sterben wollte. Diese Zweifel, die man so gerne für unnütze Gewissensängstigkeiten, und Schwachheiten ansieht, da sie doch die reinesten Strahlen des göttlichen Lichtes sind; mit denen man so viele scheinbare Beichten ablegt, ohne sich vollkommen zu beruhigen: diese Zweifel, die so gut gegründet sind, die man so selten prüft, denen man so sehr widersteht; diese Zweifel, sage ich, gestatten uns vor Gott keine Entschuldigung. Der Engel zu Laodicea, jener in der Offenbarung

so berühmte Engel, glaubte in der Gnade zu stehen, und er glaubte es mit so gutem Grunde, daß er sich dessen zu rühmen getrauete, wie ihm der heilige Johannes vorwirft: Du sprichst: Ich bin reich, und begütert, und bedarf keines Dinges: *) du brüstest dich mich deinen guten Werken; du sagst, du habest keiner Sache nöthig, weil du Gott besitzest: und ich versichere dich, daß du elend, arm, blind, alles Guten beraubet, und desto mitleidenswürdiger bist, je weniger du den jammervollen Zustand wahrnimmst, in welchem du steckest: Und du weißt nicht, daß du elend, armselig, arm, blind, und nackend bist. **) Es geht derley eingebildeten Gerechten, wie gewissen Leuten, die von der Welt betrogen werden, die auf das Ansehen, auf die Gunst ihrer Freunde Rechnung machen, die sich einbilden, die Gewogenheit eines großen Herrn gewonnen zu haben; die aber, da es auf den thätigen Beweiß ankömmt, da sie fremder Hilfe nöthig haben, allzu spät einsehen, daß sie sich in ihrer Meinung hintergangen haben. Dieß ist der Zustand vieler Christen, die sich reich an Verdiensten schätzen, und die auf dem Todbette ihre Hände vor Gott leer finden. Allein ihr sehet den Werth, und die Vortrefflichkeit der Gnade vielleicht schon hinlänglich ein, um sie über alle Güter hochzuschätzen: lernet also diese kostbare Gabe beybehalten, wenn ihr das Glück habet, sie zu besitzen.

*) Offenbar. 3, 17. **) Ebend.

Zweiter Theil.

Der Sohn Gottes hat mit allem Rechte gesagt, daß die Kinder der Welt weiser sind in ihrem Betragen, als die Kinder des Lichtes: denn wenn es darauf ankömmt, die Güter zu erhalten, die sie besitzen, so ist keine Vorsorge, die sie nicht ergreifen; und sie folgen hierinn jenen zween Grundsätzen, die ich auf meinen Stoff anwenden will. Der erste ist, die Güter, die sie schätzen, niemals einiger Gefahr auszusetzen: und der zweyte, dieselben immer zu vermehren. Ist ein Geld anzulegen, so hat man wohl Acht, welchen Händen man es anvertrauet. Welche Sicherheit fodert man nicht darüber? Man verlangt eine Bürgschaft zu seiner Versicherung, und bey allen diesem fürchtet man alles. Zugleich aber welche Bemühungen spart man wohl, um den Reichthum zu vergrößern? Man kann, heißt es, ins Unglück gerathen, man muß sich in den Stand setzen, dasselbe zu ertragen: dieser Grund muß seinen Nutzen bringen; dieses Geld muß man zu seinem Vortheile verwenden, und große Zinsen daraus ziehen.

Kinder des Lichtes, wann werden wir auch so weise seyn, um den Schatz der Gnade zu erhalten, den wir, wie der heilige Paulus sagt, in irdenen Gefäßen herumtragen, über derer Gebrechlichkeit wir immer zittern sollen? Zwo Arten haben wir, meine geliebten Zuhörer, die Gnade beyzubehalten; nämlich daß wir sie niemals einiger Gefahr aussetzen; und daß wir sie immer zu ver-

vermehren suchen: nehmen wir diesen wichtigen Unterricht von Maria; ich will ihn in Kürze entwickeln.

Es ist eine von allen Kirchenvätern anerkannte Wahrheit, daß die heilige Jungfrau während ihres Lebens niemals eine wirkliche Sünde begangen habe. Allein erlaubet mir euch zu erinnern, daß die Ursache dieser Entfernung von der Sünde nicht bloß jenes sey, was ihr euch einbildet, nämlich weil Maria in dem Augenblicke ihrer Empfängniß eine sonderbare Gnade bekommen hat, vermöge welcher sie von den traurigen Folgen der Sünde, von der Unwissenheit, und von der Begierlichkeit befreyet war; von jenem unglücklichen Ueberreste, welchen die heiligmachende Gnade, die wir in der Taufe erhalten, in uns nicht tilget. Dieß wäre nicht hinlänglich gewesen, Mariam der Sünde unfähig zu machen; denn endlich haben unsere ersten Eltern, die mit dieser Gnade in ihrer Schöpfung gezieret waren, die Sünde nicht gemieden. Wir haben also nicht zu zweifeln, meine geliebten Zuhörer, daß die äußerste Wachsamkeit, in welcher Maria gelebet hat, vieles beygetragen habe, den kostbaren Schatz, von welchem ich rede, zu behaupten. Obgleich sie von den Schwachheiten der verderbten Natur frey war; so hat sie sich doch immer betragen, als ob sie von sich selbst alles zu befürchten hätte. Da sie von ihrer ersten Jugend an in dem Tempel aufgewachsen ist, da sie in der Uebung der erhabensten Tugenden ist erzogen worden, da sie von der Welt weit entfernet war, weil sie immer

in der Stille, und in der Einsamkeit lebte; so hat sie sich alles dessen enschlagen, was die Eitelkeit, die Ergötzlichkeit, der Pracht, der weltliche Glanz unsern Augen vorstellt, um uns zu bethören; und in der Sorgfalt, die sie trug, den kostbaren Schatz der Gnade zu bewahren, welchen sie hätte verlieren können, wenn es möglich gewesen wäre, daß ihn die Mutter eines Gottes verliere, hat sie allen Menschen ein Beyspiel hinterlassen, wodurch die Vermessenheit verdammt wird, mit welcher sich diese den offenbarsten Gefahren aussetzen, das Gut, welches äußerst schwer zu behalten ist, zu verlieren.

Ich kann mich hier nicht enthalten, meine geliebtesten Zuhörer, den elenden Zustand der meisten Christen zu beweinen, die ihre Schwachheit erkennen, und die doch über sich selbst nicht wachen. Ich will von jenen unwillkührlichen Gefahren gar nichts melden, welche mit dem menschlichen Wesen verbunden sind, und welcher man sich auf keine Weise erwehren kann. Ich weiß es, daß weil der Mensch sich selbst allenthalben mit sich trägt, er in sich selbst allenthalben Gefahren findet, die er überwinden, die er aber nicht vermeiden kann. Ich weiß es, daß der Apostel, und die Heiligen vor Gott geseufzet haben, daß sie in sich selbst den gefährlichsten Feind ihres Heils nähren: Ich unglücklicher Mensch, wer wird mich von diesem sterblichen Leibe erlösen? *) Ich rede auch nicht von den allgemeinen Gefahren, die von einem jeden Stande gleichsam

*) Röm. 7, 24.

gleichsam unzertrennlich sind: der ehelige, und der ehelose Stand, das Priesterthum, und die obrigkeitliche Würde, der geistliche, und der weltliche Stand haben ihre eigenen Gefahren; und allen diesen entgehen zu wollen ist ein vergeblicher Entwurf, den man nicht ausführen kann. Allein was mich erstaunen macht, ist dieß, daß ich sehe, wie Menschen, die ohnehin so viele Feinde zu bestreiten, so vielen Gefahren, so vielen Gelegenheiten auszuweichen haben; Menschen, die ihre Schwachheit fühlen, und von derselben vermöge einer unglücklichen Erfahrung überzeugt sind; wie diese, anstatt sich bereit zu halten, den Gefahren zu widerstehen, welchen sie sich wider ihren Willen ausgesetzt finden, sich vorsetzlich in andere stürtzen; wie sie Gelegenheiten, die Gnade zu verlieren, suchen, als ob sie nicht in, und außer sich selbst Ursache genug fänden, zu zittern.

Und was mich noch mehr befremdet, ist dieß, daß nicht allein Weltleute, die für ihr Heil wenig besorgt sind, sondern auch geistliche Personen denselben nicht das mindeste ihrer Ergötzungen aufopfern wollen. Man sieht, daß sich dieselbe in tausend Geschäfte, und in tausend Verwirrungen einlassen, zu welchen sie ihr Stand keineswegs verbindet, und zu welchen sie gemeiniglich ihr eitler, unruhiger Geist verleitet. Man sieht, daß sie zärtliche, und lebhafte Freundschaften pflegen, daß sie Verständniße unterhalten, die man für unschuldig hält, weil man darinn nichts bemerket, was die Schamhaftigkeit beleidigte, wo es doch indessen sehr schwer ist, sich in den Gränzen seiner

ner Pflichten zu erhalten. Man sieht, daß sie sich in freye, und ausgelassene Gesellschaften einlassen, woraus die christliche Liebe verbannt ist, wo die künstliche Verläumdung herrscht, wo man alles wissen will, und wo man sich die Freyheit gestattet, alles zu reden. Mit einem Worte, man sieht sie bey allen Lustbarkeiten, auch die Tänze, und die Schauspiele nicht ausgenommen. Diese Personen, weil sie glauben, sicher zu seyn, verlangen eine gründliche, und entscheidende Antwort, wenn sie fragen, ob es eine Todsünde sey, an diesen Unterhaltungen theilzunehmen. Ach ihr Christen! wenn es auf die Erhaltung eurer Güter, eurer Gesundheit ankömmt, ist es wohl nöthig, euch den unvermeidlichen Verlust anzuzeigen? Erwecket euch nicht auch die mindeste Gefahr zu aller Vorsorge? Nun die Gelegenheit die Gnade zu verlieren soll euch billig mehr schrecken; denn es ist genug, sich freywillig in die Gefahr, sie zu verlieren, stürzen, um sie schon verloren zu haben: könnt ihr aber wohl zweifeln, daß in dieser Gattung der Unterhaltungen für euch keine Gefahr stecke, ihr, die ihr das Verderbniß eures Herzens kennet, und die ihr bey dem Gerichte eures Gewissens die Sätze so schlecht zu behaupten im Stande seyd, die ihr vor der Welt so beherzt vertheidiget?

Allein ihr seyd in einem Alter, und von einem Charakter, wo ihr keine Gefahr mehr laufet. Wer sagt euch dieß, ihr Christen? Kann nicht ein unglücklicher Augenblick in euch jenes Feuer anfachen, welches vielleicht nur unter der

Asche liegt? Alles, was der menschlichen Leidenschaft schmeicheln kann, vereiniget sich wider euch in diesen Gesellschaften, bey diesen Schauspielen: die zärtlichsten, und heftigsten Empfindungen werden durch alles dasjenige rege gemacht, was in der Tonkunst das lebhafteste, und das angenehmste ist: alle Kunst wird angewendet eine Leidenschaft zu erwecken, welche keine Kunst zu stillen vermögend ist; und ihr trauet euch selbst so viel zu, daß ihr glaubet, keine Gefahr zu laufen? Wie viele ältere, weisere, gesetztere Leute, als ihr seyd, haben daselbst ein Gift eingehauchet, welches sie getödtet hat?

Allein soll denn dabey wirklich eine Sünde seyn? Ja, ihr Christen, es ist eine Sünde, euch ohne Ursache, und blos nach eurem Belieben der Gefahr, die Gnade zu verlieren, aussetzen. Es ist eine Sünde, die weltlichen Zusammenkünfte besuchen, wo die ganze Sittenlehre des Evangeliums verkehret wird, wo alle Kunstgriffe der unordentlichen Liebe zur Aergerniß der Religion angewendet werden, wo man Gesänge höret, welche das Herz erweichen, und nach und nach verderben. Es ist eine Sünde in dem Wohlgefallen, welches ihr bey den schmachtenden, und verliebten Auftritten äußeret, wenn ihr gleich von allen Leidenschaften frey seyd. Denn saget mir, meine geliebten Zuhörer, welch unschuldiges Vergnügen kann wohl ein Christ in derley Gesellschaften, wo ihr, ohne vermessentlich zu urtheilen, glauben könnt, daß so viele lasterhafte Gedanken, so viele schänd-

schändliche Begierden, so viele abscheuliche Ausgelassenheiten entstehen; saget mir, welches Vergnügen kann er wohl in Mitte dieser Geheimniße der Bosheit haben? Es steckt eine Sünde in dem Verlust der Zeit: man beklagt sich, es mangle an der Zeit, um den Uebungen des Christenthums abzuwarten; und man stiehlt dieselbe seinen Geschäften, seinen dringendsten Pflichten ab, um sie zu den nichtigen Unterhaltungen, zu den eiteln Schauspielen zu verwenden, die schon aus dieser Ursache lasterhaft genug sind, wenn sie es auch aus keiner andern wären. Es steckt eine Sünde in dem übeln Gebrauche des Geldes, welches man verschwendet; Gott wird es euch in dem Gerichte zeigen, daß ihr manchen Tag zwanzig Armen Brod hättet reichen können, die daran Mangel leiden mußten. Es steckt eine Sünde in den Wirkungen, welche diese Lebensart auch in den unschuldigsten Personen unfehlbar hervorbringt; eine große Zerstreuung des Geistes, eine Entfernung von göttlichen Dingen, eine Kaltsinnigkeit im Gebethe, einen Eckel der geistreichen Bücher, eine Liebe der Welt: denn in diesen Zusammenkünften herrscht die Welt, und sie bestehen nur in weltlichgesinnten Personen, die mit ihrem unehrbaren Aufzuge nichts anders suchen, als zu sehen, und gesehen zu werden. Diese Sünde ist für euch noch viel größer, die ihr euch vermöge eures Berufs zur Frömmigkeit bekennet; denn die Weltmenschen steifen sich auf eure scheinbare Regelmäßigkeit, und glauben, mit allem Rechte an den Lustbarkeiten theilnehmen zu können, welcher

cher sich sogar die geistlichen Personen nicht entschlagen.

Lasset uns zur zweyten, und letzten Anmerkung schreiten. Maria hat die Gnade immer zu vermehren gesucht; dieß ist das zweyte Mittel, sie zu bewahren. Ja, meine geliebten Zuhörer, dieser Grundsatz ist in dem Evangelium eben so gegründet, als er in der Welt angenommen ist. **Einem jeden, der etwas hat, wird man geben, und er wird einen Ueberfluß haben; wer aber nichts hat, von dem wird auch das genommen werden, was er zu haben scheint.***) Es steht nur jenen zu, die schon vieles besitzen, neue Gnaden zu empfangen; jene im Gegentheil, die Mangel leiden, sind nicht im Stande, auch das wenige, was sie haben, zu behaupten. Aus dieser Ursache hat Maria, die in dem Augenblicke ihrer Empfängniß die Fülle der Gnade, das ist, allein mehr Gnaden, als alle Heilige zusammen, erhalten hat, ohne sich damit zu begnügen, ohne Unterlaß gearbeitet, diesen kostbaren Schatz immer mehr zu benützen. Da der Grund des Verdienstes die Liebe ist, so könnt ihr von dem Verdienste der heiligen Jungfrau urtheilen, meine Christen, die ihr ganzes Leben in einer beständigen Uebung der heldenmüthigsten Tugenden des Christenthums zugebracht hat. Dieß ist ein treffliches Mittel sich in der Gnade zu erhalten, und wenn ich es sagen darf, sich in derselben zu befestigen: nach dem Rathe des Apostels täglich nach einem neuen Grade der

*) Matth. 25, 29.

der Liebe trachten: Eiferet den besten Gaben nach. *)

Allein habe ich nicht auch in Ansehung dessen mich über euch zu beklagen? Wenn ihr an hohen Festtagen zu den Sakramenten hinzugetreten seyd, so begnüget ihr euch damit: ihr habet die Gnade neuerdings empfangen, und ihr vergesset, daß ihr schwach seyd, um sie zu erhalten. Es ist leicht, sagt der heilige Augustinus, durch die Beyhilfe der Güte Gottes sich aufzurichten: aber es ist nicht so leicht, sich aufrecht zu erhalten: man kann in einem Augenblicke von seinen Sünden abgewaschen seyn; man kann aber auch in einem Augenblicke sich neuerdings verunreinigen: die Leidenschaften bleiben in ihrer ganzen Stärke; die ganze Schwere der übeln Gewohnheiten zieht euch zu dem Bösen; ihr werdet euch davon nicht befreyet sehen, es sey denn, daß ihr ganz entgegengesetzte Gewohnheiten annehmet: nun aber kann man sich diese Gewohnheiten nur durch die vielfältige Uebung der Tugenden eigen machen, welche den Lastern, die man ausrotten will, zuwider sind; und eben hievon will die Welt nichts wissen. Es scheint, dieß übersteige ihren Begriff.

Wir haben allgemeine Maaßregeln, Grundsätze, und gewählte Sprüche genug, um unser Leben auf die beste Art einzurichten; Bücher, und Schriften sind damit angefüllt; und dieß ist lobwürdig: aber zur wirklichen Uebung der Tugenden, die man lobet, zu gelangen, trachtet man nicht; dieß ist eine Sache, in die man nicht hin-

eingeht.

*) 1 Korinth. 12, 31.

eingeht. Und was wird uns wohl indessen selig machen, meine geliebten Zuhörer? was wird uns in der Gnade erhalten? Die schönen Grundsätze, die erhabenen Sprüche, oder eine beständige Uebung christlicher Tugenden? Die Heiligen haben sich nur hiedurch von uns unterschieden: wir wissen, wie sie, was wir zu thun hätten: war wohl ein Jahrhundert aufgeklärter, als das unsrige? war wohl aber ein Jahrhundert in Ausübung des Guten, welches man kannte, minder genau? Weltmenschen leben ganze Jahre dahin, ohne eine Uebung des Glaubens, der Hofnung, der Liebe, der Ergebenheit, der Demuth zu erwecken; ja sie wissen kaum, wie dieses anzugreifen sey. Wie glücklich war die heilige Einfalt unserer Väter, die über die Sittenlehre keine spitzfindigen Anmerkungen machten, die aber in dem Innersten ihrer Seele, und bey den Füßen unserer Altäre mit dem Volke diese Tugendübungen nach der gemeinsten, niedrigsten, und anmuthigsten Art erweckten; die die heiligen Bewegungen eines demüthigen, und andächtigen Herzens den erhabensten Ausdrücken eines gekünstelten Buches vorzogen! Dieß, ihr Christen, hat sie in der Gnade des Herrn erhalten; und eben dieß wird euch in diesem Leben in derselben erhalten, damit ihr in dem andern mit ihnen ewig frohlocket, wie ich euch wünsche u. s. w.

Achte Predigt.

Auf das Fest der Geburt Mariä.

Jacob autem genuit Joſeph, virum Mariae, de qua natus eſt Jeſus, qui vocatur Chriſtus.

Jakob zeugte Joſeph den Mann Mariä, von welcher Jeſus geboren wurde, der Chriſtus genennet wird. Matth. 1, 16.

Man wundert ſich bisweilen, chriſtliche Zuhörer, daß die heilige Schrift des neuen Teſtaments uns von den erhabenen Verdienſten der heiligen Jungfrau ſo wenige Nachricht giebt; und der geringe Eifer, den man für ſie noch hat, wünſchte, daß ſich das Evangelium über die Vorzüge Mariä mehr äußerte. Allein hier habet ihr alles, antwortet ein gelehrter Schriftausleger, worauf ihr die größte Hochſchätzung gründen, und womit ihr den erhabenſten Begriff verbinden könnt, den ſich der Menſch von einem bloßen Geſchöpfe machen kann: Maria, von welcher Jeſus geboren wurde. Der heilige Geiſt, ſetzet dieſer gelehrte Mann hinzu, der wohl wußte, auf welchen Grund er die Hoheit ſeiner Braut bauen müſſe, hat geglaubt, daß die einzige Eigenſchaft der Mutter Gottes, wenn ſie wohl verſtanden wird, alle weitläuftigen Lobſprüche erſetzen werde, und daß, indem er die Gottheit des Sohnes durch

eine lange Erzählung der unläugbaren Wunder darthut, man sich nicht werde weigern können, zugleich derjenigen die größte Ehre zu erweisen, die man für die Mutter dieses Sohnes erkennen würde: Maria, von welcher Jesus geboren wurde.

In der That, man hat nur diese zwey Worte, Mutter Gottes wohl zu verstehen, um alles zu finden, womit man dem Eifer vollkommen Genügen leiste, den man für die Ehre Mariä hat; und wer immer den Verstand dieser zwey Worte wohl begriffen hat, der entdecket darinn alles, worauf sich die Andacht der Gläubigen zur heiligen Jungfrau gründet, und wodurch sie in gebührenden Schranken erhalten wird. Denn bemerket, meine geliebten Zuhörer, daß man in dem Dienste Mariä zwo Klippen sorgfältig zu vermeiden habe, derer erste der Mangel des Vertrauens zu ihr, die zweyte das Uebermaaß des Vertrauens ist, welches bis zur Vermessenheit reichet. Zween Irrthümer, welche, da einer dem andern entgegengesetzt ist, uns der günstigsten, und der mächtigsten Hilfe unsers Heils gleichermaßen berauben. Einige sprechen der heiligsten Jungfrau die unbegränzte Macht, und jene besondere Güte ab, welche ihr die Kirche zuerkennet; und dadurch untergraben sie den Grund unseres Vertrauens. Andere übertreiben diese Güte, und da sie dieselbe bis zur gleichgültigen Nachsicht ihrer Unordnungen herabwürdigen, so verfallen sie endlich in eine unselige Vermessenheit. Nun aber behaupte ich, daß die Eigenschaft der Mutter Got-

tes hinlänglich sey, um die einen, und die andern zurecht zu bringen: denn in der Eigenschaft der Mutter Gottes zeigt sich der Grund, auf den wir eine rechtmäßige Zuversicht bauen können; und in dieser nämlichen Eigenschaft sehen wir die Mittel, eine eitle Vermessenheit zu zernichten. Die erste Betrachtung wird den Dienern Mariä wichtige Trostgründe verschaffen, da sie ihnen den Grund ihres Vertrauens entdecken wird; die zweyte wird ihnen eine heilsame Furcht einflössen, um nicht in die Laulichkeit zu verfallen, da sie den Grund ihrer Vermessenheit zerstören wird. Dieß sind die zween Theile meiner Rede, und der Gegenstand eurer Aufmerksamkeit. Gegrüßet seyst du, Maria.

Erster Theil.

Um euch durch auffallende, und handgreifliche Beweise zu überzeugen, daß nichts fester gegründet sey, als die Andacht zur heiligsten Jungfrau, hätte ich euch, christliche Zuhörer, nur das unverwerfliche Zeugniß der Kirche vorzustellen, und da ich auf den Fußstapfen der Tradition zu den ersten Jahrhunderten zurückkehrte, hätte ich die Aussprüche der griechischen, und lateinischen Väter zu sammeln, die alten Meßbücher zu Rathe zu ziehen, den Urkunden der heiligen Geschichte zu folgen, und in einer langen Reihe die Kirchen, und Altäre herzuzählen, die in ihrem Namen sind erbauet worden, die gemalten, und gestochenen Bilder, die wir von unsern Voraltern geerbet haben,

die

die geistlichen Versammlungen, die zu ihrer Ehre sind gestiftet worden. Ich würde euch jenes brennenden, und allgemeinen Eifers erinnern, der sich in jedem Jahrhunderte, wo die Ehre Mariä ist angetastet worden, zur Vertheidigung ihrer Vorzüge geäußert hat; der großen Zahl der Festtage, welche die Kirche ihr geheiliget hat; der Gebether, welche sie den Gläubigen vorgelegt hat, um Mariam gebührend zu ehren, und endlich der so allgemeinen Uebereinstimmung aller Zeiten, und aller Nationen, um die Hoheit Mariä zu verherrlichen. Hieraus als aus einem von der ganzen Welt angenommenen Grundsatze könnte ich wider alle Feinde der heiligen Jungfrau diese unfehlbare Folge ziehen, daß, da die Kirche in ihren Vorschriften, und heiligen Ceremonien von dem Geiste Gottes geleitet wird, man nicht zweifeln könne, daß die tiefe Verehrung, die sie ihren Kindern gegen Mariam einflößt, und der grosse Unterschied, den sie zwischen derselben, und andern Heiligen macht, auf höchst wichtigen Gründen bestehe. Denn wenn es wahr ist, würde ich ihnen sagen, daß die Gläubigen die Ehren, welche sie der heiligsten Jungfrau erweisen, übertrieben, und daß die Verehrung, die sie ihr bezeigen, nur Gott allein gebühret; wie kann Gott dieselbe durch Wunderthaten bestätigen; wie kann er gedulden, daß die Kirche, die immer durch den heiligen Geist geleitet wird, die Lobsprüche Mariä absinge; daß alle Heiligen der verflossenen Jahrhunderte ein so außerordentliches Vertrauen zu derselben hatten, und daß auch die

Personen, die zu unsern Zeiten ihrer Frömmigkeit wegen berühmt sind, in diesem Irrthum stecken? Hätten wir nicht alles Recht, würde ich hinzusetzen, uns über die Vorsicht zu beklagen, die sich so feyerlich verbunden hat, über das Betragen der Kirche zu wachen?

Allein lasset uns weiter gehen, ihr Christen, und in die Gesinnungen der Braut des heiligen Geistes eindringen; lasset uns in das Heiligthum treten, und die eigentlichen Beweggründe entdecken, welche die Kirche veranlasset haben, eine so tiefe Ehrfurcht gegen Mariam uns einzuflössen. Wenn wir den Vätern, und den Geschichtschreibern glauben, so hat diese Verehrung in der ganzen Welt sich auszubreiten, und jenen Grad, in dem wir sie sehen, zu erreichen nach der berühmten Kirchenversammlung zu Ephesus angefangen, wo der gottlose Nestorius verdammt, und Maria in dem Besitze des herrlichen Namens der Mutter Gottes, welchen ihr dieser Ketzer rauben wollte, bestätiget wurde. Da die Kirche damals die Folgen untersuchte, die aus der Entscheidung fliessen, welche sie zur Ehre Mariä getroffen hat, und da sie alle Vorzüge entwickelte, die in dem erhabenen Namen der Mutter Gottes enthalten sind; so hat sie gefunden, daß sie niemals zuviel thun könne, um ein Geschöpf zu verehren, welches Gott zu dem höchsten Staffel der Herrlichkeit erhoben hat.

In Wahrheit, sie hatte über die Hoheit Mariä mit Gott selbst einerley Gesinnungen. Wenn Gott ein Geschöpf zu einem wichtigen Amte beruft, so setzet er in der Person, die er dazu

wählet, schon alles Verdienst voraus, oder er giebt ihr sammt dem Berufe alle nöthigen Eigenschaften, damit sie demselben würdig nachkomme; denn es kömmt seiner Vorsicht zu, und es betrifft seine Ehre, die getroffene Wahl zu rechtfertigen. Auf diese Art verfährt er, da er einfältige, und ungelehrte Männer zum Apostelamte erhebt; er erleuchtet ihren Verstand mit dem reinsten Lichte, er befestiget, und bestätiget ihren Willen im Guten, er schenket ihnen die Gabe der Sprachen, er ertheilet ihnen die Gewalt Wunder zu wirken: und warum dieß alles? weil er sie zu würdigen Dienern seines Wortes machen will. Da also Gott Mariam zu dem Amte, über welches auch die unerschaffene Weisheit kein erhabners sich vorstellen kann, bestimmt hat, so hat die Kirche gefolgert, er habe über dieselbe alle Schätze seiner Gnaden ergiessen, sie mit allen seinen Gunstbezeugungen erfüllen, und ihr alle Vorzüge zugestehen müssen, die sie der Mutterschaft eines Gottes würdig machen konnten.

Derowegen hat die Kirche mit Recht geurtheilet, Maria sey in ihrer Empfängniß heilig, und unbefleckt gewesen, weil es eine abentheuerliche Ungebühr gewesen wäre, daß die Mutter eines Gottes auch nur einen Augenblick sich in der Dienstbarkeit des Teufels befunden hätte; sie allein habe mehr Gnaden, und Gaben empfangen, als alle Heiligen insgesammt, weil sie zu einem edlern Ziele, als dieselben, berufen war; sie sey in dem Klumpen des Verderbens niemals begriffen gewesen; denn da die Menschwerdung des Wor-

tes nur als eine Folge der Sünde Adams ist beschlossen worden, so folgte die Wahl der Mutter auf die Bestimmung ihres Sohnes; und obgleich sie eine Mutter war, so habe sie doch ihre jungfräuliche Reinigkeit beybehalten, weil es die Wohlanständigkeit foderte, daß, da ein Gott Mensch werden wollte, er eine Jungfrau zur Mutter habe. Derowegen endlich hat die Kirche geurtheilet, Maria habe einen eigenen, und besondern Rang zwischen Gott, und allen Geschöpfen, weil die in Christo vereinigte göttliche, und menschliche Natur ein Mitteldin g zwischen dem göttlichen, und natürlichen ist; und weil Maria allein zur Mutterschaft Gottes ist erhoben worden, da auch die reinsten Geister des Himmels nur Diener, und Befehlsträger des Herrn sind. Alle Engel sind dienstbare Geister. *)

Daher kömmt es auch, daß, da die Kirche nach und nach alle Vorzüge entdecket hat, die in dieser Eigenschaft liegen, und da sie dem zu Folge Mariä die Ehrerbiethungen leisten wollte, die der Hoheit ihres Standes angemessen wären; nachdem sie sich der edelsten Worte, und der stärkesten Ausdrücke bedienet hat, um alle Ehrfurcht anzuzeigen, mit welcher sie durchdrungen ist; bey allen diesem aber ihrem Eifer kein Genügen leisten konnte, ja sich auch keine Hofnung machte, jemals Lobsprüche aufzufinden, die der Hoheit Mariä würdig wären; daher kömmt es, sage ich, daß die Kirche mit dem heiligen Augustinus aufruft: Heiligste Jungfrau! vergieb mir die Niedrigkeit

*) Hebr. 1, 14.

drigkeit meiner Worte; ich bin nicht vermögend, alle Ehrfurcht, die ich für dich habe, auszudrücken: da die Zahl, und die Vortrefflichkeit deiner Vollkommenheiten mich betäubet, und verwirret; so kann ich weder Ausdrücke, die ehrfurchtvoll genug, noch Lobsprüche finden, die erhaben genug wären, um deine Vorzüge zu preisen. Du bist die Mutter eines Gottes; und dieß setzt mich in Verlegenheit. *) Die gründliche Ursache meines Unvermögens, und der Unmöglichkeit dich so zu ehren, wie du es verdienest, ist dieß, weil der Schöpfer durch dein Zuthun ein Geschöpf geworden ist; weil du jenen in deinem Schooße getragen hast, der Himmel, und Erde erhält; weil du endlich jene Unermeßlichkeit in dir eingeschlossen hast, die der weite Raum der Himmel nicht einschränken kann: und damit ich mich mit einem Worte auf das beste erkläre, weil du die Mutter Gottes bist. **)

Allein wenn die Kirche in dem Namen der Mutter Gottes einen der Ehrerbiethung aller Gläubigen höchst würdigen Gegenstand gefunden hat; so hat sie in demselben auch etwas für uns sehr trostreiches, und erbauliches gefunden. Denn sie hat darinn jenen unermeßlichen Schatz der Gnaden entdecket, welchen Maria ihren Pflegkindern verschaft; sie hat in Maria eine heldenmüthige

---

*) Quibus te laudibus efferam, nescio. Quia quem coeli capere non poterant, tuo gremio contulisti. *S. August.*

**) Quia quem coeli capere non poterant, tuo gremio contulisti.

thige Mitwirkerinn unsers Heils, eine allmögende Mitlerinn, eine Zuflucht aller Sünder, eine zärtliche Mutter aller Menschen gefunden: dieß alles sagen wir, wenn wir die Mutter Gottes nennen.

Ja, meine Christen, wir können dieß zur Beschämung der Feinde Mariä mit der Kirche, und mit den heiligen Vätern sagen: Eine Mutter Gottes seyn, heißt die Mitwirkerinn des Heils der Menschen seyn; es heißt die Ursache ihrer Erlösung seyn; es heißt das Blut verschaft haben, welches für uns am Kreuze ist vergossen worden; es heißt den anbethenswürdigen Leib gestaltet haben, der zum Lösegeld für das Menschengeschlecht gedienet hat; es heißt den besten Theil ihrer selbst zur Bildung des Opfers dargegeben haben, welches den beleidigten Gott versöhnen mußte; dasselbe mit eigener Milch ernähret, mit unbegreiflicher Mühe, und Sorgfalt erzogen haben; es heißt sich des liebenswürdigsten Sohnes entschlagen, um ihn an das Kreuz angeheftet zu sehen: ja es heißt noch mehr, ihr Feinde Mariä, die ihr derselben die Würde einer Mitwirkerinn unserer Erlösung absprechet; es heißt in den Tod dieses geliebten Sohnes einwilligen; es heißt denselben eurem Heile aufopfern. Denn wenn nach der Anmerkung der heiligen Väter die Einwilligung Mariä zur Menschwerdung des Wortes nothwendig war, wie es Gott selbst zu erkennen giebt, da er ihre Einstimmung verlangt; so muß diese zu dem Geheimniße des Leidens weit nothwendiger gewesen seyn; und wenn das Wort aus dem Blute Mariä sich einen Leib nicht hat gestalten

stalten wollen, ohne daß sie darein willigte; so wird es noch weniger diesen Leib den Peinen, und dem Tode haben überlassen wollen, ohne Einwilligung derjenigen, von der es ihn genommen hat. Derowegen ist sie standhaft bey dem Kreuze geblieben, als ob sie dadurch anzeigen wollte, daß sie eben so, wie der ewige Vater, an der blutigen Hinrichtung ihres Sohnes theilnehme; ja sie war nach Meinung eines heiligen Vaters sogar bereit, denselben mit ihrer eigenen Hand zu opfern, wenn es Gott gefodert hätte. Sehet nun, ihr Undankbare, wer diejenige sey, der ihr den Namen einer Mitwirkerinn unsrer Erlösung absprechet; aber sehet zugleich, wie billig die Kirche ihr denselben beylegt. Denn da sie nach genauer Prüfung dessen, was Maria für ihre Kinder gethan hat, sieht, daß man der Eva das Verderben des Menschengeschlechtes zuschreibt, weil sie dem ersten Menschen die verbothene Frucht dargereicht hat; so findet sie sich von den zärtlichsten Empfindungen der Erkenntlichkeit durchdrungen, und schließt hieraus, daß man Mariam die Ursache des Heils der Menschen nennen müsse, weil sie die Frucht des Lebens hervorgebracht hat, welche für uns am Kreuze gehangen ist; und wenn die Schrift dem Joseph den Namen eines Erlösers hat geben können, weil er die Aegyptier ernähret, und erhalten hat, da er ihnen mit vieler Weisheit, und Güte den Vorrath austheilte, welcher dem Pharao zugehörte, und zu dessen Ausspender ihn dieser Fürst gemacht hat; so kann man mit weit stärkerm Grunde sagen, daß die heilige Jung-

frau

frau unser Heil befördere, obgleich sie dieß nur vermöge der Gnaden Jesu Christi thut, derer Ausspendung ihr einigermaßen anvertrauet ist.

Aus der Würde einer Mitwirkerinn unsrer Erlösung, die in der Eigenschaft der Mutter Gottes enthalten ist, hat die Kirche weiter die Würde einer Mitlerinn gefolgert: denn hiezu sind zwey Dinge nöthig; eine vollkommene Gewalt über denjenigen, der zu erweichen ist, und eine besondere Güte gegen die Menschen, um diese Gewalt zu ihrer Gunst anzuwenden. Nun aber behaupte ich, daß diese zwo Eigenschaften der Mutter Gottes wesentlich, und von ihr unabsonderlich sind. Denn werden wir wohl sagen, daß Jesus Christus von dem Gesetze ausgenommen ist, welches uns jenen unterwirft, von denen wir das Leben empfangen haben, da er durch einen Zeitraum von dreyßig Jahren für das Heil der Menschen nichts wichtigers unternehmen zu können glaubte, als daß er dem Joseph, und Mariä gehorchte? **Er war ihnen unterthänig.** *) Werden wir sagen, daß ihn seine Herrlichkeit in dem Himmel von dieser Unterwerfung befreye? Dieß ist der Geist Jesu Christi nicht; er lehret uns nicht, daß wir das Joch des Gehorsams zerbrechen sollen, wenn wir erhöhet werden: und da er die Christen von dieser Pflicht nicht ausgenommen hat, wenn sie gleich zu was immer Hoheit gelangen sollten; so giebt er ihnen selbst das Beyspiel dieser Unterwerfung, da er dem Willen Mariä allenthalben beypflichtet.

Welche

*) Luk. 2, 51.

Welche Wahrscheinlichkeit haben wir wohl, daß Gott, der sich verbunden hat, dem Willen seiner getreuen Diener nachzukommen; denn dieß sind die Ausdrücke der heiligen Schrift: Er wird denen, die ihn fürchten, ihren Willen thun; *) der dem lebhaften Glauben eine unumschränkte Macht ertheilet hat; der, so zu sagen, seine Vorsicht dem Befehle eines Menschen unterworfen hat, da er die Sonne wider die Gesetze, und wider den gewöhnlichen Lauf der Natur aufhielt: Der Herr gehorchte der Stimme eines Menschen; **) welche Wahrscheinlichkeit haben wir, sage ich, daß eben dieser Gott die Macht einer so reinen, so heiligen, so vollkommenen Mutter, als Maria ist, habe einschränken wollen? Begehre, meine Mutter. ***) Nein, nein, spricht ihr göttlicher Sohn zu ihr mit weit besserm Grunde, als Salomon zu Bethsabee geredet hat; du hast meiner Allmacht nicht zu mistrauen; begehre, meine Mutter, oder befiehl vielmehr alles, was dir gefällig ist; Denn es gebühret sich nicht, daß ich dich abweise. ****) Wie könnte ich dir etwas versagen, wenn du jene reinen Hände zu meinem Throne erhebest, die mich in meiner Kindheit getragen haben? So weit geht die Macht Mariä; sie ist nicht unumschränkt, und unabhängig, wie die Allmacht Gottes, sondern bittend, flehentlich, doch aber allwirkend. Dieß haben die heiligen Väter erkennt, da sie sich mit so ehrfurchtvollen, und so demüthigen Aus-

*) Psalm 144, 19. **) Josue 10, 14.
) 3 König. 2, 20. *) Ebend.

Ausdrücken zu Maria gewendet haben. Zu dir nehmen wir unsre Zuflucht, schreibt Origenes; *) zu dir, die du von allen Völkern gepriesen wirst. Bitte für uns, bethet der heilige Athanasius; **) bitte für uns, o Frau, o Gebietherinn, o Königinn, und Mutter Gottes. Ich werfe mich zu deinen Füßen, o Frau, und ich erkenne deine Macht; spricht der heilige Ephrem. ***) Bitte bey Gott, daß er uns selig mache, seufzet der heilige Johannes Chrysostomus. ****) Wirf von dem Himmel einen gnädigen Blick auf uns; bittet der heilige Basilius. *****) Heilige Maria, komm uns Elenden zu Hilfe! ruft der heilige Augustinus. ******)

Ich bitte euch, ihr Christen, hierüber zwo Anmerkungen mit mir zu machen; derer erste ist, daß diese großen Männer ohne Zweifel bey Gott so angenehm waren, als jene, die der Fürbitte Mariä nicht nöthig zu haben glauben, und sich gerade zu Gott wenden. Diese Männer Gottes, die so lange, und so oft wiederholte Unterhandlungen mit dem Herrn pflegeten, daß sie in ihren Betrach-

---

*) Ad te recurrimus, o benedicta. *Origenes.*

**) Intercede, hera, Domina, et Regina, et Mater Dei pro nobis. *S. Athanasius.*

***) Advolvor genibus tuis, o Domina mea. *S. Ephrem.*

****) Supplica Deo, ut animas nostras salvet. *S. Chrysostomus.*

*****) Aspice nos de coelo oculo propitio. *S. Basilius.*

******) Sancta Maria, succurre miseris. *S. Augustinus.*

Betrachtungen über sich selbst erhaben waren; diese großen Männer, sage ich, die frey, und ohne Furcht von Gott alles begehren konnten, dessen sie benöthiget zu seyn glaubten; diese halten es nicht für unbillig, Mariam anzurufen, und unter ihren Schutz zu fliehen; ja sie glauben sogar, ohne ihrer Vermittelung jenes nicht erlangen zu können, was sie verlangen; sie fürchten sich nicht, Jesum Christum hiedurch zu entehren; ja sie sind überzeugt, daß sie sich demselben nicht günstiger machen können, als durch den Fürspruch Mariä.

Die zweyte Anmerkung ist, daß jene, die sich eine Ehre daraus machen, sich unmittelbar an Jesum Christum zu wenden, aus ihrem Gebethe nicht den allergrößten Nutzen zu schöpfen scheinen. Man sieht nicht, daß ihre Neigung gegen den Sohn durch die Verachtung der Mutter zunehme: und was sie mir vollends verdächtig macht, ist dieß, daß sie sich in den Weltgeschäften weit anders, als hierinn betragen. Denn zu wem wenden sie sich nicht, um sich einen Richter günstig zu machen? was versuchen sie nicht bey jenen, die bey ihm, oder wenigstens bey seinen Freunden einen Zutritt haben. Durch wie viele Hände lassen sie ein Anbringen laufen, bis es zu dem gelanget, der darüber zu sprechen hat? Sie übergehen auch die Diener eines Großen nicht. Da es aber darauf ankömmt, daß sie einen erzörnten Gott besänftigen, daß sie eine Gnade erhalten, welcher sie sich ganz unwürdig erkennen müssen, daß sie Barmherzigkeit, und nicht Gerechtigkeit fodern;

fodern; da vernachläßigen sie die Fürbitte Mariä, und wollen ihre Macht keineswegs erkennen.

Nicht genug: sie greifen auch ihre Barmherzigkeit an; als ob Maria vergessen könnte, daß sie nur unserwegen eine Mutter Gottes ist; daß wir ihre Kinder sind, da wir Brüder, und Miterben Jesu Christi sind; daß sie in ihrem reinen Schooße den Heiland aller Menschen getragen hat; daß er ihrer nur dazu nöthig hatte, damit er in die Welt komme, und auf Erden jenes suche, was verloren war. Nein, ihr Christen, Maria kann nur mit Unmuth die Verdammung der Sünder unterzeichnen, und Gott hat sein Wohlgefallen an der Zärtlichkeit, die sie gegen dieselben heget. Der himmlische Vater will den Untergang des Sünders nicht, so lange dieser aufrührische Sohn noch im Stande ist, sich zu bekehren; er schleudert seinen Donnerkeil nur damals auf ihn herab, da niemand seinen Arm zurückhält, findet er aber einen Moyses, welcher fürspricht, so entwaffnet ihn dieses Gebeth. So lange Aaron mit dem Rauchfaß in der Hand in Mitte des Volkes steht, welches durch das himmlische Feuer sollte verzehret werden, läßt sich Gott durch das Rauchwerk besänftigen. Ja er selbst, da er schon im Begriffe ist, sein Volk zu vertilgen, und es seiner Untreue wegen zu züchtigen, sucht einen einzigen Gerechten, der seinen Zorn stillen könnte, und beklagt sich, keinen gefunden zu haben: Ich suchte unter ihnen einen Mann, der sich dazwischen als ein Zaun setzte, und sich mir für das Land entgegen

gen stellte, damit ich es nicht verwüstete, und ich habe niemand gefunden. *) Ich wundere mich hierüber gar nicht, o Vater der Barmherzigkeit! Maria lebte zu diesen unglücklichen Zeiten noch nicht; du hattest damals der Welt eine so mächtige Mittlerinn noch nicht gegeben; allein seit dem wir sie haben, wie oft hat sie nicht deinen Arm zurückgehalten? wie oft hat sie sich nicht zwischen dir, und dem Sünder gestellt, dir die Thränen dargebracht, die uns die Reue erpresset hat, und uns eine wahre Buße, und die Vergebung unserer Sünden erbethen? wie oft hat sie nicht, wenn ich es sagen darf, sogar deine Vorsicht gezwungen, Wunder zu wirken, um uns zu retten?

Glücklich ist demnach der Mensch, der seine Hoffnung auf Mariam gesetzt hat! glücklich, der voll der Ehrfurcht gegen den Sohn von Kindheit auf gewohnt ist, um den Schutz der Mutter zu flehen; der in seinem Herzen die eine von dem andern nicht trennet, und der nicht aus Antriebe eines falschen Eifers sich unbilliger Weise der mächtigsten, und wirksamsten Hilfe entschlägt, die wir haben, um unser Heil zu wirken! Wenn man heutzutage jene schnelle Bekehrungen, jene wunderbaren Veränderungen nicht sieht, welche die Hand des Herrn zu Gunst der Diener Mariä vormals gewirket hat; so ist dessen Ursache, weil man dem Volke diesen Schooß der Barmherzigkeit geschlossen hat. Man hat den Sündern ihre Zuflucht gesperrt; und weil man ihnen alle

*) Ezechiel 22, 30.

Mittel zu Gott zurückzukehren benommen hat, so hat man sie öfter zur Verzweiflung gebracht.

In jenen glücklichen Jahrhunderten, wo der Glaube, und die Gelehrigkeit der Gläubigen den Kirchenvätern erlaubet hat, ihre Gesinnungen von der heiligsten Jungfrau frey zu äußern, hat ein jeder Vater in Betrachtung der erhabenen Eigenschaften der Mutter Gottes sich bestrebet, ihre Hoheit durch die herrlichsten Lobsprüche zu unterstützen; und nachdem er sich der edelsten Ausdrücke bedienet hat, bekannte er, daß seine Beredsamkeit weit unter jenem so hohen Gegenstande sey. Was der Eifer dieser Väter, den man heutzutage zu lästern sich erfrechet, Uebertriebenes gesagt zu haben scheint, das läßt sich durch die Aufrichtigkeit ihres Herzens erklären: sie dachten nichts, als was sie denken mußten, da sie jenes zu sagen scheinen, was sie nicht hätten sagen sollen; und wir lesen nirgends, daß ihre Schriften unter den Gläubigen eine Aergerniß gestiftet haben. Wir lesen vielmehr, daß dieselben oft jene Wunder der Gnade hervorgebracht haben, welche man zu unsern Zeiten aus den Schriften jener keineswegs entstehen sieht, die mit so großem Fleiße die vorigen Zeiten der Kirche herzustellen trachten. Wenn man heutzutage von Maria redet, fürchtet man sich keineswegs zu wenig zu sagen; man fürchtet sich aber die Zärtlichkeit jener zu beleidigen, die sich einbilden, man sage immer zu viel von ihr: man muß sogar vergessen, daß die, von der man redet, eine Mutter Gottes ist: und man getrauet sich nicht, den Katholiken die Größe, die Macht,

und die Güte der heiligsten Jungfrau vorzustellen, als nur mit Einschränkungen, und Mässigungen, welche vormals die Ketzer kaum würden gefodert haben.

O Zeit! wie hast du die heilige Gelehrigkeit unserer Väter verdränget? Warum hast du jenen christlichen Geist nicht aufbewahret, und warum hast du durch eine giftige Klügeley des menschlichen Witzes jenen Eifer für die Ehre Mariä erstickek, den wir von unsern Voreltern hätten ererben sollen? Ein Wort wider die Ehre der Mutter Gottes würde vormals alle Gemüther aufgebracht haben: man würde sich entsetzt haben, wenn man jenes nur gehört hätte, was heute als eine gottgefällige Sache betrieben wird; und wenn man bey den Gläubigen eine Beyhilfe zu suchen hätte, um jene kostspieligen Denkmale zu errichten, die das ehrwürdige Alterthum Mariä gewidmet hat, wo würde man bey diesen aufgeklärten Zeiten die Freygebigkeit, die heilige Verschwendung finden, die aus ganz aufrichtigen, und gegen Mariam zärtlichen Herzen kam? Allein der Geist unserer Zeiten ist, alle Pflichten zu begrenzen, keine aber auszuüben; die Religion auf trockene Betrachtungen einzuschränken, die endlich auf die Verachtung aller Gottseligkeit, und auf die Ruchlosigkeit ausarten.

Allein wohin verleitet mich mein Eifer? Nein, ihr Christen, wir haben von der Ehrfurcht, und von dem Vertrauen auf Mariam, welches uns die verflossenen Jahrhunderte eingeflößt haben, nichts verloren; und eben diese Sorge, die

man jederzeit getragen hat, diesen Eifer in siner Lebhaftigkeit zu erhalten, soll unsre Neigung gegen Mariam verdoppeln. Denn ist es nicht ein Werk Gottes, daß ungeachtet der gewaltsamen Bemühungen einiger unbesonnenen Eiferer, die die Ehre Mariä zu verkleinern, und das zärtliche Vertrauen auf dieselbe unter boshaften Vorwänden zu ersticken trachteten, dennoch das Christenvolk seine guten Gesinnungen beybehalten hat? Es hat sehr wohl bemerket, daß man ihm jenes rauben wollte, was ihm das liebste ist; und die Gnade hat in dessen Herzen das gewirket, was die Natur in den Herzen der Kinder in Ansehung der Mütter wirket. Das Volk konnte nicht zugeben, daß man ihm sein Vertrauen sperre. Man hat manche christliche Uebungen aufheben können; man hat sogar den lobenswürdigen Eifer hemmen können, welcher die Christen antrieb, die Sakramente öfter zu empfangen; allein da man sich bemühete, die zärtlichen, und ehrfurchtvollen Gesinnungen gegen Mariam, welche ihnen das Christenthum so tief eingepräget hat, den Herzen zu entreissen, da waren alle Bemühungen fruchtlos. Ihre Feste wurden immer mit Pracht, und mit der gewöhnlichen Feyerlichkeit begangen; ihre Altäre wurden mit Opfern, und Geschenken ausgezieret; ihre Kirchen wurden von einer Menge der Glaubigen besucht, ungeachtet aller bösen Anschläge ihrer Feinde. Ja, meine geliebten Zuhörer, ich getraue mich zu sagen, daß der Eifer, mit welchem man die Andacht zur heiligsten Jungfrau einzuschränken sich bemühet, keineswegs ein

christlicher Eifer sey. Denn wenn er christlich wäre, so würden jene, die so viele Sorge äussern, die eingebildeten Mißbräuche abzustellen, die nämliche Sorge tragen, alles zu ersetzen, was ihrer eigenen Bekenntniß gemäß an dem Dienste Mariä mangelhaft ist: sie würden nicht allen ihren Eifer erschöpfen, um nur jenes zu mäßigen, was die Gläubigen zur Ehre der heiligsten Jungfrau bisher gethan haben; sie würden ihn auch wider jene ausbrechen lassen, die in ihren Pflichten gegen Mariam allzu nachläßig sind. Allein um zu zeigen, daß ich jenes keineswegs unterstützen will, was etwann in der Andacht, von der ich rede, Uebertriebenes würde unterloffen seyn, will ich euch mit wenigen Wörten beweisen, daß die Eigenschaft der Mutter Gottes, wenn man sie wohl erwäget, hinlänglich sey, alle eiteln Hofnungen der vermessenen Andächtler zu vernichten.

Zweiter Theil.

Ich wundere mich nicht, meine geliebten Zuhörer, daß unter den Personen, die sich des Dienstes Mariä rühmen, manche gefunden werden, die ihres Schutzes ganz unwürdig sind: dieß aber setzt mich in Erstaunen, daß ungetreue Diener, die es an den wesentlichsten Pflichten des Christenthums ermangeln lassen, auf den Schutz Mariä gleich jenen eine Rechnung machen, die ihr auf das getreueste dienen; und daß sie durch den Schein einer äußerlichen Andacht, die sie ihr noch entrichten, geblendet, auf alle Rechte, und auf alle Vortheile

theile der ächten Pflegkinder Mariä einen Anspruch machen wollen; folglich in eine gefährliche Vermessenheit verfallen, die sie unfehlbar zu Grunde richten wird. Ich erkläre mich. Es kann manche unter euch geben, die, nachdem sie sich aufrichtig dem Dienste Mariä ergeben haben, nachdem sie sich eine lange Zeit durch einen erbaulichen, und unsträflichen Lebenswandel hierinn erhalten haben; endlich nach und nach in eine Laulichkeit, und hiedurch in beträchtliche Unordnungen verfallen sind. Vielleicht sind mit der Zeit gewisse Gewohnheiten daraus geworden, die euch an das Laster heften; und da auf euren ersten Fall eine baldige Reue erfolget ist; da ihr euch alsogleich, und zwar mit eurem Vortheile erholet habet; so seyd ihr jzt vielleicht elende Sklaven der schändlichen Leidenschaft, die ihr vormals herzhaft bestritten habet; und überdrüßig bald zu überwinden, bald aber überwunden zu seyn, habet ihr endlich den Theil ergriffen, den derley Menschen zu ergreifen pflegen, das ist, ihr habet euch entschlossen, in dem Stande der Todsünde fortzuleben.

In diesem Stande hat euch euer Gewissen manchmal beunruhiget. Ihr mußtet demselben mit einiger Hofnung schmeicheln, um es zu befriedigen: denn ihr seyd noch nicht auf jenen Grad der Unempfindlichkeit gestiegen, daß ihr euer Gemüth über einen so beweinenswürdigen Zustand schlechterdings beruhigen könntet. Was konnte euch demnach einige Sicherheit verschaffen? Es ist euch beygefallen, daß ihr Diener Mariä waret; und aus diesem Grundsatze, den ich billig in

in Zweifel ziehen könnte, welche falsche Folgerungen habet ihr nicht gezogen, um die heilsame Furcht zu zerstreuen, welche die Gottesmutter in euch erwecket hat? Denn ihr, die ihr vor eurem Falle zu wenig Vertrauen zur heiligsten Jungfrau hattet, und die ihr vielleicht nur derowegen gefallen seyd, weil ihr unterlassen habet, sie in den gefährlichen Gelegenheiten, welche euch gestürzet haben, anzurufen; welches Vertrauen, oder vielmehr welche Vermessenheit bezeiget ihr nicht nach eurem Falle? Ihr setzet als einen Grundsatz, der allein hinlänglich seyn soll, euch alle Sicherheit zu verschaffen, voraus, daß ein Diener Mariä niemals verdammt werde; daß dieselbe unfehlbare Heilsmittel für ganz verzweifelte Sünder habe; daß das Werk eurer Bekehrung ihr Werk seyn werde; daß man die Zeit erwarten müsse, die sie hiezu bestimmt hat; daß es tausend Beyspiele gebe, daß sie Sünder, die weit hartnäckiger, und verstockter waren, als ihr, auf dem Todbette bekehret habe, und daß auch ihr Grund habet, diese außerordentlichen Gnaden durch ihre Vermittelung zu erwarten, über welche sie gleichsam zu gebiethen hat. Es mag wohl seyn, daß ihr euch hierüber nicht auf die nämliche Art erklären würdet; allein wenn ihr euch selbst um die Ursache etwas genauer befragen wolltet, auf welche ihr eure unselige Gewissensruhe in dem Sündenstande bauet; und wenn ihr euch selbst auf diese Fragen aufrichtig antworten wolltet; so würdet ihr entdecken, daß in der übeln Lage, in der ihr euch befindet, dieß eure wahrhaften Gesinnungen sind.

Nun aber behaupte ich, daß die Eigenschaft der Mutter Gottes allein hinlänglich ist, diese sträfliche Vermessenheit zu zernichten. Damit ihr dieses begreifet, so bitte ich euch, mit dem heiligen Thomas zu bemerken, daß die Vermessenheit überhaupt in zwey Stücken bestehe; das erste ist ein falsches Urtheil, vermöge dessen der Vermessene sich einbildet, daß, da die Güte dessen, auf den er sich steift, ohne Schranken, und ohne Maaß ist, er Vergebung erhalten werde, welche Verbrechen er immer auf dessen Rechnung begehe; und das zweyte ist eine geheime Eigenliebe, welche, da sie uns einen Widerwillen, und einen Abscheu alles dessen einflößt, was auf den Wegen des Heils beschwerlich ist, ihre Bürde gerne einem andern auflegt, und demselben die ganze Sorge überläßt, die wir nothwendiger Weise selbst tragen sollten. Dieß sind die Gründe, sagt der heilige Lehrer, auf welche sich der Vermessene verläßt, auf welche er mit so vielem Stolze bauet. Nun aber verachtet er durch den ersten die Person, die er zu ehren meinet; und durch den zweyten macht er sich die Erlangung jenes Gutes unmöglich, auf welches er unwidersprechliche Rechte zu haben glaubt: kann man also etwas ungereimters sehen, als diese zwo Einbildungen, mit welchen sich der Vermessene schmeichelt?

Ich sage, der Vermessene verachtet die Person, die er zu ehren glaubt. Denn ist es nicht augenscheinlich, christliche Zuhörer, daß die Güte Mariä bis zum Uebermaaße der Nachsicht treiben, welches die Unbußfertigkeit des Sünders unterstü-

het, nichts anders heißt, als sich eine Mutter Gottes vorstellen, die ohne Billigkeit ist, und nicht den mindesten Eifer für die Ehre ihres Sohnes hat; und daß, gleichwie ihrer Güte, und ihrer Macht nichts schimpflicher ist, als die Verzweiflung jener, die verstockt sind, und von ihr nichts hoffen wollen, also dieß ihre Gerechtigkeit lästern heißt, wenn man von ihr die ungerechtesten, und unbilligsten Gnaden erwartet? Ach! wo bist du entstanden, schändlicher Gedanke, schreibt der Weise; um den Erdboden mit Bosheit und Arglist zu überdecken *) O boshafte Vermessenheit, die du den Schein der Tugend annimmst, um den Menschen zu hintergehen, wir haben endlich deinen Ursprung, deine Herkunft entdecket: du schienest aus dem Schooße der Wahrheit selbst entsprossen zu seyn, und du bist indessen eine Mißgeburt des Irrthums, und der Lüge: du schienest den erhabenen Vollkommenheiten Mariä zu huldigen, und du schmälerst indessen die glorreiche Eigenschaft der Mutter Gottes, und jene außerordentliche Reinigkeit, die sie von allen übrigen Geschöpfen unterscheidet.

Durch das Wort Reinigkeit, ihr Christen, verstehe ich hier keineswegs jene jungfräuliche Reinigkeit, in welcher Maria allen Vorzug hatte: ich nehme dieses Wort in seinem eigenen Verstande; das ist, für einen vollkommenen Haß der Sünde, für einen aufrichtigen Abscheu von allem dem, was eine gerechte Seele beflecken kann: und diese Vollkommenheit besaß Maria im höchsten

*) Ekklesiastik. 37, 3.

sten Grade; diese würde sie ohne Zweifel der Mutterschaft Gottes selbst vorgezogen haben, wenn diese zwo Eigenschaften so unvereinbarlich gewesen wären, als sie unzertrennlich sind: diese Vollkommenheit hat Maria keineswegs auf die Ausnahme ihrer eigenen Person von aller Sünde eingeschränket, sondern sie hat sie auch auf die Sünden der Menschen erstrecket. Nein, sie hat niemals vergessen, daß sie als eine Mutter Gottes zu dem Ende in die Welt ist versetzet worden, damit sie wider die Sünde streite, und damit sie zu dem großen Werke der Welterlösung diene; daß aus dem reinesten Theile ihres Blutes der Heiland ist gebildet worden, der auch die mindesten Flecken der Menschen tilgen mußte.

Wie weit geht demnach der Irrthum des Vermessenen, da er als ein freywilliger Sklave der Sünde sich mit dem Schutze der reinesten Jungfrau schmeichelt? da er in Mitte seiner Unordnungen ingeheim zu sich selbsten spricht, was der Israelit in Ansehung des Gesetzes Moyses gesprochen hat: **Friede wird mir seyn, ob ich schon in der Bosheit meines Herzens wandle:** *) alle diese Drohungen beunruhigen mich nicht; ich kann ohne Gefahr meine Unordnungen fortsetzen? Heißt dieß nicht, Mariam einigermassen unserer Laster mitschuldig machen wollen? Heißt dieß nicht, sie für eine Beschützerinn unserer Verbrechen erklären? Heißt dieß nicht, frey sagen, man könne ihr dienen, und doch bös leben; ihre Güte schließe ihre Augen zu bey allen unsern Aus-

*) 5 Moys. 29, 19.

Ausschweifungen, und zwinge sie, unsern Schwachheiten nachzugeben? Nun aber frage ich euch, ihr Christen, erkennet ihr wohl in diesem Gemälde die Mutter Gottes? sehet ihr darinn einen Zug jener unvergleichlichen Reinigkeit, die von dem mindesten Flecken einen Abscheu hat? entdecket ihr darinn jenen Haß der Sünde, der sie gezwungen hat, in die Marter ihres eigenen Sohnes einzuwilligen? findet ihr darinn jenen Eifer für die Ehre ihres Gottes, welchem sie dieses unschuldige Schlachtopfer gewidmet hat? bemerket ihr darinn ihre zärtliche Liebe gegen Jesum Christum, dessen Feinde sie beschützen soll?

Der heilige Augustinus hat vormals den Heyden vorgeworfen, daß die Quelle aller ihrer Unordnungen die erschreckliche Entheiligung sey, mit welcher sie die Majestät ihrer Götter entehren, da sie dieselben zugleich für ihre Beschützer, und für Verbrecher erklären. Diese Götter sind unwürdig, schreibt der heilige Vater, von den Menschen verehret zu werden, da sie nicht einmal das Laster von der Tugend zu unterscheiden wissen. Erlaubet mir, meine geliebten Zuhörer, nicht zwar eines gleichen Uebermuths jene zu beschuldigen, die auf die Güte Mariä allzu vermessen vertrauen, sondern anzumerken, daß ihre Vermessenheit in dem Christenthum beynahe die nämlichen Misbräuche verursachet, die wir in dem Heydenthume verabscheuen, indem die Sünder freywillig in dem Stande, und in der Gewohnheit der Sünde verharren, und sich doch mit dem Schutze Mariä schmeicheln.

Es

Es ist wahr, sagt manches Weltkind; der Stand, in dem ich bin, kann die traurigsten Folgen haben: soll ich aber derowegen die Hilfe der Gottesmutter gar nicht achten? wenn man eine mächtige Mittlerinn hat, soll man von ihrer Sorgfalt gar nichts erwarten? ist sie nicht eine Mutter der Sünder sowohl, als der Gerechten? Und was folget hieraus? welche Veränderung der Sitten bringen diese Gesinnungen hervor? Man sieht noch keine, ihr Christen; und dieß heiße ich, Mariam für die Beschützerinn seiner Sünden erklären. Ein Mensch, der also beschaffen ist, scheuet sich nicht, die Ehre seines Nächsten mit den giftigsten Zügen der Verläumdung, und der bissigsten Spötterenen zu verletzen; und ohne besorgt zu seyn, dieselbe herzustellen, verläßt er sich auf den Namen eines Dieners der heiligsten Jungfrau, welchen allein er hinlänglich zu seyn glaubt, sich seines Heils zu versichern. Dieser, nachdem er am Sonntage einige Stunden dem Dienste Mariä gewidmet hat, weiß sich mit diesem geringen Opfer so groß, daß er kein Bedenken trägt, die ganze Woche in einem Müssiggange zuzubringen, welcher sowohl seinem Stande unanständig, als seinen Sitten gefährlich ist. Dieser, da er in einem Hause wohnet, welches für ihn eine Aergerniß, und eine Gelegenheit sich zu vergehen ist, verbleibt in demselben ruhig, bis er sich endlich von dem Feuer der Begierlichkeit ganz umrungen sieht. Dieser, da er lange Zeit durch starke Einsprechungen des heiligen Geistes, der ihm die Gefahren zu erkennen giebt, welchen

er

er in der Welt ausgesetzt ist, zur Einsamkeit berufen wird, weigert sich der Gnade des Berufs zu folgen. Dieser, nachdem er an den heiligsten Geheimnißen theilgenommen hat, findet sich den nämlichen Tage in den Gesellschaften ein, wo, wie ihn die traurige Erfahrung belehret, die Unmässigkeit, und die Ausschweifungen unvermeidlich sind. Dieser, da er für die Schauspiele eingenommen ist, setzt sich ohne Unterschied allen Eindrücken aus, welche die Gegenstände auf sein Gemüth machen können, derer Macht, und tödtliche Anfälle er nur all zu sehr schon empfunden hat. Und man verlangt, Maria soll für alles dieses gut stehen? man glaubt gegen alle Streiche des göttlichen Richters bedeckt zu seyn, so lange man sich auf den Schutz seiner Mutter steifen kann? Auch die Jüden, jene Ungetreuen, die mehr Götzendiener waren, als die Heyden selbst, schmeichelten sich den Tempel des wahren Gottes allein zu besitzen, obgleich sie denselben durch wiederholte Abgöttereyen entheiliget hatten; und sie vermeinten, er müsse ihnen zum Orte der Zuflucht, und der Sicherheit wider die göttliche Gerechtigkeit dienen. Ja sie setzten ihre ganze Hofnung auf die geheimnißvolle Bundeslade, welche den Heerschaaren ihrer Feinde Furcht einjagte, und welche sie gegen alle Kriegsgefahren sicher stellte; ohne daß sie betrachteten, daß, wenn sie bey Gott in Ungnaden waren, eben diese Bundeslade ihnen die schrecklichste Niederlage, und jenen den plötzlichen Tod zugezogen habe, die diesem geheiligten Unterpfande des Bundes mit dem Herrn die gebührende Ehr-

furcht

furcht versagt haben. Wenn sie über diese traurigen Zufälle, derer Zeugen sie selbst waren, nur eine geringe Betrachtung angestellt hätten, würden sie nicht bey dem Anblicke der Bundeslade natürlicher Weise auf den Gedanken verfallen seyn, sie müßten ihr Gewissen prüfen, um zu erkennen, ob sie sich in der Gnade Gottes befinden, und um aus diesem geheimnißvollen Sinnbilde des göttlichen Schutzes sich nicht einen schrecklichen Werkzeug des göttlichen Zorns, und Strafgerichts zu machen? Und soll nicht die wahre Andacht gegen Mariam euch, meine geliebten Zuhörer, eben diese Gesinnungen einflössen?

Um davon noch mehr überzeugt zu seyn, lasset uns noch eine Anmerkung über diese triegende Hofnung machen, mit welcher uns unsere Eigenliebe schmeichelt, daß es uns vermöge des Beystandes Mariä in Zukunft an Gnaden nicht mangeln könne, obgleich wir uns weigern den gegenwärtigen Gnaden mitzuwirken. Denn bemerket, meine Zuhörer, daß die Macht der Mutter Gottes eine Macht der Mittelung ist, welche in dem besteht, daß sie den Herrn durch ihre Fürbitte erweichen kann. Es ist wahr, es giebt keine so außerordentliche Gnade, welche sie uns nicht verschaffen könnte; allein sie kann uns dieselbe nur erwerben, nicht geben; sie kann sie uns erbitten, wie die heiligen Väter sagen, nicht eigenmächtig ertheilen. *) Nun vermöge dieses Grundsatzes, wie mächtig immer Maria ist, so kann sie doch nur jenes, was die Wohlanständigkeit

*) Omnipotentia supplex.

keit gestattet, für uns begehren; und damit ihr nun urtheilet, ob es in ihrer Macht stehe, euch selig zu machen, ohne daß ihr euch bekehret, oder euch zu bekehren, nachdem ihr zu sündigen müde seyn werdet, so untersuchet, ob es ihr wohlanständig seyn könnte, die eine, oder die andere Gnade für euch zu erbitten?

Daß sie euch ohne Bekehrung selig mache, dieß werdet ihr ohne Zweifel nicht verlangen: daß sie aber euch bekehre, wenn es euch gefällig seyn wird, dieß könnt ihr noch weniger erwarten. Denn wie soll Maria euch dieses erbitten? euch, sage ich, die ihr die Gnade der Bekehrung immer verschmähet, die ihr wider sie streitet, die ihr sie durch eure unüberwindliche Verstockung vernichtet: euch, denen die Mutter Gottes mit zärtlicher Sorge, und Eilfertigkeit diese Gnade schon hundertmal verschaft hat, wo ihr dieselbe mit einer schreckbaren Untreue immer verstossen habet: euch, die ihr jetzt, da ich zu euch rede, euch vielleicht die billigsten Vorwürfe machen könnt, daß ihr allein mehr Gnaden unnütz verschwendet habet, als nöthig gewesen wäre, dreyßig andere selig zu machen: euch, die ihr, weil ihr eure Bekehrung mit Gewalt von Tage zu Tage verschiebet, euch in das Unvermögen stürzet, dieselbe jemals zu Stande zu bringen? Und aus welchem Beweggrunde, frage ich noch einmal, könnte Maria diese Gnade für euch erhalten? Wo sind eure Gebether, welche sie dem Throne Gottes darbringen könnte? Sollen es die Lobgesänge der heiligsten Jungfrau seyn, die ihr manchmal entrichtet?

allein welche Annehmlichkeit haben die Lobgesänge in dem Munde eines Sünders, dessen Herz von Gott, dessen Mutter sie ist, entfernet bleibt? Sollen es eure Communionen seyn? allein wenn diese mangelhaft, oder gar unwürdig sind, wird sie wohl dieselben aufweisen können? und habet ihr nicht Ursache, zu befürchten, daß eure Communionen also beschaffen sind? Allein kann sie nicht ihre eigenen Verdienste ihrem Sohne vorstellen? Ohne Zweifel, meine Christen; und eben hierauf habet ihr euch jetzt zu verlassen, aber in Zukunft keinesweges: diese Verdienste sind hinlänglich, euer Vertrauen zu unterstützen, keinesweges aber, eure Vermessenheit zu rechtfertigen: sie werden euch verhilflich seyn, die Sünden zu tilgen, keinesweges aber, dieselben zu unterhalten, wie ihr euch bisher vielleicht eingebildet habet, weil ihr in einem Irrthum gesteckt seyd, welcher der Eigenschaft der Mutter Gottes höchst schimpflich ist.

Welchem Abgrunde der Unheile bin ich demnach zugeloffen, unter dem Vorwande der Verehrung Mariä. Dieß sollen eure reumüthigen Gesinnungen seyn, ihr Christen. Welche Versicherungen hat sie mir jemals gegeben, mich selig zu machen, wenn ich bös lebe; und welchen Begriff habe ich mir von der heiligsten Jungfrau gemacht, da ich glaubte, sie würde die Unordnungen meines Betragens rechtfertigen? Ist dieß eine Verehrung, oder ist es vielmehr ein Greuel, mit welchem ich ihre Altäre entheiliget habe? wie könnte ich mir mit dem Schutze der Mutter schmeicheln,

da ich ihren Sohn getödtet habe? In diesem Irrthum habe ich gelebet, heiligste Jungfrau; diese Unbild habe ich deiner Barmherzigkeit angethan: dieß ist die Ursache der schimpflichen Reden, welche deine Feinde wider dich ausstossen. Die Welt, die ein Zeuge meiner Verirrungen ist, und die frohlocket, wenn sie einen Vorwand finden kann, dich nicht zu ehren, hat die Schuld aller meiner Unordnungen dir beygemessen, da doch diese eine blosse Wirkung meiner Bosheit, und meiner Undankbarkeit waren; und bey manchem, der durch ein gutes Beyspiel vielleicht gerühret dich aufrichtig würde verehret haben, wenn er an mir eine ordentlichere Lebensart beobachtet hätte, ist nur eine Verachtung aller Uebungen der gründlichen Andacht entstanden, weil er mein unordentliches Betragen gesehen hat: er hat ohne Zweifel unrecht gethan; er hat die Gesinnungen deines Herzens verkennet; er hat nicht gewußt, daß ich nur dem Scheine nach dir angehöre, und daß du mich nur geduldest, als einen ungetreuen Diener, dessen Dienstleistungen dir vormals angenehm waren, und dessen Bekehrung du erwartest. Ach heiligste Jungfrau! erlaube, daß ich neuerdings in die Zahl deiner Pflegkinder eintrete: ich verlange nur derowegen in deinem Dienst zu seyn, damit ich jenes vernichte, was ich Böses unglücklicher Weise gestiftet habe. Ich werde die Gottlosen deine Wege lehren: *) ich will der Welt den Unterschied zwischen den Gesinnungen, die du mir einflössest, und zwischen jenen, welche

*) Psalm. 50, 15.

dir die Freydenkerey zumuthet, zeigen: damit deine Feinde durch die Behutsamkeit, und durch das unsträfliche Betragen deiner wahrhaften Diener erbauet deinen Altären haufenweise zulaufen; damit jene, welche Zeugen meines unordentlichen Lebenswandels gewesen sind, auch Zeugen der wunderbaren Veränderung seyn, welche deine Hand in mir gewirket hat, und eben hieraus deine Macht bey Gott abnehmen; damit sie in Hofnung, die nämliche Gunst zu geniessen, deinem Dienste sich ergeben, und durch deinen Beystand zur ewigen Herrlichkeit gelangen. Amen.

Neunte Predigt.

Auf das Fest der Heimsuchung Mariä.

Exurgens autem Maria in diebus illis abiit in montana cum festinatione in civitatem Juda: et intravit in domum Zachariae, et salutavit Elisabeth.

Maria aber machte sich um selbige Zeit auf, und gieng eilend über das Gebirg in die Stadt Juda, trat in das Haus des Zacharias, und grüßte die Elisabeth. Luk. 1, 39. 40.

Es ist ein besonderer Zufall, meine Frauen, *) oder vielmehr eine besondere Einleitung der göttli-

*) Diese Rede wurde in einer Versammlung adelicher Frauenzimmer gehalten.

göttlichen Vorsicht, daß der Tag, der zu dieser Versammlung bestimmt ist, mit dem Feste eintrift, welches die Kirche zu Ehren der Mutter Gottes, und unter dem Namen der Heimsuchung der heiligsten Jungfrau feyert. Maria, nachdem sie die Bothschaft des Engels vernommen hat, der ihr die herrliche Wahl angekündet hatte, vermöge welcher der Himmel sie auserlesen hat, den Menschen den Heiland zu geben, welchen sie seit so vielen Jahrhunderten erwarteten; nachdem sie durch ein Wunder der göttlichen Kraft in ihrem Schooße den verheissenen Messias empfangen hat, und zu gleicher Zeit von dem Stande der Elisabeth unterrichtet wurde, die mit dem Täufer Johannes schwanger gieng; diese Jungfrau, sage ich, und diese heiligste Mutter zugleich macht sich diese Umstände zu Nutzen; sie unternimmt eine beschwerliche, und ermüdende Reise; sie geht, ihre Base zu besuchen, um derselben ihre Dienste anzubiethen, und sich mit ihr über die sonderbaren Gnaden zu erfreuen, welche sie beyde von dem Herrn empfangen haben.

Welch frommer, und gottesfürchtiger Umgang, wo die Liebe herrscht, und dessen heiliges Band der Geist Gottes ist! Eine Verbindung der Freundschaft, der Gesellschaft, des Umgangs, und der Unterhaltung, die uns zum Muster dienen soll, und aus der ich einen für euch höchst wichtigen Unterricht zu ziehen gesinnt bin. Denn so christlich, und so sehr ihr auch den guten Werken, und den Uebungen der Religion ergeben seyd, meine Frauen, so hat euch doch Gott von der

Welt nicht abgesondert; er hat euch zum Klosterleben nicht berufen; er hat euch eurem Berufe gemäß mitten in der Welt gelassen, und er hat euch gestattet, gewisse Bekanntschaften zu haben, gewisse Besuche anzunehmen, und abzustatten, gewisse Gesellschaften zu pflegen, euch mit gewissen Personen zu verbinden, und mit ihnen umzugehen. Nun giebt uns das Geheimniß des heutigen Tages hierüber so gründliche, so erbauliche, und vorzüglich so nothwendige Unterrichte, daß ich glaubte, keinen andern Stoff zu dieser kurzen Ermahnung wählen zu dürfen, die ihr von mir verlanget habet, und die ich an euch zu halten mich anheischig gemacht habe.

Ich will euch aus dem Beyspiele Mariä, und der Elisabeth lehren, wie ihr euch in der menschlichen Gesellschaft zu verhalten habet. Ich will euch zeigen, welche Gefahren ihr darinn zu befürchten, welche Klippen ihr zu vermeiden, welche Vorkehrungen ihr anzuwenden, was ihr daraus zu verbannen, und was ihr darinn zu suchen habet; endlich auf was Art ihr sie heiligen könnt, und sollt. Ein Stoff von äußerster Wichtigkeit, und der eine längere Rede foderte: ich werde nichtsdestoweniger in der kurzen Zeit, die mir gestattet ist, genug davon sagen, um euch einen verjüngerten Plan des Betragens zu entwerfen, welches ihr anzunehmen habet, und der wesentlichsten Grundsätze, von welchen man sich niemals entfernen soll. Die Art, an welche ich mich in dieser Rede halten werde, wird in dem bestehen, meine Frauen, daß ich euch von Punkt zu Punkt

das Evangelium erkläre, welches die Kirche auf diese Feyerlichkeit anwendet. Wir werden darinn den Grund sowohl rührender, als nützlicher Anmerkungen finden. Bald werde ich euch Mariam zur Nachahmung vorstellen, und bald die Elisabeth. Der Himmel wird meine Absicht segnen, und ich darf mir von euch eine günstige Aufmerksamkeit versprechen. Lasset uns zur Sache schreiten.

I. Maria geht also, und eilet in das Gebirg: Maria machte sich auf, und gieng eilend über das Gebirg. Allein was war das Ziel einer so geschwinden, und so eilfertigen Reise, und wo stand diese heilige Jungfrau stille? Sie gieng in das Haus des Zacharias: Sie trat in das Haus des Zacharias. Merket wohl, meine Frauen, sie geht in ein Haus, welches durch die Uebungen der Frömmigkeit geheiliget ist, die daselbst entrichtet werden; in ein Haus, wo man Gott erkennet, anbethet, ihm dienet; in ein Haus, wo sie nur von Gott wird reden hören, und wo sie nur Beyspiele sehen wird, welche fähig sind, sie zu Gott zu erheben; in ein Haus, welches von dem Getümmel, und von dem Geräusche der Welt entfernet ist, welches von zwo tugendhaften Personen bewohnet wird, mit welchen sie ihre Freude theilen will, und welche sie sogar an ihrem Glücke theilhaftig machen will. Also ist die Gesellschaft beschaffen, die sie sucht: sie hat keiner andern nöthig, und auf diese allein schränket sie ihre Bekanntschaft, und ihren Umgang ein.

Was will ich nun hieraus schliessen? Ihr kommet mir zuvor, meine Frauen, und ihr sehet schon vorläufig, welcher der erste Grundsatz sey, den ich hier abzuhandeln habe; welche die erste Verhaltungsregel, die allgemeine Regel sey, die euch die christliche Klugheit vorschreibt, und die euch zum Grunde aller übrigen dienen muß. Sie besteht nicht in dem, wie ich euch schon gesagt habe, daß ihr alle Verbindungen mit der Welt brechet, und aller Gesellschaft in der Welt entsaget. Ihr würdet glücklich seyn, wenn dieß euer Stand wäre: allein da er es nicht ist, und da es Gott nicht gefallen hat, dieß also anzuordnen; da er euch weder in sein Heiligthum berufen, noch zu dem geistlichen Ordensstande bestimmt hat, dessen kostbarester Vortheil die Entfernung von der Welt ist; so sehet wenigstens in eurem Stande, und nach dem Willen des höchsten Herrn, der euch in denselben versetzt hat, die Straße, die ihr einschlagen müßt, und den Grund, auf welchen ihr alle Verbindlichkeiten der gegenseitigen Vertraulichkeit, und der Gesellschaft feststellen sollet. Dieser besteht in dem, daß ihr in der Welt nur gewählte Verbindungen, und Gesellschaften unterhaltet, und daß ihr diese Wahl nicht nach der Geburt, nicht nach dem Range der Personen einrichtet; nicht nach ihrem Ansehen, nach ihrem Vermögen, und auch nicht nach dem Glanze ihres Glückes; nicht nach ihren natürlichen Eigenschaften, nach der Lebhaftigkeit ihres Geistes, nach der Weitläuftigkeit ihrer Wissenschaft, nach ihrem großen Namen, und der Achtung, die man

ihnen

ihnen bezeuget; sondern nach ihrer Tugend, nach ihrer Ordentlichkeit, nach ihrer Religion, nach der Aufrichtigkeit ihres Herzens, und nach der Unsträflichkeit ihrer Sitten.

Wir wollen die Sache nicht übertreiben, meine Frauen; fasset nur, ich bitte euch, meine Gedanken. Ich will hier gewisse Pflichten der Höflichkeit keineswegs verdammen, noch einen gewissen Umgang, welchen die Wohlanständigkeit fodert. Einen Umgang, zu welchem ihr euch vermöge der Gebräuche der Welt fast uuumgänglich verbunden findet, an welchem aber das Herz keinen Theil nimmt. Einen seltenen, mäßigen, in gehörige Schranken eingeschlossenen Umgang, ohne daß man ihm zu viel Zeit schenke, oder all zu gewöhnlich mache. Einen Umgang, bey welchem es euch nicht erlaubt ist, einen Unterschied zu machen, welcher beleidigen würde, über welchen man vernünfteln würde, welchen man als eine Verachtung, als einen Eigensinn, als eine Sonderlichkeit ansehen würde, und welcher euch verdrüßliche Zufälle zuziehen könnte. Denn wenn ich mich dieses Gleichnißes bedienen darf, gleichwie Gott vermöge einer allgemeinen Vorsicht seine Sonne über die Guten, und über die Bösen gleichermassen aufgehen läßt; also giebt es in dem Leben allgemeine Verbindlichkeiten, von welchen man sich in Ansehung weder des einen, noch des andern losmachen kann, welcher Unterschied auch sonst zwischen ihrem Charakter, und zwischen ihrem Betragen seyn möge. Wovon rede ich demnach? Vorzüglich von jenen genauen Bekanntschaften, welche

gleichsam dahinreissen, sich öfter zu sehen, und verträulicher zu unterhalten; von den verbindlichen Gesellschaften, welche die Neigung, der Geschmack zusammenfüget, woran das Herz ein Wohlgefallen hat, und wo man sich mit gegenseitiger Verträulichkeit, und mehrerer Freyheit herausläßt; von den Bekanntschaften, und Gesellschaften, welche unendlich gefährlich sind, wenn man die Vorkehrung nicht trift, die ich euch anzeige, und die für euch das wirksamste, zugleich aber das nothwendigste Vorsehungsmittel ist.

Wenn nichts dabey unterlief, meine Frauen, als die Ehre, müßte nicht diese einzige Betrachtung hinlänglich seyn, um euch niemals mit andern in eine Gemeinschaft einzulassen, als mit Leuten, die einer bekannten Frömmigkeit, und eines unsträflichen Lebenswandels sind? Denn eine Person, die sich sonst vernünftig aufzuführen weiß, und auf eine Art zu betragen, welche sie vor allen Vorwürfen sicher zu stellen scheint: so bald sie anfängt, sich zu gewissen Gesellschaften zu schlagen, so henket ihr dieß eine Mackel an, welche fähig ist, sie in der Meinung des Publikums herabzusetzen. Man bemerket es, man wundert sich darüber, man äußert darüber seine Gedanken, und wenn man nicht so weit kömmt, daß man wider sie ein vollkommenes, und entscheidendes Urtheil spricht, so kann man sich doch von tausend Argwöhnen nicht enthalten, welche entstehen, und welche zu manchen Gesprächen Gelegenheit geben. Wenn man hierinn nur den Geist der Religion zu Rathe zöge, müßte nicht dieser Beweggrund

allein euch die nämlichen Gesinnungen einflössen, die der königliche Prophet hegte, und euch veranlassen, mit ihm zu sprechen: Ich will lieber in deinem Hause der geringste seyn, als in den Hütten der Sünder wohnen? *) Es ist wahr, diese Gesellschaft wäre mir wegen des Vergnügens, das ich daselbst geniessen würde, höchst anständig. Man würde daselbst mich gerne sehen, und ich würde Vergnügungen genug finden, um die Zeit angenehm, und ohne Verdruß zuzubringen. Ich würde daselbst sogar manches finden, womit ich einigermaßen meiner Eitelkeit schmeicheln, womit ich meinen Ehrgeiz befriedigen, wodurch ich mich in Ansehen bringen, und womit ich mir erhebliche Vortheile verschaffen könnte. Es sind daselbst Leute der schönen Welt, der großen Welt, Leute von großem Ansehen, Leute eines so hohen Rangs, daß ihr Schimmer auch auf mich fallen, und mir nicht unnütze seyn würde. Ich sehe alles dieses ein: im übrigen aber, o mein Gott, sind dieß Sünder, und man kennet sie nur a[illegible] zu wohl. Sobald sie sich von dir trennen, so [illegible]t mir nichts weiter nöthig, um mich von ihnen zu trennen. Ich will mich in meine Einsamkeit einschränken, so unbekannt sie auch ist; oder wenn ich einer Unterhaltung, eines Umgangs nöthig habe, so ist es viel besser, daß meine Gesellschaft minder ansehnlich, und minder auffallend sey, wenn sie nur christlich ist, und mich mit Gott ergebenen Seelen vereiniget, die ich liebe, und die ich vor allen übrigen lieben muß: Ich will

---

*) Psalm 83, 11.

will lieber in deinem Hause der geringste seyn, als in den Hütten der Sünder wohnen.

Was aber noch mehr ist, meine Frauen, und was eure besondere Aufmerksamkeit verdienet, ist die nächste Gefahr, in welche uns alle Gemeinschaft mit den Ruchlosen, und mit den Weltkindern, die ohne Gottesfurcht, und ohne Gewissen leben, unvermeidlich stürzet. Tausend Beyspiele überzeugen uns, wie traurig, und wie schädlich die Folgen hievon sind. Derowegen hat der heilige Paulus so ausdrücklich seinem Jünger Timotheus befohlen, sich von allen weltlichen, und eiteln Unterhaltungen zu hüten: weil nichts mehr benträgt, sagte er, die Frömmigkeit, und den Glauben zu Grunde zu richten, und weil die Worte dieser Leute wie ein Krebs nach und nach weiter fressen: Unheiliges, und eitles Geschwätz sollst du meiden: denn es befördert viele zur Gottlosigkeit. Ihre Rede frißt um sich, wie der Krebs. *)

Und in der That, unser Herz ist ohnehin zur Laulichkeit, und zur Unordnung nur all zu sehr geneigt. Was geschieht also, wenn man diesem Hange der verderbten Natur noch den Eindruck beysetzt, welchen Personen machen, mit denen man beständig frey umgeht, und gegen die man eine Hochachtung heget, welche höchst fähig ist, uns zu fesseln, und zu verführen? Man gewöhnt sich, zu denken, wie sie, zu reden, wie sie, zu handeln, wie sie. Man widerstrebet vielleicht anfänglich: allein

*) 2 Timoth. 2, 16. 17.

lein da man gezwungen ist, ihre Grundsätze so oft anzuhören, und ihrer Handlungen Zeuge zu seyn, so ergreift man unvermerkt die nämlichen Grundsätze, man nimmt die nämliche Verfassung, die nämliche Art an. Sind sie Ungläubige, und Freydenker, so werden sie euch lehren, über die heiligsten Dinge spotten, und an den wesentlichsten Wahrheiten zweifeln. Sind sie ehrgeizig, so werden sie euch den Kopf mit eiteln Vorstellungen der Vergrösserung, und des Glückes erfüllen, und sie werden euch lehren, wie ihr euch in die Verwickelungen einmischen sollet, wo die Gerechtigkeit, und die Treue sich äußerst gekränket findet. Sind sie verleumderisch, so werdet ihr gezwungen seyn, ihre Verleumdungen anzuhören, und darauf zu antworten, und dadurch werdet ihr selbst verleumden, und den Nächsten zerfleischen lernen. Sind sie wollüstig, und unmäßig, so werden sie euch zu allen ihren Unterhaltungen, zu allen ihren Spielen, zu allen ihren Gastmahlen nöthigen, und auf diese Art werdet ihr ein wollüstiges, und ganz sinnliches Leben führen lernen. Also geht es mit allen übrigen Lastern, welchen sie unterworfen seyn mögen, ohne die schändlichsten, und verabscheuenswürdigsten auszunehmen: denn in welchen Abgrund sind nicht derley Gesellschaften fähig uns zu stürzen; und giebt es wohl Ausschweifungen, zu welchen sie uns mit der Zeit nicht verführen könnten?

Was sage ich mit allen diesem, meine Frauen, und gehe ich nicht zu weit? Jedermann kennet sich, oder glaubt sich zu kennen, und

nach dem geheimen Zeugnisse, welches man sich selbst über seine eigenen Gesinnungen giebt, würde man sich niemals bereden, daß man jemals auf gewisse Schandthaten gerathen könnte, vor welchen man sich entsetzet. Allein um euch einen auffallenden Beweis dessen zu geben, was ich sage, und um euch begreiflicher zu machen, wie gebrechlich wir sind, und wie weit wir uns auf uns selbst in der Zukunft zu verlassen haben, so gut gesinnt wir auch immer gegenwärtig sind; so habe ich nur einen der merkwürdigsten, und der erschrecklichsten Zufälle euch vor Augen zu stellen, derer Andenken uns die heilige Geschichte aufbewahret hat. Moyses, und die Propheten hatten den Jüden untersagt, sich mit den fremden Völkern in eine Verbindung einzulassen, und um sie von einem so gefahrvollen Bündnisse noch mehr abzuwenden, was stellten sie ihnen vor? Sie verkündigten ihnen, daß diese abgöttischen Völker sie zu Grunde richten würden, daß diese sie verführen würden, daß sie sie veranlassen würden, Israels Gott zu verlassen, falsche Gottheiten anzubethen, den Götzen Weihrauch anzuzünden, und endlich den Teufeln ihre Kinder aufzuopfern. Nun kann ich mir leicht einbilden, daß das Volk Gottes, welches damals getreu, und dem Dienste des Herrn ganz ergeben war, diese so fürchterlichen Drohungen, und so traurigen Weissagungen für etwas Uebertriebenes gehalten habe. Was erfolgte aber? Ungeachtet aller Verbothe des heiligen Gesetzgebers, und aller Warnungen der Propheten treffen die

Israe-

Israeliten Bündnisse mit den Völkern, derer Umgang ihnen so ausdrücklich, und so weislich untersagt ist. Sie besuchen dieselben, sie mischen sich unter sie, und welche Veränderung folget bald hieraus! Welche Gottesraube, welche Greuel! Sie haben sich unter die Heyden gemenget, und ihre Werke gelernet. *) Es ist keine Entheiligung, in welche sie sich nicht einlassen. Sie vergessen des großen Gottes ihrer Väter, sie werfen sich vor den Altären der falschen Götter nieder, sie erniedrigen sich, und knien bey den Füßen der Götzenbilder: Sie haben ihren geschnitzten Bildern gedienet. **) Dieß ist noch nicht genug: sie nehmen zu den höllischen Mächten ihre Zuflucht, sie rufen dieselben an, sie bringen ihnen Opfer dar, und welche Opfer? ach! wer würde es glauben, und hat man wohl jemals in der Welt etwas so abentheuerliches gesehen? Diese Kindermörder öffnen mit ihren Händen die Brust ihrer eigenen Kinder, und rauben ihnen das Leben. Die Erde wird mit dem Blute dieser unschuldigen Schlachtopfer befeuchtet, und verunreiniget; und die Väter, die Mütter, die es vergossen haben, schämen sich nicht, auf diese Art die Hölle sich geneigt, und günstig zu machen: Sie haben ihre Söhne, und ihre Töchter den Teufeln geopfert. — Also ist das Land mit Blute verunreiniget worden. ***)

Ein

*) Psalm 105, 35. **) 36 Vers.
***) 37, und 38 Vers.

Ein sehr schreckbares Beyspiel, meine Frauen, welches unsern Sitten äußerst zuwider ist: indessen aber ein Beyspiel, welches wir nach Maaß auf uns selbst anwenden können. Schmeicheln wir uns nicht allzuviel, und hintergehen wir uns nicht selbst. Sagen wir nicht, ich fühle mich, ich habe nichts zu befürchten. Wer ihr immer seyd, so behaupte ich, daß ihr alles zu befürchten habet; ihr aber vorzüglich, und noch weit mehr, als andere, ihr jungen Personen, welche die Lebhaftigkeit der Jugend geschwinder, und leichter dahinreißt; ihr, derer Naturell angenehmer, biegsamer, gefälliger ist; ihr, über welche die Gelegenheit, und das menschliche Ansehen mehr Macht und mehr Gewalt hat. Wir wollen bey diesem Gegenstande nicht länger verweilen, sondern weiter gehen.

Denn wenn man es durch seine Sorgfalt, und durch seine Bemühungen so weit gebracht hat, daß man fromme Leute gefunden hat, mit welchen man sich in eine Verbindung einlassen konnte, so hat man den schwersten, und den wichtigsten Schritt seines Lebens gethan, meine Frauen. Allein dieß ist nicht genug: man muß sich im Besitze dieses Guts erhalten, und oft hat man nicht mindere Vorsichtigkeit anzuwenden, um ohne Gefahr die Gemeinschaften zu unterhalten, in die man sich eingelassen hat, als man nöthig hatte, um sie zu stiften. Aus Mangel dieser Behutsamkeit, und dieser Wachsamkeit hat man zuweilen gesehen, daß die heiligsten Gemeinschaften auf eitle und weltliche Freundschaften ausgear-

tet sind, und, wie der heilige Paulus sagt, sogar mit dem Fleische sich geendet haben, nachdem sie mit dem Geiste angefangen hatten: Seyd ihr so thöricht, daß ihr, nachdem ihr in dem Geiste angefangen habet, iezt in dem Fleische vollenden wollet? *) Wollte Gott, daß uns die Erfahrung nicht so viele Beyspiele der beweinenswürdigsten Fälle aufzeigte, ich sage nicht allein in schwere Sünden, sondern in alle Gattungen jener Laster, welche der Apostel unter die Werke des Fleisches sezt, da er sie der Ordnung nach herzählet: Die Werke des Fleisches sind offenbar; nämlich Hurerey, Unreinigkeit, Unzucht, Geilheit, Abgötterey, Zauberey, Feindschaft, Zank, Neid, Zorn, Hader, Uneinigkeit, Rezerey, Mißgunst, Todschlag, Trunkenheit, Schwelgerey und dergleichen. **)

Nun um diesen Unordnungen zu entgehen, und um zu verhüten, daß nicht auch jene Freundschaft, die in der Tugend gegründet ist, mit der Zeit ausarte, und in ein so trauriges Verderbniß verfalle, muß man durch eine gesezte, und vorsichtige Klugheit geleitet werden; und auch hievon stellt uns das Evangelium heute in der Person der Mutter Gottes ein vollkommenes Muster vor, deren Umgang mit der heiligen Elisabeth alle Regeln enthält, die man über einen Stoff von so großer Wichtigkeit geben kann. Wir wollen sie untersuchen, und uns befleissen, sie

*) Galat. 3, 3.

**) Galat. 5, 19. 20. 21.

sie zu unserer Erbauung, und zu unserer Sicherheit in eine getreue und beständige Uebung zu bringen.

II. Maria trat in das Haus des Zacharias, und grüßte die Elisabeth; dieß ist der erste Umstand, den ich anmerke. Maria tritt in das Haus des Zacharias; allein die Elisabeth ist der Gegenstand, den sie begrüßt. An diese richtet sie den Besuch, welchen sie abstattet, und mit dieser errichtet sie eigentlich eine Freundschaft, und eine Gemeinschaft: um uns zu lehren, daß eine besondere Gemeinschaft, wenn sie vernünftig, und nach dem Herzen Gottes seyn soll, sich, so viel es möglich ist, keinesweges unter Personen verschiedenen Geschlechtes finden müsse. Eine Lehre von höchstwichtiger Folge für jene, die auf den Wegen des Herrn aufrichtig wandeln, und in der Welt keine Verbindung haben wollen, welche ihre Unschuld, und ihr Heil einiger Gefahr blosstelle. Ich will hiedurch keinesweges die Pflichten der Höflichkeit verdammen, noch gewisse Gemeinschaften unterbrechen, welche nicht allein die Wohlanständigkeit erlaubet, sondern sogar die Liebe zu gewissen Zeiten, und in gewissen Umständen befiehlt. Weder diese Wohlanständigkeiten, noch jene gemeinen Pflichten können das Gewissen beschweren, und verletzen. Ich rede nur von jenen besondern Verbindungen welche, wenn ihr wollt, auf die Frömmigkeit gegründet sind, welche aber dessen ungeachtet zwischen Personen verschiedenen Geschlechtes ohne einiger Gefahr kaum werden bestehen können. In

Ansehung dieser behaupte ich, daß wir uns selbst nicht gar zu viel schmeicheln sollen, noch uns mit unserer Eigenliebe weit einlassen, welche uns nur zu hintergehen sucht, und welche nur allzugeschickt ist, uns in die Fallstricke zu locken.

Um auf den Beweiß zu kommen, wißt ihr ja, daß in Betreff der Sittenlehre unter den Christen die heiligen Väter die Orakel sind, die wir um Rath zu fragen haben; daß sie die aufgeklärten Führer und die Lehrer sind, die uns nicht verführen; und daß, wenn sie alle in gewissen Grundsätzen übereinkommen, es eine Verwegenheit, und ein unerträglicher Stolz ist, wenn man einen besondern Weg einschlagen will, wo Gott uns oft unserm verkehrten Sinne überläßt. Nun über diesen Punkt, den ich abhandle, sind sie alle gleich streng. Sie tragen hierinn keine Nachsicht, sie bedienen sich keiner Linderung; und wenn ich ihre Gedanken in all ihrer Strenge vortragen wollte, so würde ich manche Menschen in heftiges Erstaunen setzen, die ohne Gewissensangst Gesellschaften unterhalten, vor welchen die großen Männer so viel Abscheu zeigten, und von welchen sie so sorgfältig die sonst frömmsten, und wider das Laster äußerst aufgebrachten Seelen abhielten. Denn sie waren überzeugt, daß, wie geprüft immer die Tugend seyn möge, man doch niemals vergessen müsse, daß man ein Mensch ist, und daß man es bis auf den letzten Athemzug bleiben wird: wie der heilige Hilarion, da seine Seele schon auf den Lippen stand, so weislich einer Person zu verstehen gab, die ihm im Tode beystand, und die

ihn genauer betrachtete, um zu sehen, ob noch ein Lebensgeist in ihm sey. Sie waren überzeugt, daß, so unschuldig auch diese Gemeinschaften dem Scheine nach seyn mögen, man doch immer Klippen zu befürchten habe, um nicht in grobe Unordnungen zu verfallen. Daß das Vergnügen, sich zu sehen, der Verdruß, sich zu trennen, die Ungeduld, sich wiederum zu sehen, die oft wiederholten Besuche, die Erinnerungen, wo der Geist immer mit dem nämlichen Gegenstande beschäftiget ist, die Lobsprüche, die man diesem Gegenstande beylegt: daß alles dieses eben sowohl einen Antrieb der Leidenschaft, als eine ehrbare Zuneigung andeuten kann. Daß diese Leidenschaft, obgleich sie unbekannt ist, eben derowegen gefährlicher ist, und daß man nur allzuviel Grund hat, zu muthmaßen, daß dieß eine jener Leidenschaften sey, welche sich mit Sorgen, und Unruhen nähren, wie der heilige Hieronymus einem römischen adelichen Frauenzimmer zu verstehen gab, welches ihn hierüber um Rath fragte: Die heilige Liebe ist mit keiner Ungeduld verbunden. *) Daß, obgleich ein höheres Alter uns vor den Nachstellungen des Feindes mehr bedecket, man doch immer auf der Hut seyn muß, und daß eine Tugend, die man zwanzig und dreyßig Jahre mit der genauesten Treue beobachtet hat, eine Versicherung für die Zukunft keineswegs gebe: ein Grundsatz des nämlichen Vaters, und eine Verhaltungsvorschrift, die er einer heiligen Person

*) Sanctus amor impatientiam non habet. *S. Hieronymus.*

Person seiner Zeiten gegeben hat: Nimm dich in Acht, daß du auf die bishero erhaltene Keuschheit kein allzugroßes Vertrauen setzest.*) Daß, wenn man sich gleich vor Gott Zeugenschaft geben kann, daß das Herz keinen bößen Eindruck fühle, und die Unschuld der Seele bey diesem Umgange keinen Abbruch leide, dieß keineswegs hinlänglich sey, uns zu rechtfertigen. Daß wir nicht allein von unserm Gewissen Rechenschaft zu geben haben, sondern auch von dem Gewissen des Nächsten, so weit wir dafür gutstehen können, und daß man hierauf jene Worte der Schrift beziehen muß: Er hat einem jeden wegen seines Nächsten ein Geboth gegeben.**) Daß wir die Unruhe nicht wissen, die wir in dem Gemüthe der Person, mit der wir einen Umgang pflegen, erwecken können, und daß man die Wurzel aller Begierden ausrotten muß, welche entstehen können, und welche in der That nicht ermangeln werden zu entstehen, wenn man sich befleißt, auf eine auch nichts weniger als lasterhafte Art zu gefallen: welches der heilige Cyprianus so gefährlich, und so schädlich zu seyn urtheilte, daß er glaubte, man wolle die Reinigkeit seines Herzens nicht erhalten, wenn man sich auf diese Art der Gefahr aussetzet, jenem zu gefallen, dem man nicht gefallen soll: Du bist keine Jungfrau, die du also lebest, daß du kannst geliebet werden. ***)

 Worte,

---

*) Vide, ne in praeterita castitate confidas. *Idem.*

**) Ekklesiastik. 17, 12.

***) Non es virgo, quae sic vivis, ut possis adamari. *S. Cyprianus.*

Worte, die ein wenig zu stark zu seyn scheinen, wenn man sie nicht in dem wahren Verstande nimmt; die aber im Grunde eine große Wahrheit enthalten. Endlich, daß dieß nicht immer vernünftig urtheilen heißt, wenn man sich die Versicherung ertheilen kann, daß man in keiner Unordnung lebe; daß man dem Publikum eine Achtung schuldig ist, daß man ihm ein gutes Beyspiel geben muß, und daß ohne einigem andern Grunde ein Umgang vor Gott verdammlich seyn kann, als daß er den Menschen ärgerlich ist. Daß wir nicht allein das wesentliche, sondern auch den Schein unsers Betragens zu verantworten haben, und daß der Apostel sich nicht begnüget, nur das Herz und den Geist des Christen in Ordnung zu bringen, sondern verlangt, daß sein Lebenswandel auch äußerlich unsträflich sey, damit die Unglaubigen nichts auffinden können, womit sie sich zu seiner Beschämung bedienen könnten: Auf daß der Widersacher sich schäme, da er keine Ursache hat, Uebel von uns zu reden. *) Daß, obgleich die übel gesinnte Welt aufgelegt ist, den gleichgültigsten Dingen boshafte Wendungen zu geben, und sich in ihren Urtheilen zu irren, sie doch allenthalben verdiene, ein wenig angehöret zu werden; daß ein allgemeiner Ruf wenigstens auf einige geringe Nachläßigkeit gegründet sey, und daß, wenn man allzuleichtsinnig über das hinausgeht, was das Publikum redet, dieß eben so viel sey, als die Stärke einer Anhänglichkeit zeigen, weil man bereit

*) Tit. 2, 8.

bereit ist, derselben, w nn nicht seine ganze Ehre, doch wenigstens den angenehmsten Geruch der Tugend aufzuopfern, der sich verliert, da es ihm an gewissen Bedingnissen mangelt. Der Ruf der Reinigkeit ist bey dem weiblichen Geschlechte eine zärtliche Sache, schrieb der heilige Hieronymus an eine Person, die er mit seinen Rathschlägen leitete: Er verwelket geschwind, wie die schönste Blume bey der geringsten Bewegung der Luft, und wird auch von einem gelinden Winde niedergerissen. *) Nichts ist zärtlicher als der gute Name eines ehrlichen Frauenzimmers. Er gleicht jenen aufgeschlossenen Blumen, welche der mindeste Hauch in einem Augenblicke verderben, oder brechen kann. Also haben die Kirchenväter gedacht, und also haben sich die heiligen Lehrer erkläret.

Ach meine Frauen! wenn der Tag des Herrn kommen wird, wenn sein Licht nach dem Ausdrucke des Apostels die Nacht, und die Finsternisse der Herzen zerstreuen, und die geheimen Grundsätze der Gesellschaften aufdecken wird, welche man für so heilig hielt, über welche man sich so wenig beängstigte, und welche man in einer so tiefen Ruhe unterhielt; da wird man vielleicht über die Triebfedern erstaunen, welche so viele Schritte, und so viele Unternehmungen veranlasset haben, derer einziger Beweggrund der Eifer zu seyn schien. Man wird bekennen, daß man

 mehr

*) Tenera res in foeminis fama pudicitiae est; quasi flos pulcherrimus cito ad levem marcescit auram, levique flatu corrumpitur. *S. Hieronymus.*

mehr Mensch gewesen ist, als mans dachte; und da uns Gott auf den Fußstapfen dieser Verbindungen bis zu ihrem Ursprunge zurückführen wird, da wird man erkennen, daß, wenn die Seele vermöge einer besondern Gnade des Himmels nicht gänzlich ist verkehret worden, sie doch in der Folge von jenem ersten Geiste des Christenthums, und der Liebe abgeleitet worden sey, welcher sie führte, oder welcher sie zu führen und zu beseelen schien. Derowegen hat der heilige Hieronymus, da er eine getreue Dienerin Gottes unterrichtete, die sich von der Welt entfernet hatte, derselben gerathen, ihren gewöhnlichen Umgang nicht mehr mit den Mannspersonen zu haben, sondern ihn auf Personen ihres Geschlechtes einzuschränken. Ich verbiethe dir keinesweges, sagte dieser Vater, zu deinem Troste jemand an der Seite zu haben, zu dem du ein Vertrauen hegest, mit dem du dich zuweilen unterredest, und von dem du heilsame Ermahnungen empfangest: allein auch bey dieser Gelegenheit wende alle Sorgfalt, und alle gebührende Wachsamkeit über dich selbst an; und im übrigen schliesse dich mit Wittwen, und tugendhaften Jungfrauen ein, und niemand anderer soll an deinem Umgange theilnehmen. *) Allein lasset uns weiter gehen, und unserm Evangelium folgen.

III. **Elisabeth ward mit dem heiligen Geiste erfüllet, und rief mit lauter Stimme.**

---

*) Habeto tecum viduarum, et virginum choros; habeto tui sexus solatia. *S. Hier.*

me. *) Ein Umstand, aus welchem ich eine andere nicht minder wichtige Regel ziehe, um die Heiligkeit eines christlichen Umgangs zu erhalten, und um nicht unvermerkt auf die Kleinigkeiten, und auf die eiteln Unterhaltungen einer weltlichen Gemeinschaft zu gerathen. Sie besteht in dem, daß man sich mit dem Geiste Gottes erfülle; daß man seiner Seele die ewigen Wahrheiten tief einpräge; daß man diese immer vor Augen habe, und sie niemals außer Achtung lasse. Denn bemerket, wenn es euch beliebig ist, die Zeit, wo Elisabeth zu Maria redet, die sie begrüßt hatte, und wo sie ihr antwortet. Diese glückliche Mutter Johannes des Täufers öffnet ihren Mund nicht, bevor der heilige Geist in ihr Herz herabgestiegen ist, und sie sich mit demselben begeistert fühlet: **Elisabeth ward mit dem heiligen Geiste erfüllet, und rief mit lauter Stimme.** Nun ein mit Gott erfüllter Geist, der denselben besitzet, und ganz mit den Gedanken seines Heils beschäftiget ist, läßt sich keineswegs zu jenen eiteln Unterredungen herab, in welchen die Weltmenschen ganze Tage hinbringen, und welche keine andere Wirkung haben, als daß sie uns unterhalten, und zerstreuen. Es kann aus einem Herzen nichts anders herausgehen, als was in demselben enthalten ist. Ein frommer Mensch bewahret in diesem Schatze nur heilige Grundsätze, und billige Gesinnungen über eine jede Sache: **Ein guter Mensch bringt aus gutem Schatze gute Reden hervor.** **) Daher

*) Luk. 1, 41. 42.

**) Matth. 12, 35.

her sind ihm die eiteln Gespräche der Welt unschmackhaft, und was den Charakter des Geistes nicht trägt, der ihn beherrscht, das ist alles nicht fähig, ihn zu reizen, ihm zu gefallen.

Ohne dieser Vorsichtigkeit, sage ich, setzt man sich einer augenscheinlichen Gefahr aus, mehr Schaden, als Nutzen aus den meisten Unterredungen zu ziehen, zu welchen uns die Gesellschaft verbindet; und Personen, die ein wenig über sich selbst wachen, haben aus ihrer eigenen Erfahrung gelernet, daß nichts fähiger ist, uns von den göttlichen Dingen abzuwenden, in dem Herzen die Gesinnungen der christlichen Frömmigkeit auszulöschen, und uns nach und nach zu verkehren, als jene müssigen, und unnützen Gespräche, welche die ganze Beschäftigung einer unendlichen Menge auszumachen scheinen. Hier werden tausend Grundsätze an Mann gebracht, welche der Sittenlehre des Evangeliums gerade entgegengesetzt sind; hier lernet man nur jenes hochschätzen, was die Welt hochschätzt, was nach der Welt groß ist, was in der Welt unterscheidet, was man ein Glück, einen Vortheil der Welt nennet. Hier läßt man sich, vermöge einer erbärmlichen Schwachheit auf kindische, und der Aufmerksamkeit einer vernünftigen Seele höchst unwürdige Gegenstände herab: das Frauenzimmer redet von nichts anderm, als von einer Mode, von einem Kopfputze, von einem Anzuge, von einer Einrichtung, und Auszierung der Wohnung, von nichts, als von einer Bedienung, von einem Gefolge, von einem Spiele, von einer Zu-

sammenkunft, von einer Ergötzung. Hier wird der Nebenmensch ein unerschöpflicher Stoff der Beurtheilungen, der Verläumdungen, der Spötterenen: man malet ihn mit so lebhaften Farben, sein Betragen wird so artig vorgestellt, man trägt hierüber ein so grosses Wohlgefallen, und man findet hierinn so vielen Geschmack, daß die ganze Unterhaltung in dem besteht, daß man bald einen, bald den andern zergliedert. Dieß sind, sagt der heilige Hieronymus, dessen Worte ich auch hier entlehne, und dem ich von Punkt zu Punkt in dieser Sittenlehre nachgegangen bin: Dieß sind die Nahrungen, welche die flüchtigen, leichtsinnigen, seichten Geister, und die Herzen, die von Gott leer sind, verlangen: mit diesen nähren sie sich. *) Hier sucht man durch die Annehmlichkeit einer aufgeraumten Unterredung, einer sinnreichen Unterredung, einer artigen Unterredung zu glänzen; und was folget aus allen diesem? auf was läuft dieser so angenehme Umgang hinaus? auf Anmerkungen, derer einige gefallen, andere Verdruß erwecken, derer einige unserer Eitelkeit schmeicheln, andere dieselbe niederschlagen. Denn in dem Augenblicke, wo man sich allein befindet, und wo sich eine Gesellschaft entfernet hat, stellen sich dem Gemüthe tausend Vorstellungen dar, die es beunruhigen.

Man

*) Itur in verba, sermo teritur, lacerantur absentes, vita aliena discutitur, et mordentes invicem consumimur ab invicem: talis nos cibus occupat, et dimittit. *S. Hieronymus.*

Man geht alles durch, was von der einen, und der andern Seite ist gesprochen worden; man wiederholt alles, was man gehöret, und was man geantwortet hat; man prüft sogar die geringste Rede, und man setzt zu diesem Ende die ganze Zärtlichkeit, und alle Kunst der Eigenliebe in Bewegung. Daher kömmt das geheime Wohlgefallen, welches man fühlet, der Beyfall, welchen man sich selbst giebt, wenn man denkt, daß man sich gut erkläret, daß man sich wohl vertheidiget, daß man eine schöne Antwort ertheilet habe. Daher kommen die Bitterkeiten, die Beklemmungen des Herzens, die Niedergeschlagenheit, und die Traurigkeit, wenn man sich einen Vorwurf machen kann, daß man sich eine unbesonnene Rede habe entfahren lassen, oder daß man eine nicht gar zu geistreiche Antwort gegeben habe. Daher kömmt mancher Neid gegen jene, die von andern mit Lobsprüchen sind überhäuft worden, so viele Verbitterungen, und Feindseligkeiten gegen jene, die uns einige Verachtung bezeiget haben. Daher kommen die Argwöhne, die falschen Auslegungen, die Einbildungen, die man sich über ein Wort macht, welches verschiedene Sinne haben kann, und dessen wahrhaften Sinn man auffinden will, weil man fürchtet, unser Vortheil, unsere Ehre sey dadurch beleidiget worden. Man wendet, man betrachtet es auf alle Arten; man zieht Muthmassungen daraus; man nimmt daraus Gelegenheit mancher Beunruhigungen; man erschöpfet seine Einbildungskraft; und dieß sind die gewöhnlichsten Früchte jener Gesellschaften, zu welchen man den

Geist

Geist Gottes nicht zuzieht, um sie zu heiligen, und vollkommen zu machen.

IV. Diese Gesellschaften sind noch weit schädlicher, wenn man sich von der dritten Regel entfernet, welche eine Achtung, eine Hochschätzung, eine Ehrfurcht fodert, welche einer gegen den andern haben soll, und welche man gegenseitig in dem Betragen gegen einander äußern soll. **Woher kömmt mir das, daß mich die Mutter meines Herrn besucht?** *) Woher habe ich das Glück, welches ich so wenig verdienet habe, daß mich die Mutter meines Gottes mit ihrer Gegenwart beehret? Dieß sagt Elisabeth, und also drücket sie die tiefen Gesinnungen der Ehrerbiethung aus, die sie gegen Mariam heget. Eine in dem gesellschaftlichen Leben nothwendige Achtung, um alle Wohlanständigkeiten zu beobachten, welche gleichsam der Damm, und die Vormauer der Tugend sind. Ohne diesem wird die Tugend vermuthlich Schaden leiden, und wird sich schwerlich lange Zeit erhalten. Ich will mich deutlicher erklären. Ich will tugendhafte Personen keinesweges zu den äußerlichen Ceremonien anhalten, die man ohne Unterlaß wiederholet, noch zu den unbequemen, und ermüdenden Höflichkeitsbezeugungen: im übrigen aber ist es gewiß, daß sobald man sich gewisse Freyheiten gestattet, sobald man sich uneingeschränkte, und allzu gemeinschaftliche Artigkeiten erlaubet, diese Freyheiten nur allzu bald auf Ausgelassenheiten ausarten, besonders wenn sie

*) Luk. 1, 43.

sie aus einer aufkeimenden Leidenschaft entstehen. Sage man nicht, dieß seyn Kleinigkeiten: es ist wahr, antwortet der heilige Hieronymus; allein von diesen Kleinigkeiten schreitet man mit der Zeit zu den größten Missethaten. Dieser Anfang, so schwach er auch zu seyn scheint, ist ein beynahe unfehlbarer Vorbothe einer sterbenden Jungfrauschaft. *)

In diesem Punkte, meine Frauen, kann ich das Unglück so vieler jungen Personen nicht genug beweinen, die ihr Stand in den Umgang mit der Welt einflicht, und die alle Annehmlichkeit dieses Umgangs mit jener fröhlichen, und freyen Artigkeit, mit jener, wenn ich so reden darf, muthwilligen, und possenhaften Artigkeit zu erreichen glauben, deren Folgen für die Unschuld so traurig sind. Ich weiß es, daß man dabey nicht sogleich eine lasterhafte Absicht hat; ich weiß es, daß man in dem gesellschaftlichen Leben sogar eine Gattung der Pflicht daraus macht. Denn man muß, sagt man, sich in der Welt entweder gar nicht sehen lassen, oder wenn man in derselben auftritt, so muß man sich nach ihren Gewohnheiten, nach ihren Gebräuchen richten. Nun dieß ist das Betragen der Welt, dieß ist die Art der Welt; und wenn man diese nicht annähme, so würde man einen Sonderling machen, man würde sich verschiedenen Nachreden aussetzen, man würde sich Verachtung zuziehen. Ich will nicht untersuchen, was die Welt hierüber denken, was sie urtheilen würde. Ich

*) Moriturae virginitatis indicia. *S. Hieronym.*

Ich bekenne es, es giebt eine verderbte Welt, die hierinn einen Stoff zur übeln Nachrede finden könnte; mir aber ist nicht minder bekannt, daß es eine vernünftige Welt giebt, die dieses Betragen gutheissen würde. Dem sey aber, wie ihm wolle, so müssen uns doch weder die Gedanken der Welt, noch ihre Urtheile in Betreff des Gewissens zur Richtschnur dienen. Es ist genug, wenn wir wissen, was demselben zuträglich sey, was dasselbe verletzen könne, um die billigen Vorkehrungen, und nothwendigen Mittel dawider zu ergreifen. Nun in welche Ausschweifungen, und in welche Abgründe hat nicht jene allzu natürliche Lebhaftigkeit Millionen der Seelen gestürzet, wo man die Jugendhitze herrschen läßt, und die die Gewohnheit auch sogar in den Gesellschaften zu billigen scheint, welche dem Scheine nach die ehrlichsten sind? Eine Wahrheit, welche ein heydnischer Philosoph eingesehen hat, und welche er uns deutlich genug erkläret hat, da er sagte, daß dieses der Freundschaft einen ihrer wichtigsten Vortheile, eines ihrer schönsten Vorrechte rauben heiße, wenn man ihr eine gewisse sittsame, und ehrfurchtvolle Schamhaftigkeit entreißt. *)

V. Doch alles dieses ist nicht genug, wenn wir nicht eine vierte Regel hinzusetzen; ich will sagen, die Aufrichtigkeit des Herzens, und eine Liebe der Wahrheit, die uns von allen Dingen urtheilen macht, wie Gott davon urtheilet, und die

*) Amicitiae maximum ornamentum tollit, qui ex ea tollit verecundiam. *Seneca.*

die uns davon reden macht, wie wir urtheilen, ohne unsere Gesinnungen aus einer niederträchtigen Gefälligkeit jemals zu verläugnen. Höret, worüber Elisabeth dieser Regel gemäß Mariä Glück wünschet, und worinn sie die Glückseligkeit dieser herrlichen Jungfrau setzt. Selig bist du! *) Wie glücklich bist du, und wie beneide ich dein Schicksal! Warum scheint ihr aber dieß so erwünschlich zu seyn? Darum etwann, weil sie Mariam in jenem hohen Range betrachtet, zu welchem sie die göttliche Mutterschaft erhebet, und weil sie sich durch diesen Glanz, und durch diese Hoheit blenden läßt? Darum etwann, weil sie hoft, daß die Verwandtschaft, und die Verbindung ihr an allen Ehren Mariä Theil geben wird, und daß die Herrlichkeit dieser Nichte auf sie selbst zurückstrahlen wird? Darum etwann, weil sie durch die Vermittelung Mariä, wie die Mutter der Kinder des Zebedäus, nach den ersten Würden eines zeitlichen Reiches zu gelangen wünschet? Nein, meine Frauen, alles dieses, so glänzend es auch ist, ist keinesweges die Ursache, daß sie über das Schicksal Mariä frohlocket, und ihr dasselbe so vortheilhaft zu seyn scheint. Sie urtheilet ganz anders, und weit vernünftiger. Selig bist du, spricht sie, die du geglaubet hast. **) Ich schätze in dir den Glauben hoch, der deinen Geist den Befehlen des Herrn unterworfen hat; den Glauben, der dich überzeugt hat, daß eine Jungfrau wider die gewöhnlichen Gesetze der Natur eine Mutter werden könne, ohne etwas von ihrer Jungfrauschaft zu verlieren, und daß dem unsterblichen

chen

*) Luk. 1, 45. **) Ebend.

chen Gott alles möglich sey: Selig bist du, die du geglaubet hast. Als ob sie sagte: In welcher Erhöhung ich dich auch sehe, so würde ich dich doch minder glücklich schätzen, wenn du minder getreu, und gläubig wärest; und welche Ehrfurcht ich auch gegen die Mutter meines Gottes hege, so würde ich mich doch mit eben so vieler Mühe enthalten, dir über deine Untreue Vorwürfe zu machen, wenn du den mindesten Zweifel gegen das Wort des Herrn aufgeworfen hättest, als ich itzt Inbrunst, und Eifer habe, um mich mit dir über deine Gelehrigkeit zu erfreuen: Selig bist du, die du geglaubet hast. Dieß muß in der menschlichen Gesellschaft die Aufrichtigkeit der gründlich tugendhaften Freunde seyn. Also müssen sie sich erklären, und je aufgeklärter sie über die Eitelkeiten der Welt sind, desto weniger müssen sie uns mit den nichtigen Lobsprüchen schmeicheln, welche die Welt gegen die Glücklichen verschwendet, und mit welchen sie die Großen anräuchert. Die Welt behält ihre Redensarten, und oft sind wir vermöge einer verdrießlichen Nothwendigkeit gezwungen, den eckelhaften Wust ihrer falschen, und betriegerischen Reden auszuhalten; aber zween wahrhaft christliche Freunde, die die Welt bey dem Lichte betrachten, welches ihnen der Glaube anzündet, wissen, woran sie sich zu halten haben. Sobald sie von diesem Schwarm der Schmeichler frey sind, die eine knechtische Heucheley um sie herum versammelt hat, hegen sie ganz andere Grundsätze, als jene der Welt sind, über die sie hinausgehen. Mit dem Geiste des Evangeliums

erfüllet sehen sie alle Gefahr eines Standes ein, der nach der Meinung der Welt glücklich ist. Sie verbergen vor sich keine der erschrecklichen Verbindlichkeiten, die von ihrer Hoheit unzertrennlich sind; sie ziehen aller ihrer Pracht, und allem ihrem Ansehen die Ruhe, und die Dunkelheit eines verborgenen Lebens vor; und wie oft hat ein Freund dieses Charakters das Herz, seinen Freunden unter tausend Unglücksfällen Glück zu wünschen, und sie in dem übermäßigen Glücke zu beklagen?

Also hat der heilige Bernhard in seinem Sendschreiben an den Pabst Eugenius, der vormals sein Jünger war, hernach aber zur päbstlichen Würde erhoben wurde, ihm hiezu keinesweges Glück gewunschen, sondern ihn der Bürde wegen bedauret, welche ihm ist auferlegt worden. Ich trage Mitleiden mit dir, wenn es doch dich auch schmerzet: wenn gleich aber es dich nicht schmerzet, so schmerzet es doch mich, und zwar recht sehr. *) Ich bekenne es, sagte dieser heilige Mann, daß ich mich nicht enthalten kann, mit dir über das Unglück deiner Erhöhung zu weinen: wenn du aber dieses Unglück nicht fühlest, so macht eben dieß, daß ich dasselbe noch weit lebhafter empfinde. Denn um dir meinen Gedanken nicht zu verbergen, sage ich dir, der erhabnere Ort ist nicht immer der sicherste: Du bist auf einen erhabnern Platz gestiegen, aber keineswegs auf einen sicherern. **) Daher kann ich dich nur zitternd

---

*) Condoleo tibi, si tamen doles et tu: si non doles, doleo tamen, et maxime. *S. Bernard.*

**) Altiorem locum sortitus es, sed non tutiorem. *Idem.*

zitternd auf dem apostolischen Stuhle, und auf dem höchsten Platze, welchen du einnimst, sehen, weil ich weis, daß der Fall daselbst mehr zu befürchten ist. Und ich bin sogar überzeugt, fährt der heilige Vater fort; daß du meinen Gesinnungen beystimmen wirst. Du bist nicht in den Grundsätzen des Irrthums, und der Lüge erzogen worden, und du gehörest nicht unter die blinden Weltkinder, die ein blühendes Glück für ein Verdienst halten: sondern du hast gelernet, die Tugend erkennen, sie lieben, und ausüben, bevor du den Thron bestiegen hast, und zur höchsten Würde bist erhoben worden. Du bist nicht in der Zahl jener, die die Würden für Tugenden ansehen. Dir war ehe die Tugend, als die Würde bekannt. *)

Es ist unbegreiflich, welche böse Eindrücke ein diesem entgegengesetztes Betragen auf uns machen kann, und wie schädlich uns der Umgang mit schmeichelnden Freunden ist. Wenn wir sehen, daß sie von der Welt, und von ihren Gütern eingenommen sind, wenn sie uns mit keinem andern Gegenstande unterhalten, und gegen nichts anders ihre Begierde, und ihren Eifer bezeigen, so sind ihre Worte gleichsam Feuerfunken, welche im Stande sind, unsre ganze Begierlichkeit anzuflammen. Wir nehmen ihre Denkensart an; wir lassen die nämlichen Begierden in uns aufleben; wir setzen uns in die nämliche Gemüths-

*) Non tu de illis es; qui dignitates virtutes putant. Tibi ante experta virtus, quam dignitas fuit. *Idem.*

verfassung. Die Güter dieses Lebens, diese vergänglichen, und hinfälligen Güter, von welchen wir vormals vielleicht nur sehr wenig gerühret waren, fangen an, unserer Hochschätzung äußerst würdig, und überaus kostbar zu scheinen, weil wir sie nicht mehr nach ihrem wahren Werthe beurtheilen, sondern nach dem Werthe, welchen ihnen die Meinung jener beylegt, mit denen wir einen vertraulichern Umgang haben, und die uns ihre Einbildungen beybringen. Wir erfüllen unser Gemüth mit diesen vorgeblichen Gütern; wir heften an diese unser Herz; die Begierde wird entzündet, und oft wird sie in uns noch heftiger, als sie in den falschen Freunden ist, die uns dieselbe eingeflößt haben.

VI. Allein lasset uns zu unserm Geheimniße zurückkehren. Lasset uns unsere Augen auf Mariam heften, und bewundern, mit welchem Anstande, und mit welcher Erhabenheit der Gesinnungen sie diesen heiligen Umgang fortsetzet, wo sie sich der Elisabeth vertrauet, und ihr ihr Herz entdecket. Erwartet nicht, daß sie mit einer gezwungenen Sittsamkeit dem Scheine nach die Lobsprüche, die man ihr beylegt, von sich ablehne, um andere herauszulocken; oder daß sie mit dem Kunstgriffe, der unsrer Eigenliebe so gewöhnlich ist, unter dem Vorwande der Vertraulichkeit, ihrer Base eine langwierige Auslegung ihrer Vorzüge, und ihrer herrlichen Eigenschaften mache. Sie vergißt ihrer selbst, und von der Schwachheit weit entfernet, welcher wir nur all zu viel unterworfen sind, erhebt sie sich mit einem schnellen

Schwunge

Schwunge bis in den Schooß der Gottheit. **Meine Seele verherrlichet den Herrn.** *) Wie groß, ruft sie, ist der mächtige Gott unserer Väter, dieser Herr aller Welt! Ach! daß ich dir nicht alles erklären kann, was ich von seiner Hoheit denke! daß ich hiezu keine Ausdrücke finde, die lebhaft und stark genug wären! Dieß ist für mich eine empfindliche Marter, daß ich nicht alles zu erkennen geben kann, was ich von der Vortreflichkeit seiner unendlichen Vollkommenheiten denke. Diese entreissen mein Herz, und ich bin gleichsam außer mir: **Und mein Geist hat sich in Gott, meinem Heilande erfreuet.** **)

Ferne sind von hier jene stolzen, und mit sich selbst erfüllten Freunde, die vermöge einer feinen Zurückhaltung sich, wie es scheint, den Augen des Publikums entziehen wollen, aber in Gegenwart ihrer Freunde diesen demüthigen, und sittsamen Charakter bald aufgeben, sich mit tausend Lobsprüchen über ihre Geburt, über ihren Stand, über ihre Stärke, über ihre Geschicklichkeit, über ihre Gaben, und über alles das herauslassen, was sie geredet haben, über alles, was sie gethan haben, und diese verabscheuenswürdigste, diese schändlichste Schwachheit eine Aufrichtigkeit, eine Offenherzigkeit nennen. Was folget hieraus? Dieß, daß der ganze Umgang, den man mit ihnen hat, in nichts anderm besteht, als in eiteln Gefälligkeiten. Man muß bey einem jeden Worte, welches sie vorbringen, ihnen zujauchzen, und

*) Luk. 1, 46. **) 47 Vers.

und lauten Beyfall geben. Man muß sie loben, was es immer koste, und man muß sie vorzüglich gewisser Stücke wegen loben, in welchen sie empfindlicher sind. Dieß ist also kein heiliger Umgang mehr, dessen Seele die Wahrheit, die Aufrichtigkeit seyn muß. Es ist ein ganz knechtischer, und gemietheter Umgang. So lange sie in eurer Gesellschaft etwas finden, womit sie ihre Eitelkeit befriedigen können, so lange werden sie euch gerne sehen, und um sich leiden: höret ihr aber auf, ihnen diesen Weihrauch zu streuen, der sie durch ihre Annehmlichkeit reizet, so erkalten sie gegen euch, und ihr werdet ihnen zur Last. Denn dieß sind die Schwachheiten des Menschen, wenn er nicht über sich selbst wachet: und welche Marter macht ihm nicht endlich der Umgang mit den frömmsten Freunden, wenn er nicht Sorge trägt, in sich selbst zu gehen, und von sich selbst eine genaue Rechenschaft über sein Betragen abzufodern?

VII. Lasset uns zu dem letzten Zuge schreiten, mit welchem ich meine Rede beschliessen will, und zu dem letzten Unterrichte, dessen Beyspiel wir in der Mutter Gottes haben. Sie kehrte in ihre Wohnstadt zurücke. *) So erbaulich auch der Umgang mit Elisabeth war, so lehret uns doch Maria durch ihre Rückkehr, wie wir uns selbst im Geiste zu versammeln haben, wenn wir uns von den Fallstricken sicher stellen wollen, welche uns der Feind unsers Heils auch in den Gesellschaften legt, wo die Gefahr minder, und weniger auffallend ist: Sie kehrte

*) Luk. 1, 56.

re in ihre Wohnstadt zurücke. Lasset uns unser Herz bis auf den Grund untersuchen, und die geheimsten Falten desselben entwickeln. Lasset uns die Beweggründe prüfen, die uns veranlassen, zu reden, die Gesinnungen, die wir aus unsern Gesellschaften davon tragen, tausend zärtliche Erinnerungen, tausend beynahe unmerkliche Bewegungen der Eigenliebe, welche sich unsrer Kenntniß entziehen; und wir werden mit dem von dem Geiste Gottes so aufgeklärten Manne bekennen, daß wir niemals mit dem Nächsten umgehen, wo wir nicht etwas verlören. So oft ich unter den Menschen gewesen bin, bin ich immer als ein geringerer Mensch zurückgekehret. *) Wer sich immer Gerechtigkeit will wiederfahren lassen, wird von dieser Wahrheit überzeugt seyn. Die weisesten Gesellschaften haben ihre Gefahren; die Gefahr, sich allzu sehr herauszulassen, die Gefahr, sich allzu genau an etwas zeitliches zu heften, die Gefahr, Gottes zu vergessen, sich selbst, und seine Befriedigung allzu hastig zu suchen. Man wird zur Ungeduld versucht, wenn es sich ereignet, daß andere nicht gleicher Meinung mit uns sind; zur Vermessenheit, wenn wir glauben, vor ihnen einen Vorzug zu haben; zum Unwillen, und zur Verbitterung, wenn sie etwas an sich haben, was uns verdrießlich fällt; zur Schmeicheley, wenn es uns vortheilhaft ist, ihnen zu gefallen; zum Fürwitze, und zu verschiedenen Kunstgriffen, wenn wir sie dahin bringen wollen, daß sie etwas sagen, was

*) Quoties inter homines fui, minor homo redii. *Thomas a Kempis.*

uns zu wissen nichts nützet, und etwas, was sogar nicht schicklich ist, daß wir es wissen; mit einem Worte, zu einer unendlichen Menge der Unvollkommenheiten, und der Fehltritte, welche ohne einer immerwährenden Aufmerksamkeit zu erkennen, und zu vermeiden unmöglich ist.

Hierüber hat sich der heilige Apostel Jakobus mit so nachdrücklichen, und so kräftigen Ausdrücken erkläret. Er stellt uns einen Menschen, der seine Zunge zu bezaumen weiß, und sich im Reden nicht verliert, als einen vollkommenen Menschen vor: Wer in seinem Worte niemals anstößt, der ist ein vollkommener Mann. *) Warum? weil die Zunge eine beynahe unerschöpfliche Quelle der Sünden ist, und gewissermaßen ein kurzer Begriff aller Laster: Eine Welt voll Ungerechtigkeit; **) weil die Zunge so geschäftig, so wirksam ist, als das Feuer, und weil es nicht minder schwer ist, sie zurückzuhalten, als die hell auflodernde Flamme zu löschen: Die Zunge ist wie ein Feuer; ***) weil die Zunge ein unbändiges, und aller Ruhe unfähiges Uebel ist: Ein unruhiges Uebel. ****) Kaum ist jemand zu finden, fährt der gemeldte Apostel fort; der sie zu zähmen, und zu bändigen wisse. Man wird Meister über die wildesten Thiere; man bringt sie unter das Joch, und mit dem Zaum, den man ihnen anlegt, führt man sie, wohin man will, und wie man will: für die Zunge aber hat man weder Zaum, noch Joch

*) Jakob. 3, 2. **) 6 Vers.
) Ebend. *) 8 Vers.

Joch, wodurch man sie zurückhalten, und zu rechte bringen könnte: Die Zunge kann kein Mensch zähmen: sie ist ein unruhiges Uebel, voll des tödtlichen Giftes. *) Figürliche Ausdrücke, welche uns zu verstehen geben, welcher Unterscheidungskraft wir nöthig haben, welcher Behutsamkeit, und welcher Wachsamkeit, welcher Kenntniß unserer selbst, und welcher Herrschaft über uns selbst, um, so viel es möglich ist, in dem Umgange, und in der Gesellschaft die Gränzen einer christlichen Versammlung, einer ernsthaften Gelassenheit, einer angenehmen Liebe, einer demüthigen Nachgiebigkeit, einer bewährten Rechtschaffenheit, einer glatten, und unverstellten Aufrichtigkeit, die zugleich vernünftig, und vorsichtig seyn muß, niemals zu überschreiten. Im widrigen Falle wie viele Zerstreuungen, wie viele lebhafte, und ungestüme Auftritte, wie viele hochmüthige, und trotzige Reden, wie viele Zänkereyen, Widersprüche, eigensinnige Behauptungen einer Meinung erfolgen! Wie viele unverdauliche Reden, wie viele unbesonnene, und übereilte Reden, unartige, und bissige Reden, unaufrichtige, und sogar der Wahrheit widersprechende Reden werden vorgebracht! Denn so weit lassen sich auch die Bescheidensten aus einem natürlichen Triebe, und gleichsam wider ihren Willen heraus: was werden also jene thun, die ohne Ueberlegung, und ohne Bedachtsamkeit sich, so zu sagen, sich selbst, und den ersten Eindrücken überlassen, die sie empfinden?

*) Ebend.

Aus dieser Ursache haben so viele Einsiedler die Stille der Wildnisse allen Gesellschaften der Welt vorgezogen, und sogar der minder gefährlichen Welt. Sie waren überzeugt, und mehrere unter ihnen haben es ohne Zweifel aus ihren eigenen Erfahrungen wahrgenommen, daß, welche Sorge man immer anwendet, sich in gehörige Verfassung zu setzen, und sich gegen alle Anfälle, gegen alle Gelegenheiten vorzusehen, es dennoch beynahe eine Unmöglichkeit ist, daß man mit andern vertraut, und oft umgehe, und sich bey tausend Gelegenheiten, und in tausend Stücken nicht vergehe: so sehr sind wir durch die Schwachheit unsers Herzens, und durch die Geläufigkeit unsrer Zunge gefeßelt. Aus dieser nämlichen Ursache pflegen alle Personen, die Gott gänzlich angehören, sich in seiner Gnade erhalten, und die Reinigkeit ihrer Seele beybehalten wollen, keine weitere Gemeinschaft mit der Welt zu haben, als jene, zu welcher sie vermöge der Pflichten ihres Standes unausweichlich verbunden sind; im übrigen halten sie sich zurücke, und schliessen sich in sich selbst ein. Wenn wir weder Eifer, noch Stärke genug in uns finden, ein so einsames Leben zu ergreifen, so müssen wir doch wenigstens öfter das Gebeth des königlichen Propheten wiederholen: **O Herr, setze eine Wache bey meinem Munde, und bewahre die Pforte meiner Lippen.** *) Gieb meiner Zunge ein Gesetz der Behutsamkeit, und der Klugheit, welches sie niemals überschreite. Diese göttliche Weisheit

*) Psalm 140, 3.

Weisheit kömmt von dem Himmel, und wir können sie am leichtesten durch die Vermittelung Mariä erhalten. Sie wird ja von der Kirche die weiseste Jungfrau genennet. *) Ja sie wird sogar als der Sitz der Weisheit verehret; **) nicht jener weltlichen Weisheit, welche geschickter ist, uns zu verführen, als zu leiten; sondern jener evangelischen Weisheit, die uns auf allen unsern Wegen zur Führerinn dienen muß, bis wir zur seeligen Ewigkeit gelangen, die ich euch wünsche u. s. w.

Zehnte Predigt.

Auf das Fest der Reinigung Mariä.

Postquam impleti sunt dies purgationis ejus, tulerunt illum in Jerusalem, ut sisterent eum Domino, sicut scriptum est in lege Domini.

Als die Tage ihrer Reinigung erfüllet waren, brachten sie ihn nach Jerusalem, damit sie ihn dem Herrn darstellten, wie in dem Gesetze des Herrn geschrieben steht. Luk. 2, 22. 23.

Was war denn in dem Gesetze geschrieben, und was befahl jenes große Geboth, welches

*) Virgo prudentissima. *Litan. D. V.*
**) Sedes sapientiae. *Ibid.*

ches Maria heute mit einem so frommen Geiste, und mit einer so vollkommenen Treue, und Genauigkeit beobachtet? Der Evangelist selbst hat sich die Mühe genommen, uns hievon in nachfolgender Stelle zu unterrichten, die er aus dem dreyzehnten Kapitel des zweyten Buchs Moysis gezogen hat, nämlich daß alle Erstgeburten männlichen Geschlechtes dem Herrn dargebracht, und aufgeopfert werden sollen: Alles männliche Erstgeborne soll dem Herrn geheiliget heissen. *) Ein Gesetz der Erkenntlichkeit, wo die Mutter vor den Altar des lebendigen Gottes trat, um ein öffentliches, und feyerliches Zeugniß über das abzulegen, was sie dem höchsten Urheber aller Dinge schuldig ist, und ihm über die Gabe zu huldigen, die sie von ihm empfangen hat. Ein Gesetz, welches auf alle Billigkeit, und auf die Vernunft gegründet ist, weil in der That nichts vernünftiger, nichts der Gerechtigkeit gemäßer ist, als daß wir den Wohlthäter mit seiner eigenen Wohlthat ehren, und ihm, so viel es unsre Schwachheit zuläßt, alle Dankbarkeit bezeigen, die er von uns erwarten kann.

Dieß, ihr Christen, scheint mir eine ganz natürliche Gelegenheit an die Hand zu geben, euch mit einer Tugend zu unterhalten, die in allen Ständen des Lebens höchst wichtig, aber vielleicht auch im Christenthume sehr wenig bekannt ist, nämlich mit der Erkenntlichkeit gegen Gott. Wir Menschen befleißen uns der Erkenntlichkeit gegen die Menschen. Wenn diese nicht vom Herzen geht,

*) Luk. 2, 23.

geht, so führen wir wenigstens äußerlich ihre Sprache, wir tragen ihren Schein: allein in Beziehung auf Gott, und auf alle Gnaden, die er ohne Unterlaß auf uns herabströmen läßt, leben wir in der tiefesten Vergessenheit, wir geben sogar niemals das mindeste Zeichen einer Wendung gegen ihn, und gegen die höchste Vorsicht, der wir aus so vielen Gründen verpflichtet sind. Eine Unordnung, meine geliebten Zuhörer, die ich euch hier vorstellen will, und die ich durch das Beyspiel der Gottesmutter in dem großen Geheimniße, welches wir feyern, zu verbessern wünschte. Nun um euch alsogleich meinen Entwurf bekannt zu machen, halte ich mich an den Gedanken des englischen Lehrers, und sage, die christliche Erkenntlichkeit besteht in den zween Punkten, Kennen, und Erkennen. Kennen, daß alles von Gott komme; erkennen, damit man alles auf Gott beziehe. Kennen, daß alles von Gott komme, und ihn hiedurch als den ersten Ursprung alles Guten ehren, dieß ist die erste Pflicht, und der Inhalt des ersten Theils. Erkennen, damit man alles auf Gott beziehe, und ihn hiedurch als das letzte Ziel ehre, dieß ist die zweyte Pflicht, und der Gegenstand des zweyten Theils meiner Rede. Wir wollen das eine und das andere in dem Betragen der unvergleichlichen Jungfrau, deren Fest wir feyerlich begehen, wunderbar ausgedrückt sehen; und damit wir aus den Lehren, die sie uns durch ihr Betragen giebt, den gewünschten Nutzen ziehen, so wollen wir uns zu ihr selbst wenden, und ihren Beystand erflehen. Gegrüßet seyst du, Maria.

Erster Theil.

Unter allen Pflichten des Menschen, der mit den Gaben des Herrn überhäuft wird, ist eine der wesentlichsten, daß er wenigstens wisse, aus welchem Ursprunge die Wohlthaten kommen, die er genießt, und von welcher Hand er sie empfangen habe. Aus dieser Ursache wollte der Gott Israels, so oft er sein Volk mit einer Gnade begünstiget hat, daß seine Propheten, und seine Priester demselben den Urheber dieser Gnade bekannt machen sollen; und dieß war auch der gewöhnlichste Stoff ihrer Ermahnungen, und ihrer Unterrichte. Alles dieses, ruften sie, ist das Werk des Herrn: Das ist durch den Herrn geschehen. *) Gott, der Herr der Heerschaaren hat für uns gestritten: er hat seinen Arm ausgestreckt, seinen allmögenden Arm, da er unsere Vertheidigung auf sich genommen, und hierinn so viele Wunder gewirket hat: Der Herr ist wie ein streitbarer Kriegsheld; allmächtig ist sein Name. **) Herr, deine rechte Hand ist in der Stärke herrlich geworden: deine rechte Hand, o Herr, hat den Feind erschlagen. ***) Herr, du bist unser Vater: alles, was wir sind, sind wir durch dich; und alles, was wir besitzen, haben wir von dir: Du, o Herr, bist unser Vater, wir aber sind der Leimen: du bist unser Schöpfer, und wir alle sind Werke deiner Hände. ****)

Mit

---

*) Psalm. 117, 23. **) 2 Moys. 15. 3.
) 6 Vers. *) Isai. 64, 8.

Mit tausend derley Stellen sind die heiligen Bücher angefüllt, und wir ersehen daraus, mit welchem Eifer man jederzeit den Gemüthern die Wohlthaten Gottes vorgestellt, und sich beflissen habe, die Erinnerung dererselben allen Herzen tief einzuprägen.

Allein dieß ist noch nicht genug, sagt der Engel der Schule, der heilige Thomas: denn diese innerliche, und geheime Kenntniß muß sich äußerlich zeigen; das ist, eine öffentliche Bekenntniß muß sie begleiten, oder auf sie folgen, welche eine Huldigung gegen Gott sey für seine Wohlthaten, und welche ihn als den ersten Ursprung, und den Ausspender alles Guten erkläre. Daher kam jenes bey den Jüden so berühmte Gesetz, welches den Grund der heutigen Feyerlichkeit ausmacht. Gott hatte sie aus der schweren Dienstbarkeit gezogen, in welcher sie lange Zeit geschmachtet hatten; er hatte zu ihrer Gunst alle Erstgeburten Aegyptens getödtet; er hatte sie in der Wüste ernähret; er hatte ihnen den Durchgang durch das rothe Meer eröfnet, in welchem er den Pharao, und dessen ganzes Kriegsheer ersäufet hat; auf diese Art hat er sie bis in das verheissene Land geführet. Welche Wunderwerke! Weil aber mit der Zeit alles in Vergessenheit kommt, und weil niemals ein Israelit gefunden werden sollte, der einer so wundervollen Begebenheit vergessen könne; so höre den Befehl, welchen ich dir ankündige, sagt Gott zu Moyses, und welchen du in meinem Namen dem ganzen Volke verkündigen wirst, über welches ich dich

als einen Gesetzgeber, und als einen Führer bestellt habe: er besteht in dem, daß alles Erstgeborne in Israel mir geopfert werde, daß es vor meinen Altar gebracht, daß es den Händen meines Priesters übergeben, und wenn es die Mutter zurückhaben will, ausgelöset werden soll: Der Herr redete mit Moyses, und Aaron, und sagte: Du sollst mir alle Erstgeburt der Kinder Israels, die der Mutter Leib eröfnet, widmen *) Warum alles dieses? damit jedermann wisse, von wem er in allen Stücken abhange, und wem er alles schuldig sey, da alles mein ist, und alles von mir kömmt: Denn alles ist mein; **) damit diese heilige Ceremonie den Vätern von Geschlecht zu Geschlecht Gelegenheit gebe ihre Kinder zu unterrichten, und sie zu belehren, durch welche Wirkungen der Kraft von oben, und durch welche auffallende Streiche sie aus der Sklaverey seyn befreyet worden: Du sollst an demselbigen Tage deinem Sohn erzählen, und sagen: Das hat mir der Herr gethan, da ich aus Aegypten gezogen bin; ***) damit dieß gleichsam ein ewiges Andenken, gleichsam ein sichtbares Zeichen, und ein Denkmal der göttlichen Erbarmnisse sey, die sich auf das ganze Volk mit so großem Uebermaaße ergossen haben, und mit welchen der Herr denselben so freygebig vorgekommen ist: Dieß soll dir wie ein Zeichen in deiner Hand, und wie ein Denkmal vor deinen Augen seyn.

*) 2 Moys. 13, 12. **) 2 Vers.
***) 8 Vers.

seyn. *) Gott begnüget sich also nicht mit einer blossen Betrachtung seiner Gnaden, die in der Seele verborgen bleibt: sondern er fodert auch eine Bekenntniß, und ein fühlbares Zeugniß, welches man darüber ablege: Du sollst sagen: Der Herr hat uns aus Aegypten, aus dem Hause der Dienstbarkeit mit mächtiger Hand geführet. **)

Nun in dieser Gemüthsverfaßung in Betreff des einen Punktes sowohl, als des andern erscheint heute Maria vor dem Herrn. Da sie durch die lebhaftesten Erleuchtungen des göttlichen Geistes, dessen Braut sie geworden ist, aufgekläret ist; da sie die Mutter eines Gottes ist, den sie in ihrem jungfräulichen Schooße empfangen hat, und den sie wirklich zum Tempel trägt, da sie durch die Hoheit ihres Ranges auf den höchsten Stafel erhaben ist, welchen ein bloßes Geschöpf jemals erreichen konnte; da sie unter allen Weibern gebenedeyt ist; so weiß sie sehr wohl, mit welcher Würde sie beehret ist, ich unterstehe mich, es zu sagen, nichts entwischt ihr von ihrer ganzen Größe, und Hoheit. Sie betrachtet dieselbe in ihrem schönsten Glanze, und sie ist beständig aufmerksam, sie in ihrem Schimmer zu sehen: allein Gott behüte, daß dieß geschehe, um sich selbst zu erhöhen, oder daß die Unterwürfigkeit ihres Herzens, daß die Demuth ihrer Gesinnungen, daß ihre vollkommene, und unumschränkte Abhängigkeit dadurch den mindesten Abbruch leide.

Lasset

*) 9 Vers. **) 14 Vers.

lasset uns lieber sagen, ihr Christen: je mehr sie die Vortreflichkeit, und den Werth des sonderbaren Vorzugs einsieht, der sie auf einen so wichtigen Grad der Erhöhung versetzet, desto mehr fühlet sie ihre Niedrigkeit, und ihr Nichts, desto mehr ist sie gerührt, desto tiefer erniedriget sie sich. Dieser Vergleich, oder vielmehr dieser Gegensatz, den sie ohne Unterlaß vor Augen hat, und der ihr von einer Seite eine so große Gabe, eine unendliche Gabe, und von der andern ihr Elend, und ihre äußerste Schwachheit vorstellt, dienet nur, sie zu beschämen, und alle die eiteln Gedanken niederzuschlagen, auf welche eine minder standhafte, und in der Tugend minder gegründete Seele hätte gerathen können.

Denn sehet hier das Geheimniß, meine geliebten Zuhörer, und die wunderbare Kunst, eine so große Ehre mit einer so tiefen Verachtung seiner selbst, und mit so aufrichtigen, und so freywilligen Erniedrigungen zu verbinden, und zuvereinigen. Wir können hier diese Kunst sehr wohl lernen, und uns nach diesem Muster bilden. Sie besteht in dem, daß Maria, anstatt sich durch den Schein eines Vorzugs verblenden zu lassen, der sie über alle Mächte der Erde, und selbst über die Engel des Himmels erhöhet, sich befleißet, denselben näher, und unter zween ganz verschiedenen Gesichtspunkten zu betrachten. Mit dem nämlichen Blicke unterscheidet sie zwey Dinge: jenes, was von Gott ist, und jenes, was sie von sich selbst hat. Daß sie auserwählet ist worden, den Gewünschten der Völker, den Heiland der Men-

schen

schen der Welt zu geben; daß in ihrem reinen Leibe das unerschaffene Wort Fleisch geworden ist, und eine uns ähnliche Natur angenommen hat; daß der anbethenswürdige Sohn, den sie in der Fülle der Zeit geboren hat, der nämliche Sohn ist, welchen der Vater vermöge einer ewigen Zeugung vor allen Zeiten gezeuget hat, und daß in ihr dieses Meisterstück der Kraft des Allerhöchsten ist ausgeführet worden; daß sie endlich aller Vortheile, und aller Vorzüge genießt, die mit dieser herrlichen Mutterschaft verbunden sind; dieß alles eignet sie nur Gott zu, weil ihr alles dieses nur von Gott hat zukommen können. Daß sie aber an dieser für sie so neuen, und so unvermutheten Wahl, mit welcher sie ist begnadet worden, keinen Theil hat; daß sie dazu durch keine Eigenschaft, durch kein persönliches Verdienst etwas beygetragen hat; daß sie nur eine Dienerinn des Herrn, daß sie eine unnütze Magd, und die niedrigste unter jenen ist, die ihn anbethen, und die ihn fürchten; dieß alles eignet sie sich selbst zu, dieß ist die ganze Vorstellung, die sie sich von sich selbst macht. Wenn wir sie also befragen, und wenn wir verlangen, daß sie uns lehre, auf welchem Wege sie zu einem Vorzuge, und zu einer Ehre gelanget sey, nach welcher die menschliche Vermessenheit auch mit ihren ehrgeizigsten Forderungen niemals hat streben können, so wird sie uns nichts anders zur Antwort geben können, als was sie zur Elisabeth gesprochen hat, und was sie derselben mit eben so vieler Aufrichtigkeit, als Sittsamkeit bekennet hat: Jener Gott, dem

ich diene, der Gott unserer Väter hat sich meiner erinnert, und hat auf mich, so geringschätzig ich auch bin, einen gnädigen Blick geworfen: Er hat die Niedrigkeit seiner Magd in Gnaden angesehen. *) Ein günstiger Blick, der in ihrer Schätzung, und nach dem Urtheile, welches sie davon heget, sie mit jenen Schätzen der Gnade, mit jenem Ueberfluße der geistlichen, und übernatürlichen Gaben bereichert hat, welcher ohne Maaß auf sie herabgeflossen ist, und ihr ohne Unterlaß ist mitgetheilet worden. Sie denket nicht anders, und sie sucht keine andere Quelle ihres Glückes: Er hat die Niedrigkeit seiner Magd in Gnaden angesehen.

Dieß ist in Wahrheit jederzeit die Gesinnung Mariä gewesen; setzen wir aber hinzu, daß diese Gesinnung niemals lebhafter gewesen ist, als an diesem feyerlichen Festtage, wo sie dem Herrn die Pflicht einer ganz heiligen Dankbarkeit abstattet. Dieß befahl das Gesetz: im übrigen aber muntert sie nicht so viel die Verbindlichkeit des Gesetzes dazu auf, als der Antrieb, und die Neigung ihres Herzens. Welche Bilder stellt sie sich vor bey dem Eintritte in den Tempel! In welche Betrachtungen vertieft sie sich! In diesem heiligen Aufenthalte, wo die Gottheit thronet, ist sie von der Majestät ihres Herrn, und ihres Gottes ganz verschlungen, wenn ich mich also ausdrücken darf, und ganz entzückt. Sie sieht ihn mit den Augen ihrer Seele als das erste Wesen, und den Urheber alles Guten an, der seine Gaben in dem weiten

*) Luk. 1, 48.

weiten Umfange der Welt austheilet, und sie auf eine fast verschwenderische Art ausspendet. Sie sieht ihn vermöge einer natürlichen Folge als den unumschränkten Herrn, und Gebiether der Welt an, der in derselben die rechtmäßigste Herrschaft ausübet, und den Himmel, und die Erde in einer gänzlichen Abhängigkeit hält. Diese so erhabenen, und ihrer ganzen Aufmerksamkeit so würdigen Aussichten entzücken sie, entreissen sie, und setzen sie einigermaßen außer sich, und über sich selbst hinaus. Was sage ich, über sich selbst? ist wohl im Gegentheil eine Erniedrigung, in welche sie sich selbst nicht versetzen wollte? Daher kömmt jene Eingezogenheit, jene Ernsthaftigkeit, jene ehrerbiethungsvolle Furcht, da sie zu dem Altar hinzutritt: eben daher kömmt auch jene anmuthvolle Andacht, jene Inbrunst, jener Eifer, mit welchem sie zu dem Priester hinzugeht, der sie erwartet, um ihre Huldigung, und die Gabe zu empfangen, die sie darbringt. Ihre Rechte sind ihr nicht unbekannt, sie weiß es, welche Gründe sie anführen könnte, um sich von einer Ceremonie loszumachen, und sich von einem Gesetze auszunehmen, in welchem sie weder in der Eigenschaft einer Jungfrau, noch in der Eigenschaft einer Gottesmutter begriffen seyn kann. Allein eine fromme Seele rechnet nicht so genau, und zeigt sich nicht so sinnreich, um ihre Ausnahmen, und ihre Vorrechte geltend zu machen. Es kömmt darauf an, daß sie dem Herrn die Ehre gebe, die ihm gebührt. Es kömmt darauf an, daß sie vor dem Angesichte aller Anwesenden jenes feyerlich erkläre, und, so viel es ihr

möglich ist, dem ganzen Volke bekannt mache, was sie selbst so gut einsieht. Ohne daß es nöthig ist, insonderheit zu offenbaren, wer dieses göttliche Kind sey, welches sie aufopfert, kömmt es wenigstens darauf an, daß sie den Befehl, der den gemeinen Weibern gegeben ist, befolge, und durch eine öffentliche Erklärung den Glauben bezeige, in welchem sie in Ansehung dieses Erstgebornen steht: das ist, es kömmt darauf an, daß sie vor aller Welt bekenne, daß dieß eine Gabe des Himmels sey, welche sie nicht anders ansieht, und daß diese weniger ihr, als dem Herrn selbst zugehöre. Mehr wurde von ihr nicht gefodert. Im übrigen mag sie dieses Geschäft was immer kosten, so steht sie doch nicht an, es auszuführen, und in den Tempel zu eilen. **Sie brachten ihn nach Jerusalem, damit sie ihn dem Herrn darstellten.**

Ein großes Beyspiel für uns, christliche Zuhörer: ein Beyspiel, welches uns eine der wichtigsten Wahrheiten entdecket, deren wir aber sehr leicht vergessen. Befleissen wir uns, sie wenigstens hier in ihrer ganzen Stärke zu begreifen. Bemühen wir uns, in ihren Grund, und in alle ihre Folgen einzudringen. Es ist eine Wahrheit, die wir bisher niemals genug erkennt haben, und über welche wir uns niemals zu viel unterrichten können, wenn wir so viele vormalige Undankbarkeiten ersetzen, und Gott nicht immer die billige Erkenntlichkeit, die wir ihm schuldig sind, versagen wollen.

Denn die Religion zeigt uns unter den unzählbaren Vollkommenheiten dieses höchsten Wesens,

sens, und so zu sagen, dieses Wesens der Wesen keinen Charakter, der ihm eigener, und von ihm unzertrennlicher wäre, als der Charakter des ersten Ursprungs, des allgemeinen Ursprungs: also zwar, daß nach dem Ausdrucke des Apostels alles von ihm, alles durch ihn, alles in ihm ist: Von welchem alle Dinge sind, — durch welchen alle Dinge sind. *) Alles, sage ich, sowohl in Ansehung der Natur, als in Ansehung der Gnade: und ich bitte euch, diese zwey Worte wohl zu merken. Ich sage, in Ansehung der Natur: und ruft uns dieß nicht die ganze Natur selbst zu? Die Himmel verkündigen es uns; die Sterne des Firmaments offenbaren es uns; die Luft, die Erde, die Wasser, alle Theile dieser sichtbaren Welt, alle Elemente, aus welchen sie zusammengesetzt ist, führen hierüber die nämliche Sprache. Eine stumme Sprache, aber eine so verständliche Sprache, so stumm sie auch ist, daß ein Strahl der Vernunft hinlänglich ist, sie vernehmlich zu machen. Eine Sprache, durch welche der heilige Augustinus in seinen Geistesversammlungen, und in dem Eifer seiner Betrachtungen so lebhaft gerühret wurde. Er suchte Gott allenthalben, er wendete sich, um ihn zu finden, zu allen Wesen, die ihn umgaben, oder die er vor seinen Augen hatte; er befragte sie nacheinander, und forschte aus ihnen: Bist du mein Gott? Allein sie antworteten ihm alsogleich: Nein, wir sind nicht dein Gott. Indessen, fährt dieser heilige Vater fort, begnügte ich mich hiemit nicht;

*) 1 Korinth. 8, 6.

ich wiederholte mein Nachforschen, und setzte hinzu: Wenn ihr nicht mein Gott seyd, oder wenn Gott nicht das ist, was ihr seyd, so lehret mich denn, wer er ist, und welche Vorstellung ich mir von ihm machen soll. *) Dieß sagte ich, schließt der heilige Lehrer; und alsogleich schien mir ein allgemeines Geschrey in den Ohren meines Herzens zu erschallen, und von allen Seiten eine Stimme sich zu erheben, um mir zu antworten: Er hat uns gemacht, durch uns, und in uns kannst du ihn besser kennen lernen. **)

Wenn es aber nöthig ist, noch weiter zu gehen, und wenn es uns erlaubt ist, die Fragen des heiligen Augustinus über die Werke des Herrn noch höher zu treiben, und zu forschen, warum, und für wen sie der Herr gemacht habe? werden sie nicht sagen, für den Menschen, und nicht ihrer selbst wegen: also zwar, daß alles, was wir zum Nutzen, zur Bequemlichkeit, zur Hilfe daraus ziehen, eben so viele Wohlthaten seiner freygebigen Hand, und seiner väterlichen Vorsorge sind? Endlich wer anderer hat den Menschen selbst, dieses vernünftige, und folglich edelste Geschöpf, was unter dem Himmel ist, gestaltet, aus dem Nichts hervorgezogen, mit seinem Hauche beseelet, ihm das Leben gegeben, ihn mit allen Gaben des Leibes, und der Seele versehen; wer

*) Et dixi omnibus his. Dixistis mihi, quod vos non estis Deus meus; at dicite aliquid mihi de illo *S. Augustinus.*

**) Et clamaverunt omnes voce grandi: Ipse fecit nos. *Idem.*

wer erhält ihn durch seinen ununterbrochenen Beystand, und unterstützt ihn durch seine Allmacht, als der Schöpfer aller Dinge? Dieß bezeuget der heilige Mann Job, da er zu Gott also spricht: Durch dich, o Herr, bestehe ich, und zwar durch dich allein. Ich war Nichts, oder ich war nur Staub; allein gleichwie der Töpfer den Thon bearbeitet, und nach seinem Belieben drehet, also hast du mich gestaltet, daß ich bin, und so gestaltet, wie ich bin. Erinnere dich dessen, o mein Gott, und ich werde dieser Gutthat niemals vergessen. Deine Hände haben mich gemacht, und alle Theile meines Leibes gebildet. — Ich bitte dich, gedenk doch, daß du mich wie Leim gemacht hast. *)

Ich sage noch mehr: er ist der Urheber aller Dinge nicht allein in Ansehung der Natur, sondern auch in Ansehung der Gnade. Und ermahnet uns nicht aus diesem Grunde der heilige Apostel Jakob, daß wir, um die wahre Weisheit zu erhalten, welche die Wissenschaft des Heils, und die christliche Heiligkeit ist, dieselbe von Gott begehren, der allein der Ausspender derselben ist, und sie im Ueberflusse mittheilet? Lehret uns nicht aus diesem Grunde der Apostel der Völker, da er die Gaben der Gnade unter dem Namen der vollkommenen Gaben begreift, daß sie alle von oben herab kommen von dem Vater des Lichtes, der sie freygebig herabströmen läßt, und nach seinem Wohlgefallen austheilet? Erkläret uns nicht aus diesem Grunde eben dieser Heydenlehrer, da er

*) Job 10, 8. 9.

er unsre Vermessenheit niederschlagen, und uns unser Unvermögen anzeigen will, daß wir von uns selbst, und ohne der göttlichen Begeisterung nicht einmal fähig sind, einen guten Gedanken zu fassen, vielweniger, daß wir denselben ausführen, und vollziehen könnten? In diesem Verstande hat der Heiland der Menschen zu seinen Jüngern gesagt: Ohne mich könnet ihr nichts thun, und niemand, wer er immer sey, kömmt zu mir, wenn nicht mein Vater ihm zuvorkömmt, und ihn beruft. In diesem Verstande wird uns so oft wiederholet, und auf einem jeden Blatte der Schrift eingeschärft, daß Gott unsern Geist erleuchtet, Gott unsere Herzen rühret, Gott unsere Schritte leitet, Gott unsere Werke heiliget, Gott den Sünder bekehret, und den Gerechten vollkommen macht. Woraus denn folget, daß in uns keine Heiligkeit ist, als nur wenn sie Gott aus seinen Schätzen zieht, um uns einen Theil davon zu geben, und daß er nach der Redensart der Propheten der Herr, und Gott aller Tugenden ist.

Ach ihr Christen! dieß sind nur allgemeine Vorstellungen; und auf welche andere Art könnte ich euch eine Wahrheit vortragen, deren Zergliederung unendlich seyn würde? Allein welche besondere Wohlthaten sind in diesen allgemeinen Vorstellungen eingeschlossen? Dieser ist mit dem glücklichsten Naturell, mit der besten Leibesbeschaffenheit begabet; er fühlet keine von den gewöhnlichen Unbequemlichkeiten des Lebens; und ungeachtet der ermüdendsten Arbeiten genießt er eine unveränderliche Gesundheit; durch wen? durch die

Gabe Gottes. Jener sieht in dem Laufe seines blühenden Wohlstandes alles nach seinem Wunsche gehen; seine Einkünfte vermehren sich; er bereichert sich; er steigt höher; er bringt seine Familie in Ansehen; er macht ein großes Glück; durch wen? durch die Gabe Gottes. Dieser zeichnet sich in den Geschäften seines Standes, und Berufes aus; seine Geschicklichkeiten, und seine Fähigkeiten haben ihm eine allgemeine Hochachtung erworben; Kleine, und Große preisen ihn; jedermann überhäuft ihn mit Lobsprüchen; durch wen alles dieses? durch die Gabe Gottes. Jener hat sich im Kriegsdienste tausend Gefahren ausgesetzt; er hat tausend Angriffe ausgehalten; er hat den Tod tausendmal an seiner Seite gesehen; und doch ist er von seinen Streichen gerettet worden, und ist ihm entwischt; durch wen? durch die Gabe Gottes.

Allein wir wollen uns auf diese zeitlichen Gnaden keinesweges einschränken; wir wollen noch mehr sagen. Dieser hat immer das Glück gehabt, obgleich er in dem gefährlichsten Alter, und in dem Feuer der ersten Jugend dem Verderbnisse der Welt ausgesetzt war, seine Unschuld zu hüten, und eine vollkommene Reinigkeit der Sitten zu erhalten; warum? weil ihm Gott in dem Schooße seiner Mutter, wie dem Salomon, eine zum Guten geneigte Seele gegeben hat: Ich hatte eine gute Seele bekommen. *) weil ihm Gott von der zartesten Kindheit an eine christliche Erziehung verschaft hat, deren

*) Weish. 8, 19.

deren Eindrücke niemals sind ausgelöscht worden; weil ihm Gott nachmals einen getreuen Freund zugeschickt hat, der ihm durch seine Rathschläge zum Führer, und durch seine Beyspiele zum Muster gedienet hat. Jener, da er durch eine Versuchung angefallen, durch eine heftige Leidenschaft gedrungen wurde, die ihn sogar wider seinen Willen dahinriß, und bis an den Rand des Abgrundes führte, hat plötzlich alle seine Kräfte zusammengenommen, und ist vermöge eines heldenmüthigen Widerstandes siegreich aus einem Streite ausgetreten, in welchem er schon zu unterliegen begann; warum? weil ihm Gott die Augen geöfnet, ihm die Hand gereicht, ihn ermuntert und ihm Muth zugesprochen hat; weil Gott durch eine besondere Einleitung seiner Vorsicht einen unvermutheten Zufall zugelassen hat, der ihn von jener Person entfernte, und der in deren heilsamer Abwesenheit sein Gemüth von derselben nach und nach abzog. Der eine, da er in das Laster vertieft, und lange Zeit in die schändlichsten Gewohnheiten verwickelt war, ist endlich in sich gegangen, er ist von seinen Verirrungen zurückgekehrt, er hat den guten Weg betreten, und ist auf demselben standhaft verblieben; warum? weil ihn Gott mit einem gnädigen Auge angesehen hat; weil ihm Gott eine jener Gnaden verliehen hat, welchen es niemals an Wirkung gebricht; weil ihm Gott zu Herzen geredet hat, und die vortheilhaftesten Umstände, den günstigsten Augenblick gewählet hat, um von ihm besser verstanden zu werden: Der andere, mit einem heiligen Eifer

beseelet, läuft auf dem Wege der Gebothe, er steigt ohne Unterlaß von einer Tugend zur andern, er macht täglich neue Vorschritte, nichts von der evangelischen Vollkommenheit läßt er vorüber gehen, worinn er sich nicht mit einer heiligen Hitze, und mit einer unermüdeten Standhaftigkeit übe: warum? weil ihn Gott aus einer ganz unverdienten Liebe besonders auserwählet hat, im ersten Range seiner Diener in diesem Leben, und seiner Auserwählten in der Ewigkeit zu stehen; weil der Geist Gottes durch die lebhaftesten, und öftern Mittheilungen ihn mit einer beständig neuen Inbrunst beseelet; weil der heiligmachende Geist seine Seele vollkommen in Besitz genommen, und in derselben seinen Sitz aufgeschlagen hat, um sie zu beherrschen. Ach Herr! was thue ich? Soll ich mich in die Erläuterung dieser Wahrheit noch tiefer einlassen, die ich zwar anfangen kann, die die mir aber immer einen weitläuftigern Stoff anbiethen wird, und die ich niemals vollenden werde? **Die Erde ist von der Barmherzigkeit des Herrn voll;** *) und folglich ist die ganze Erde voll seiner Gaben. Von Geschlechte zu Geschlechte ergießt sich diese göttliche Barmherzigkeit über die Menschenkinder: **Seine Barmherzigkeit verbreitet sich von Geschlechte zu Geschlechte;** **) und folglich sind diese nämlichen Gaben bisher von Geschlechte zu Geschlechte vermehret worden, und werden auch fürohin vermehret werden. Denn zu allen Jahrhunderten warest du unser Gott, und in allen Jahrhunderten wirst du

*) Psalm. 32, 5. **) Luk. 1, 50.

du es seyn; das ist, du warest immer, und wirst immer seyn die Seele der ganzen Welt, der erste Beweger, der herrschende Urheber, der allgemeine Vater aller Dinge, der von dem Throne seiner Herrlichkeit, auf welchem er sitzt seine Sorge auf alle seine Geschöpfe erstrecket, und zu ihrer Gunst seine unermeßlichen Schätze, und seine unerschöpflichen Güter verwendet. Durch deine Fürsehung, o Vater, wird alles geleitet. *)

Nun sage ich euch, meine geliebten Zuhörer, daß wir dieß wenigstens erkennen sollen, nicht allein mit einer flüchtigen, und vorübergehenden Kenntniß, sondern mit einer lebhaften, und uns immer gegenwärtigen Kenntniß. Hieran, sage ich, sollen wir denken, mit diesem sollen wir uns beschäftigen, dieß sollen wir, so viel es möglich ist, jeden Augenblick vor Augen haben, um es zum gewöhnlichen Gegenstande unsrer Betrachtungen zu machen. Diese Kenntniß wird vorzüglich tauglich seyn, uns, wie Mariam, in einer Gemüthsverfaßung zu erhalten, die der drey Tugenden wegen, die sie enthält, vortreflich ist, und die ich euch wohl zu fassen bitte: ich will sagen, in einer beständigen, und unumschränkten Abhängigkeit von Gott; in einer tiefen Demuth, und in einer heiligen Verachtung unser selbst, sogar in Mitte der Hoheit, und alles dessen, was dem Stolze des Menschen schmeicheln kann; endlich in einer immerwährenden Uebung des Lobes, der Benedeyungen, der Danksagungen, welche uns der heilige Paulus so oft empfohlen, und mit welcher er

*) Weish. 14, 3.

er sich so unabläßig, und so eifrig abgegeben hat. Könnte ich so glücklich seyn, euch so christliche, und des Glaubens, zu dem ihr euch bekennet, so würdige Gesinnungen einflössen!

In der That, so bald ich meinem Gemüthe diese Grundwahrheit stark eingedrücket habe, daß alle Güter, was immer Gattung sie sind, zeitliche, oder geistliche, von Gott kommen; daß ich sie nur aus seiner Hand erwarten, und empfangen kann; daß er vermöge eines unveräußerlichen Rechtes der Herr, und vermöge einer ganz natürlichen Folge der Ausspender dererselben ist; daß er mich also nach seinem Belieben mit diesen begünstigen, oder mir sie versagen, mich erhöhen, oder erniedrigen, mich berufen, oder verlassen kann: so fühle ich von diesem Gedanken erschüttert, alsogleich meine ganze Abhängigkeit; und je mehr ich diese fühle, desto mehr werde ich durch den vernünftigsten Antrieb aufgefodert, ihm derowegen alle Pflichten zu leisten, die ich ihm schuldig bin. Seyd ihr selbst Richter hierüber, ihr Weltkinder, und lernet es von euch selbst. Da euer Wohlergehen in der Welt, eure Beförderung, eure Vergrößerung von der Macht des Fürsten abhängt, der euer Glück zu entscheiden, und Gnaden zu ertheilen hat; worinn lasset ihr es ermangeln, ihm zu gefallen? Zu welchen Unterthänigkeiten, zu welchen Anbethungen, sagen wir besser, zu welcher Dienstbarkeit lasset ihr euch nicht herab? Welche Aufmerksamkeit verwendet ihr nicht, seine Neigungen, seinen Willen, vielleicht sogar seine verkehrten Einfälle auszuforschen, und

welche Eilfertigkeit, sie zu befolgen? Der Glanz der Majestät hält uns in Ehrfurcht, und man tritt zu seiner geheiligten Person nur mit Zittern. Dieß ist gemeiniglich eine sklavische, und gezwungene Abhängigkeit; in Ansehung Gottes aber ist es eine kindliche Abhängigkeit: sie ist bey allen diesem doch immer nothwendig, und freywillig; nothwendig wegen der wesentlichen Herrschaft des göttlichen Wesens; und freywillig wegen der freyen Gesinnung unsers Herzens. Denn bemerket, ich bitte euch, diesen Unterschied zwischen einem, und dem andern: wir mögen wollen, oder nicht wollen, so hangen wir doch unumgänglich von Gott ab; und in diesem Verstande ist diese Abhängigkeit so nothwendig, daß wir es mit Anstrengung aller unsrer Kräfte niemals dahin bringen werden, dieses Joch abzuschütteln, weil Gott immer Gott seyn wird, und weil wir immer das Werk seiner Hände bleiben werden. Wenn wir aber diesen Stand der Abhängigkeit billigen, wenn wir uns aus Antriebe der Religion dem Herrn unterwerfen, wenn wir unsre ganze Lebensart nach seinem Willen einrichten, wenn wir nichts wollen, nichts unternehmen, nichts ausführen, als nachdem wir den Willen des Himmels, und das Wohlgefallen des Herrn darüber erkennet haben, wenn wir alles auf ihn beziehen, wenn wir auf niemand hoffen, als auf ihn, und auf seinen Beystand; so nenne ich dieß eine freywillige Abhängigkeit. Also war die Abhängigkeit der Mutter Gottes in allen Umständen, und zu allen Zeiten beschaffen, und eben diese soll auch die Abhängigkeit des Christen seyn.

Diese ist desto heiliger, und vor Gott desto verdienstlicher, je enger sie mit einer tiefen Demuth, und mit einer niedrigen Achtung seiner selbst verbunden ist. Sehet auf was Art, meine Brüder; und lasset uns eben hieraus eins der schönsten Geheimniße der christlichen Demuth lernen. Es besteht nicht in dem, daß man nicht sehe, oder oft nicht sehen soll gewisse persönliche Eigenschaften, gewisse innerliche, oder äußerliche vortheilhafte Gaben, die uns erheben, und die uns einen gewissen Vorzug geben. Man entdecket sie wider seinen Willen, und man kann sie nicht verbergen; aber der wahren Demuth wird dadurch kein Eintrag gemacht; warum? weil sie bis zu dem Ursprung geht, und weil sie diese Vorzüge, so sonderbar, so glänzend sie auch sind, nur in ihrer Quelle als Gunstbezeigungen betrachtet, und nicht in uns, als Verdienste, die uns eigen wären. Dem heiligen Paulus war es nicht unbekannt, wer er ist, noch was er gethan hat: die Heiligkeit seines Amtes, die Früchte seiner Predigten, der gute Fortgang seiner Bemühungen, seine Wunder, seine Entzückungen, alles dieses war ihm nicht unbewußt, und konnte es auch nicht seyn. Hören wir ihn indessen von sich selbst reden. Ich bin nichts, *) bekennet er. Allein großer Apostel, du hast Jesum Christum den Völkern angekündet, du hast sie belehret: es ist wahr, antwortet dieser Heydenlehrer; aber alle diese Wunder wirket nur die Gnade meines Gottes; und wenn

*) 2 Korinth. 12, 11.

wenn ich der Diener, und der Prediger seines Evangeliums bin, so habe ich dieses nur dieser Gnade zu danken: Durch die Gnade Gottes bin ich, was ich bin. *) Allein du bist so vielen Gefahren ausgesetzt gewesen, du hast so viele Arbeiten unternommen, du hast so viele Verfolgungen ausgehalten: es ist wahr, ich bin durch sehr viele Prüfungen gelauffen, ich war zum Hunger, und Durst, zu Schmähungen, und Beschimpfungen, zu Schlägen, und Geisselstreichen abgehärtet; allein diese Stärke ist mir von der Gnade meines Gottes zugekommen, und wenn ich nicht untergelegen bin, so ist dieß blos durch diese Gnade geschehen: Durch die Gnade Gottes bin ich, was ich bin. Allein du hattest Offenbarungen, du bist in die erhabensten Geheimniße eingedrungen, du bist in den dritten Himmel entzückt worden: es ist wahr; ich habe Dinge gehöret, und gelernet, welche kein Mensch fähig ist auszudrücken: allein diese Einsichten, diese Erleuchtungen sind gütige Werke, und gleichsam Ausgüße der Gnade meines Gottes, und ich konnte sie ohne diese Gnade niemals haben: Durch die Gnade Gottes bin ich, was ich bin.

Diesen nämlichen Vernunftschluß wendete er auch an, da er seinen Jüngern die Lehren gab: Was hast du, das du nicht empfangen hast? So du es aber empfangen hast, was rühmest du dich, als wenn du es nicht empfangen hättest? **) und daraus schloß: Was ist mir also übrig, als meine Schwachheiten und mein

*) 1 Korinth. 15, 10. **) 1 Korinth. 4, 7.

mein Elend? und worüber kann ich mich im Grunde rühmen, ich, der ich nur der letzte unter den Aposteln bin? **Ich bin der geringste unter allen Aposteln;** *) ich, der ich des Namens eines Apostels nicht würdig bin: **Ich verdiene nicht, ein Apostel genennet zu werden;** **) ich, der ich ein Lästerer war, und die Kirche Gottes verfolgte: **Der ich zuvor ein Lästerer, ein Verfolger, und ein Schmäher gewesen bin.** ***) Lasset uns diese Grundwahrheit des Glaubens wohl begreifen, welche sich aus dem Herzen des heiligen Paulus niemals vertilgen ließ; daß nämlich alles, was wir sind, es möge seyn, was immer, die Sünde ausgenommen, aus der Gnade und Freygebigkeit Gottes kömmt, und nicht anders woher. Begreifet dieses vorzüglich, ihr Mächtigen der Welt, ihr Reichen und Vermöglichen der Welt, ihr vergänglichen, und sterblichen Schönheiten; ihr aber noch mehr, ihr heiligen Seelen, ihr frommen, und tugendhaften Seelen; und ihr werdet euer selbst niemals vergessen; wenn ihr auch mit allen Glückseligkeiten des Lebens sollet überhäuft werden, oder wenn ihr zur höchsten Vollkommenheit des Evangeliums gelangen sollet, so werdet ihr immer zu der Gesinnung, und zu dem Schlusse des Apostels zurückkehren: Was ist wohl in mir, was mir nicht ist geschenket worden? Nun aber wenn es mir ist geschenket worden, und wenn ich es nicht von mir selbst habe, welchen Grund ha-

*) 1 Korinth. 15, 9. **) Ebend.
***) 1 Timoth. 1, 13.

be ich wohl, eine eitle Ehre daraus zu ziehen? Was hast du, was du nicht empfangen hast? So du es aber empfangen hast, was rühmst du dich, als wenn du es nicht empfangen hättest?

Nein, ihr Christen, wir wollen uns keineswegs erheben; sondern unsre gewöhnlichste Uebung soll seyn, den Herrn zu loben, ihn zu preisen, ihm anmüthige, und oft wiederholte Danksagungen abzustatten. Eine Uebung, die uns in der ganzen heiligen Schrift so nachdrücklich empfohlen ist, daß sie von dem Geiste Gottes nur zu dem Ende eingegeben zu seyn scheint, damit sie uns zur Ausübung dieser Pflicht aufmuntere. Eine so heilige, und den Wünschen der Kirche so entsprechende Uebung, daß sie aus derselben sogar den einzigen Gegenstand ihrer erhabenen Ceremonien, und ihrer Feyerlichkeiten macht; da sie kein Gebeth zu Gott abschicket, wo sie nicht eine von dieser höchsten Güte erhaltene Gnade ausdrücket, und das Andenken derselben erneuert. Eine Uebung, die den Heiligen so gewöhnlich war, daß sie unaufhörlich, und zu allen Zeiten diese Worte in dem Munde führten: Gebenedeyet sey der Name des Herrn; wodurch sie nach dem Grundsatze, und nach dem Beyspiele des heiligen Paulus dem Herrn für alle Dinge Dank sagten: Saget Gott Dank in allen Dingen: denn das ist der Wille Gottes in Christo Jesu an euch alle. *) Wir müssen uns hierüber nicht wundern, da sich Gott ihren Augen allenthalben darstellte, nicht

*) 1 Thessalonik. 5, 18.

nicht allein als ein Gott der Herrlichkeit, sondern auch in der Eigenschaft eines Wohlthäters, eines Erhalters, eines Führers, eines Heiligmachers, der bey ihnen die Stelle aller andern Helfer vertrat, und der entweder unmittelbar durch sich selbst, oder durch den Dienst sichtbarer, und zu ihrem Gebrauche bestimmter Geschöpfe sie unterhielt, ihnen beystand, ihnen half, sie unterrichtete, sie leitete, sie vollkommener machte, und es ihnen an den nothwendigen Mitteln, sowohl das Leben des gebrechlichen Leibes, als jenes der unsterblichen Seele zu erhalten niemals ermangeln ließ. Ist es sich also wohl zu verwundern, daß sich ihr Herz entzündete, und daß sich ihre Liebe durch so zärtliche Empfindungen, und durch so feurige Wünsche äußerte? *Meine Seele, lobe den Herrn: alles, was in mir ist, lobe seinen heiligen Namen.* *) Lobe, meine Seele, singe die Erbarmniße des Herrn: nichts sey in mir, und außer mir, was ihn nicht benedeye. Sie wünschten an allen Enden der Erde gehöret zu werden, und das allenthalben zu verkündigen, was Gott für sie gethan hat. Sie wünschten, nebst den gemeinen Gütern der Natur, und sogar der Gnade, die niemanden versagt werden, auch sogar das an den Tag zu legen, was in dem Grunde ihrer Seele sonderbarers, und verborgeners vorgieng, und die innerlichen, und geheimnißvollen Einflüsse des göttlichen Geistes zu offenbaren, der sie begeisterte, und leitete. Soll ich es sagen? Ohne sich einer ihrer Tugenden zu rühmen, wünschten sie, sie alle her-

*) Psalm. 102, 1.

zuzählen, und zu erkennen zu geben, damit die Gaben des Herrn bekannt gemacht, und gepriesen werden: Kommet, und höret alle ihr Gottesfürchtigen; ich will erzählen, was für große Dinge er meiner Seele gethan hat. *)

Dieß war, meine geliebten Zuhörer, die Gemüthsverfassung der Heiligen; dieß war die Gemüthsverfassung der heiligsten Jungfrau, die wir verehren; und dieß wird auch unsere Gemüthsverfassung seyn, wenn wir die nämliche Aufmerksamkeit anwenden, um den höchsten, und allerersten Ursprung zu betrachten, von dem alle Güter auf uns herabfliessen. Allein was thun wir? wir sammlen sie, wir benützen sie, und im übrigen, um mich dieses Gleichnißes zu bedienen, gleichen wir jenen verächtlichen Thieren, die sich mit den Eicheln, so auf der Erde herumliegen, sättigen, und kein einzigesmal das Haupt zu jenem erheben, der sie ihnen herabschlägt; wenn wir nur nach unserm Wunsche alles haben, was wir brauchen, so sind wir wenig besorgt, zu wissen, durch wen, oder von wem wir es haben. Hast wohl du, o mein Gott, das Herz des Menschen also gebildet; oder hat er sich selbst durch die lasterhafteste Vergessenheit gegen alles das verhärtet, was ihn ohne Unterlaß beschäftigen, und jeden Augenblick seine ganze Empfindlichkeit aufmuntern sollte? Ach Herr! wir machen so viel Wesens aus der Großmuth einiger Menschen gegen andere. Es würde nach dem Urtheile der Welt ein schändlicher Charakter, eine Gattung der Be-

*) Psalm 65, 16.

Beschimpfung seyn, wenn man auch die geringsten Dienstleistungen mißkennen, und nicht die mindeste Empfindung dagegen bezeugen sollte. Eine wunderbare Sache, daß du der einzige bist, o mein Gott, dessen Gnaden, und welche Gnaden? uns, wie es scheint, so gleichgültig sind. Indessen setzest du sie immer fort; du verdoppelst sie: allein, o Herr, bist du nicht derewegen so gut gegen uns, weil wir böse sind; und vervielfältigest du nicht deine Freygebigkeit, nur um uns undankbarer zu machen?

Dem sey, wie ihm wolle, ihr Christen; so müssen wir doch unsere Schande erkennen, und darüber erröthen: wir vergessen der Wohlthaten Gottes. Ich sage nicht, daß wir ihrer in sich selbst vergessen, da es Güter sind, die wir besitzen, und die wir zu unserm Gebrauche verwenden: ich sage aber, daß wir ihrer in einer ihrer wesentlichsten Eigenschaften vergessen, das ist, in so weit sie Gutthaten Gottes sind, der sie uns nach der Ordnung seiner Vorsicht weislich, und freywillig ertheilet hat. Bemühet euch diesen Punkt der Sittenlehre wohl zu begreifen, den ich weiter entwickeln will; dieß soll der Schluß dieses ersten Theils seyn. Ich werde euch darinn eine der größten, und dessen ungeachtet der gemeinsten Unordnungen zeigen, über welche ihr aber bisher niemals so empfindlich gewesen seyd, als es nöthig gewesen wäre, weil ihr sie niemals genugsam begriffen habet.

Wir sehen sehr wohl ein, welcher gegenwärtig unser Zustand ist, und in welcher Lage wir

uns in der Welt befinden. Wir wissen, welche Stelle wir hier behaupten, welche Güter wir besitzen, auf welche Art wir leben, und wie wir uns erhalten. Wenn wir etwann einen Vorzug haben, der uns über andere erhebt, entweder durch den Adel des Geblüts, oder durch die starke Leibesbeschaffenheit, durch die Gestalt, und Artigkeit, oder durch den Reichthum, und Ueberfluß, durch das Ansehen und die Macht, oder durch den Verstand, und die Einsicht, durch das gute Herz, oder durch was immer, und auf was immer Art esseyn mag; so wissen wir dieß nur allzuwohl anzumerken, und oft wissen wir es so gar zu übertreiben. Man weiß es, daß man von einer nicht gemeinen Geburt, und aus einem ansehnlichen Hause ist; daß man von einer gesunden, und von den Schwachheiten, welchen tausend andere unterworfen sind, freyen Leibesbeschaffenheit ist; daß man keinen Mangel leidet, seinem Stande gemäß zu leben, und daß man nicht allein alle Nothwendigkeiten, sondern auch alle Bequemlichkeiten des Lebens sich zu verschaffen im Stande ist; daß man am Staatsruder sitzt, und einen Rang behauptet, der allen Furcht und Ehrfurcht einflößt; daß man bey Hofe das Gehör des Fürsten hat, und vermöge der Gunst, die man sich erworben hat, alles erhält, und beynahe alles entscheidet. Man weiß es, daß dieser Entwurf den gewünschten Ausschlag gehabt hat; daß das Endurtheil über jenen G richtshandel für uns günstig gewesen ist; daß unser Handel ansehnlich steigt, und täglich einträglicher wird; daß diese Heurath durch

eine sehr glückliche Wahl ist geschlossen worden, und daß sie von einer Seite sowohl, als von der andern niemals besser hätte ausfallen können; daß uns eine geschwinde Genesung von einer Gefahr errettet hat, welcher uns die Krankheit ausgesetzt hatte; daß uns ein unverhofter Zufall von einem gefährlichen Schritte zurückgehalten hat, in welchen wir uns unbesonnen, und ohne Ueberlegung eingelassen haben. Man erkennet noch vielmehr die natürlichen Eigenschaften, mit welchen man begabet zu seyn gerne glaubt, und mit welchen man zu schimmern trachtet: eine Seele, die aller Erleuchtung, und aller Weisheit fähig ist; jene Richtigkeit der Beurtheilungskraft, jene Vorsichtigkeit in den Rathschlägen, jenen weit aussehenden Geist, jene Einsicht, und jene Geschicklichkeit die dunkelsten Schwierigkeiten aufzuklären, und aufzulösen; jene Gabe der Beredsamkeit sowohl in dem gesellschaftlichen Umgange, als in den öffentlichen Geschäften; jene Güte des Herzens, jene Billigkeit, und jene Aufrichtigkeit der Seele, jene Stärke, und jene Großmuth; noch mehr aber die christlichen, und heiligen Eigenschaften selbst, jene Unschuld der Sitten, jene Zärtlichkeit des Gewissens, jene Inbrunst der Andacht, jene Geistesversammlung, jene Entzückungen in den Betrachtungen, und in dem Gebethe: alles dieses, und alles übrige weiß man vollkommen; und daher sage ich, daß man die Wohlthaten Gottes in ihrem Wesen, und in sich selbst erkennet. Allein daß wir sie als Wohlthaten Gottes erkennen sollen; daß wir von dem Gedanken lebhaft sollen eingenommen seyn, daß

dieß Gaben des Himmels, und uns von Gott anvertraute Pfänder sind; daß man dieß von sich selbst sage, und sich davon kräftig überzeuge; in dieß wollen wir uns keinesweges tief einlassen; und es scheint uns wenig daran gelegen zu seyn, uns hievon gehörig zu unterrichten.

Was sagen wir also? Ohne so weit zu gehen, als die Jüden, führen wir beynahe die nämliche Sprache: Unsre mächtige Hand — hat dieses alles gethan. *) Dieß ist unser Werk; durch uns ist dieß geschehen. Ich will zugeben, daß wir jenes nicht hinzusetzen, was die Jüden beyfügten: Und nicht der Herr; **) dieß ist keinesweges das Werk des Herrn; er hat dieß nicht gemacht. Dieß wäre eine abentheuerliche, und allzu grobe Untreue: allein ohne dieses ausdrücklich zu sagen, vernünfteln wir, als ob wir hievon überzeugt wären; und wir denken so wenig an Gott, als ob er dazu nichts beygetragen hätte, und als ob uns sein Beystand gar nicht nothwendig gewesen wäre: Unsre mächtige Hand — hat dieses alles gethan. Man giebt sich das schmeichelnde, und geheime Zeugniß, daß wenn dieser Entwurf, den man gemacht hat, glücklich ausgefallen ist; wenn er in Erfüllung gegangen ist, wie man sichs gewunschen, und vorgestellt hat; dieß daher gekommen ist, weil man die Sache gut eingeleitet hat, weil man die tauglichsten Maaßregeln ergriffen hat, um zu seinem Ziele zu gelangen, weil man Fleiß, und Bemühung dazu verwendet hat, weil man vermöge einer

*) 5 Moys. 32, 27. **) Ebend.

ner unermüdeten Standhaftigkeit alle Vorkehrungen getroffen hat, um alle Hindernisse zu übersteigen: Unsre mächtige Hand — hat dieses alles gethan. Wenn man sich in der Welt emporgeschwungen hat; wenn man sich bey Hof weiter gebracht hat; so kömmt dieß daher, weil man gewußt hat, die Zeit, und die Gelegenheit zu benutzen; weil man gewußt hat, die Gemüther zu gewinnen, und günstig zu erhalten, sich Gönner zu verschaffen, und zur Wirksamkeit zu bringen, sich gefällig zu machen, sich vernünftig zu betragen, und seine Geschäfte eifrig zu betreiben. Unsre mächtige Hand — hat dieses alles gethan. Wenn man sich in diesem Berufe, in jenem Amte vor andern hervorthut; so ist dieß die Frucht unsrer Wachsamkeit, es ist die Belohnung unsrer Arbeiten, es ist eine Gerechtigkeit, die uns wiederfahren ist, und ein Vorzug, den unser Verdienst erworben hat. Unsre mächtige Hand — hat dieses alles gethan. Auch sogar wenn man einige Vorschritte auf dem Wege des Heils gemacht hat; wenn man gewisse Erkenntnisse Gottes überkommen hat; wenn man gewisse gute Neigungen, einen gewissen Geschmack, gewisse Tröstungen fühlet; so schreibt man dieß einer unverbrüchlichen Treue zu, mit welcher man alle Pflichten eines Christen erfüllet, und keine der Uebungen der evangelischen Vollkommenheit unterläßt; man schreibt es der äußersten Sorge zu, mit welcher man auch die mindern Fehltritte vermeidet, und mit welcher man sich, so viel es seyn kann, in einer großen Reinigkeit des Gewissens

sens erhält; man schreibt es dem zu, daß man ein eingezogenes, und abgetödtetes Leben führet, daß man seine Sinne bezäumet, daß man sich selbst bey tausend Gelegenheiten entsagt, daß man ohne Unterlaß der Ausübung aller Tugenden ergeben ist. Unsre mächtige Hand — hat dieß alles gethan.

Wir glauben demnach, daß wir allein alles thun, und unsern Reden nach würde man sagen, daß wir uns selbst hinlänglich zu allem sind. Nun wie schädlich sind nicht die Folgen dieser falschen Einbildung, von der wir uns einnehmen lassen? Ihr werdet selbst leicht davon urtheilen, und ihr habet vielleicht nur allzu häufige Proben davon. Denn gleichwie die Betrachtung Gottes, als des ersten Ursprungs, und des Urhebers aller Dinge in uns eine dreyfache heilige Gemüthsverfaßung bildet, die ich euch angezeigt habe; also bringt vermöge einer ganz entgegengesetzten Regel die Meinung, die wir von uns selbst hegen, und durch die wir uns bethören lassen, drey gerade entgegengesetzte Wirkungen hervor, und es sind folgende. Man lebt in einer Art der Unabhängigkeit in Ansehung Gottes; dieß ist die erste. Man wird durch einen eiteln Stolz aufgeblassen, und man wird ein Anbether seiner selbst; dieß ist die zweyte. Endlich welche Gutthaten immer der liebreiche, und unendlich freygebige Gott uns erweiset, so ist man doch unempfindlich: und da man vermöge der beweinenswürdigsten Blindheit nicht erkennet, was er für uns thut, so erstattet man ihm keinen Dank dafür; dieß ist die dritte Wir-

Wirkung. Unordnungen, die man uns schon so oft vorgeworfen hat, die wir aber zu verbessern noch niemals beflissen waren.

Eine Unabhängigkeit in Ansehung Gottes: das ist, man ruft ihn bey dem Entwurfe einer Lebensart keinesweges an, man berathschlagt sich über nichts mit ihm. Man untersucht, man beschließt, man unternimmt, ohne zu fragen, was der Wille des Herrn sey, und ohne um seinen Beystand zu flehen. Man rechnet auf menschliche Mittel, welche die Klugheit des Fleisches eingiebt; man rechnet auf Freunde, derer Rathschläge man mit Zuversicht befolget; man rechnet auf Gönner, die man im Stande zu seyn glaubt, uns zu unterstützen; man rechnet auf sich selbst, auf seine Aufmerksamkeit, auf seine Geschicklichkeit, auf seinen Fleiß, auf seine Erfahrung in den Geschäften, auf sein Ansehen, auf die Achtung, in der man steht. Dieß sind die Mittel, auf die man seine Hoffnung gründet; von diesen verspricht man sich alle nöthige Hilfe; und es mangelt nicht viel, daß man mit den Israeliten, die zur Abgötterey abgefallen sind, sage: Dieß sind deine Götter, Israel; *) dieß sind jene, auf die du dich verlassen mußt; jene, die dich bisher unterstützt haben, und die dich in Zukunft immer unterstützen; und erretten werden: Dieß sind deine Götter, welche dich aus Aegypten geführet haben. **)

Was folget hieraus, und wohin führet uns diese vermessene, und lasterhafte Unabhängigkeit?

zu

---

*) 2 Moys. 32, 4. **) Ebend.

zu einem Stolze, der eben so verdammlich, und eben so schlecht gegründet ist. Bey dem mindesten Glücke, welches unsern Anschlägen günstig ist, und welches unsern Wünschen entspricht, legt man sich selbst Lobsprüche bey; man betrachtet sich selbst, so zu reden, mit einem großen Wohlgefallen; man schmeichelt sich selbst als dem Schöpfer seines Glükkes, und man schmeckt es mit desto mehr Annehmlichkeit, weil man glaubt, daß man dasselbe nur seinen Bemühungen, und seinem guten Betragen zu danken habe. Der Prophet sagte: Wenn der Herr das Haus nicht bauet, so arbeiten die Bauleute vergeblich. Wenn der Herr die Stadt nicht beschützet, so wachet der Wächter vergeblich. *) Allein man führet in dem Innersten der Seele eine ganz verschiedene Sprache. Der Geist beschäftiget sich mit tausend angenehmen Wendungen, mit tausend Beziehungen auf die Mittel, derer man sich bedienet hat, um zu dem vorgesetzten Ziele zu gelangen. Man weiß sich vielen Dank, daß man sie erfunden hat. Ohne den Weg, sagt man, den ich eingeschlagen habe; ohne der Wendung, die ich genommen habe; ohne der Verwendung, der Geflissenheit, der Standhaftigkeit, die ich gezeigt habe; ohne der Verwickelung, die ich angesponnen habe; ohne der Stütze, die ich mir erworben habe; ohne den Zufall, den ich veranlasset habe; ohne allen den Hilfsmitteln, die ich wohl zu benützen gewußt habe, würde ich zurückgeblieben seyn, und würde mich äußerst verlassen finden. Allein nun

*) Psalm 126, 1.

nun bin ich über alles hinaus, und ich habe jetzt nur in Ruhe zu leben, und die Früchte meiner Bemühungen zu geniessen. Schmeichelnde Gedanken, die unsre Eitelkeit unterhalten, und nähren. Sie nimmt hierüber mit unendlicher Zufriedenheit die Glückwünsche des Publikums an. Sie ist begierig die Lobeserhebungen zu vernehmen, die man uns beylegt, und die Hochachtungen zu sehen, die man uns bezeugt; sie geht nicht weiter, und seitdem sie befriediget ist, erstrecken sich ihre Aussichten nicht länger hinaus.

Der Pharisäer, so hochmüthig er auch war, erhob sich wenigstens zu Gott, und richtete dieses Gebeth an ihn: Herr! ich danke dir sowohl für das Böse, das ich nicht gethan habe, als für das Gute, das ich ausgeübet habe: Gott, ich danke dir! *) Als ob er sagte: Wenn ich andern Menschen nicht gleich bin; wenn ich kein Rauber, kein Ungerechter, kein Ehebrecher bin; wenn ich in der Woche zweymal faste, und wenn ich den zehnten Theil von allem, was ich besitze, richtig bezahle; so bist du es, o Herr, der du mir diesen Geist der Buße, der Ordentlichkeit, der Frömmigkeit, der Religion, der Gerechtigkeit einflößest: Gott, ich danke dir! Wir aber, was vergelten wir dem Herrn? Wann haben wir seiner gedacht? Wann haben wir für alle Gutthaten nur das Knie gebeugt? Wann haben wir unsre Hände zu ihm erhoben, oder uns seinem Altare dargestellt?

Was aber hierinn das erstaunenswürdigste zugleich, und das rührendste ist, ist dieß, daß ungeachtet

*) Luk. 18, 11.

geachtet der Härtigkeit unsers Herzens Gott doch den Lauf seiner Gaben nicht zurückhält; daß er den Schooß seiner Vorsicht vor uns nicht verschließt; und daß er seine Schätze immer offen hält, um sie auf uns herabzuströmen. Ach Herr! wenn du diese zurückzögest, so würde die Empfindung unsers Elendes uns zu erkennen geben, woher sie gekommen sind, und würde uns zwingen, an dich zu denken, und zu dir zu gehen. Ist es denn eine Nothwendigkeit, o mein Gott, daß, weil du niemals aufhörest uns Gutes zu thun, wir in Ansehung deiner immer in der nämlichen Blindheit, in der nämlichen Vergessenheit fortleben? Allein schmeicheln wir uns nicht, christliche Zuhörer: wir haben mit einem eifernden Gott zu thun. Er hat seine Augenblicke, wo er sich fürchterlich zeigt; und er hat seine Streiche, welche Tausende vor uns schon gefühlet haben. Wer weiß es, ob er nicht mit uns eben so verfahren wird, wie mit ihnen? ob er uns nicht von allem entblößen wird, nachdem er uns bereichert hat? ob er nicht alles, was er uns in die Hände gegeben hat, zurücknehmen wird? ob er uns nicht uns selbst überlassen wird, da wir, anstatt uns auf ihn allein zu verlassen, uns auf uns selbst, und auf fleischliche Arme stützen? ob er nicht in der traurigen Verwandlung, in die er uns wird versetzt sehen, zu uns eben das sprechen wird, was er zu den Jüden sagte: *Wo sind ihre Götter, auf welche sie ihr Vertrauen gesetzet hatten?* *) wo sind die Beschützer, aus welchen sie

*) 5 Moys. 32, 37.

sie ihre Gottheiten machten? Erscheinen jetzt diese vorgeblichen Götter nicht, und kommen sie ihnen nicht zu Hilfe? Lasset sie aufstehen, und euch helfen, und euch in der Noth schützen. *) Aber nein! wir müssen nicht auf diese falschen Götter bauen, sondern auf unsern Gott, auf den wahren, und einigen Gott. Erkennen, daß alles von Gott komme, und ihn derowegen als den ersten Ursprung ehren, dieß habe ich euch nun gelehret. Durch die Erkenntlichkeit alles auf Gott beziehen, und ihn hiedurch als das letzte Ziel ehren, dieß habe ich jetzt noch zu erklären.

Zweiter Theil.

Da Gott der erste Ursprung aller Dinge ist, so ist er vermöge einer natürlichen Folge auch das letzte Ziel: Das ist, da Gott alle Dinge zugehören, wie das Werk seinem Meister zugehört, so müssen alle in dem Gebrauche, den wir davon machen, auf ihn bezogen werden: alle müssen für ihn angewendet werden, alle müssen zur Erfüllung seiner anbethenswürdigen Absichten, und seines göttlichen Willens dienen. Derowegen verlangte Gott, daß ihm nebst den Erstgebornen unter den Kindern Israels auch die Erstlinge aller Thiere, und aller Früchte der Erde dargebracht werden: denn ich bin der Herr, sprach er, und alles ist mein. Eine höchst wichtige Ursache; eine für alle Stände, und für alle Zeiten gelten-

de

*) 38 Vers.

de allgemeine Ursache, weil in Ansehung aller Stände, und zu allen Zeiten die höchste Herrschaft Gottes immer die nämliche ist. Es war also dieß bey dem Volke Gottes ein eben so billiges, als unumgängliches Gesetz; und obgleich wir zu den nämlichen Ceremonien, und zu den nämlichen Uebungen nicht verbunden sind; so ist doch dieß für uns selbst ein nicht minder vernünftiges, und nicht minder billiges Gesetz, daß wir alles Gute auf seine Quelle beziehen, und Gott aufopfern: **Alles soll dem Herrn heilig genennet werden.** *) Nun dieß nenne ich Erkennen; und ich will es euch alsogleich durch das Beyspiel Mariä deutlicher erklären, welches uns in dem Evangelium, und in dem Geheimniße des heutigen Tages als das vollkommenste Muster vorgestellt wird.

Diese jungfräuliche Mutter begnügte sich keinesweges damit, daß sie lebhaft überzeugt war, und vollkommen einsah, daß das göttliche Kind, welches sie in den Tempel trägt, eine Gabe Gottes sey. Sie dringt in die anbethenswürdigen Rathschlüsse der ewigen Weißheit, und in den tiefen Abgrund der Erbarmniße des Herrn ein. Daselbst sieht sie, wozu dieser Gottmensch bestimmt ist, und zu was Ende er in die Welt ist gesendet worden. Daß er der Verheissene, von den Patriarchen so eifrig verlangte, durch die Propheten so deutlich verkündigte Meßias sey. Daß er der Erlößer Ißraels sey, der sein Volk befreyen soll, nicht so viel von einer zeitlichen Dienstbarkeit,

*) Luk. 2, 23.

keit, als von der Dienstbarkeit der Sünde. Daß er der Mittler der Menschen, und ihr Heiland sey, welcher kömmt, die verlornen Seelen zu suchen, sie von ihren Irrwegen zurückzuführen, ihnen das Leben wieder zu geben, da er sie mit seinem Vater versöhnet, und sie in ihre Rechte auf das heilige Erbe, zu welchem sie berufen sind, neuerdings einsetzet. Diese Geheimnisse wurden Mariä durch eben den Geist, dessen Braut sie geworden war, geoffenbaret. Diese Geheimnisse wurden durch das Zeugniß Simeons bestätiget, da derselbe bey dem Anblicke des Kindes, und der Mutter vor Freuden entzückt, und von oben sonderbar begeistert aufrufte: Dieß ist die Stunde, o Herr, wo dein Wort in Erfüllung geht, und wo dein Diener willig, und bereit ist zu sterben: Herr, nun lässest du deinen Diener, wie du gesagt hast, in Frieden fahren. *) Denn, setzt dieser heilige Alte hinzu; ich habe den Heiland gesehen, den du der Erde geschenket hast, und den du den Augen aller Völker aussetzest: Denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, welchen du allen Völkern vor Augen gestellet hast. **) Er wird das Licht der Heyden seyn, er wird die Ehre Israels, deines Volkes seyn: Als ein Licht zur Erleuchtung der Heyden, und als eine Zierde deines Volkes Israel. ***) Es kam demnach der Erkenntlichkeit Mariä zu, diesen großen Absichten beyzustimmen, und nach diesen zu handeln. Nun

*) Luk. 2, 29. **) 30, und 31 Vers.
***) 32 Vers.

eben derowegen erscheint sie in dem Tempel. Sie will Gott einigermaßen Gabe für Gabe geben. Dieser Jesus, dieser so geliebte Sohn gehöret ihr zu, weil er aus ihr geboren ist; allein sie begiebt sich aller Rechte auf ihn in Gegenwart Gottes, und unter den Händen Gottes. Sie bringt ihn auf die heiligste, und großmüthigste Art zum Opfer dar. Lasset uns die Sache in einer genauern Zergliederung betrachten, um den Sinn dieser Worte unsers Evangeliums mehr aufzuklären: **Sie brachten ihn nach Jerusalem, damit sie ihn dem Herrn darstellten.**

Das heiligste Opfer. Da Gott den Glauben Abrahams prüfen wollte, welchen Befehl gab er ihm? Nimm deinen Sohn Isaak, sagte der Herr, und führe ihn mit dir. Du wirst ihn in das Gebirg bringen, und wirst ihn mir schlachten. Es ist dein Sohn, dein einziger Sohn, dein vielgeliebter Sohn: allein aus diesem Opfer werde ich deine Liebe, und die vollkommene Ergebenheit deines Herzens zur Erkenntlichkeit dessen einsetzen, als ich für dich selbst gethan habe: **Nimm deinen eingebornen Sohn Isaak, den du lieb hast, und geh hin in das Land des Gesichtes, und opfere ihn mir daselbst zu einem Brandopfer.** *) Abraham steht nicht an. Er heißt die Natur schweigen; und höret nur seinen Glauben. Er erinnert sich im Geiste alles dessen, was er dem Gott seiner Väter schuldig ist; und diese Erinnerung, ohne ihm zu gestatten, einen Augenblick zu wanken, giebt ihm den helden-

*) 1 Moys. 22, 2.

heldenmüthigsten Entschluß ein. Abraham stand noch bey der Nacht auf, — nahm Isaak seinen Sohn mit sich, und — gieng hin zu dem Orte, wohin ihm Gott zu gehen befohlen hatte. *) Ein ganz ähnliches, und beynahe das nämliche Gesetz fodert Mariam auf, sich auf den Weg zu begeben, und beruft sie nach Jerusalem. Gott begehret ihren erstgebornen, ihren einzigen Sohn, den sie erst zur Welt gebracht hatte, und den sie auf das zärtlichste liebet: Nimm, — und opfere ihn; bring mir denselben dar in meinem Heiligthume; denn also ist es im Gesetze des Herrn gebothen: Wie in dem Gesetze des Herrn geschrieben steht.

Was sage ich, ihr Christen? und welch anders Gesetz ist dieser Jungfrau nöthig, als der geheime Eindruck einer so lebhaften Dankbarkeit, den sie fühlet? Sie will, so viel es in der Macht eines schwachen Geschöpfes steht, dem Herrn eine Vergeltung geben; und um hierinn ihrer heiligen Begierde, die sie beseelet, Genügen zu leisten, ist nichts, wozu sie nicht bereit wäre. Unter allen Opfern ist jenes eines Sohnes, und eines solchen Sohnes das heldenmüthigste: und sie trägt kein Bedenken es darzubringen; warum? und in welcher Absicht? damit durch die Verdienste eines vermenschten Gottes die Ehre Gottes vollkommen ersetzt werde; damit eben hiedurch die Gerechtigkeit Gottes befriediget werde; damit sich die Gnade Gottes ohne Hinderniß im Ueberflusse ausgiesse: damit der Mensch von seinem Falle aufgerichtet,

*) 3 Vers.

von seinen Wunden geheilet, von dem Tode losgekauft werde; damit er den Weg des Heils neuerdings betreten, auf demselben fortwandeln, und beständig darauf verbleiben könne, bis er in den Hafen der seeligen Ewigkeit gelanget, die ihm bestimmt ist: denn dieß sind hiebey die Absichten des Himmels, und vermöge einer vollkommenen Gleichförmigkeit die Absichten Mariä. Nun kann wohl etwas heiliger seyn? Wenn es mir also erlaubt ist, jenes auf die Mutter anzuwenden, was uns der heilige Paulus von dem Sohne lehret, so bilde ich mir ein, daß sie bey dem ersten Schritte, den sie in den Tempel that, nach Maaße eben so zu Gott spricht, wie Jesus Christus, da er in die Welt eingetreten ist: Er spricht bey seinem Eintritte in die Welt: *) Du hast die Opfer nicht gewollt, o Herr, die nur in verächtlichen Thieren bestanden, derer Blut deine Altäre gefärbet hat: Schlachtopfer, und Gaben hast du nicht gewollt. **) Jene Schlachtopfer, jene Brandopfer konnten dir nicht angenehm seyn, weil sie für dich keine würdige Genugthuung waren: Brandopfer für die Sünde haben dir nicht gefallen. ***) Allein sieh mich, o mein Gott, oder sieh vielmehr in diesem Kinde den Gegenstand deines ewigen Wohlgefallens, und das geheiligte Unterpfand meiner Erkenntlichkeit; sieh die kostbare Gabe, und das göttliche Opfer, welches du seit so vielen Jahrhunderten erwartest: Sieh, ich komme. ****) Du wirst

*) Hebr. 10, 5. **) Ebend. ***) 6 Vers. ****) 7 Vers.

wirst es annehmen, ja ich getraue mich zu sagen, du wirst es mit Vergnügen annehmen, wegen der Ehre, die ihm gebühret. Dieß ist mein ganzer Schatz: ich willige aber doch darein, daß er geopfert werde, und zwar, daß er ohne einiger Ausnahme, ohne einiger Zurückhaltung geopfert werde, weil er dir, und deinetwillen soll geopfert werden: Ja, mein Gott, dieß habe ich gewollt. *)

Was sagt sie, christliche Zuhörer, diese so eifrige, und uneigennützige Jungfrau? Wozu verbindet sie sich? Sie entrichtet das heiligste Opfer, zugleich aber das heldenmüthigste Opfer. Und in der That, welche Aussicht in die Zukunft eröffnet ihr Simeon durch einen prophetischen Geist? welch ewigen Rathschluß heißt er sie erwarten? Es ist wahr, der Meßias, den du opferst, wird der Heiland seyn: Dieser ist zur Auferstehung vieler in Israel gesetzt. **) Allein was wird ihn dieß kosten; und was wird es dich selbst kosten! was wird es ihn kosten, da er in dem ganzen Laufe seines Lebens, und bis zu dem letzten Augenblick das Ziel des Widerspruchs seyn wird: Und zu einem Zeichen, dem man widersprechen wird. ***) Und was wird es dich selbst kosten, da deine Seele mit einem Schwerte des bittersten Schmerzens durchboret werden wird: Und das Schwert wird deine Seele durchdringen. ****) Traurige Weißagung, welche Maria vermöge einer vorläufigen, und noch deutlichern Kenntniß, als jene des Propheten war, mit allen ihren Umständen, und

 mit

*) Psalm 39, 9.
**) Luk 2, 34.
***) Ebend.
****) 35 Vers.

mit allen ihren Folgen vorsah. Wenn sie nur ihrer Zärtlichkeit Gehör gegeben hätte, so wäre sie verwirrt, entrüstet, bestürzt gewesen, und würde sich nicht haben entschließen können. Allein der Herr will es; hier bleibt sie stehen: einer erkenntlichen Seele ist nichts weiter nöthig, um alle Schwierigkeiten zu heben, und um sie entschlossen zu machen, so hart ihr auch das Schicksal scheinen möge, welches man ihr auflegt, und die Probe, die sie auszuhalten hat. Ja, mein Gott, ich will es, weil du es willst. Ich bin Mutter, und ich fühle es, was eine Mutter die Frucht angeht, die sie empfangen hat: allein dieß thut nichts zur Sache: dieses Opfer, welches du dir vorbehalten hast, gehöret mehr dir, als mir zu; ich übergebe es dir gänzlich: Ja, mein Gott, dieß habe ich gewollt!

Dieß will also so viel sagen; gebet Acht, meine Zuhörer, und haltet die Ausdrücke nicht für übertrieben, die ich bey so natürlichen, und so billigen Folgen anwende: es will sagen, daß sie im Geiste, und vermöge der Bereitwilligkeit ihres Herzens den Heiland, dieses Lamm Gottes allen Peinen des grausamsten Leidens übergiebt: daß sie ihn der ganzen Wuth der Feinde übergiebt, welche die Hölle wider ihn erwecken wird, und aller Gewaltsamkeit ihrer Verfolgungen; daß sie ihn den Verräthereyen, den Anklagen, den falschen Zeugnissen, den schwärzesten Verläumdungen übergiebt; daß sie ihn den Verachtungen, den Spöttereyen, den lästigsten Beschimpfungen übergiebt; daß sie ihn den Priestern, und Hohenpriestern übergiebt, die seinen Untergang schwören

werden

werden, den Richtern, die ihn verurtheilen, und das Todesurtheil über ihn sprechen werden, den Kriegsknechten, die ihn mit Geisseln zerfleischen, den Henkern, die ihn an das Kreuz heften werden. Und da sie ihn auf diese Art übergiebt, wozu übergiebt sie sich selbst? Sie übergiebt sich jenen Schmerzen, und jener Marter, die sie auszustehen haben wird, da sie die Zeuginn einer so blutigen, und so schimpflichen Hinrichtung seyn wird, wenn sie sehen wird, wie dieser höchst liebenswürdige, und ihr einzig geliebter Sohn, der Heilige aller Heiligen, der Glanz der Herrlichkeit, und das Ebenbild des Wesens seines Vaters, wie dieser, sage ich, verkauft, beschimpfet, verspottet, entstaltet, mit Schlägen überhäuft, mit Wunden überdeckt in seinem Blute liegt, und an einem Kreuze seinen Geist aufgiebt. Alles dieses ist in jener doppelten Weissagung enthalten: **Dieser ist zu einem Zeichen gesetzt, dem man widersprechen wird. — Und das Schwert wird deine Seele durchdringen.** Allein auch alles dieses hat für sie nichts schreckbares; und was immer der Preiß ihres Opfers seyn möge, so fühlet sie nichts, als einen heftigen Eifer dasselbe zu entrichten, weil sie sich hiedurch mit Gott besser abfinden, und für die unendlichen Gnaden, die sie ihm zu danken hat, erkenntlicher zeigen kann: **Sie brachten ihn nach Jerusalem, damit sie ihn dem Herrn darstellten.**

Nun, ich weiß es, meine Brüder, und ich habe es schon gesagt: Wir leben nicht mehr in den Zeiten, wo man nach dem Gesetze, und mit einer öffentlichen Feyerlichkeit die Gaben des Herrn

zu dem Altar trug, und ihm dieselben opferte. Man beobachtet jetzt nicht mehr das nämliche Gepräng: aber in dem neuen Bunde soll uns noch vielmehr, als in dem alten der nämliche Geist der Erkenntlichkeit beseelen. Auch nach diesen ersten Zeiten hat sich Gott nicht minder freygebig gewiesen, und er zeigt sich noch immer nicht minder wohlthätig, als er es damals war. Lasset mich nachdrücklicher reden, und erlaubet mir diesen Ausdruck: Die herzliche Barmherzigkeit Gottes, anstatt sich zurückzuziehen, hat sich im Gegentheil weiter ausgebreitet, und seine Vorsicht hat sich in der Folge der Zeiten, anstatt den Lauf ihrer Gnaden zu unterbrechen, oder ihre Sorgfalt zu schwächen, vielmehr verdoppelt. Es folget demnach aus dem nämlichen Grunde, daß er jetzt nicht minder von uns eine Huldigung über alle Güter fodert, mit welchen er uns begünstiget hat; daß er eben so eifersüchtig über die Anwendung ist, die wir davon machen; daß er will, daß wir ihm durch eine gerade, und allgemeine Beziehung auf ihn alles aufopfern; also zwar, daß in Ansehung dieser Uebung nichts sey, wovon man nicht sagen könnte, es sey Gott geheiliget: **Alles soll dem Herrn heilig genennet werden.**

Eine unwidersprechliche Wahrheit: allein um sie in ein helleres Licht zu setzen, und sie euch begreiflich, und üblich zu machen, wollen wir sie auf einige besondere Punkte anwenden. Diese werden euch als eine Regel in Ansehung der übrigen dienen, und diese ganze Sittenlehre wird für euch ein höchst wichtiger Unterricht seyn. Ein

Mensch

Mensch ist, zum Beyspiel, in hohem Ansehen, und in großer Macht. Er ist mit einem Amte bekleidet, welches ihn in einer Stadt, ja in einer ganzen Landschaft fürchterlich macht. Er ist zu einer Würde, zu einem Dienste gelanget, wo alle Geschäfte durch seine Hände gehen, wo er den Ausspruch über die Glücksgüter, ja über das Leben selbst zu machen hat, wo er den befördert, der ihm gefällt, und den verwirft, der ihm nicht gefällt, wo er die Belohnungen austheilet, und die Strafen vorschreibt. Jener ist das Haupt eines ansehnlichen, und zahlreichen Hauses, welches seinen Winken gehorchet. Dieser ist ein Großer, der bey Hofe glänzt, und dem sich niemand zu widersetzen getrauet. Jener ist ein Richter, der bey seiner Gemeinde in Hochachtung steht, und der allein fähig ist, durch das Gewicht seiner Rathschläge sich allen Beyfall zuzuziehen. Ungeachtet dessen aber ist jeder ein Christ, und ich setze dieses voraus. Daher ist er als ein Christ von dem Ausspruche des heiligen Paulus überzeugt, daß alle Gewalt nur von Gott komme: **Es ist keine Macht, als von Gott, und alle sind von Gott verordnet worden;** *) daß alle Vaterschaft, das ist, alles Ansehen im Himmel, oder auf Erden von dem höchsten, und unumschränkten Herrn abstamme: **von welchem alle Geschlechter im Himmel, und auf Erden herkommen:** **) und er schließt hieraus, daß alle Macht, die ihm Gott in der Welt gegeben hat, nur mit einer Abhängigkeit von Gott, und

*) Röm. 13, 1. **) Ephes. 3, 15.

und nach der Ordnung, welche Gott festgesetzt hat, müsse ausgeübet werden. Dieß schließt er, sage ich, und er handelt dieser Vorschrift gemäß. Vermöge dieser gottesfürchtigen Gesinnung, die für ihn die wichtigste Pflicht der christlichen Erkenntlichkeit ist, greift er bey allen Gelegenheiten zur Vertheidigung des Gesetzes Gottes, und der Ehre desselben. Er kündiget dem Laster einen offenbaren Krieg an, und rottet, so viel es ihm möglich ist, alle Misbräuche, und alle Aergernisse aus. Er unterstützet offenbar, und ohne Rücksicht die Unschuld, die guten Sitten, die Tugend. Er ist die Stütze der Schwachen, der Trost der Bedrangten, die Zuflucht der Elenden, welche die Verfolgung unterdrücket, der Beschützer der Wittwen, der Gönner der Waisen. Er läßt mit einer unbiegsamen Billigkeit jedermann Gerechtigkeit wiederfahren, und er nimmt sich mit allen Kräften des gegründeten Rechtes an gegen alles menschliche Ansehen, gegen alle Zudringlichkeit, gegen alle Fürbitte, gegen alle Hofnung, oder Furcht, gegen die Natur, gegen Fleisch, und Blut. So mächtig er auch ist, so weiß er sich doch zu erniedrigen, zu demüthigen, den Stolz seiner Größe abzulegen, und sich gegen die Geringen leutselig, und gesprächig zu zeigen, ihren Schwachheiten nachzugeben, sie mehr wie ein Vater, als wie ein gebiethender Herr zu behandeln, ihnen endlich mit seinem Beyspiele vorzugehen, und zuerst alles dasjenige auszuüben, was er von andern fodert. Denn hierinn ist er vollkommen unterrichtet, und dieses auszuführen, ist sein wichtigstes Vorhaben;

auf diese Art ehret er Gott in dem Gebrauche seiner Macht, und heiliget dieselbe nach dem Wohlgefallen Gottes: **Alles soll dem Herrn heilig genennet werden.**

Ein Mensch lebt im Ueberflusse, und sieht täglich seine Einkünfte anwachsen. Er bekleidet Aemter, die ihm viel eintragen, er besitzt Güter, die ihm hundertfältigen Nutzen abwerfen, er macht mit seinem Handel ansehnliche Gewinste. Er hat sich übrigens keinesweges durch unerlaubte Wege bereichert: es ist dieß weder durch Gewaltthätigkeit, noch durch Betrug geschehen; und er hat nichts in Händen, was er nicht rechtmäßig erworben hätte. Sein Vermögen besteht entweder aus Erbschaften, welche ihm von seinen Ahnen vermöge des Rechtes der Geburt zugefallen sind; oder aus Begünstigungen, und großen Besoldungen, welche die Großmuth des Fürsten mit der Würde dieses Amtes verbunden hat; oder aus Gewinnsten, welche ihm der Beystand seiner Freunde, und die günstigen Gelegenheiten zugebracht haben. Dem sey, wie ihm wolle, so ist er doch hierüber ausser Verdacht; und bey seinem Ueberfluße schmekt er den gründlichen Trost, daß er weiß, und überzeugt ist, daß er keines Vortheils wegen jemals Treue, und Glauben gebrochen, oder seine Ehre verletzet hat. Allein wenn er dieser natürlichen Ehrlichkeit den Geist der Religion beysetzt; wenn er in seinen Gütern Gott betrachtet, oder seine Güter in Gott, der der Ausspender derselben ist; wenn er sich durch den Gedanken rühren läßt, daß es nur auf Gott ankömmt, ihn

in das Elend zu stürzen, in welchem so viele andere schmachten; und daß all sein Wohlergehen, wenn man es wohl betrachtet, bloß die Wirkung einer vorzüglichen Liebe Gottes, und einer besondern Vorsicht sey; so sind dieß die Folgen, die er daraus zieht. Er sieht die Güter, die ihm Gott anvertrauet hat, vielmehr als bloße Lehengüter an, derer Verwaltung ihm übergeben ist, ohne daß er darüber eine Herrschaft habe, als daß er sie als Güter betrachte, die ihm zugehören, und derer Eigenthümer er sey. Obgleich ihm der Besitz gestattet wird, so glaubt er doch nicht, daß es ihm erlaubt sey, sie zu verschwenden, oder nach seinem Belieben zu verwenden; sondern da er sie unter einer beschwerlichen Bedingniß besitzt, und Gott Rechenschaft dafür zu geben hat, so sieht er ein, daß dieselben in seinen Händen keine andere Bestimmung haben müssen, als eben jene, die von Gott angeordnet ist. Daß folglich vermöge einer billigen Theilung, nachdem er dasjenige für sich zurückbehalten hat, was ihm hinlänglich ist; das übrige zur Unterstützung des Nächsten dienen müsse, welchen Gott an seine Stelle gesetzt hat, damit er dasselbe empfange; daß er damit den Armen beyspringen müsse, welche die Kinder Gottes sind; daß er den Ueberfluß in den Gefängnissen, in den Spitälern, in den Familien vertheilen müsse, wo eine Menge der Kranken, und Dürftigen leidet, die alle Glieder Jesu Christi sind; daß er mit einem Worte denselben auf alle Werke der Barmherzigkeit, oder der Andacht verwenden müsse, nach den gegenwärtigen Umständen,

und

und nach vorfallenden Gelegenheiten; denn auf diese Art fodert Gott diese Güter von ihm zurück, und diese Abgabe verlangt er davon: Alles soll dem Herrn heilig genennet werden.

Lasset uns das nämliche von den Eigenschaften der Seele sagen, die wir als noch weit kostbarere, und erhabnere Gaben Gottes schätzen müssen. Das nämliche von einem lebhaften, einsichtvollen, aufgeklärten Geiste, der alle seine Erleuchtungen, und alle seine Wissenschaft dahin verwendet, damit er die Wahrheiten der Religion befestige, damit er sie in ein helleres Licht setze, damit er sie lehre, nachdem er selbst sie wohl betrachtet, und tief ergründet hat. Das nämliche von einem erhabenen, wortreichen, beredsamen Geiste, der mit der Gabe der Wohlredenheit gezieret alle seine Beredsamkeit dahin verwendet, damit er das Laster verhaßt mache, und die Ausübung der Tugend einpräge. Das nämliche von einem wirksamen, feurigen, muthigen Naturelle, welches in der Arbeit unermüdet ist, und alle Hitze seines Eifers dahin verwendet, damit er zur Ehre Gottes heilige Unternehmungen entwerfe, und dieselben ausführe. Das nämliche von einem guten Herzen, von einem empfindsamen, und zärtlichen Herzen, welches von allen erschaffenen Gegenständen entblößt, alle seine Empfindlichkeit, und alle seine Zärtlichkeit dahin verwendet, damit es sich fester mit Gott verbinde, und ihn inbrünstiger liebe. Das nämliche von allen übrigen Vortheilen, und was immer Vorzügen, die uns zur Erkenntlichkeit gegen Gott auffodern sollen, und die uns verbin-

den, ihn mit dem Opfer, welches wir ihm durch eben dieselben darbringen, zu ehren: Alles soll dem Herrn heilig genennet werden.

Ich sage, mit dem Opfer, ihr Christen, welches wir ihm mit eben diesen Gütern machen, die wir von ihm empfangen haben. Denn unsre Erkenntlichkeit gegen Gott ist nicht durchaus also beschaffen, wie die Erkenntlichkeit eines Menschen gegen den andern. Ich bin gegen den Menschen für eine Gutthat erkenntlich, nicht daß ich die Gabe dem Gutthäter zurückstelle, der mir damit hat Gutes thun wollen: sondern daß ich die Gabe, die mir von ihm zugekommen ist, und die ihm zugehörte, mit einer andern Gabe erwiedere, die gleichermaßen mir zugehört, und von mir kömmt. Nur Gott allein kann ich nichts, als seine eigenen Geschenke zurückgeben; warum? weil alles, was ich ihm anbiethen kann, von ihm ist, und weil ich nichts habe, was mein Eigenthum wäre. Durch die Aufopferung also, die ich ihm mache, bekömmt er keinesweges ein neues Recht über jenes, was ich ihm aufopfere, welches er nicht schon vormals gehabt hätte. Ich irre mich, meine geliebten Zuhörer; und ohne auf einige Weise der Größe unsers Gottes, und der Vortrefflichkeit seines Wesens einen Eintrag zu machen, kann ich ohne Bedenken zu euerm, und zu meinem Troste hinzusetzen, daß dieß in einem sehr gründlichen, und sehr wesentlichen Verstande ein neues Recht ist, welches Gott zukömmt, und welches ich ihm insonderheit durch meine Erkenntlichkeit, und durch meine Aufopferung einraume; daß

daß dieß ein Recht ist, welches er unabhängig von mir nicht gehabt hat, und welches ich auf ihn übertrage; ein Recht, auf welches er höchst eifersüchtig ist, durch welches er sich geehret findet, aus welchem er mir ein Verdienst macht. Dieß setzt euch vielleicht in Erstaunen: allein ich sage nichts, was nicht eine glatte Auslegung meines Gedankens leicht, und vollkommen rechtfertigen kann.

Da Gott Gott ist, so gehöret ihm alles zu, vermöge eines wesentlichen, und unveräußerlichen Rechtes. Eines Rechtes, welches dem göttlichen Wesen so eigen ist, daß es eben so unmöglich ist, daß sich Gott desselben begebe, als daß er aufhöre Gott zu seyn. Der Mensch mag dawider murren, oder diesem Rechte beystimmen; er mag sich demselben willig unterwerfen, oder sich dawider empören; so ist doch der Herr immer Herr, und wird es immer bleiben: **Dein Reich ist ein ewiges Reich, und deine Herrschaft dauert von Geschlechte zu Geschlechte.** *) Allein nebst diesem ersten Rechte, nebst diesem unumschränkten, und allgemeinen Rechte, welches dem Herrn kein Mensch absprechen kann, giebt es ein besonderes Recht, welches ihm unser Herz versagen kann, und welches wir ihm nur allzu oft versagen. Ein Recht, welches auf der freywilligen Beziehung beruht, mit welcher wir aus Antriebe einer erkenntlichen Liebe ihm alle unsere Absichten, alle unsere Begierden, alle unsere Handlungen, uns selbst vollkommen aufopfern. Ohne dieser Beziehung ist Gott, ich getraue

*) Psalm. 144, 13.

traue michs zu sagen, noch nicht so viel Herr über uns, und über unsere Güter, als er es seyn kann, und als er es billig seyn soll; denn er ist es nicht vermöge einer ausdrücklichen Schenkung, die wir ihm freywillig, und herzlich gemacht hätten. Er könnte unsern Willen hiezu zwingen; allein dieß will er nicht, und dieß ist nicht die Ordnung seiner Vorsicht. Er hat es nach der Redensart der Schrift unserer freyen Willkühr überlassen; das ist, er hat uns eine vollkommene Freyheit gegeben, über uns selbst, und über alles Unsrige Anordnungen zu machen, was er uns zu unserm Gebrauche ertheilet hat. Woraus denn folget, daß es in der gegenwärtigen Verfassung unsers Lebens, und in der Anordnung, die wir über uns selbst machen, nur auf uns ankömmt, Gott vermöge eines mehr, oder weniger ausgebreiteten, vermöge eines mehr, oder minder vollkommenen Rechtes anzugehören, nachdem die Neigung unsrer Seele, nachdem die Meinung, die uns leitet, uns zu ihm, oder zu einem andern Gegenstande dahinreißt: und dieß habe ich verstanden, da ich sagte, daß eine wirksame Erkenntlichkeit, die alle Dinge auf Gott beziehbt, eben hiedurch die Herrschaft Gottes über uns vergrößert: **Alles soll dem Herrn heilig genennet werden.**

Dem sey aber, wie ihm wolle, so muß man doch immer zu dieser unveränderlichen Wahrheit zurückkehren, daß, welche Beziehungen wir immer auf Gott machen, wir ihm doch nichts anderes geben, als was er uns geschenket hat. Dieß hat David in einem sehr merkwürdigen Umstande offenbar bekennet, und hat darüber ein höchst feyerliches Zeugniß

niß abgelegt. Lasset uns diesen heiligen König hören: seine Ausdrücke sind mit dem göttlichen Geiste, der ihn beseelte, ganz erfüllet. Er näherte seinem letzten Tage. Er sah das Ende seiner Regierung, die in einer fast ununterbrochenen Folge der Siege, und der glücklichsten Begebenheiten bestand. Allein da er bey aller seiner Herrlichkeit den Trost nicht hatte, dem Herrn, der ihn auf den Thron erhoben, und mit so vielem Glücke begnadet hatte, einen Tempel zu erbauen, so wollte er doch wenigstens hiezu die nöthigsten Zubereitungen machen, und sie Gott widmen. Das Volk versammelt sich auf seinen Befehl, Große und Kleine sind beflissen, die Andacht des Prinzen zu unterstützen; jedermann trägt zur Errichtung dieses prächtigen Gebäudes, welches derselbe entworfen hatte, das Seinige bey. Welcher Ueberfluß vom Golde, vom Silber, vom Zederholz, vom Marmor, von kostbaren Steinen! Welche Schätze sind zu einer Unternehmung bestimmt, an welcher ganz Israel Theil nimmt! David kann bey diesem Auftritte seine Freude nicht verbergen: er äußert sie; er sagt dem Gott seiner Väter tausendfältigen Dank: **David der König hat sich sehr erfreuet; und er lobte den Herrn vor der ganzen Menge.** *) Herr, ruft er auf, Gott Abrahams, Isaaks, und Jakobs; ich weis es, daß du die Aufrichtigkeit, und die Einfalt des Herzens liebest: ich opfere dir demnach in der Einfalt, und mit aller Aufrichtigkeit meines Herzens diese prächtige Zugehör des Tempels, die ich hier von allen Seiten sehe, und die dein Volk vor mei-

 nen

*) 1 Chronik. 29, 9. 10.

nen Augen zusammen häuft. Allein, o mein Gott! die Thätigkeit, der Eifer dieser zahlreichen Menge, die sich mit mir verbindet, und mit mir die nämlichen Gesinnungen heget, vermehret meine Freude noch mehr. **Ich weis wohl, mein Gott! daß du die Herzen prüfest, und die Einfalt liebest: daher habe ich auch in der Einfalt meines Herzens mit Freuden dieß alles geopfert, und ich habe mit großer Freude gesehen, daß dein Volk, welches sich hier befand, dir Gaben geopfert hat.** *)

Also redete der königliche Prophet in der ersten Bewegung seiner Erkenntlichkeit. Weil er aber bey dem Anblicke so vieler Unkosten, und so kostbarer Zubereitungen sich vielleicht hätte schmeicheln können, daß er Gott ein reiches Opfer darbringe, und daß ihm Gott einen besondern Dank dafür schuldig seye; so beschäfftiget er sich zu gleicher Zeit mit einer andern Anmerkung, um diese vermessentlichen Gedanken niederzuschlagen. Ach! wer bin ich, o Herr! versetzte dieser demüthige, und andächtige Fürst: was ist dieses ganze Volk? Sind wir von uns selbst wohl im Stande, dir die mindeste Gabe darzubringen? Ist es nicht dein Gut, was immer wir dir aufopfern? und wie gehöret es uns zu, da es nichts anders ist, als was wir von dir empfangen? **Wer bin ich, und was ist mein Volk, daß wir dieß alles zu opfern vermögen? Es ist alles dein, und wir haben dir gegeben, was wir von deiner Hand empfan-**

---

*) 17. Vers.

pfangen haben. *) Er war nicht zufrieden, dieß einmal zu sagen; er wiederholte es: Ja, mein Gott! dieser Ueberfluß, diese erstaunliche Anhäufung des Baugeräthes, das wir mit Sorgfalt zusamm getragen haben, und wovon wir das heilige Haus zu errichten gesinnet sind, in welchem dein Namen angebethet werden soll; alles dieses und alles übrige in der Welt hängt von uns nicht ab, und gehöret dir zu. Wir glauben aber nichtsdestoweniger, o Herr! dir dieses aufopfern zu können; und da wir es dir vom Herzen aufopfern, so opfern wir uns selbst mit vereinigtem Willen zu deinem Dienste auf. Erhalte uns durch deine Gnade immerfort in diesem heiligen Willen: **Herr, unser Gott! dieser ganze Vorrath, den wir bereitet haben, damit deinem heiligen Namen ein Haus gebauet werde, kömmt aus deiner Hand, und dein ist alles. — Herr, du Gott Abrahams, Isaaks, und Israels, unserer Väter, bewahre ewig diesen Willen ihres Herzens, und laß dieses Gemüth immerdar in deiner Verehrung unveränderlich bleiben.** **)

Lasset uns nun dieses Beyspiel auf uns anwenden, ihr Christen! lasset uns dasselbe in einem traurigen Gegensatze mit den lasterhaften Misbräuchen, mit den Entheiligungen vergleichen, die wir täglich an den Gaben des Himmels ausüben. Denn hierüber muß der Eifer der Diener des Evangeliums auflodern, da dieß in dem Christenthume die allgemeinste, und die beweinenswürdigste Verkehrung ist.

*) 14. Vers. **) 16. 18. Vers.

Alles, was wir sind, sind wir nur aus Wohlthat Gottes; dieß ist eine unlaugbare Wahrheit, die ich euch gleich anfänglich vorgetragen habe, und die wir schon vorläufig betrachtet haben. Vermöge dieses Grundsatzes kömmt es unsrer Erkenntlichkeit zu, daß wir alles, was wir sind, dem Herrn zuwenden, und alles auf ihn, als auf das letzte Ziel beziehen: eine andere Wahrheit, die ich euch eben itzt entwickelt habe, und die uns in dem Geheimnisse, welches wir feyern, mit den schönsten Zügen ist entworfen worden. Nichts ist gründlicher, nichts heiliger, als diese Folgerung; allein wo ist die Ausübung derselben, und wo finden wir sie? Weit entfernet, daß wir Gott mit seinen Gaben ehren, wozu gebrauchen wir sie, und wozu lassen wir sie uns dienen? Hier ist der Ort dieß zu untersuchen, und euch darüber Vorwürfe zu machen. Wozu dienen uns diese Gaben des Herrn? Zur Befriedigung unsrer sinnlichen Leidenschaften, und unsrer Begierden. Wozu dienen sie uns? unsern natürlichen Ehrgeiz, und unsere Begierde, groß zu scheinen anzufachen. Wozu dienen sie uns? unsere ungerechten Anschläge, und unsre Gewaltthätigkeiten zu unterstützen. Wozu dienen sie uns? unsere Kunstgriffe, und unsre Listigkeiten zu verhüllen. Ich will noch einmal fragen: Wozu dienen sie uns? die unschuldigen Seelen anzustecken, und zu verführen. Wozu dienen sie uns? den Irrthum auszubreiten, der Ruchlosigkeit ein Ansehen zu verschaffen, die Religion in Verachtung zu bringen. Was könnte ich nicht noch hinzusetzen; allein ich will mich mit dem begnügen, was ich gesagt habe, und ich glaube, genug gesagt zu haben. Lasset es uns wiederholen, wenn es euch gefällig ist.

Zur Befriedigung unserer sinnlichen Leidenschaften, und unsrer Begierden. Was war der erste Gedanke des Reichen, von dem in dem evangelischen Gleichnisse die Rede ist? Er hatte sich unsägliche Reichthümer gesammelt; seine Scheuern waren angefüllt, und konnten noch nicht alles fassen, was er angehäuft hatte: allein wie vernünftelt er hierüber mit sich selbst, und was schließt er hieraus? Er sagt keineswegs: Lasset uns Gott für so viele Güter Dank sagen. Er sagt nicht: Lasset uns den Armen beyspringen, und ihnen in ihrer Dürftigkeit Hilfe leisten. Derley Besorgnisse beschäfftigen ihn nicht. Sondern er sagt: Da ich meine Wünsche erreichet habe; da ich bequem, und vergnügt leben kann, so will ich mich zur Ruhe begeben, ich will mich vergnügen, ich will essen, trinken, herrliche Mahlzeiten halten: **Meine Seele, du hast einen großen Vorrath an Gütern auf viele Jahre: ruhe nun, iß, trink, und ergötze dich** *) Er sagt es; und ist dieß nicht die Sprache unzählig anderer Menschen. Wozu dienet das Glück, sagt man, wenn man es nicht benützen soll? Ein Grundsatz, welcher desto vernünftiger zu seyn scheint, je angemessener er den Gesinnungen der Welt, und der Eigenliebe ist, die uns beherrschet. Man will also keinen andern Gebrauch seiner Reichthümer machen, als daß man ein angenehmes, und wohllüstiges Leben führe, sobald man im Stande ist, dasselbe zu bestreiten. Man spart nichts, was den Pracht der Kleider, und den Glanz des Gefolges, was die Kostbarkeit des Hausgeräthes, was die Niedlichkeit der Tafel, was das

*) Luk. 12, 14.

Spiel, die Schauspiele, und alle Arten der Vergnügungen betrifft. Man läßt seinen unordentlichen Begierlichkeiten freyen Zaum; und hiedurch fällt man endlich in die schändlichste Weichlichkeit, und in die verabscheuenswürdigsten Ausschweifungen. Der Geist wird verblendet; das Herz wird durch die Anhänglichkeit an das Irdische schwer, und verkehrt. Man wird ganz fleischlich, wie das jüdische Volk; und weil der thierische Mensch nach dem Ausdrucke des heiligen Paulus sich zu den himmlischen Dingen nicht erheben, noch dieselben schmecken kann; so verliert man alles Andenken, und alle Vorstellung Gottes. **Der Geliebte ist fett geworden, und hat sich empöret: er wurde dick, und fett, und hat sich ausgebreitet. Gott seinen Schöpfer hat er verlassen, und ist von Gott seinem Erlöser abgewichen.** *)

Um unsern natürlichen Ehrgeiz, und unsre Begierde, groß zu scheinen, anzufachen. In dem Augenblicke, als der aufrührische Engel die ersten Strahlen jenes Glanzes gesehen hat, mit welchen ihn Gott in der Schöpfung bekleidet hatte, wurde er so sehr aufgeblasen, daß er Gott selbst gleich seyn wollte: **Ich will mich über die Wolken hinaufschwingen, und dem Allerhöchsten gleich seyn.** **) Sobald sich Nabuchodonosor durch die Niederlage seines Feindes auf dem Throne befestiget sah, so hat ihm der herrliche Sieg, den er erhalten hatte, das Herz aufgeschwellt: **Das Reich des Nabuchodonosors wurde mächtig,**

*) 5. Moys. 32, 15. **) Isai. 14, 14.

tig, und sein Herz erhob sich. *) Ohne die Allmacht des Allerhöchsten zu erkennen, der ihn gesegnet hatte, denket er nur an die Erweiterung seiner eigenen Herrschaft, und Größe; er nimmt sich vor, von dem Volke Gottes selbst anzufangen, und die ganze Welt seinem Scepter zu unterjochen: **Er sagte ihnen: Seine Gedanken giengen dahin, daß er alle diese Länder unter seine Bothmäßigkeit bringen wollte.** **) Wir sehen es ein, daß uns Gott einige Vorzüge vor andern, einige persönliche Verdienste verliehen hat; aber wozu sehen wir es ein? nicht um es auf Gott zu beziehen, oder die Früchte einzuärnten, welche Gott zu seinem Dienste daraus erwartet; sondern um es für uns selbst zu benützen, und es als ein Mittel anzuwenden, welches wir gebrauchen können, um unsre Beförderung in der Welt zu betreiben. Ja, man betrachtet es blos als ein Mittel, sich höher zu erschwingen, sich bey den Großen einzuschleichen, sich ihnen unentbehrlich zu machen, und hiedurch sich dieselben zu verbinden, seine Mitwerber auf die Seite zu schaffen, die Stimmen des Publikums sich anzuwerben, diese, oder jene Würde an sich zu ziehen, und also stufenweise unaussetzlich bis zu jenem Grade emporzusteigen, welchen man sich vorgesetzt, nach welchem man geseufzet hat. Denn dieses heißt nach der gemeinen Einbildung, und nach der gewöhnlichen Redensart, seine Gaben nicht vergraben, sondern wohl gebrauchen, und in ein helleres Licht setzen.

Unsere

*) Judith. 1, 7. **) Judith. 2, 3.

Unsere ungerechten Anschläge, und unsere Gewaltthätigkeiten zu unterstützen. Warum wird in dem Laufe der Welt, und in der menschlichen Gesellschaft das best gegründete Recht so oft, und so ungestraft verkehrt? Warum giebt es in Verwaltung der Geschäffte, in Ausübung der Gerechtigkeit, in Beherrschung einer Stadt, einer Provinz, und sogar der besondern Güter, und Eigenthümer so manche Kränkungen, Neckereyen, Ungerechtigkeiten, wodurch alle Gesetze umgestossen wurden, wo die Stärke der Vernunft das Schweigen auferlegt, und sie zu weichen zwingt, wo das Erbe der Armen dem ungerechten Besitzer übergeben wird, wo der Gerechte leidet, und der Ruchlose sieget? Warum, sage ich, werden so auffallende, und so hellschreyende Unordnungen nicht allein geduldet, sondern auch gebilliget, und gutgeheißen? Ihr wißt es nur allzu wohl, und vielleicht war dieß nur allzu oft der Grund eurer bittern Klagen. Die nämliche Gewalt, welche Gott gewissen Menschen ertheilet hat, zu richten, zu entscheiden, zu befehlen, die Zucht, und die gute Ordnung zu erhalten, diese wird unwürdig gemisbrauchet, diese wird von ihnen zum Untergange jener verwendet, derer Beschützer, und Gönner sie hätten seyn sollen. Denn da diese Leute ohne Hinderniß alles unternehmen können, so bereden sie sich, daß ihnen alles erlaubt sey, was sie unternehmen; und weil ihre Würde, und ihre Hoheit sie fürchterlich macht, und niemand im Stande ist, ihnen zu widerstehen, so hält sie nichts zurücke. Sie ertheilen Befehle, sie sprechen Urtheile, sie handeln, wie sie die Laune, oder ihr Vortheil anleitet. Sie massen sich die ungegründetesten Rechte an; sie bereichern sich

mit

mit fremden Gütern; sie ziehen nichts in Betrachtung, in Erwägung. Als ob die Macht, welche ihnen Gott nach seinem Belieben ertheilet hat, nur für sie allein wäre, und als ob sie von derselben niemanden, als sich selbst, Rechenschaft zu geben hätten. Dieß ist noch nicht alles: allein lasset uns weiter gehen.

Unsere Kunstgriffe, und unsere Listigkeiten zu verhüllen. David begehrte von Gott die Gabe des Verstandes, und der Einsicht: **Gieb mir Verstand:** *) und warum? zu dem Ende, o Herr! sagte er, damit ich dein Gesetz, und deine göttlichen Gebothe wohl betrachten könne; damit ich ihren ganzen Umfang, ihre ganze Verbindlichkeit, ihre ganze Vollkommenheit begreife; und damit ich, nachdem ich sie meinem Herzen stark werde eingedrücket haben, sie mit größerer Treue beobachte, und mich von meinen Pflichten niemals entferne: **Gieb mir Verstand, so will ich dein Gesetz durchforschen, und es von meinem ganzen Herzen beobachten.** **) Salomon bath um die Gabe der Weisheit: **Gieb mir die Weisheit, welche bey deinem Throne steht:** ***) und warum? damit die gesunde, richtige, aufgeklärte Vernunft mich immer nach deinem Wohlgefallen leite, o mein Gott! sagte dieser Prinz; damit ich durch ihre Hilfe, und vermöge des Beystandes ihrer Erleuchtungen in einer jeden Sache das Gute von dem Bösen zu unterscheiden wisse, und mich unverbrüchlich

*) Psalm. 118, 34. **) Ebend.
***) Weish. 9, 4.

lich an deinen heiligen Willen halte: **Auf daß sie bey mir sey, und mit mir arbeite, damit ich wisse, was dir angenehm ist.** *) Auf dieß, ihr Christen, sollen nach den Absichten Gottes alle Kenntnisse eines aufgeklärten, und einsichtvollen Verstandes abzielen: allein ist nicht vermöge eines abscheulichen Verderbnisses dieser feine, scharfsichtige, durchdringende Verstand in dem gesellschaftlichen Leben die erste Bewegursache, und gleichsam die Triebfeder der Listigkeiten, der Verwickelungen, der Partheylichkeiten, der geheimen politischen Streiche, der schwärzesten Verrätheregen, der berüchtigten Verwirrungen, der gehäßigsten Neckereyen, des verdeckten Wuchers, der bemäntelten Simonie, der mit dem Schleyer der Religion verhüllten Gleißnerey, der Lügen, die mit zuverläßigerer Gewißheit behauptet werden, als die unveränderlichsten Wahrheiten, der gesuchten, angesponnenen, und unter der Larve der zärtlichsten, und aufrichtigsten Freundschaft ausgeführten Rache, mit einem Worte, aller Ränke, und aller Betrügereyen? Ach Herr! hast du also zu diesem Ende dem Menschen jenen Strahl deiner ewigen Weisheit mitgetheilet, der ihn über alle sichtbare, und sterbliche Wesen erhebet? **Das Licht deines Angesichts ist in uns gezeichnet.** **) Hast du ihm derowegen das Siegel der Gottheit eingedrückt, da du ihm eine geistige, und vernünftige Seele gegeben hast? Sind dieß die Wirkungen dieser Seele, sind dieß ihre Erzeugungen; und soll sie ihre so edeln Gaben, ihre so erhabenen Fähigkeiten nicht auf etwas anderes verwenden? Die

*) 10. Vers. **) Psalm. 4, 7.

Die Herzen zu vergiften, die unschuldigen Seelen anzustecken, und zu verführen. Ich berufe mich auf euch selbst, ihr vergänglichen Schönheiten, und ich will hierinn keine andere Zeugen, als euch selbst. Ihr könnet unter die Gaben Gottes auch diese Annehmlichkeit zählen, die in die Augen fällt, und euch bey jedermann beliebt macht. Eine eurer Achtung nach kostbare Gabe; aber warum? Dieß ist die Aergerniß aller Jahrhunderte, und wollte Gott, es wäre zu unsern Zeiten minder gemein, und man hätte euch hierüber wenigere Vorwürfe zu machen! Ihr schätzet diese Gabe der Natur, und ihres Schöpfers sehr hoch: aber ihr schätzet sie wegen dem, was euch dieselbe höchst schädlich macht; ihr schätzet sie wegen dem, was euer Verbrechen ausmacht; ihr schätzet sie wegen dem, was euch zu Grunde richtet, und mit euch so viele Seelen, die Jesu Christo so lieb, und mit seinem Blute erkauft sind, in den Abgrund stürzet. Ich will mich deutlicher erklären. Ihr schätzet, sage ich, diese Blüthe, diese vergängliche Annehmlichkeit hoch, und ihr traget die äußerste Sorge, sie zu pflegen, weil dieß nach den falschen Einbildungen der Welt bey dem weiblichen Geschlechte das erhabenste Verdienst, und der auffallendste Vorzug ist; weil es ein unterscheidendes Kennzeichen ist, wegen welchem man euch allenthalben bemerket, und welches durch sich selbst euerm Stolze schmeichelt, und euere Eitelkeit befriediget; weil dieß der mächtigste Zug ist, welcher eine Menge der Anbether um euch herum versammelt, welcher sie zu euern Füßen wirft, und eurer Herrschaft unterthänig macht; weil euch dieß einigermaßen ein Recht

zu ertheilen scheint, euch als einen Götzen, als eine Gottheit aufzuwerfen, und dieß zwar manchmal sogar vor dem Angesichte des Altars, und in dem Heiligthume des lebendigen Gottes, gleich als ob ihr dieser unsterblichen, aber unsichtbaren Schönheit spotten wolltet, und ihr den Weihrauch entreissen, der ihr geopfert wird; weil dieß die Ursache ist, welche die lebhaftesten Leidenschaften gegen euch anfachet, und unterhält, die hitzigsten, und die unvernünftigsten Leidenschaften, und zwar auf Unkosten des einzigen Gegenstandes, dem unsere ganze Liebe gebühret, und der das allerhöchste Wesen ist. Saget mir, und bekennet es aufrichtig, da ihr es vor euch selbst nicht verbergen könnt. Habet ihr wohl andere Absichten in euerm gekünstelten, und reizenden Betragen, in eurer ganz üppigen Kleidung, in eurer eiteln Verwendung auf den Putz, und Schmuck, welchen ihr mit so vieler Kunst anordnet, und der alle eure Aufmerksamkeit dahinreißt. Lasset uns unsre Anmerkungen zu Ende bringen.

Den Irrthum auszubreiten, der Ruchlosigkeit ein Ansehen zu verschaffen, die Religion in Verachtung zu bringen. Die Kirche erfährt dieß nicht erst heute, und hat es zu leiden. Die Wunden, welche ihr so viele Erzketzer geschlagen haben, haben lange Zeit geblutet, sie bluten noch immerfort, und es ist kein Anzeigen, daß sie sobald sollen geheilet werden. Im übrigen waren dieß geschickte, und in den erhabensten Wissenschaften bewanderte Männer. Welche Dienste hätten sie nicht der Religion leisten können, und welche Ehre wären

ren sie nicht im Stande gewesen Gott zu verschaffen? Sie hatten alle Mittel dazu, da der Geist Gottes in der Austheilung seiner Gaben sie so freygebig beschenket hat. Allein ihre Wissenschaft hat sie aufgeblasen; ihre Vermessenheit hat sie verblendet, und eigensinnig gemacht. Sie sind ihrem verkehrten Sinne überlassen worden; und sie haben aus dem, was sie in der Kirche Jesu Christi zu ihrer Vertheidigung, und zu ihrer Unterstützung empfangen haben, wenn ich also reden darf, die Waffen geschmiedet, mit welchen sie dieselbe bestritten, und mit welchen sie ihren Schooß zerfleischet haben. In den nämlichen Rang können wir eine unendliche Menge der Ruchlosen, und der Freydenker setzen; Leute, welchen es vielleicht an gewissen Fähigkeiten nicht mangelt, mit welchen sie Gott begabet hat, welche aber, weil sie auf ihre aufblasende Philosophie stolz, und Anbether ihrer vorgeblichen Entdeckungen sind, sich weigern, sich der Einfalt des Glaubens zu unterwerfen; welche immer vernünfteln wollen, und doch niemals der gesunden Vernunft gemäß urtheilen; welche alles einsehen, alles begreifen, und mit Gewalt die Wahrheit suchen wollen, und doch selbe niemals finden, und sich in die Verfassung setzen, vermöge welcher sie niemals im Stande sind, in dieselbe einzudringen: **Die immerdar lernen, und niemals zur Wissenschaft der Wahrheit gelangen.** *) Daher stürzen sie als Blinde von einem Abgrunde in den andern; sie verwerfen mit Verachtung unsere erhabensten Geheimnisse; sie behan-

*) 2. Timoth. 3, 7.

deln als einen Aberglauben, als eine Schwachheit unsre andächtigsten Uebungen; sie greifen Gott selbst an, durch den sie doch, und wegen dem allein sie sind; sie machen ihm seine wesentlichsten Eigenschaften streitig, und sie sprechen ihm sogar das Daseyn ab. Was wäre mir noch übrig von einer Million anderer Menschen, und von so vielen andern Gegenständen zu sagen?

Es ist demnach eine gegründete Klage, die ich im Namen Gottes auf euch anwende, ihr Christen! da ich zum Beschluß meiner Rede eben das zu euch sage, was er durch den Mund des Propheten Isaias zu seinem Volke gesprochen hat: **Ich habe Kinder auferzogen, und erhöhet; sie aber haben mich verachtet.** *) Ich habe sie gebildet. Von dem Schooße ihrer Mutter an ist ihnen meine Vorsicht zuvorgekommen; und in dem Laufe ihrer Jahre ist sie ihnen immer gefolget, um über sie zu wachen, und alle ihre Dürftigkeiten zu besorgen: **Ich habe Kinder auferzogen.** Meine Sorge hat sich nicht allein auf die Erhaltung eines Lebens eingeschränket, welches von mir abhieng, und welches ohne mich tausend Gefahren, tausend unvermuthete Zufälle ihnen hätten entreissen können; sondern ich habe sie auch erhoben, ich habe sie mit Gaben, und mit vortheilhaften Eigenschaften versehen, welche dienten, sie ansehnlich, und groß zu machen: **Und erhöhet.** Wie haben sie aber alles dieses verwendet? es scheint, daß eben dieß die Waffen sind, welche

*) Isai. 1, 2.

welche ich ihnen in die Hände gegeben hätte, um mich anzufallen, um meiner zu spotten, um mich zu beschimpfen: **Sie aber haben mich verachtet.** Es scheint sogar, als ob sie wollten, daß ich einigermaßen ihren Ruchlosigkeiten dienen, und ein Mitschuldiger ihrer Verbrechen seyn sollte: **Du hast mich mit deinen Sünden zum Knechte gemacht, und mir durch deine Missethaten Mühe verursachet.** *) Auf diese Art hat sich der Herr hierüber erkläret, und ich wiederhole es an euch in seinem Namen: begreifet es wohl, christliche Zuhörer! und zitteret über die schrecklichen Folgen dieser Klage. Denn zwey Dinge müssen daraus erfolgen: entweder daß Gott seine Gaben zurückziehe, und euch dieselben entreisse; oder daß er sie auf euch zu eurer Verdammung zurück fallen lasse. Daß er euch seine Gaben entziehe: Ach! hat er dieß nicht tausend andern gethan, und thut er es nicht noch täglich? Gleichwie den Herrn nichts mehr auffodert, neue Gnaden über uns zu ergießen, als die Erkenntlichkeit, und der gute Gebrauch der empfangenen Gnaden; also verhärtet ihn vermöge eines ganz entgegengesetzten Grundsatzes, und einer ganz natürlichen Folge nichts mehr gegen uns, und ist nichts fähiger, den Lauf seiner Freygebigkeit zu hemmen, als unsre Undankbarkeit, und unser Misbrauch der Gnaden. Wir sehen Fälle, die uns erstaunen machen, Wechsel des Glückes, die uns erschrecken, persönliche, und unvermuthete Zufälle, die uns mit Entsetzen erfüllen; und sind diese nicht Streiche des Arms Got-

*) Isai. 43, 24.

Gottes, der vermöge eines gerechten Urtheils jene in das Elend stürzet, die er bereichert hatte; jene mit Schande bedecket, die er mit dem hellesten Glanze bekleidet hatte; jene mit Uebeln, und mit Krankheiten überhäufet, welchen er alle Mittel in die Hände gegeben hatte, um alle Vergnügungen des Lebens zu schmecken? Es kann indessen seyn, daß er euch nicht auf die nämliche Art jenes entziehen wird, was er euch geschenket hat; er wird aber, was euch noch weit trauriger fallen muß, alles dieses wider euch selbst gebrauchen; er wird gestatten, daß ihr seine Gaben verderbet, sie verkehret, sie entheiliget, weßwegen sie am Tage des Gerichtes zu euerm Untergange die Ursache seines fürchterlichsten Urtheils, und eurer ewigen Verwerfung seyn werden. Denn dieß sind keine gleichgültigen Dinge, welche Gott unsrer Willkühr überlassen hat, um sie nach unserm Belieben zu gebrauchen, und welche zu unserm Heile nicht dienen sollten. Sie müssen uns entweder nach den Absichten Gottes heiligen, und selig machen, oder sie müssen beytragen, uns vor Gott desto sträflicher zu machen, und zu verdammen, je häufiger sie waren, und je lasterhafter wir sie verschwendet haben. Man wird viel von dem fodern, der viel wird empfangen haben; und je weniger er wird aufzuweisen haben, destomehr wird er sich mit Schulden überhäuft, und der Züchtigung würdig finden.

Glücklich ist eine getreue, und erkenntliche Seele, wie Maria war. Je mehr sie empfangen hat, destomehr legt man ihr neuerdings zu, jenem

evan-

evangelischen Grundsatze gemäß: **Einem jeden, der etwas hat, wird man geben, und er wird einen Ueberfluß haben:** *) warum dieß? weil diese Seele, je mehr sie empfangen hat, destomehr Gott zurückstellt, sich selbst nichts vorbehält, sondern vermöge eines heiligen Wetteifers einigermaßen der Freygebigkeit Gottes das Gleichgewicht halten will, und durch eine immer neue, und immer vollkommenere Aufopferung das Uebermaaß seiner Gnaden vergütet. Gott, der tausendmal freygebiger gegen uns ist, als wir es gegen ihn sind, läßt sich durch die schwachen Geschöpfe niemals überwinden; und eben derowegen ergießt er dem Ausspruche Jesu Christi gemäß, in unsern Schooß ein volles, wohlgerütteltes, und bis zum Ueberfließen angehäuftes Maaß: **Ein gutes, eingedrücktes, gerütteltes, und überfließendes Maaß wird man in euern Schooß schütten.** **) Hiedurch, o heiligste Mutter Gottes! hiedurch hast du die reichen Gaben des Himmels auf dich herabgezogen. Jeder Tag war für dich ein Zuwachs der Gnade, weil jeder Tag eine immerwährende Uebung der Liebe, und der Erkenntlichkeit war. Da du deinen anbethenswürdigen Sohn dem Herrn dargebracht, und aufgeopfert hast, da hast du dich selbst aufgeopfert, und deinem Opfer hat nichts gemangelt. Erlaube, daß wir dir Gesellschaft leisten: würdige dich selbst, uns dem allmächtigen Vater darzustellen, der uns deiner mütterlichen Sorge anvertrauet, und

---

*) Matth. 25, 29.

**) Luk. 6, 38.

und dich zu unsrer Fürsprecherinn bestellt hat. Wir sind deine Kinder, und wir wissen diese herrliche Eigenschaft als einen der schönsten Titel hochzuschätzen, mit welchem wir sind beehret worden. Behandle uns als eine Mutter, und unterstütze das Opfer, welches wir dem Herrn unter deinem Schutze machen wollen. Wenn dieses Opfer, welches wir ihm mit uns selbst machen, durch deine Hände geht, so wird es mehr Ansehen haben, und wird ihm angenehm seyn. Er wird es annehmen; und wir werden dafür die Belohnung in der seligen Ewigkeit empfangen, wohin uns führen wolle u. s. w.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cheminais de Montaigu, Timoléon, 1652-1689

Timoleon Cheminais, der Gesellschaft Jesu Priesters, sämmtliche Predigten

Bd.: Dritter Band

Augsburg 1788

Hom. 2083 x-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10464714-0
VD18 80434223